ED-106/52-1

KAMPF, Heinz

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 39/11/87 Best. ED 106/52
Rep. 1.2 Kat. 1.0

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD-106/52-2

DER REGIERUNGSPRÄSIDENT

DÜSSELDORF, den Cecilienallee 2 — 20. März 1952.
Ba/Bk., Skr.

Herrn
Walter H a m m e r ,
Schriftsteller

z.Z. Bad P y r m o n t
Sanatorium Dr.Buchinger,
Untere Hauptallee 7.

Lieber Walter !

In der Sache Kampf habe ich Erkundigungen eingezogen, deren Ergebnis ich Dir vertraulich mitteile mit dem Anheimstellen, auch Herrn Dr.Buchinger zu unterrichten. Heinz Kampf ist anerkannter politisch Verfolgter. Er war nach 1945 eine zeitlang bei der Stadt Essen (Wiedergutmachungsamt) tätig, und ist dann dort entlassen worden. Nach einem Bericht der Essener National-Zeitung ist er 1939 zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust wegen Volksverrat durch Lügenhetze verurteilt worden. Die Strafe hat er offenbar in der Strafanstalt in Lüttringhausen verbüsst und ist anschliessend in das KZ. Buchenwald gebracht worden. In Pyrmont hat er sich, wie mir berichtet wird, auf Veranlassung der Abteilung V des Innenministeriums aufgehalten. Nach Begutachtung durch den dortigen Arzt soll endgültig entschieden werden, ob ihm eine weitere Kurbehandlung in Bad Kissingen zu gewähren ist. Kampf wird, wie ich vertraulich gleichfalls mitteile, z.Z. als nervenkrank angesehen; er ist übrigens in meiner Behörde ~~nicht~~ beschäftigt gewesen, insbesondere nicht in Zimmer 202, das ist nämlich mein eigenes Vorzimmer.
Ich hoffe, Dir mit diesen kurzen Angaben gedient zu haben und wünsche Dir einen erfolgreichen Verlauf Deiner weiteren Kur.

Mit besten Grüssen, auch an Dr.Buchinger,

Dein

Klaus Hammacher

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-406/52-3

23.März 1952

Privat ! B

Lieber Kurt!

Kurz bevor ich aus Bad Pyrmont zurückkehrte, erreichten mich noch Deine Aufschlüsse über Heinz Kampf. Der junge Dr. Buchinger schliesst sich meinem herzlichen Dank hierfür an. Wir konnten uns schliesslich des Argwohns nicht erwehren, dass die VVN ihn nach Bad Pyrmont geschickt hatte. Allgemein war man der Meinung, dass K. auf jeden Fall psychisch stark beeinträchtigt sein musste, eine Vermutung, die Du uns nun bestätigen konntest. Der Kerl kann einem doch eigentlich leid tun, denn sicher hat er in der Hitlerzeit böse zu leiden gehabt, wie er offenbar auch Verdienste für sich in Anspruch nehmen kann. So darf ich wohl hoffen, dass ihm aus unserer Anfrage keine Benachteiligungen erwachsen werden, nicht wahr?

Mit herzlichen Grüssen, womit sich auch Eis anschliesst, verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-4

KAPP, Gottfried

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-5

172 Oakfree Lane
Birmingham 30
6. Juli 1946

Verehrte Frau Huch, durch Zufall kam mir vor wenigen Tagen Ihr Aufruf in der Rhein-Neckar-Zeitung, der von der „Wochen-Post", der Zeitschrift für deutsche Kriegsgefangene in England, nachgedruckt wurde, in die Hände. Daraufhin möchte ich mir erlauben, Ihnen eine biographische Notiz über meinen Mann, den Dichter Gottfried Kapp, zu senden. Ich weiss nicht, ob der Name und das Werk meines Mannes, soweit es veröffentlicht war, Ihnen bekannt waren, aber es ist kaum anzunehmen, dass Sie etwas über seinen Tod wissen. Die Gestapo wollte keine Märtyrer; man entledigte sich der Opfer meist im Stillen.
Die einliegende Notiz ist bestimmt als Einführung für eine Gedenkfeier im European Service der B.B.C., die schon lange fällig ist. Wegen des Materials, das ich Ihnen sonst noch schicken sollte, bitte ich um Ihre Anregung und um eine Angabe auf welchem Wege.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich stehe im Begriff für einige Besuchswochen nach Portugal zu reisen, wo meine Familie seit mehreren Jahren lebt. Bitte, antworten Sie mir dahin an:

c/o Ernst Simon
Porto - Foz
Rua Côrte Real 661

Ich hoffe, von Ihnen zu hören.

Ihre sehr ergebene
Luise Kapp

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-G

Gottfried Kapp.

Hier sind ein paar Daten, ein knapper Querschnitt durch sein Leben:

Er wurde am 27.März 1897 in M.-Gladbach geboren, das zweite von sechs Kindern eines Formers und Eisengießers. Lehrer und Geistliche, die des Kindes Begabung erkannten, setzten es durch, daß Gottfried Lehrer werden sollte, aber sein Unabhängigkeitssinn, der sich ebenso früh zeigte, ließ ihn dieses Ziel nicht erreichen: zweimal wurde er vom Seminar gewiesen. Er kam mit Heinrich Lersch in Berührung und durch diesen mit den Werkleuten auf Haus Nyland, doch nur für kurze Zeit, dann trennten sich ihre Wege.

Kapp, der 17-jährig war, als der erste Weltkrieg ausbrach, wurde nur vierzehn Tage Soldat; er durchwanderte Deutschland die Kreuz und die Quer und kam nach dem Kriegsende nach Lippstadt i/Westfalen, wo er an einem Abiturientenkurs teilnahm. Er führte auch dieses Vorhaben nicht zu Ende, - erst viele Jahre später machte er beim Ministerium für Reifeprüfung das Abitur - doch machte er sich für vier Jahre in Lippstadt seßhaft, um zu lernen und seinen Stil zu üben. In der Stille der kleinen Stadt wollte er zur Erkenntnis seines Weges kommen. Dort lernte er seine spätere Frau kennen.

Bis dahin waren ein noch nach Sturm und Drang schmeckendes Drama "Kain", zwei biblische Zyklen "Simson" und "Moses",

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-7

ein Singspiel "Der starke Helmes", Novellen, u.a. die später im Rheinischen Beobachter gedruckte Erzählung "Die Schäfer" und viele Gedichte entstanden.

1923 ging er nach Berlin und lebte dort sieben Jahre, in denen er an allem teilnahm, was die Stadt an Anregung und geistigem Leben bot. Er verbrachte zwischendurch mehrere Monate in Florenz und in Paris und kehrte oft in seine Heimat zurück, deren eigenen satten Reichtum darzustellen ihn besonders reizte.

1928 resp.29 erschienen in der Reihe "Junge Deutsche" (Phil.Reclam,Leipzig) zwei Bücher "Melkisedek" und "Das Loch im Wasser". Kapp hatte inzwischen manche neue Beziehung geknüpft und Freunde erworben, doch das Leben in Berlin wurde ihm zu unruhig. Es zog ihn nach Italien zurück, weil er dort die Erfüllung seines eigenen Strebens: das Maßhalten, die Bezwingung der Unruhe und der Leidenschaften, kurz,die Form fand. Auf Anacapri schrieb er 1931 den seit 8 Jahren vorbereiteten Roman "Peter van Laac" nieder, einen Entwicklungsroman, der, obwohl er ca.25 Verlegern angeboten wurde, nicht mehr gedruckt werden konnte. Man hatte in Deutschland bereits keine Verwendung mehr für seine großen Gedanken der Humanität, die mit Burckhardtschem Geist genährt waren.

Kapp blieb 1 1/2 Jahre in Italien, dann ging er, ungern

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-2

nur, nach Deutschland zurück. Er mußte es aus ~~materiellen~~ pekuniären Gründen, ~~[illegible]~~. Die politische Unruhe, die reaktionäre Entwicklung, die seit Jahren immer sichtbarer geworden waren, hatten ihn schon früh bedenklich gemacht, doch es gab für ihn keine Möglichkeit, zu entkommen.

1934 baute er sich in Kronberg am Abhang des Taunus ein kleines Haus und geriet von Anfang an in Konflikt mit dem dortigen Bürgermeister, der in seiner Eigenschaft als Ortsgruppenleiter der National-Sozialistischen Partei sich in die Bauangelegenheiten mischte. Kapps stolzer Sinn konnte sich in keiner Weise dem Terror des Regimes beugen. Nicht ein einziges Mal hob er die Hand zum Hitlergruß, auch nicht in einer Versammlung des Luftschutzbundes von ca. 300 Personen, an der teilzunehmen man ihn gezwungen hatte. Am ersten Sonntag im Januar 1936, an dem, als dem Tage der nationalen Solidarität, alle Parteigrößen mit der Sammelbüchse umhergingen, kam der Landgraf von Hessen zuerst an seine Haustür. Gottfried Kapp verweigerte ihm den Groschen. Dem Landgraf verging das Sammeln und er kehrte heim in sein Schloß. Dafür klopfte 14 Tage später die Gestapo und machte eine Haussuchung, jedoch ohne Resultat.

Nach der Rückkehr von Italien wurde ein Buch fertig "Wandellose Götter". Es war ursprünglich die Ausweitung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-3

eines Tagebuches aus der italienischen Zeit; es wurde ein Bekenntnis und sein Vermächtnis. Eine Absage an die Gewalt, die Ruhmsucht, den Apell an niedrige Instinkte und dagegen das Aufzeigen der unvergänglichen Werte, des Natürlichen, des Gütenund des ~~Reinheit~~ Reinen.

Am Abend des 10.November 1938, dem Tage des Judenprogroms, überfielen Abkommandierte der partei ihn und seine jüdische Frau. Beide wurden von einem Schutzmann, der sonderbarerweise zur Stelle war, in Schutzhaft genommen, für einen Tag entlassen und dann wieder verhaftet. Die Gestapo hatte bei einer erneuten Haussuchung alle Schriften, Tagebücher und Satiren gefunden, die nun sein Todesurteil wurden. Er kehrte aus dem Gestapohaus in Frankfurt nicht mehr zurück. ~~Freiwilliger~~ Sprung aus dem Fenster während des Verhörs wurde als Todesursache angegeben. Er hat nicht das 42. Lebensjahr erreicht.

Seine Schriften sollten verbrannt werden, und vieles ist tatsächlich vernichtet und verloren. Die Hauptwerke jedoch sind gerettet. An uns ist es nun, dafür zu sorgen, daß das Andenken eines der edelsten und unabhängigsten Geister, die die Zeit besaß, eines aufrechten Menschen und großen Künstlers nicht dem Vergessen verfällt. Sein Werk soll uns erfreuen, sein tapferes Leben und Sterben als Vorbild dienen, damit es uns hinanziehe zu höherer Erkenntnis.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-40

Porto-Foz, Portugal
Rua Côrte Real 661
22.Mai 1954

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

heute schreibe ich vorwiegend in der Absicht, mich zu bedanken. Ich habe jetzt den "Lautlosen Aufstand" bekommen und bin froh - soweit man das bei solchen Anlässen sein kann - dass Gottfried Kapp nicht übergangen und dass ihm sogar ein reichlicher Platz eingeräumt worden ist. Die Gesamthaltung des Buches ist wohltuend sachlich und dadurch eindrucksvoll.

Ich müsste mich eigentlich an den Herausgeber des Buches, Herrn Weisenborn wenden, aber da ich mit Ihnen schon in Korrespondenz gestanden habe und, wie Sie mir damals schrieben, Herr Weisenborn sehr arbeitsüberlastet ist, will ich lieber Ihnen schreiben, Sie aber bitten, auch ihm meinen Dank zu übermitteln.

Fassungslos bin ich aber vor der Fülle der Widerstandsliteratur, in der der Name Gottfried Kapp noch immer fehlt. Wie Sie wissen, sind ihm seine Schriften zum Verhängnis geworden, und sie könnten - soweit sie noch existieren - von seinem Mut, seiner Überlegenheit zeugen und dem deutschen Volk einige Ehre machen, aber obgleich ich seit den ersten Posttage mit Deutschland alles versucht habe, den Nachlass gedruckt zu bekommen, renne ich gegen eine Mauer, und die schönen Reden von Wiedergutmachung erweisen sich eben nur als Redensarten.
Ich lege Ihnen zwei Sachen bei: Das Vorwort zu "Wandellose Götter", das Ende '37 entstand und wohl ein genügend deutliches und sprechendes Bekenntnis ist, und das Gedicht "Was ist mit dir...", das erst 1948 beim Aufräumen in einer Rumpelkammer des Rathauses Kronberg von einem Beamten gefunden und mir ausgehändigt wurde. Es war die letzte Eintragung da, eine Woche vor unserer Verhaftung und ist als einziges Blatt aus dem "Stichwörter" genannten Tagebuch der Zerstörung entgangen. Wenn Sie es für eine Neuauflage gebrauchen können, steht es Ihnen zur Verfügung.

Im Rathaus in Kronberg (unserm letzten Wohnsitz) liegt ein Polizeibericht über Festnahme und die ersten Verhöre. Ein Bekannter von uns hat ihn einsehen können. Ist dieser Bericht von Interesse für Ihr Archiv? Der jetzige Bürgermeister ist ein aufgeschlossener und zuverlässiger Mann; ich kann ihn allenfalls veranlassen, Ihnen eine Abschrift zur Verfügung zu stellen.

Und zum Schluss darf ich Sie wohl auf einen Druckfehler aufmerksam machen? S.49, 6 v.u. muss es heissen Heil- und Pflegeanstalt Warstein, nicht Wahrstein.

Ich würde mich freuen, gelegentlich von Ihnen zu hören und grüsse Sie bestens.

Luise Kapp

Ich bin ab Mitte Juni in Deutschland. Sie können dann adressieren: L. K. p. Adr. Frau Lore Beyerchen Kronberg/Taunus, Am Lindenhof 47

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1006/52-M

Was ist mit dir, mein Vaterland,
wer hat dich so zerschunden?
Der rote Zar, der gelbe Khan?
Nein, braune Vagabunden.

Ein krummes Kreuz ist aufgestellt
an Strassen und Geleisen,
auf Brück und Haus und noch sogar
auf stillen Waldesschneisen.

Das grüsst mit aufgehobner Hand,
wer hier als Knecht geboren,
der rohe Lump, der Unverstand
und wer noch sonst verloren.

Sie tanzen um das krumme Kreuz
und gröhlen um die Wette,
wer edel blieb im Vaterland,
der findet keine Stätte.

Und wen die Scham zur Fremde trieb,
den kann man heiss beneiden,
auch wenn er nur von fremdem Brot
ein schmales Stück darf schneiden.

Ich zieh nicht fort, ich bleib im Land,
hab niemand was gestohlen.
Das krumme Kreuz, ich spür den Tag,
wird bald der Teufel holen.

Gottfried Kapp
Nov. 1938

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WANDELLOSE GÖTTER.

Von

Gottfried Kapp.

Vorwort.

Man wird es den vorliegenden Fragmenten noch an vielen Stellen anmerken, wie und zu welcher Zeit sie entstanden sind. So sehr es dem Erzähler hilft, ja, so notwendig es von ihm gefordert werden muss, die Ursprünge seines Werkes zu verbergen, so töricht und wider die Sache würde hier der Versuch des Verdunkelns sein. Lange nach der Niederschrift erinnert man sich, dass in ähnlichen bodenlosen Zeiten schon andere sich in einen für Stunden sicheren, unbehelligten Winkel zurückgezogen haben, um bei dem gewaltsamen Fall und Bruch ringsum an festen Ort des Geistes Halt und Erhebung zu finden, ohne dessen Beistand das menschliche Leben unter sich selber sinkt. Und sicher hat es in der Nähe und Ferne viele ebensolche Winkel gegeben wie das kleine abendliche Haus am Waldrand, wo diese Dinge erzählt wurden. Diese von mir, andere von andern. Es geschah, wenn die Trauer über das sinnlose Zerschlagen einer geordneten Welt und der Abscheu vor ihrem Ersatz durch ihr genaues Gegenbild, die Anarchie des Zwanges, das vielsagende Schweigen zu überfluten drohten. Draussen schrie man sich durch alle Lautsprecher die Kehlen heiser, man habe die wahre Ordnung gebracht, schrie es immer heftiger, weil man wohl sah und fühlte, wie jedem kleinen Kind der Unterschied von Schein und Wesen geläufig blieb. Weil man in ohnmächtiger Wut spürte, wie jeder nicht von der Meinung liess, dass Strassen, die man zum Neuzerstören in der nahen Zukunft durch das Land baute, die innere Ordnung nicht sind, ebensowenig wie die Nummer, die man jeden Tätigen in ein Arbeitsbuch schrieb. Sie brannte sich, den inneren Menschen zerstörend, durch seinen Kittel und durch seine Haut tiefer in die Seele ein als das Zeichen, das man in vergangenen Zeiten dem Sklaven in die Stirn grub. Wer je die bebenden Münder, die gesenkten Augen bei der Annahme dieses Buches, dem diesen edeln Namen zu geben, jedermann sich sträubte, und die zuckenden Hände gesehen hat, mit denen es zu Hause beiseite gelegt wurde, der sah die Erniedrigung hilfloser Menschen bis an jene erschütternde Grenze, wohin auch die andere gelangt, die man an jungen Seelen zu gleicher Zeit verübte, indem man sie bewusst zu einer Roheit der Hände, der Worte und der Seelen erzog wie zu keiner Stunde der Geschichte bei einem Volk, dem von sittlichen Dingen irgendeine, auch die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

geringste Kunde gekommen ist. Wir haben niemals an jenen Abenden an eine Wiedervergeltung geglaubt. Die Gerechtigkeit ist kein seiender Gott,und die Geschichte hat nur in ihr lebende Menschen zu Richtern. Aber war es je,dass man mit einem erniedrigten,entsitteten Volk eine wirkliche Not bestanden,ein Unglück überwunden hat? Wer nur dem Schmerz zu wehren hat,wehrt seinem Peiniger,und für ein entleertes Leben wagt keiner viel.

Jedes Wort kann von tiefster Wirkung sein,doch nur in sehr seltenen, durch unendliche Ursachen bewirkten Augenblicken. Das unaufhörliche Wort macht,wie steter Tropfen den Stein,die Seelen hohl. Darum ist das Talent des Redners von jeher so niedrig bewertet worden,so niedrig wie das Geldmachen,das durch sein Klimpern so gut dazu passt. Wenn einer von einem Redner spricht,so ist es fast immer aus gelassener Höflichkeit,wenn er das durchtönende Wort Schwätzer vermeidet. Eine Fahne ist ein dünnes Gewebe und gehorcht jedem Windzuge. Wenn einer von draussen hereinkam und die Gartentür aufschloss,so liess er davor die Welt,die nur voll Worte und Fahnen war. Das war so seit dem Anfang des Jahres neunzehnhundertdreiunddreissig. Seit neunzehnhundertachtzehn,dem Ausgangsjahr des Weltkrieges,hatte man endlich auch in Deutschland den schönen Versuch gemacht,den Staat und den Menschen auf halbem Weg zueinander zu bringen, bis in jene gute Nachbarschaft,wo der eine dem andern das wechselseitig bedingte Leben gönnt,wo der Mensch in die Gemeinsamkeit mit seinesgleichen eingeht wie ein Bach in einen Strom,dem Schöpfer und Nährer einer weiten,fruchtreichen Landschaft. Die Gruppen,die den Weltkrieg begonnen und verloren hatten,und mit ihm ihre alleinige Macht,sahen voll Groll und Gier dieser segensreichen Entwicklung zu. Weil sie deren Ausbeuter allein nicht mehr sein konnten,machten sie ihr,mit Hilfe ihrer aus dem seither immer schamloser verübten Raub bezahlten braunen Helfershelfer, ein Ende. Sie haben,zur bequemen Ausplünderung,wieder jene furchtbare Organisation über das Land gelegt,die stets die Völker erwürgt oder unter den Soldatenstiefeln zerstampft hat. Keiner sollte ihr entgehen,und darum lebten fast alle Menschen wie Emigrierte im eigenen Land,mit allem Leid und Trotz dieser stolzen Kaste beladen. Nie wusste man,wenn die Gartenpforte ging,ist es die Polizei,die geheime oder die behelmte,die dem immer verdächtigen Dichter die Schränke durchwühlen kam,was geschah, als er gerade das Fest des hl.Antonius niedergeschrieben hatte; oder sind es Freunde,die eine der seltenen Weisungen bringen oder hören wollen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-14

die mit Zuversicht und dem Glück der verpönten Erkenntnis füllen? Sie brachten alle,und ich tat mein Scherflein hinzu. Was sie sprachen und schwiegen,was sie klagten und anklagten,was sie lachten und sangen,lebt nun weiter in der Luft des Hauses - in ihm stumm gewordene,doch unvergessene Klänge,das Wehen seines Geistes. Wenn ich meinen Teil niederschrieb,so geschah es,weil ein Dichter niemals Furcht kennen darf,und weil er einzig berufen ist,von seinen Gesichten und Gedanken diejenigen zu sagen,die nicht überreden,nicht gewinnen und bezwingen wollen,sondern diejenigen,die wahr sind,diejenigen,die mehr sind als das erzwungene Scheinleben,die das Leben auf jenen unbegrenzten,von Tod und Teufel belauerten Wegen sind,auf denen er immer nach seinen Göttern sucht.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-15

METROPOL-GESELLSCHAFT E. MATTHES & CO.
Zeitungs-Ausschnitt-Büro
Gegr. 1926 1 Berlin 12, Uhlandstr. 184 Tel.: 91 6831

Frankfurter
Neue Presse
Tages-Anzeiger

DIE GROSSE ABONNEMENTSZEITUNG
FÜR FRANKFURT UND GANZ HESSEN

Datum 17. NOV. 1963

Die Scheiben klirrten

Eine Zuschrift

Aus der Strafanstalt in Butzbach, wo er seine lebenslange Haft absitzt, schrieb uns der ehemalige Gestapo-Beamte Heinrich Baab zum Fall des Dichters Gottfried Kapp:

Im Feuilleton vom 9. 11. 1963 — Die Scheiben klirrten wie die Ketten — habe ich gelesen, daß der Dichter Gottfried Kapp am 21. 11. 1933 zwischen elf und halb zwölf durch einen Fenstersturz Selbstmord begangen hat. Da ich zu dieser Zeit schon bei der Gestapo war, kann ich mich an den Fall noch sehr genau erinnern, den ich in meinen „Erinnerungen" Blatt 36 Zeile 35 erwähnt habe. Allerdings war nur der Name entfallen.

Der im Feuilleton genannte Prof. Keil oder Heil war auch der Arzt, den ich im Städt. Krankenhaus Niederrad abholen und zu der Leiche des mißhandelten Kraftfahrers Hans Gippert, der Selbstmord begangen hatte, in das Pol.-Gef. begleiten mußte. Mir ist der 21. 11. 33 wie folgt noch in Erinnerung:

Auf meinem Weg von der Abt. III in das mir zugewiesene Dienstzimmer sah und hörte ich, wie Gabbusch und Fengler einen Mann prügelnd quer über den Flur trieben und ihn auf die an der Fensterseite stehende Bank warfen. Dort verabreichten sie ihm noch ein paar schallende Ohrfeigen und ließen diesen Mann dann allein. Ich begab mich in mein Dienstzimmer. Nach etwa 2 Minuten war eine große Aufregung auf dem Flur. Der mißhandelte Mann war aus dem Flurfenster, nicht aus dem Zimmerfenster, gesprungen. Einige Stapobeamte begaben sich nach unten. Ich kam gerade noch an, als der Mann den letzten Atemzug machte, dann war er tot. Dem Krim.-Sekr. Fengler war die Angelegenheit sichtlich unangenehm, während Krim.-Rat Grosse kein Wort dazu sagte. Dagegen waren andere Stapoangehörige, auch Krim.-Obersekr. Gabbusch und Krim.-Ass. Wilkürt, im Angesicht des Todes noch zu Späßen aufgelegt. Wahrscheinlich wollten sie den Betriebsangehörigen der Siemens-Werke, die auch an den Unfallort geeilt waren, zeigen, welche Kerle sie waren, die den Tod nicht fürchteten. Mit zynischen Worten verhöhnten sie noch diesen Mann, der den tödlichen Fenstersprung gewagt hatte.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/52-16

KAPTEINA, Hugo

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-17

Oberingenieur
Wilhelm Lipka VDI
u. Rofa

(20a) Osterwald-Bahnhof über Elze, den
Kreis Hameln-Pyrmont
Ruf Nr. 262 Salzhemmendorf

21.5.52

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 D

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihre freundlichen Zeilen vom 27.v.M., deren Beantwortung mir erst heute möglich ist, danke ich Ihnen verbindlichst. Ich finde es sehr nett, daß Sie meinem Wunsche um Überlassung derHeftchen nachkommen wollen und habe mir inzwischen einige Informationen aus dem Leben meines Onkels, die leider aber nur sehr spärlich sind, beschafft und will Ihnen dieselben hiermit nachstehend übermitteln.
Hugo Kapteina ist am 23.6.03 als jüngster Sohn des Schlachtermeisters Mathias Kapteina geboren. Der Vater war um die Jahrhundertwende, nach Rückkehr mit seiner Familie aus den U.S.A. im Ruhrgebiet(Gelsenkirchen als Bergmann tätig. Mit 8 Jahren verlor H.K. den Vater und mit 12 Jahren die Mutter. 3 ältere Geschwister waren bereits zu der Zeit verheiratet. Mit einer 15jährigen Schwester und einem 17jährigen Bruder mußte sich H.K. schlecht und recht durchs Leben schlagen. Nach seiner Entlassung aus der Volksschule bekam H.K. im Laboratorium eines Stahlwerkes eine Lehrstelle. H.K. war sehr begabt und konnte fast jedes Musikinstrument spielen, mit dem eingeschlagenen Berufsweg war er aber nicht sehr zufrieden. Der in der Familie steckende Drang nach Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, der auch seine 2 Brüder später wieder nach den U.S.A. drängte, hat mit dazu beigetragen, daß H.K. die politischen Bücher der Zeit, wie Marx, Lenin, Liebknecht schon in früher Jugend eifrig studiert hat. Auf Diskussionen hat er sich aber kaum eingelassen und seine gesteckten Ziele für sich selbst behalten. Mit 18 Jahren, 1921 beschaffte er sich eine Wandergewerbe-Genehmigung und hat Gelsenkirchen verlassen. Seine Geschwister und wir haben nie wieder etwas von ihm gehört und da jegliche polizeilichen Nachforschungen in Deutschland und durch die Heilsarmee auch in U.S.A. ohne Erfolg war, mußte man annehmen, daß H.K. nicht mehr lebte. Erst etwa 1943/44 erschien bei einer Cousine seiner Mutter, der Frau Grewe in Gelsenkirchen Grenzstr. ein Beamter der Krimpo, der ein Bild des H.K. aus neueren Jahren vorlegte und sich nach der Person desselben erkun-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A. 12652

digen wollte. Frau Grewe war natürlich sehr überrascht und erfreut daß H.K. noch lebte und teilte es gleich seinen Geschwistern mit. Sie hat leider von dem Beamten nur erfahren können, daß H.K. in Berlin verhaftet sei. Später haben wir dann irgendwie noch die berliner Adresse erfahren. Eine Verbindung mit H.K. haben wir aber nicht mehr bekommen, mein Schwager ist wohl dann einmal an seiner Wohnungstür gewesen, mußte aber nur hören, daß der Herr nicht mehr da sei. Nachdem wir in all' den langen Jahren keine Nachricht erhalten hatten und nachdem jegliche Nachforschungen ohne Ergebnis gewesen sind, haben wir heute unsere eigenen Gedanken darüber, in welchem Land H.K. gewesen sein mag. So wie ich meine Mutter kannte und seine Geschwister kenne, hätte er bestimmt einmal ein Lebenszeichen von sich gegeben, wenn nicht ganz außergewöhnliche Umstände ihn daran gehindert hätten.

Daß ist alles, was ich Ihnen zu dem traurigen Schicksal meines Onkels sagen kann. Ich hoffe, daß es einen kleinen Teil zu Ihrer lobenswerten Arbeit beitragen wird.

Indem ich Ihnen weiterhin recht gute Gesundheit wünsche, verbleibe ich mit freundlichen Grüssen

Ihr

Wilhelm Ficker

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-18

24. August 1954

Herrn Oberingenieur
Wilhelm L i p k a
Osterwald-Bhf. ü.Elze
Kreis Hameln-Pyrmont

Sehr geehrter Herr Lipka!

Inzwischen habe ich eine neue Spur von Ihrem Onkel entdeckt. Da ist es mir doch ein Herzensbedürfnis, Sie unverzüglich zu orientieren, ergibt sich doch aus dem beiliegenden Schriftstück, daß Oberingenieur Kapteina keineswegs Kommunist gewesen ist, wenn ich ihm bisher allerdings auch noch nicht bei den eigentlichen Opfern des 20. Juli begegnet bin. Wenn Sie es sich nun angelegen sein lassen wollen, den Zusammenhängen noch auf die Spur zu kommen, wäre Ihnen wohl die Wohnungsangabe dienlich. Als Kapteinas letzte Wohnung finden wir Berlin-Neukölln, Weserstr. 54, angegeben. Ob das Haus überhaupt noch steht? Ob Mitbewohner oder Nachbarn sich noch an Ihren Onkel erinnern können? Es käme auf wir einen Versuch an. Halten Sie dann doch bitte auch mich auf dem Laufenden.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-13

KATSCHNER, Alfred

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-20

WALTER HAMMER,
Ringholmvej 1 II.th.,
KOPENHAGEN-Brh.

19. Dezember 35.

Herrn
Folketingsmaend
Dr. Wartvig Frisch,
H Ø R S H Ø L M .

Verehrter Kampf- und Gesinnungsgenosse!

Einem jungen Deutschen, Mitte der Zwanziger, der 8 Monate MOORSOLDAT im Konzentrationslager Esterwege war, droht Gefahr, wiederum in diese Folterhölle hinein zu geraten. Tragen Sie doch bitte dazu bei, dass diese Gefahr von ihm abgewendet wird.

Es handelt sich um ALFRED KATZSCHNER. Ich kenne ihn persönlich nicht, doch bieten meine Landsleute, die durch sein Schicksal erschüttert wurden und sich für ihn einsetzen, soweit sie das als blosse Gäste des Landes dürfen, hinreichend Gewähr für die Richtigkeit des mir so dargestellten Sachverhalts:

Katzschner stammt aus Mittweida in Sachsen, er war Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Jugend (SAJ - DSJ.), hat grosse internationale Jugendtage [illegible] mitgemacht, im Anschluss daran er mit anderen Jugendgenossen auf "grosse Fahrt" ging, jahrelang Europa kreuz und quer durchwanderte. Vor Jahren hat er auch einmal als deutscher Wandervogel hier im Radio singen dürfen. Aber Verkennung dieser guten deutschen Wandersitte scheint ihn mit dem Odium behaftet zu haben, ein Vagabund und Landstreicher zu sein.

Schon zweimal ist Katschner (ohne sich einer Uebeltat schuldig gemacht zu haben) aus Dänemark ausgewiesen worden. Beim letzten Mal ist er an die Hitler-Polizei ausgeliefert worden, die ihn zunächst einen Monat ins Kieler Gefängnis steckte und ihn dann ins Moor schickte, in das Konzentrationslager Esterwege (worüber das dänisch bei Hasselbalch erschienene Buch Bush Langhoffs MOOR-SOLDATEN ja hinreichend Aufschluss gibt).

Nach seiner Entlassung überwies man ihn nach Kiel, obwohl er in Mittweida zuhause ist und in Kiel keinen Menschen kennt. In der Erwartung weiterer Schikanen, entfloh er -wiederum über die nächstliegende dänische Grenze. Er wollte von hier aus weiter nach Schweden oder Norwegen. Das Schiff eines Bekannten wurde ihm zur Verfügung gestellt; in den heftigen Novemberstürmen aber erlitt er Schiffbruch. Er strandete auf Anholt, versuchte dann über Helsingborg nach Schweden hineinzukommen, wurde dort aber nach Dänemark zurückgeschickt. Was nun?

Er ging mit einem Vertreter vom Matteotti-Fonde zur Staatspolizei. Man sagte ihm, er möge am folgenden Tag wiederkommen. Er ist dann festgenommen und zu 20 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Er sitzt bis zum Mittag des 2. Weihnachtstages im Vesterfaengsel. Er selber scheint bestimmt damit zu rechnen, dann für einige Zeit hier im Land gelitten zu werden zur Vorbereitung weiterer Pläne. Indessen scheint ihm abermalige Auslieferung an die Hitler-Polizei zu drohen, die ihn dann wahrscheinlich wegen wiederholter "Greuelpropaganda im Auslande" zu ein paar Jahren Zuchthaus verurteilen lassen würde.

Da es hier in Dänemark leider noch keine "Liga für Menschenrechte" gibt, die in anderen Ländern bei solchen Fällen sofort mit Rat und Hilfe einspringt, wäre der Jungsozialist Katzschner ohne Ihre Hilfe rettungslos einem furchtbaren Geschick preisgegeben, dem er sich wahrscheinlich sogar durch Selbstmord zu entziehen versuchen würde. Schon seit langem ist er mit einer Dänin verlobt, die sich verpflichtet, wöchentlich 10 Kr. für ihn zur Verfügung zu stellen. Sollte man Katzschner nicht wenigstens für einen Monat (zu gründlicher Vorbereitung seiner Weiterreise) Aufenthaltsbewilligung geben können, liesse es sich vielleicht doch erreichen, ihm eine kurze Frist von vielleicht einer Woche zu geben, während welcher er aus Dänemark zu verschwinden hätte. Er würde dann mit dem Schiff erneut nach Schweden oder Norwegen reisen. Bitte, bewahren Sie den armen Menschen davor, dass er erneut in die Hände

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

der Hitler- Polizei gerät, noch dazu am zweiten Weihnachtstag. Sollten Sie weitere Aufschlüsse brauchen, kann ich Ihnen die schnellstens verschaffen.

Sie würden mir und vielen Landsleuten, die vom traurigen Geschick Alfred Katzschners wissen, eine grosse Weihnachtsfreude mit rechtzeitiger Wunscherfüllung bereiten.

Mit sozialistischem Gruss !

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 206/52-21

D a s B ö r g e r m o o r l i e d .

Wohin auch das Auge blicket,
Moor und Heide nur ringsum.
Vogelsang uns nicht erquicket,
Eichen stehen kahl und krumm.
Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor!

Hier in dieser öden Heide
Ist das Lager aufgebaut,
Wo wir ferne jeder Freude
Hinter Stacheldraht verstaut.
Wir sind....

Morgens ziehen die Kolonnen
In das Moor zur Arbeit hin.
Graben bei dem Brand der Sonnen
Doch zur Heimat steht der Sinn.
Wir sind....

Heimwärts, heimwärts jeder sehnet
Zu den Eltern, Weib und Kind.
Manche Brust ein Seufzer dehnet
Weil wir hier gefangen sind.
Wir sind ....

Auf und nieder geh'n die Posten.
Keiner, keiner kann hindurch.
Flucht wird nur das Leben kosten,
Vierfach ist umzäunt die Burg.
Wir sind...

Doch für uns gibt es kein Klagen,
Ewig kann's nicht Winter sein,
Einmal werden froh wir sagen:
Heimat, Du bist wieder m e i n!
Dann ziehn die Moorsoldaten
N i c h t mehr mit dem Spaten
Ins Moor!

Das von den Schutzhaftgefangenen des Konzentrationslagers Börgermoor bei Papenburg viel gesungene (wennschon ihnen verbotene) Börgermoorlied ist u.a. enthalten in Langhoffs MOORSOLDATEN. Der Autor des Liedes ist aus der Jugendbewegung hervorgegangen. Bald ~~gestorben~~ nach seiner Entlassung aus Börgermoor wurde er wegen illegaler Arbeit erneut verhaftet und zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-22

KAUFMANN, Franz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-23

Berlin-Wannsee am 21.7.46
Nibelungenstr. 18

Sehr verehrte gnädige Frau

mein Mann Dr. Franz Kaufmann wurde am 17.2.44 in Sachsenhausen erschossen – ein christlicher Märtyrer. Er war die Seele eines Kreises der bek. Kirche – der es sich aus christlicher Verantwortung zur Aufgabe gemacht hatte – für die vielen jüdischen Menschen zu sorgen – die aus ihren Wohnungen flohen – um nicht nach dem Osten verschleppt u. dort vernichtet zu werden. Nach Verhaftung des ganzen Kreises blieb er – da jüdischer Abstammung – in den Händen der Staßo u. wurde nach 1/2 Jahr erschossen – während seine Mitarbeiter von einem Sondergericht zu Gefängnis- u. Zuchthausstrafen verurteilt wurden.

Dies in kurzen Umrissen die nüchternen Tatsachen m. der Frage – ob Sie bereit wären – in die Lebensbilder der Märtyrer während der Hitler'schen Gewaltherrschaft auch das Lebensbild meines Mannes aufzunehmen – der zwar im Kampf mit den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

bösen Mächten sein Leben gab – aber eben
mir in kleinem Kreise wirkte – nicht aber
in grösseren politischen Zusammenhängen.
Ich wäre Ihnen zu unendlichem Dank ver-
bunden – wenn Sie dem Andenken meines
Mannes – dieser zutiefst christlichen u. gü-
tigen Persönlichkeit – in einem Lebensbild
ein lebendiges Denkmal setzen würden –
das auch für unser jetzt 6 jähriges Töchter-
chen ein Schatz für's Leben sein würde.
In Ihren Worten könnte das Kind den Va-
ter dann immer finden – ein Grab – an dem
es ihn suchen könnte – haben wir nicht.
Das Lebensbild – bzw. das Material dazu
würde durch Beiträge vieler Menschen – die
ihm nahe standen – auch solcher – die er
gerettet hat – zusammengetragen werden
können.

In freundlicher Begrüssung
Ihre
Margot Kaufmann geb. v. Walther

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-24

Margot Kaufmann
geb. v. Walther

Berlin-Nikolassee, am 7.9.52
Altvaterstr. 29

Sehr geehrter Herr Hammer,

Propst Grüber sandte Ihren Brief vom 10.8.52 an mich weiter m. d. Bitte, ihn statt seiner zu beantworten, da es so sehr in Anspruch genommen sei.

Der in der Schrift „An der Stechbahn" mit S. 51 erwähnte Oberregierungsrat Franz Kaufmann ist mein Mann. Er ist nicht identisch mit dem in Giessen hingerichteten Alfred Kaufmann. Mein Mann, der zu den wenigen wirklichen Christen gehörte, begann aus christlicher Verantwortung eine illegale Arbeit, als die ersten jüdischen Menschen zum Zwecke ihrer Vernichtung nach Osten transportiert werden sollten bzw. wurden. Diese Menschen oder doch wenigstens einen leider nur verschwindend kleinen Teil galt es zu retten, indem man ihnen durch Beschaffung gefälschter Personalausweise, Lebensmittelkarten u. Quartiere das Leben in der Illegalität ermöglichte. Um meinen Mann scharten sich aus gleicher Gesinnung eine Anzahl hilfsbereiter Frauen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

u. Männer, darunter einige Pfarrer, die sich zu einem regelrechten Hilfswerk zusammenschlossen. Die Seele des Kreises u. treibende u. anfeuernde Kraft war mein Mann – das Zentrum ~~unserer~~ der Arbeit unsere Wohnung in Berlin-Halensee. Wir kannten mit zunehmender Verfolgung kein privates Leben mehr – es ist nicht übertrieben – wenn ich sage, dass mein Mann Tag u. Nacht den Hilfeflehenden zur Verfügung stand u. dass er manchen nächtlichen Besuch machte, um hier einen Selbstmord zu verhindern, dort Kraft u. Mut u. Vertrauen zuzusprechen.

Im Aug. 1943 wurde der ganze Kreis verhaftet. In einem Sondergerichtsverfahren gegen d. Mitarbeiter wurden alle verurteilt zu Zuchthaus- u. Gefängnisstrafen. Nur mein Mann musste den bitteren Kelch bis zum Grunde leeren – er wurde am 17.2.1944 in Sachsenhausen erschossen.

Wenn aus berufener Feder sein Opfertod der Nachwelt überliefert würde – wäre ich nicht zuletzt auch für unsere einzige, jetzt 12 Jahre alte Tochter Angelika – herzlich dankbar. Als ich einmal zu einem Arzt sagte: „Es ist mir so schmerzlich, dass das Kind ohne Vater aufwachsen muss", berichtigte er mich: „Es ist schmerzlich – dass es ohne diesen Vater aufwachsen muss."

Mit freundlichem Gruss

Margot Kaufmann –

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ED-106/52-25

16. Oktober 1952

Frau
Margot Kaufmann
Berlin-Nikolassee
Altvaterstr. 29

Sehr geehrte Frau Kaufmann!

Verzeihen Sie gütigst, daß ich Ihnen erst heute danke für Ihre freundlichen Zeilen vom 7. September. Lassen Sie bitte Erkrankung als Entschuldigung gelten. Ich bin wieder auf dem Wege ins Sanatorium, möchte Ihnen aber doch vorher noch eben gedankt haben.

Es ist ein sonderbarer Zufall, daß es noch einen zweiten Märtyrer aus dem Glauben gegeben hat, der auf den Namen Kaufmann gehört hat. Es ist eben jener Dr. Alfred Kaufmann, evangelischer Theologe, der in Gießen zum Tode verurteilt worden ist und über den ich jetzt einigermaßen unterrichtet bin. Er war schon ein Greis, als er zum Tode verurteilt wurde. Man hat ihn dann noch zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Er erlebte noch seine Befreiung 1945, erlag aber dann bald den erlittenen Strapazen.

Inzwischen habe ich mich noch etwas vertieft in die Spezialliteratur, las insbesondere das Werk von Forck "Und folget ihrem Glauben nach". Ich darf wohl annehmen, daß die in diesem Buch gegebene Darstellung zutrifft, nicht wahr?

Es wird mir hoffentlich recht bald vergönnt sein, auch Ihrem Gatten gerecht zu werden. Ich hoffe, mich schon bald mit der Bitte um weitere Aufschlüsse an Sie wenden zu können.

Vielleicht wissen Sie, daß ich mit Herrn Propst Grüber von Sachsenhausen her gut bekannt bin. Ich war ungefähr für 2 Jahre in Sachsenhausen, wurde dann anschließend noch zu 5 Jahren

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zuchthaus verurteilt und im April 45 aus Brandenburg befreit. – Ich habe (neben der allgemeinen Totenehrung) drei Spezialarbeitsgebiete: Brandenburg, Plötzensee und Sachsenhausen. Ich bin mit den Vorgängen in Sachsenhausen einigermaßen vertraut, höre aber von Ihnen zum ersten Mal, daß Ihr Gatte dort am 17. Februar 1944 erschossen worden ist. Sind Ihnen die näheren Umstände bekanntgeworden? Orientieren Sie mich doch bitte recht bald so genau wie möglich. Wäre es Ihnen wohl auch möglich, mir ein Bild des Verstorbenen zu leihen, am besten wohl ein Porträt. Zur Not würde sogar ein kleines Paßbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Vielleicht bietet sich dann eine Gelegenheit, schon recht bald einen Gedenkartikel zu veröffentlichen und gleichzeitig auch Dr. Alfred Kaufmann zu ehren.

Mit teilnahmevollem Gruß

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

BD-106/52-26

23. Sept. 1954

Herrn
Ernst Hallermann
Köln-Höhenberg
Coburger Platz 2

Sehr geehrter Herr Hallermann!

Schon gestern habe ich Ihnen zur Orientierung einige Drucksachen geschickt, die Ihnen wahrscheinlich mancherlei willkommene Aufschlüsse gebracht haben. Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, mich auf Oberregierungsrat Dr. Franz Kaufmann aufmerksam zu machen. Mit der Witwe Frau Margot Kaufmann stehe ich schon längere Zeit in Verbindung, wie mich auch mein Freund Kropat Grüber schon orientiert hat. Auch in dem in Amerika erschienenen Werk "We survived" ist auf ihn die Rede gekommen. Gleichwohl aber wäre es mir sehr willkommen, wenn Sie unser Archiv auch noch weiter mit Material über ihn bereichern wollten.

Den früheren Oberstleutnant Friedrich Wilhelm Heinz erreichen Sie in Hahn b. Schwalbach, Bez. Wiesbaden. Ich habe in Brandenburg die näheren Umstände erkunden können, die zum Tode seines 12jährigen Jungen geführt haben.

Hingegen kann ich Ihnen leider nicht mit den Adressen der Damen Steinmetz und Jacobs dienen, zumal Sie leider anzugeben versäumt haben, in welchem gerichtlichen Verfahren, (deren es im Januar 1944 ja eine Unzahl gegeben haben dürfte)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sie der Hauptangeklagte und die beiden Mitangeklagte waren.

Mit besten Grüßen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-102/52-27

E. Hallermann
Cobürger Platz 2

Köln-Höhenberg,
den 12. September 54.

An den Arbeitskreis
"Deutscher Widerstand" · Abg. 34
" — Archiv Walter Hammer. —

Ihre Tätigkeit würde heute gelegentlich einer B.V.N.-Versammlung erwähnt:
Haben Sie bereits Material über Dr. Franz Kaufmann Regierungsrat unter Minister Johannes Popitz im Brüningschen Sog. "Spar-Kabinett" ? — bezw sind Sie an solchem Material interessiert? Franz Kaufmann soll eine Broschüre über die Tätigkeit Ihres im K.Z. verschollenen Mannes veröffentlicht haben später 1947 soll auch in einer Zeitschrift ein Artikel speziell über K. betreffend erschienen sein. Doch hab ich bisher nur feststellen können, dass der Spiegel-Verlag nicht der Herausgeber war.

P.S: Haben Sie vielleicht die Anschrift des Verlegers Heinz aus d. Umgebg. von Frankfurt, früherer Abteilungschef der Dienststelle Blaurock ?

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ich selber war Hauptangeklagter des gerichtlichen Verfahrens im Januar 44. Und bin gern bereit, Ihnen weitere Hinweise zu geben. Vielleicht sind Sie aber schon aus anderen Quelle unterrichtet. In dem Falle würde es mich persönlich interessieren, ob Sie im Besitz der Adr. folgenden Mitangeklagten bzw. deren Verteidiger sind, da ich diese für die Beweisführung meiner Entschädigungs Ansprüche benötige?

1) Frl. Melanie Steinwitz
2) Frl. Jacobs beide z.Zt in Berlin.

Ich weiß nicht auf welcher wirtschaftl. Basis Sie arbeiten. Da ich seit November 44 erwerbslos bin kann ich nur einen Freiumschlag beilegen, doch bin ich gern bereit; gegebenenfalls Ihre Bemühungen mit meiner Mitarbeit im obigen Komplex abzugelten.

Mit besten Grüßen!

Ernst Hallermann.

(1 Freiumschlag.)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-109/52-28

KAULBARS, Wladimir von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-29

Berlin, den 10. 7. 1952 D/R

Dewald an Redaktion :

Auf Seite 6 der Ausgabe Nr. 27 sucht Walter H a m m e r "Augenzeugen".

Folgende Meldungen gingen uns zu:

Georg von K a u f b a r s (Baltendeutscher) war 1945 bis etwa 1947 als Geschäftsführer tätig bei A s c h i n g e r A.G. (Vor der trennung Berlins), hat sich dann nach Homburg v.d.Höhe, Lessing-str. 4, abgesetzt.

Ob es sich bei diesem um den Gesuchten handelt, wissen wir nicht, doch scheint es empfehlenswert, diese Information an Hammer weiter zuleiten.

Gruss!

(Dewald)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-30

Dr. rer. pol. Georg von Kaulbars

Bad Homburg v. d. H., 30. Juli 1952
Lessingstraße 5

Herrn

Walter Hammer
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer !

In Erledigung Ihres Schreibens vom 27.d.Mts. bedaure ich Ihnen mitteilen zu müssen, dass es sich bei dem im Konzentrationslager inhaftierten Wladimir v.Kaulbars um meinen Bruder gehandelt hat. Wie Sie richtig schreiben, ist mein Bruder im April 1945 nach Schwerin gekommen und wurde dort von den Amerikanern befreit. Mein Bruder ist Anfang Juni 1945 aus Schwerin nach Berlin gegangen, wo er sich von den erlittenen Gesundheitsschäden erholte. Am 5.Oktober 1945 wurde mein Bruder in seiner Wohnung im englischen Sektor in Berlin von zwei unbekannten Männern, welche ihn angeblich zu einer Besprechung mit dem englischen Kommandanten aufforderten, abgeholt. Seit diesem Tage ist mein Bruder verschwunden.

Hochachtungsvoll

Dr. Georg Kaulbars

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-31

Dr. rer. pol. Georg von Kaulbars

Bad Homburg v. d. H., 7. März 1955

Lessingstr. 5
Telefon: Frankfurt am Main 93747
Bad Homburg v. d. H. 3444

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Leider habe ich von meinem Brunder auch weiterhin nichts mehr gehört. Ich muss leider annehmen, dass er schon vor Jahren in der Gefangenschaft verstorben ist.

Mit den besten Empfehlungen

hochachtungsvoll

Georg Kaulbars

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-32

KERSTEN, Felix

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-33

5.April 1953

Lieber Freund Berendsohn!

Erst vor einigen Tagen schickte ich einen Ostergruss, dem ich auch ein Dir noch nicht bekanntgewordenes Bild beifügen konnte. Schon heute überfalle ich Dich nun mit einer Frage, an deren baldiger Klärung gewiss auch Dir sehr gelegen sein wird.

Dieser Tage ist hier im Verlag Robert Mölich ein Buch über Heinrich Himmler erschienen, wobei man sich im Wesentlichen auf Tagebuchblätter eines finnischen Medizinalrates Felix Kersten stützt, der gegenwärtig noch dort in Stockholm leben soll.

Dem Buche sind auch zahlreiche Briefe in Faksimile beigegeben, welche auch die Unterschrift jenes Medizinalrates zeigen. Wenn ich nun auch kein fachkundiger Graphologe bin, so wirkte das "Friedrich Wilhelm" dieses Mannes doch sehr abstossend, um nicht zu sagen beängistend, auf mich. Was ist das bloss für ein Mann?

Weil dieser Schmöker den "Leichenheini" als einen ganz harmlosen Spiesser erscheinen lässt, wäre es denn doch unsere gemeinsame Pflicht, zunächst einmal festzustellen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

inwieweit die Darstellungen jenes "Medizinalrates" Glauben und Vertrauen beanspruchen können. Offenbar hat er die Finanzierung des dicken Buches selber übernommen, denn der Mölich-Verlag wäre heute wohl kaum imstande, aus eigener Kraft einen 408 Seiten starken Leinenband herauszubringen.

Ich bin gespannt auf Deinen Bescheid. Wie es mich natürlich ebenfalls freuen würde, recht bald Dein Urteil über Weisenborns Buch zu erfahren. Es hat hier beträchtliches Aufsehen erregt und eine lebhafte Diskussion in Gang gebracht.

Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüsse!

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/52-34

Professor Walter A. Berendsohn
Stromstjvägen St. Gustavs-Stockholm
Telef. 28 [illegible]

9. IV. 53

Lieber Freund Hammer!

Herzlichen Dank für das Bild aus dem Freihafen, wo wir beiden vielgeprüften Knaben in einem Gartenwinkel das Schicksal der Welt zu bestimmen versuchen. Es ruft reizende Erinnerungen wach an das so sehr geglückte Zusammensein.

Nun zu Deiner Anfrage über ~~Kurt~~ Felix Kersten. Er ist in der schwedischen Presse vor einigen Wochen (im Zusammenhang mit Graf Folke Bernadotte viel erörtert worden u. dabei ist überwiegend Günstiges über ihn zu Tage gekommen. Ich habe aber heute noch mit einem sehr gut orientierten Freunde gesprochen, der mir ungefähr folgende Auskunft gab. K. ist Balte mit finnischer Staatsangehörigkeit, hat sein Abiten gemacht u. studiert, ohne Examen; er hat eine Methode entwickelt, Magenkrämpfe durch Massage zu behandeln u. ist durch sie sehr reich geworden. Daher auch der Titel Medizinalrat. Es ist richtig, daß er Himmler ein wenig zu harmlos darstellt, aber das ist so zu verstehen, daß die andern unzugänglich, er für Kersten zugänglich war u. sich von ihm beeinflussen ließ. Er hat zweifellos sehr, sehr vielen Menschen das Leben gerettet, eben weil er die rechte Methode fand, auf Himmler einzuwirken. Auf seinem Gut Birkenau fand z.B. das Gespräch zwischen Himm-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ler u. dem jüdischen Emigranten aus Deutschland
Masur statt, das tausenden von Juden den Weg aus
dem Konzentrationslagern ins Leben, nach Schweden,
öffnete. In Holland ist man sehr energisch für
Kersten eingetreten, öffentlich u. mit sehr angesehenen
Namen. Es mag richtig sein, daß er den Druck
selbst finanziert hat, da er die nötigen Mittel besitzt.
Mein Gewährsmann hält seine Darstellung für glaub-
würdig, für eine sehr wichtige Geschichtsquelle; er ist
Jurist u. nimmt eine bedeutende Stellung im schwe-
dischen Justizministerium ein. Ich habe Vertrauen zu
seinem Urteil. Die Weltgeschichte gibt oft seltsamen
Menschenkindern Gelegenheit, eine gesegnete Rolle zu
spielen, wo den hochachtbaren Charakteren der Zutritt
gesperrt ist, sodaß sie ohnmächtig bleiben. So ist m. E.
die Leistung Felix Kerstens zu beurteilen, nicht mit
absoluten sondern mit relativen Maßstäben. Du
wirst verstehen, daß ich nicht den Charakter dieses
Mannes alles in allem verteidigen will, sondern um
seinen ungewöhnlichen Erfolg in einer einzigartigen
Situation!

Freundliche Grüße von meiner Frau u. mir
auch an die „schweigsame" Nichte. Ich werde wohl
Ende Mai einige Tage in Hamburg, Hospiz Basel
Hof sein. Bist Du dann daheim?

Dein

Walter Berendsohn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EB-104/52-35

15.4.53 (H/Hg)

Lieber Freund Berendsohn!

Zwar stehe ich im Begriff, für 10 - 12 Tage nach Düsseldorf und Bonn zu reisen, doch möchte ich nicht versäumt haben, Dir noch eben herzlich zu danken für die wertvollen Aufschlüsse über Felix Kersten, die mir Dein Brief vom 9. April brachte. Wenn man sein Buch liest, weiß man wirklich nicht mehr, was man nun eigentlich vom "Leichenheini" halten soll.

Die Grüße Deiner lieben Frau erwidere ich herzlich. Nicht minder herzlich freue ich mich, sie und Dich Ende Mai hier in Hamburg begrüßen zu dürfen. Ich darf wohl noch mit genauerem Bescheid rechnen?

Meine böse Nichte, dieses Dornröschen, schweigt sich immer noch aus. Eure Grüße werde ich ihr bei nächster Gelegenheit gerne ausrichten. Sie wird sich darüber gewiß recht freuen.

Alles Gute mit Treugruß und Handschlag!

Dein

Institut für Exilgeschichte - Archiv

ED-106/52-36

DIE WELT UNABHANGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Hamburg, 7.6.60

Herrn Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer,

haben Sie verbindlichen Dank für Ihre Zeilen vom 2.Juni. Da sich der Herr Ilenau wieder hat vernehmen lassen, konnten wir ja nicht umhin, der Chronistenpflicht Genüge zu tun. Ich selbst halte seine Version für unglaubwürdig, bin mir aber nicht sicher, ob Bormann wirklich tot ist oder ob er sich nicht etwa doch in Südamerika oder in der Sowjetunion befindet.

Was den Masseur Kersten betrifft, so werden Sie demnächst eine sehr scharfe Rezension des höchst dummen Buches von Bogen lesen, der ja den Fall Felix Kersten wieder einmal zu allerhand Unfug benutzt - mangels besserer Einsicht in die Interna des Dritten Reiches, dessen Charakter viel schlimmer war, als da dem Herrn Kersten je zum Bewusstsein gekommen ist. Immerhin hat er ja als Hofwunderarzt von Heinrich Himmler ein sehr komfortables Dasein geführt. Damit soll keineswegs bestritten werden, dass dieser merkwürdige Mann auch einiges Gute getan hat. Das ist ja aktenkundig. Andererseits wird es wohl Gründe genug geben, weshalb er die Veröffentlichung der Originale seiner Tagebücher gesperrt hat.

Mit guten Wünschen für Ihre Gesundheit und den besten Grüssen

Ihr

(Walter Görlitz)

HAMBURG · ESSEN · BERLIN

Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 16, Ruf 34 10 10, Fernschreiber: 021 1149. Essen, Sachsenstraße 36, Ruf 2 14 21, Fernschreiber: 085 7728.
Berlin-Tempelhof, Mariendorfer Damm 1-3, Ruf 75 05 86. Drahtanschrift: Weltverlag.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DIE WELT 21.8.50

Medizinalrat Kerstens Weg zum Ruhm

Wie Himmlers Masseur jüdische Großmütter rettete — Ein passender Wappenspruch

Die Königin der Niederlande, Juliane, und die Regierung wußten wahrscheinlich nicht viel über den neuen Großritter Dr. Kersten. Als Masseur zog er aus der etwas kleinbürgerlichen Laubacher Straße in Berlin-Friedenau in eine herrschaftliche Wohnung am Rüdesheimer Platz und avancierte zum Leibmasseur des Reichsführers-SS. Damals nannte er sich noch nicht Doktor. Auch noch nicht 1942 und 1943. Sein Briefbogen dagegen wurde mit dem Titel „Medizinalrat" geschmückt. Wie dieser Titel einem nichtapprobierten Heilkundigen verliehen werden konnte, wird für immer zu den Geheimnissen des Dritten Reiches und seines Reichsführers gehören.

Die Konjunktur des Jahres 1942

Im Frühjahr 1942 hatte Felix Kersten, der finnische Staatsbürger aus Friedenau, seine massierten Speckrollen schon in einem stattlichen Gut angelegt. Medizinalrat Kersten war ein fanatischer Landwirt, und agrarische Investitionen gingen ihm über alles. Im Frühjahr 1942 begann eine Konjunktur in Deutschland, neben der die des achtunddreißiger Jahres verblaßte. Damals war es um die jüdischen Vermögen gegangen, jetzt ging es ums Leben.

Im „rollenden Einsatz" brachen die Wellen der Deportationsbefehle und der physischen Vernichtung los. Der Berliner Rechtsanwalt Carl Langbehn, dem viele deutsche Juden das Leben zu verdanken haben, ein Leben, das er selbst im November 1944 unter schrecklichen Umständen opfern mußte, saß in seiner Kanzlei in der Neuen Wilhelmstraße und stenierte viele der verzweifelten Fälle des Jahres 1942 durch das Chaos des jüdischen Unterganges.

Dies war Carl Langbehns vorletztes Abenteuer. Beim letzten, dem Versuch nämlich, sich zwischen einem oppositionellen Himmler und den Widerstandsgruppen des 20. Juli in der Balance zu halten, brach er auch das Genick. Tatsächlich war er gelegentlich der seltsamen Überzeugung, die Alliierten würden mit einem vom Reichsführer-SS beherrschten Deutschland Frieden schließen. Möglicherweise dachte er auch daran, die Parteiherrschaft von der SS und diese dann vom Heer zerstören zu lassen. Aber das ist eine andere Sache.

Auf jeden Fall wollte Langbehn seine freundschaftlichen Beziehungen zu Himmler, mit dem er mehr vollalte, nicht in Einzelinterventionen für jüdische Fälle aufs Spiel setzen. Als ultima ratio verwendete Carl Langbehn den Medizinalrat Felix Kersten. Der molkte im Hauptquartier oder wo immer sonst alle paar Tage den Himmlerschen Korpus mit kräftigen Griffen auf, und dabei ließen dann gelegentlich ein Paß nach Schweden oder eine Ausnahmeverfügung zugunsten eines Juden von der Massagebank.

Handwerk, sagt man, hat goldenen Boden, und am Himmel des Sommers 1942 stieg Herrn Kerstens Stern. Es ging korrekt wie in einem Geschäft dabei zu. Der Preis für das Leben, sagen wir, einer alten jüdischen Dame, die den Deportationsbefehl schon in der Tasche hatte, wurde in Anwesenheit des Anwalts und in der Wohnung von Herrn Medizinalrat auf den beschiedenen Preis von 50 000 Mark festgesetzt. Auch die Tarnung dieses Unternehmens vor dem Chef der deutschen Polizei wurde nicht vergessen: Herr Kersten verpflichtete sich, gegen wir, die Galle der (arischen) Schwiegertochter zu massieren. Diese Tarnung war gewiß nicht erstklassig. Denn die Vorausbezahlung von 5000 Heilmassagen zu je 10 Mark oder von 2500 zu 20 Mark wäre möglicherweise auch dem Reichsführer-SS aufgefallen.

In dem geschilderten Fall wurden die 50 000 Mark durch einen Beauftragten in bar nach München gebracht und dort bei einer Bank hinterlegt. Aber dann klappte etwas nicht.

Der Medizinalrat Felix Kersten fuhr auf sein Gut ins Wochenende, und die alte jüdische Dame hatte ihren Mordbefehl für den kommenden Wochenanfang. Es sah so aus, als seien 50 000 Mark nicht so leicht an den Mann zu bringen. Man entschloß sich, die Schwiegertochter als einzigen (arischen) Sendboten mittels Auto auf das Gut des Retters zu entsenden. 1942 war das gar nicht so einfach, aber es gelang.

Die Last der jüdischen Großmutter

Herr Kersten empfing die junge Dame freundlich. Aber die Gespräche, die folgten, gehören zu einer Gattung der makabren Groteske, die wohl nur im Reich Hitlers möglich war. Er meinte, er hätte sich schon etwas übernommen, und ob denn das Ganze wirklich notwendig sei. Schließlich könne die Familie, besonders die Enkelkinder, doch ganz froh sein, wenn die Last der jüdischen Großmutter endlich und endgültig von ihnen genommen werde. Die junge Frau wies darauf hin, daß die Enkel ihm doch an ihrer Großmutter hingen. Das ändere freilich die Sache, meinte nachdenklich der Medizinalrat. Unangenehm sei nur, daß es sich um eine so alte Jüdin handle. Von den Alten wolle der Reichsführer nie einmal so gar nichts wissen. Und es wurde doch noch ein reelles Geschäft.

Zwei Wochen später war die alte Dame durch Erlaß des Reichsführers-SS in ein Nervensanatorium als Internierte eingewiesen, und die 50 000 Mark wanderten zurück von München nach Berlin-Wilmersdorf. Die Weiterentwicklung der Kerstenschen Unterhandlungen lassen sich nicht ganz so exakt nachweisen.

„Mit den besten Neujahrswünschen"

Als Rechtsanwalt Carl Langbehn Anfang November 1944 von SS-Obergruppenführer Müller verhaftet und seine Akten und Bücher von der Staatspolizei durchsucht wurden, war für den Medizinalrat Kersten und seine Klienten Anlaß zu berechtigter Nervosität gegeben. Anfang Januar schrieb mit den besten Neujahrswünschen Herr Kersten einem seiner Klienten einen Brief, man möge doch die Gesundheit nicht vernachlässigen und seine Behandlung wieder in Anspruch nehmen.

Himmler erteilte Absolution

Und dann geschah ein offensichtliches Wunder: anscheinend hatte der Medizinalrat im Vertrauen auf seine Unersetzbarkeit dem Reichsführer-SS eine Generalbeichte mit Zahlungseingang vorgelegt und von ihm Absolution erhalten. Jedenfalls geschah nichts. Nichts, was Herrn Kersten noch seine Kunden behindert hätte, das Dritte Reich zu überleben.

Die Frage, ob der Medizinalrat Felix Kersten Himmler aus nationalsozialistischer Leidenschaft massiert und Juden aus antifaschistischer Gesinnung gerettet hat, kann unerörtert bleiben, denn es ist selbstverständlich, daß er für beides bezahlt wurde. Dagegen ist die Frage berechtigt, ob die niederländische Regierung den rechten Mann zum Großritter des Ordens von Nassau-Oranien schlagen ließ. Der Wappenspruch trifft: „Ich werde nicht behaupten".

Aber vielleicht könnte man, so lange Männer wie Falkenhausen und Weizsäcker im Gefängnis sitzen, mit der nachträglichen Auszeichnung von Figuren des Dritten Reiches etwas vorsichtig sein.

—th

Vor kurzem ging die Meldung durch die Presse, daß die holländische Königin Juliana Dr. Felix Kersten die Würde eines Großritters des Ordens von Oranien-Nassau verliehen habe. In der Mitte des Ordens, der mit einer Krone und einem Lorbeerkranz geschmückt ist, steht der Spruch: „Je maintiendrai" („Ich werde mich behaupten"). Dr. Kersten soll durch seinen Einfluß auf den Reichsführer-SS die Deportation von Holländern und die Vernichtung von 60 000 Juden verhindert haben. Seinen Lebensweg schildert dieser Artikel.

ED-19/52-35

Himmlers Arzt rettete Zehntausende

Erstaunliche „Karriere" von 1939 bis 1945 – Medizinalrat Kersten kam aus Schweden zu Besuch

Von unserem Redaktionsmitglied ROLF BUTTLER

DÜSSELDORF, 24. Mai

Der Mann, dem wir in einem Hotel in Düsseldorf gegenübersitzen, ist noch abgespannt von den Schmerzen überstandener Nierenkoliken. Sie hatten Felix Kersten, der den schwedischen Reisepaß in der Tasche trägt, hierhergeführt, in das Land, das ihm zwischen 1939 und 1945 eine recht eigenartige Gastfreundschaft gewährte, um sich seiner ärztlichen Kunst zu versichern. Und zwar für einen Mann, der in jenen düstersten Jahren der jüngeren deutschen Geschichte einer ihrer mächtigsten war: für den Großmeister des „Dritten Reiches", den obersten Gestapochef Reichsführer SS Heinrich Himmler. Dr. Kersten war sein Arzt. Und so widersprüchlich es auch scheint, es ist verbriefte Wahrheit: Dem Arzt, der den am Tod so vieler tausend Menschen schuldig gewordenen Himmler pflegte, verdanken viele tausend Menschen in Europa ihr Leben. Der Justizminister Dr. Arndt-Nasse hat ihn eingeladen, vor westdeutschen Juristen über seine „Gespräche mit Himmler" zu sprechen.

Das Kalenderblatt in der Hotelhalle zeigt das Datum vom 24. Mai 1952. Es erinnert den 59 Jahre alten, in Estland geborenen Arzt sehr plastisch an seinen ungewöhnlichsten Patienten. Vor zwölf Jahren, am 23. Mai 1945 hilft ein 44 Jahre alter, in eine schäbige SS-Uniform ohne Rangabzeichen gekleideter Mann in der Lüneburger Heide, umringt von britischen Soldaten, auf die in seinem Mund verborgene Blausäurekapsel. Genau in dem Augenblick, als man in als Heinrich Himmler erkannte.

Nervöse Magenkrämpfe

Sechs Jahre vorher, im März 1939, war Felix Kersten ihm zum erstenmal begegnet. Der gebürtige Balte, damals finnischer Staatsbürger und in Holland ansässig, war auf Bitten eines seiner deutschen Patienten, des Direktors des Deutschen Kali-Syndikats, nach Berlin gekommen, um Himmler zu untersuchen. Der „Reichsführer" litt an schweren nervösen Magenkrämpfen. Kerstens „manuelle Therapie", die auf einer Nervenreflexbehandlung beruht, befreite Himmler bald von seinen Schmerzen.

Aber erst als der Krieg ausgebrochen war, konnte Himmler den Arzt dazu bestimmen, in Deutschland und in seiner Nähe zu bleiben. Auch tat es, weil ich nur ungern nach Holland zurückkannte, und weil ich den Bitten vieler Freunde und ihrer Meinung folgte, vielleicht könne ich, wenn ich diesen mächtigen Mann behandele, anderen Menschen helfen", sagte Felix Kersten.

Schwächen ausgenutzt

Genauso geschah es. Der Arzt gewann das Vertrauen des Heinrich Himmler. Er konnte ihm auf Monate hinaus seine Gesundheit zurückgeben und erneute Anfälle rasch beseitigen. „Dabei wurde ich so etwas wie sein Beichtvater", erklärt der Arzt. „Allerdings kam ich erst in den Zeiten seiner Anfälle an die menschliche Seite Himmlers heran."

Nach seiner Meinung hatte der oberste Gestapochef, der von Beruf Diplom-Landwirt war, begeistert Heilkräuter sammelte und ebenso lähmend die absurde Idee von der „Aufnordung" Europas vertrat, starke die Krämpfe weg — nutzte seines Patienten Schwäche in einer ungewöhnlichen Weise. „Ich habe meine Schutzlinge gleichsam über Himmlers Krämpfe gerettet", sagt Felix Kersten. Diese Schutzlinge waren zum Teil Männer, deren Namen er kannte wie den des einstigen österreichischen Bundeskanzlers Seitz, und den des späteren Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, Steltzer. Überwiegend aber waren es Namenlose aus nahezu allen Ländern Europas, unter ihnen Juden ohne Zahl.

In der ersten Zeit nach Kriegsende stand Felix Kersten und das, was er erreicht hatte, im Widerstreit der Meinungen. Am 18. Juni 1947 aber gab die schwedische Sektion des „Jüdischen Weltkongresses" ein Memorandum heraus. In ihm wird nach sorgfältiger Prüfung festgestellt, daß es „unter Anwendung seines (Kerstens) Einflusses auf den Reichsführer Himmler" gelungen sei, 3500 Juden aus Konzentrationslagern frei zu bekommen und nach Schweden zu transportieren.

Anerkennung und Orden

Daß es Kersten ferner gelungen sei, Himmler davon zu überzeugen, einen Befehl Hitlers nicht auszuführen, beziehungsweise weiterzugeben, wonach die KZ bei Herannahen der alliierten Truppen mitsamt ihren Insassen in die Luft gesprengt werden sollten. „Dadurch wurden Hunderttausende von Menschen aller Nationen gerettet, darunter 60 000 Juden".

Kersten brachte noch im März 1945 einen Vertreter dieser Organisation, Dr. Norbert Masur, heimlich, aber mit allen notwendigen Papieren von Himmler ausgestattet, nach Deutschland, auf Kerstens Gut Hartzwalde in der Mark. Zu einer Konferenz mit Himmler, dem zu dieser Zeit noch das Leben vieler Juden und anderer KZ-Insassen abgehandelt werden konnte.

Kersten war es auch, der von Himmler dessen Ehrenwort erhielt, einen Führerbefehl nicht weiterzugeben, der das Schicksal weiter Teile Hollands besiegelt hätte. Die holländische Regierung hat nach Kriegsende durch den Leiter des holländischen „Reichsinstitutes für Kriegsgeschichte", Prof. N. W. Posthumus, die Tätigkeit des Arztes und seine phantastisch anmutenden Erfolge während der Kriegszeit in allen Einzelheiten untersuchen lassen. Er kam unter anderem zu diesen Feststellungen:

„Das Werk Kerstens verdient unsere Bewunderung ... Die Verhinderung der Deportation unseres Volkes 1941, die Verhinderung der Sprengung der Festung Clingendael und der Durchstechung der Seedeiche (um Holland unter Wasser zu setzen) gehören zu den Verdiensten Kerstens, wofür Regierung und Volk ihm in hohem Maße Dank schuldig sind. Dank dem Gebrauch, den er von seinem Einfluß auf Himmler machte, ist es ihm gelungen, viele Tausende von Menschen vor dem Tode zu retten ..."

Die Königin der Niederlande verlieh dem Arzt die Insignien eines Großoffiziers des Ordens von Oranje-Nassau, eine der höchsten Auszeichnungen, die Holland zu vergeben hat, „als Beweis dafür, daß die holländische Regierung von der Außergewöhnlichkeit Ihrer Rettungsarbeit, die Sie zur Durchführung haben bringen können, überzeugt ist."

Seit Kriegsende lebt dieser ungewöhnliche Mann in Stockholm. Aber nicht nur dort praktiziert der Medizinalrat Kersten, sondern auch für jeweils einen Monat im Jahr in Paris, den Haag und Düsseldorf.

Herzliche Glückwünsche 25.5.1952

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106/52-39

KIEP, Otto

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

22. Juli 1951

Frau
Hanna K i e p
Konsulat der Deutschen Bundesrepublik
N e w - Y o r k

Sehr verehrte Frau Kiep!

Gerne hätte ich Sie hier auf der Durchreise begrüsst, erfuhr jedoch leider zu spät davon, dass Sie auf dem Wege von München nach New-York einige Zeit hier in Hamburg verweilten.

Sie werden sich meiner wohl noch erinnern, hatten Sie doch die Güte, mir nach Brandenburg u.a. auch ein Bild Ihres Gatten zu schicken, welches schon vergrössert und eingerahmt für die Ehrengalerie des in der Entstehung begriffenen Museums bereithinges.

Ende Februar 1950 habe ich alles auf der Flucht zurücklassen müssen, worüber ich dann am letzten August vorigen Jahres ausführlich berichtet habe im "Berliner Fenster" des NWDR. Der Bericht ist auch gedruckt erschienen und steht Ihnen gerne zur Verfügung; ich falte Ihnen heute nur die einleitenden Worte des inzwischen verstorbenen Dr. Lothar Mischke und zwei kleine Pressenotizen bei. Wichtiger für Sie jedoch ist meine letzte Rundfunkrede, deren genauen Wortlaut ich beifalte. Ich hoffe zuversichtlich, dass Sie mit den Worten einverstanden sein können, die ich Ihrem Gatten in diesem Zusammenhang gewidmet habe. Es soll von dieser ganzen Sendereihe sehr starke Wirkung ausgegangen sein; sie soll auch noch einmal wiederholt werden, auch ist eine Buchausgabe geplant. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir recht bald zu antworten. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie meine Arbeit am Brandenburgbuch unterstützen wollten, welches ich immer noch vollenden zu können

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

hoffe, auch wenn mich von all meinen Unterlagen weggebissen hat. Insbesondere möchte ich es mir angelegen sein lassen, das Andenken Ihres Gatten gebührend zu ehren. Ein Freund Ihres Hauses hatte mir aus Berlin auch noch etliche Briefe Ihres Gatten überlassen. Nun muss ich zu meiner Beschämung gestehen, dass ich nicht einmal mehr den Namen genau im Kopfe habe; wenn ich mich nicht sehr irre, handelte es sich um Geheimrat Hübner. Können Sie mir da vielleicht auf die richtige Spur helfen? Bitte, helfen Sie mir mit einigen Fingerzeigen.

Ihnen dürfte bekannt sein, dass Fritz von Unruh noch drüben in New-York wohnt (456 Riverside Drive). Sie würden gewiss ein gutes Werk tun, wenn Sie sich des Dichters einmal annehmen wollten, da er sich übergangen fühlt und offenbar etwas verbittert ist. Nehmen Sie doch bitte ganz vertraulich Kenntnis von der beiliegenden Briefabschrift. Wenn Sie den Dichter und seine Gattin (Friederike geb .Ergas) einmal besuchen wollen, dann haben Sie doch die Güte, einen Gruss von mir mitzunehmen (ohne jedoch die Briefbeilage zu erwähnen). Fritz von Unruh weiss von meiner Arbeit in Brandenburg, hat inzwischen auch den Text meiner letzten Rundfunkrede erhalten, wobei er auch auf den Namen Ihres Gatten gestossen sein wird.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich

Ihr ergebener

ED-156/52-41

Hamburg, den 9. Juli 1952

Liebe verehrte Frau Kiep!

Trotz tropischer Hitze ist es leider nötig, Sie noch mit einem dritten Luftpostbrief zu überfallen. Haben Sie doch die Güte, mich diesmal mit Wunscherfüllung zu erfreuen. Sie wissen, daß der Magistrat von Westberlin mich beauftragt hat, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen, welches am 14. September auch schon allen Ehrengästen überreicht werden soll, welche dann zur Einweihung der Plötzenseer Gedenkstätte nach Berlin kommen. Es stehen mir schon 57 gute Porträts, auch Volksgerichts-Bilder, zur Verfügung, doch will mir das Bild von Dr. Otto Kiep recht wenig gefallen, weil das Gesicht etwas gar zu voll geraten ist und überdies auch noch der Fotograf böse dran rum retuschiert hat. Ich erinnere mich des vorzüglichen Bildes, welches Sie mir seinerzeit nach Brandenburg geschickt hatten und wonach eines der großen 600 Museumsbilder hergestellt werden konnte. Ich möchte doch wünschen, daß unser Plötzenseebuch ein nicht minder gutes Porträt bringen könnte. Vorgesehen habe ich einen Raum gleich gegenüber einem guten Bilde von Elisabeth von Thadden. In meiner Not hatte ich mich auch schon an Ihre Tochter nach München gewandt, weil ich es ja doch brandeilig hatte. Aber Ihre Tochter hat mich bis zur Stunde nicht einmal einer Antwort gewürdigt, was für mich natürlich sehr schmerzlich ist, wenn man nämlich berücksichtigt, daß ich nun ~~xxxxxxxxx~~ schon seit sieben Jahren darauf bedacht bin, den Märtyrern und Helden der Hitlerabwehr die ihnen gebührende Würdigkeit zu sichern. So beschwöre ich Sie denn, diese Zeilen nicht unerledigt beiseite zu legen, sondern mich bei dieser ganz besonders wichtigen Totenehrung doch noch zu unterstützen. Grade das Schicksal Ihres Gatten hat mich stets besonders stark erschüttert, weil ich genau orientiert war über das, was ihm schon in Brandenburg begegnet ist.

Mit verehrungsvollem Gruß
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-42

20.4.52

Herrn
Direktor Prof.Arthur Hübner
Berlin- Grunewald
Beymestr. 9

Sehr geehrter Herr Professor!
Verargen Sie es mir bitte nicht, wenn mich mein Gedächtnis imstich lassen und ich mich irren sollte.

Es ist schon ca. drei Jahre her, dass Sie zu einer Totenehrung beitrugen, indem Sie mir nach Brandenburg mancherlei über den ums Leben gekommenen Gesandten Dr. Otto Kiep schrieben. Stimmt es?

Wie Sie aus einem kleinen Heft ersehen haben, welches ich Ihnen gestern als Drucksache zugehen liess, habe ich mein so kühn begonnenes Werk leider imstich lassen müssen. Gleichwohl bin ich auch weiterhin bestrebt, das Andenken der in Brandenburg Umgekommenen zu ehren, wieich neuerdings auch den Auftrag erhalten habe, zum September dieses Jahres eine Gedenkschrift über Plötzensee zu veröffentlichen.

Ich wäre Ihnen, verehrter Herr Professor, für eine neuliche Unterstützungnun sehr dankbar.Es wäre für mich insbesondere wichtig zu erfahren, ob es der Familie Kiep möglich gewesen ist,die Urne zu sichern. Im übrigen nämlich war verfügt worden, dass die Urnen aller Männer des 20.Juli beim damaligen Justizminister Dr. Th. abgeliefert werden mussten, die dieser dann verschwinden liess. Ich bin dieser Ungeheuerlichkeit nachgegangen und werde darüber noch mancherlei zu berichten haben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

In der Hoffnung, dass es Ihnen immer noch am Herzen liegen wird, sich an unserer Totenehrung zu beteiligen, wäre ich Ihnen für baldigen Bescheid besonders dankbar.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-43

PROFESSOR DR. ARTHUR HÜBNER
BERLIN-GRUNEWALD
REYMESTRASSE 6

22.4.52

Sehr geehrter Herr Hammer!

Auf Ihr freundliches Schreiben vom 20.4. teile ich mit, dass mir selbst leider nichts bekannt ist über den Verbleib der Urne. Ich empfehle Ihnen, sich an Frau Hanna Kiep zu wenden. Ihre jetzige Adresse ist Deutsches Generalkonsulat in New York, wo sie Frauen-Referentin ist.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Hübner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bringen wir Bilder?

Dann: Luftbrief!!

Tel. Dank und Bild?

Kam!!

92 67 57 (11-12+3-5)

87 21 82

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-44

Delmenhorst, Elmelohenweg 11, den 2.2.52

Lieber Walter Hammer!

Vor einiger Zeit erhielt ich von Dir das Schriftchen "Brandenburg, das deutsche Sing-Sing". Mit großer Anteilnahme ersah ich daraus, daß Du mit Deinem Werk, im einstigen Zuchthaus/eine Erinnerungsstätte für die Opfer der nationalsozialistischen Blutjustiz zu schaffen, und offenbar auch mit der von Dir im Jahre 1945 beabsichtigten Herausgabe eines Werkes über das nationalsozialistische Zuchthaus Brandenburg vorläufig gescheitert bist und nun mit Allem von Düsseldorf oder Hamburg aus von Neuem anfangen mußt. Ich nahm mir damals gleich vor, Dir über meine Beziehungen zu Otto Kiep, der zu den in Brandenburg Hingerichteten gehört, Näheres zu schreiben. Ich lernte den damaligen Rittmeister d.R. Dr. Otto Kiep im Jahre 1939 kennen, als ich als Kapitänleutnant d.R. meinen Dienst in der Abteilung im OKW, der Kiep als politischer Generalreferent angehörte, antrat. Ich war dann als Korvettenkapitän M.A. bis zum Frühjahr 1942 im OKW und bearbeitete dort völkerrechtliche Angelegenheiten. Diese Tätigkeit führte mich nicht nur dienstlich mit Kiep häufig zusammen, sondern wir traten uns auch menschlich sehr bald nahe und ich war auch mehrfach in seinem schönen Hause im Grunewald. Vor allem pflegten wir häufig zusammen in dem sogen. Garde-Kavallerie-Club in der Bendlerstraße zu essen. Hierbei hat mir Kiep schon im Jahre 1940 rückhaltlosen Einblick in seine Gedanken über Hitler und das nationalsozialistische Regime und seine Versuche, eine militärische Widerstandsbewegung gegen Hitler zu fördern, die schon vor dem Beginn des Norwegen- und Frankreich-Feldzuges zur Ausschaltung Hitlers und seiner Clique führen sollte, gegeben. In Hitler sah Dr. Kiep den Zerstörer Europas und Antichristen. Wir waren uns in der Beurteilung der Lage sehr einig, wenn ich es auch für unklug hielt, sich für den Gedanken des Umsturzes in der Weise zu exponieren, wie Kiep es in seiner inneren Empörung und Verzweiflung oft tat. Ich habe mich z.B. manchmal gewundert, wie er, wenn wir nach dem Essen in einem der Clubzimmer bei einer Tasse Kaffee saßen, so laut, daß es bei den offenstehenden Türen bestimmt in den Nebenräumen zu hören war, über die bereits im Jahre 1940 mit Brauchitsch und Hilder ge-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

pflogenen Verhandlungen über eine militärische Ausschaltung des Regimes sprach. Ich erinnere mich , daß er mir dabei erzählte, daß Brauchitsch bei diesen Besprechungen darauf hingewiesen habe, daß er keine Division habe, auf die er sich bei der Einstellung des jüngeren Offizierscorps und der Truppe selbst verlassen könne. - Ich habe Kiep und den ebenfalls in unserer Abteilung arbeitenden Grafen Helmuth Moltke auch mit dem mir befreundeten damaligen Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium Dr.ing.h.c. Ernst Brandenburg zusammengebracht, der dem General von Hammerstein und Görderler nahestand.

Als Kiep auf die Denunziation des Spitzels Dr. Reckzeh hin mit seiner Frau plötzlich verhaftet wurde, war ich nach vorübergehender Frontdienstzeit in Südrußland bereits wieder in Berlin, diesmal in der 3. Abteilung der Seekriegsleitung. Es wunderte mich nicht, daß er, wie ich hörte, sich in einer Gesellschaft verhältnismäßig leicht dazu hinreißen ließ, dem ihm bis dahin m.W. unbekannten Spitzel gegenüber seine wahren Gedanken zu äußern; aber es erschütterte mich tief, daß gerade ein so aufrichtiger, lauterer und kluger Mensch wie Kiep als einer der ersten der Gestapo damals ins Garn gehen mußte. Ich erlebte auch noch mit, wie Graf Moltke der Kiep unmittelbar vor seiner Verhaftung eine Warnung hatte zukommen lassen, deswegen selbst verhaftet wurde. Von dem Kreisauer Kreis war der Gestapo damals noch nichts bekannt. Dadurch, daß die Seekriegsleitung nach der Zerstörung des Dienstgebäudes am Tirpitzufer am 23./24.November 1943 in die Panzergrenadierkaserne Eberswalde und danach in ein Barackenlager in einem Walde bei Berneu verlegt wurde, rückte ich den Dingen fern. Von der Seekriegsleitung wurden dann unmittelbar nach dem 20.Juli 44 Korvettenkapitän Kranzfelder, Marineoberstabsrichter Dr.Graf Berthold Stauffenberg und aus meiner Abteilung Korv.Kapitän d.R. Jessen verhaftet. Mein Abteilungschef, Kapitän z.S. von Baumbach, der mit Oberst i.G. Hansen von der Abwehr in enger Verbindung stand, wurde vom Dönitz in das Wehrbezirkskommando Kattowitz versetzt und dann sehr bald aus der Marine entlassen.

In der Hoffnung, daß Dir diese Angaben für Deine Arbeit vielleicht von Wert sind, bin ich mit den besten Wünschen für diese und herzlichem Gruß

Dein Hermann Rieve.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-45

10. August 1952

Herrn
Amtsgerichtsrat Normann Körber
Delmenhorst / Oldbg.
Elmelohweg 11

Lieber Normann Körber!

Wie mich das doch gefreut hat, von Dir zu hören! Ich hatte wirklich nicht damit gerechnet, Dir so wertvolle Aufschlüsse verdanken zu können. Hab herzlichen Dank für Deinen Brief vom 2. August.

Mit dem Fall Kiep bin ich einigermassen vertraut, nur fehlt mir immer noch ein gutes Bild von ihm für mein Plötzensee-Buch, welches übrigens erst im März oder April 53 erscheinen kann, weil mein Herz wiedermal nicht mehr mittut und neuerlicher Sanatoriumsaufenthalt bei unserm alten Dr. Buchinger erforderlich ist. Schon im Frühjahr 1944 war Dr. Kiep als Todeskandidat nach Brandenburg gekommen. Er genoss da den Vorzug, ungefesselt zu bleiben, da er dem Direktor die Zusicherung gegeben hatte, keinen Selbstmordversuch zu machen (sonst nämlich waren sämtliche Todeskandidaten Tag und Nacht gefesselt). Aber Dr.Kiep hat sich nicht darauf beschränkt, sich die Pulsadern eines Armes aufzuschneiden (wie auch ich das in Kopenhagen getan hatt), sondern hat gleich beide Handgelenke angesäbelt. Urplötzlich wurde er von der Gestapo nach Berlin geholt, nachdem man seinen Namen entdeckt hatte, von Gördeler auf eine Zeitung gekritzelt. Er hatte nämlich Kiep als Aussenminister vorgesehen. Daraufhin wurde Kiep ganz schlimmen Torturen in der Prinz Albrecht-Strasse ausgesetzt. Er soll dermassen gequält worden sein, dass er die tollsten Zugeständnisse gemacht hat, um von seinen Folterqualen befreit zu werden. Er ist dann bekanntlich in Plötzensee mit aufgehängtworden. Unter den 600 grossen Porträts, die eingerahmt für das Museum in Brandenburg schon bereithingen, befand sich auch ein gutes Bild von Kiep. Es fehlt mir jetzt sehr für mein Plötzensee-Buch.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Übrigensist auch vom Grafen Helmuth Moltke nur sehr schwer ein brauchbares Bild zu bekommen. Da wüsstest Du mir wohl keinen brauchbaren Rat ?

Auf den Ministerialdirektor Dr. ing. h.c. Ernst Brandenburg ist übrigens Ulrich von Hassell in seinen Tagebüchern zu sprechen gekommen. Es muss sich da wohl um einen schwer kriegsverletzten Flieger aus dem ersten Weltkrieg handeln, der überdies ein sehr strenger Christ gewesen sein soll. Aber vielleicht lebt er noch? Jedenfalls hat er nicht zu den Hingerichteten gehört.

Dass aber die übrigen von Dir noch Erwähnten sämtlich hingerichtet worden sind, dürfte Dir bekannt sein. Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder wurde am 10.8.44 aufgehängt, am gleichen Tage auch Berthold Graf Schenk von Stauffenberg. Ob der von Dir genannte Korvettenkapitän d.R. Jessen identisch ist mit Prof. Hans Peter Jessen, der am 30.11.44 sein Leben lassen musste? Oberst i.G. Georg Hansen wurde am 8.September 44 in Plötzensee aufgehängt. Von Kapitän von Baumbach weiss ich nichts zu sagen. Ihn fand ich in der reichen Literatur nirgend genannt, jedenfalls wird er wohl lebend davongekommen sein. Bist Du eigentlich im Besitz einschlägiger Werke? Sonst stehe ich Dir mit Literaturhinweisen gerne zur Verfügung. Im Oktober kommt bei Rowohlt ein umfangreiches Werk von Günther Weisenborn heraus, bei dem ich meine Hand auch sehr stark im Spiele gehabt habe. Leider hat sich der Verleger den ganz unmöglichen Titel "Der lautlose Aufstand" nicht abhandeln lassen. Die Sondernummer vom "Parlament" (in mancher Hinsicht sehr anfechtbar) wird Dir sicher bekannt sein, sonst empfehle ich Dir, schleunige Anschaffung.

Nochmals für Deine wertvolle Unterstützung danken verbleibe ich in alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit mit herzlichen Grüssen

Dein

ED-106/52-46

Herrn 8. Oktober 1954
Dr. Leisler Kiep
Kronsberg (Taunus)
Königsteiner Str. 7

Sehr geehrter Herr Doktor!

Auch in seiner Tonart berührte mich Ihr vorgestriger Brief dermaßen sympathisch, daß ich mich unverzüglich daranbeten will, Ihnen die gewünschten Aufschlüsse zu geben. Daß ich sehr betrübt war, das Bild Ihres Bruders, welches Sie mir früher einmal zur Verfügung gestellt hatten, jetzt in einem Rahmen reproduziert zu finden, fand der es mir verbietet, dieses Bild ebenfalls zu benutzen, schrieb ich Ihnen wohl schon.

Ich nehme an, daß Ihnen an der nüchternen Wahrheit gelegen ist und daß ich unverblümt sprechen darf. Es läßt sich wohl nicht umgehen, die alte, nie vernarbende Wunde schmerzlich zu berühren.

Ihnen dürfte bekannt sein, daß Ihr Bruder ursprünglich als Mitglied des Solf-Kreises zum Tode verurteilt war und sich zum Zwecke der Hinrichtung bereits bei uns im Zuchthaus Brandenburg befand. Dort saßen die sogenannten Todeskandidaten in der Regel Tag und Nacht gefesselt, mußten aus der auch Nachts erhellten Zelle ihre gesamte Kleidung auf einem Schemel vor die Zellentüre stellen. Der damalige Direktor, Oberregierungsrat Dr. Thümmler, war Ihrem Bruder besonders gewogen, weshalb er ihm das Vorrecht einräumte, ungefesselt zu bleiben. Es kann mit 95 % Wahrscheinlichkeit gesagt werden, daß Ihr Bruder diese Gelegenheit nutzte, um eine Attacke auf die Pulsadern beider Arme zu wagen. Ich kann Ihnen aus eigener Erfahrung be-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

richten, daß dies so einfach nicht ist. Jedenfalls steckten hinfort beide Arme in dicken Verbänden (von Mißhandlungen in Brandenburg kann also keine Rede sein).

Wie Ihnen wohl bekannt ist, hat Gördeler zahllose Notizen in die Hände der Gegner fallen lassen, worauf er auch viele Namen von Ministern seiner präsumptiven Regierung vermerkt hatte. Als man auch auf den Namen Ihres Bruders stieß, wurde er urplötzlich von der Gestapo abgeholt. Er geriet abermals in die Prinz-Albrecht-Straße, wo auch ich monatelang unter Druck gesetzt worden bin. Es ist leider damit zu rechnen, daß Ihr Bruder dort für mindestens vierzehn Tage schlimmen Folterungen ausgesetzt gewesen ist. Sie werden es mir sicher nicht verargen, daß ich Ihnen das unumwunden sage. Er wurde dann erneut vor Freislers Blutgericht gestellt und mit anderen Männern des 20. Juli zum Tode durch den Strang verurteilt. Noch Ende August 1944, am 25. August, wurde er in Plötzensee hingerichtet. Zusammen mit ihm mußten an diesem Tage ihr Leben lassen: Hans Georg Klamroth, Legationsrat Dr. Adam v. Trott zu Solz und Major Ludwig Reinhard v. Leonrod. Nur in ganz wenigen Fällen, so bei Dr. Bolz, wurde das Todesurteil mit dem Fallbeil vollstreckt.

Es blieb den Leuten des 20. Juli grundsätzlich versagt, Abschiedsbriefe zu schreiben. Dennoch sind in manchen Familien Abschiedsbriefe aufgetaucht, die u.a. von Dr. Harald Poelchau rausgeschmuggelt worden sind.

Die Leichen wurden eingeäschert, doch hatte Dr. Thierack befohlen, sämtliche Urnen in seinem Vorzimmer abzuliefern. Ich habe herausbekommen, was weiter damit geschah. Es ist zwecklos, dem Verbleib dieser Urnen noch weiter nachzuspüren. Thierack ließ sie verschwinden. Für umso wichtiger habe ich es gehalten, diesen Märtyrern und Helden Denkmale aus Wort und Bild zu setzen. Sollte mir noch Kraft bleiben, den mir so grausam durchkreuzten Plan eines großen Gedenkwerkes doch noch zu vollenden, werde ich mich erneut vertrauensvoll an Sie wenden.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-47

DR. LEISLER KIEP

KRONBERG (TAUNUS) 6.10.54.
Königsteiner Straße 7
Telefon 311
BÜRO:
FRANKFURT AM MAIN
Wiesenhüttenstraße 14
Telefon 221 32
Telegramm-Adresse: VRADCO
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 152 16

Herrn
Walter H a m m e r ,

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Dankend bestätige ich den Empfang Ihres freundlichen Briefes vom 5. d.M. und wünsche Ihnen aufrichtig gute Besserung.

Wenn Sie dazu kommen, wäre ich Ihnen, wie ich am 12.7. schrieb, sehr dankbar für eine Nachricht darüber, ob bekannt ist

ob mein Bruder Otto gehängt oder hingerichtet wurde?

an welchem Datum und wo?

was mit der Leiche geschah?

Machen Sie sich aber mit der Antwort keine Ungelegenheiten, wiederbekommen tun wir den lieben Kerl ja doch nicht.

Mit herzlichem Gruss,

Ihr

Leisler Kiep

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-48

DR. LEISLER KIEP

KRONBERG/TAUNUS, 17.10.52.
Königsteiner Straße 7
Telefon 314

Büro:
FRANKFURT AM MAIN, Wiesenhüttenstraße 14
Telefon 32132
Telegramm-Adresse: VABCO
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 116216

Herrn
Walter Hammer,

H a m b u r g 39
Bilserstrasse 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie verbindlichsten Dank für Ihren freundlichen Brief vom 10. ds.Mts.. Ich habe inzwischen die Reproduktion des Gedenkblattes für meinen Bruder Otto erhalten und übersende Ihnen anliegend ein Exemplar.

Ich danke Ihnen für die Anregung, je ein weiteres Exemplar zu senden an Prof. Hübner und Herrn Normann Körber. Ich habe beides gerne veranlasst. Ich wünsche Ihnen für die übernommene Aufgabe jeden Erfolg und stehe gerne zur Verfügung, falls ich Ihnen irgendwie behilflich sein könnte.

Mit verbindlichsten Grüssen,

Ihr sehr ergebener

Kiep

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-43

OTTO C. KIEP

Dr. JUR. LLB (LONDON)

MIN. DIR. z. D., a. o. GESANDTER u. bev. MINISTER

GEB. 7. 7. 1868 SALTCOATS (AYRSHIRE) – GEST. 26. 8. 1944 PLOTZENSEE

OTTO KIEP-STRASSE 6, BALLENSTEDT HARZ

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Otto C. Kiep

ED-106/52-50

IfZ-BA-0004168

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-5

KIRCHHOFF, Kilian Pater

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-52

NORDWESTDEUTSCHER RUNDFUNK KÖLN

Abteilung Kulturelles Wort

DER CHRISTLICHE GEDANKE IN UNSERER ZEIT

Die letzte Hymne

Zum 1o.Jahrestag der Hinrichtung von Pater Kilian Kirchhoff

Man.: Dr. Rainulf Schmücker

Sendung: Montag, d.12.April 1954, von 14.oo - 14.15 Uhr

-.-.-.-.-.-.-

-.-.-.-.-.-.-

-.-.-.-.-.-.-

-.-.-.-.-.-.-

- -

Ansage: lt.Laufplan

Absage: lt.Laufplan

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EP-10652 - 53

Sprecher: Im Namen des deutschen Volkes! In der Strafsache gegen den Franziskanerpater Josef Kirchhoff, geboren am 17.Dezember 1892 in Rönkhausen (Westfalen), zur Zeit in Haft wegen Wehrkraftzersetzung, hat der Volksgerichtshof, 1.Senat, für Recht erkannt: Der Franziskanerpater Josef Kirchhoff wird, für immer ehrlos, mit dem Tode bestraft; damit er uns auf unserem Marsch zum Siege nicht in den Rücken fällt und damit andere, die etwa ebenso handeln möchten, wenigstens durch die Furcht vor der Folge für sie selbst abgeschreckt werden, gleiches zu tun.- gezeichnet: Dr.Freisler.

Autor: Wer war, gehrte Hörer, dieser Franziskanerpater Kirchhoff, Pater Kilian Kirchhoff, wie er in seinem Orden hiess? Sie werden kaum je von ihm gehört haben, obgleich in den grossen Bibliotheken zehn Bände von ihm stehen und sein Name unter Theologen und Schriftstellern noch lange genannt werden wird. Doch das ist nicht der Grund, warum ich diesen schlichten Ordensmann zu seinem zehnten Todestage hier eine Viertelstunde des Gedenkens widmen möchte. Dazu treiben mich andere Erwägungen. Das Schicksal dieses stillen Mannes ist in den letzten Kriegsjahren das Schicksal vieler Tausende gewesen. Sie wurden durch ungerechten Spruch zum Tode verurteilt und mit brutaler Gewalt vernichtet. Von den Leiden der meisten ist kaum eine nähere Nachricht zu uns gekommen, von Pater Kilian Kirchhoff aber haben wir Zeugnisse, und so mag sein Schicksal zugleich für das vieler anderer erzählt werden. Ausserdem offenbart sich die ganze Brutalität des damaligen staatlichen Machtanspruches hier besonders krass: Pater Kirchhoff hatte ein paar Äusserungen gegen das Dritte Reich getan, vor einer einzigen Zeugin nur, einer Frau, mit deren Familie Pater Kirchhoff bekannt war; und das Zeugnis dieser einen einzigen Frau genügte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-102/52-54

Und der dritte Grund, warum ich hier von Pater Kirchhoff spreche? Er starb in völliger Hingabe, ohne ein Wort des Murrens gegen Gott und ohne eine Silbe des Hasses gegen seine Mörder. Darum scheint mir dieser Nachruf gerade in die Karwoche gut zu passen.

Darf ich Ihnen sein Leben jetzt erzählen? Pater Kirchhoff war Sauerländer; im Lennetal wurde er geboren. Er war noch ein Kind, als sein Vater starb, und erst 14 Jahre, als er seine Mutter verlor. Der Schatten des Leides lag früh auf seinen Wegen. 1914 trat er in Warendorf (Münsterland) in den Franziskanerorden ein. Von 1916 bis Weihnachten 1918 stand er an der russischen Front. Danach studierte er seine Philosophie und Theologie zu Ende und liess sich Ostern 1922 zum Priester weihen. Er war schon ein paar Jahre in der üblichen klösterlichen Seelsorge seines Ordens beschäftigt, als 1927 der Tag kam, der seinem ferneren Leben die ganze Richtung geben sollte. Auf einer Akademiker-Tagung in Aachen sprechen ihm Freunde von den Hymnen Symeons des Theologen, eines der grössten Geistesmänner der Ostkirche. Pater Kilian begeistert sich, sucht in den Staatsbibliotheken nach alten Drucken der liturgischen Gebete der Ostkirche, übersetzt sie, erregt in Fachkreisen grosses Aufsehen damit und widmet sich von da an ganz dieser Aufgabe.

Will man diesen Entschluss richtig bewerten, so muss man einen Augenblick zurückdenken an die Anfänge der Liturgischen Bewegung in den zwanziger Jahren. Zuerst lernte man damals die Liturgie der römischen Kirche neu sehen und lieben, interessierte sich aber auch bald für die Liturgie der Ostkirche. Sie wissen: neben der römischen Kirche, und leider seit Jahrhunderten von ihr getrennt, gibt es noch eine andere christliche Kirche, die griechisch-orthodoxe, auch Ostkirche oder nach der früheren

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-55

Hauptstadt Byzanz (dem heutigen Konstantinopel) byzantinische Kirche genannt. Heute gehören ihr noch fast alle Balkanländer und ganz Russland an. Zu den Gelehrten, die sich für die Liturgie der Ostkirche interessierten, stiess in jenen Jahren P.Kirchhoff. Er als erster übertrug grosse Teile der ostkirchlichen Liturgie, besonders die von grosser religiöser Innbrunst erfüllten Hymnen ins Deutsche; erst durch seine Arbeit sind diese religiösen Schätze in Deutschland bekannt geworden. Er brachte eine besondere Begabung für das Griechische und zugleich eine deutliche dichterische Neigung mit. Seine Übersetzungen waren bald allgemein anerkannt. Er stand noch mitten in seinem grossen Unternehmen, als ein gewaltsamer Tod ihn zum Schweigen brachte.

Sein Leidensweg ist schnell erzählt. Am 21.Oktober 1943 wurde er verhaftet. Die Stationen waren die Gefängnisse in Dortmuns, Bochum, Berlin-Moabit, Tegel und Brandenburg-Görden. In den ersten Monaten hoffte er zwar noch auf einen günstigen Ausgang, aber in seinen Briefen wird jedoch schon deutlich, dass er sich auf das Schlimmste gefasst machte. Weihnachten 1943 schrieb er aus dem Dortmunder Gefängnis: "Überreich an Gnade ist diese Zeit für mich, und wenn auch die Tage in Leid aufstehen und in Leid sich wieder neigen, wir sind bei aller Dunkelheit Kinder des Tages". - Unter den Körperlichen Strapazen der Gefängnisse litt er schwer, zumal bei der Kälte, aber niemand hat ein Wort der Klage von ihm gehört. Auf seine Mitgefangenen machte es tiefen Eindruck, einen Ordensmann kennenzulernen, der zugleich so bescheiden und zugleich in allen geistigen und wissenschaftlichen Fragen derart bewandert war. Noch stärker waren sie beeindruckt von seiner Frömmigkeit. "Wenn P. Kilian in die Kirche kam", berichtet einer von ihnen, "versank für ihn vollkommen die Aussenwelt. Sein Gesicht war wie verklärt. Ich habe mir nie vorstellen können, daß ein Mensch auf dieser Welt

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/52-56

so allem entrückt sein könnte! P.Kilian war es! Mit seinen Gedanken war er die meiste Zeit schon in einer anderen Welt."

Am 7.März 1944 kam es zur Hauptverhandlung. Der Präsident des Volksgerichtshofes, der berüchtigte Roland Freisler, machte die einzige Belastungszeugin noch einmal darauf aufmerksam, dass Leben und Tod des Angeklagten von ihr abhänge. Auf die Frage: "Haben Sie einen persönlichen Hass gegen den Angeklagten?" erwiderte sie: "Nein, ich hasse nur die Priester der katholischen Kirche, weil sie Gegner des Nationalsozialismus sind und dieses auch von ihren Kanzeln predigen". Und Pater Kilian? Er hatte schon früher, als er nach einer Vorverhandlung einem Mitbruder ein paar Bemerkungen zuflüstern konnte auch dies gesagt: "Bestell der Anklägerin durch ihre Mutter, ich hätte ihr längst verziehen".

Mit dem Todesurteil waren nun die Würfel gefallen. Nach der Sitzung darf P.Kilian mit zwei Mitbrüdern sprechen. Einem diktiert er schnell sein Testament. "Mit einem letzten Gruss an alle meine lieben Freunde, mit einem Gedenken vor Gott an alle meine Mitbrüder und an meine Verwandten sterbe ich, von jeder menschlichen Hilfe gänzlich verlassen, einzig im Vertrauen auf Gottes Beistand, um die Sünden zu sühnen, um mich ganz zu heiligen, um Christus zu verherrlichen, und für die Freiheit der Kirche. Ich sterbe eines grausamen Todes, damit Christus, der König, lebt und herrscht in unserem Vaterlande. Der Herr nehme dieses Opfer an! Nimm an, heiliger Vater!" Als er zu Ende diktiert hatte, reicht ihm sein Mitbruder das Blatt und den Stift. P.Kilian zieht die etwas dehnbaren Handfesseln auseinander und schreibt: "Frater Kilian".

Nach dem Todesurteil bleibt nur noch die geringe Hoffnung, durch ein Gnadengesuch zu erreichen, dass die Todesstrafe in lebenslängliche Haft umgewandelt werde. Das Gesuch trägt die Unterschriften

von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-57

von 16 bekannten deutschen Professoren und Schriftstellern. Auch der Apostolische Nuntius Orsenigo schaltet sich ein. Alles umsonst! Unterdessen wartet P.Kilian in der Todeszelle, ständig in Handfesseln, die nur zum Essen gelöst werden, über sechs Wochen lang. In einem Brief an seinen Oberen schreibt er: "In Gottes Namen, wie er will und was er will! Ja, Vater! Nicht mein, dein Wille geschehe! Das ist mir lange schwer geworden." Was wunder, dass es ihm schwer fiel! Mit 52 Jahren plötzlich Schluss machen zu müssen mit einer anerkannten schöpferischen Arbeit und nur noch auf den Tod warten zu dürfen! In einem Brief an seine Angehörigen heißt es: "Wie schwer ist es mir, meiner Arbeit entrissen zu sein! Alles Unerfüllte und Ungestillte, alle Bedürftigkeit, Entbehrung und Armut; alle Verdemütigungen; alle Trennung von meinen lieben Verwandten und Freunden, vor allem auch von meinen Mitbrüdern; alles Verlangen nach meinen Büchern, und alles, was sonst um mich war; allen aufsteigenden Hunger will ich mitnehmen in die Ewigkeit, dass Gott mich sättige und stille mit ewigen, himmlischen, unvergänglichen Gütern, wenn ich alles überstanden!"

Am Ontag, dem 24. April 1944, um 13,2o Uhr, trat ein Staatsanwalt in die Zelle und kündigte dem zu Tode Bereiten die Vollstreckung des Urteils an. Nachdem er die Tür ins Schloss geworden hat, schreibt P.Kilian mit fliegenden Händen seinen letzten Brief: "Nun werfe ich mich ganz in die Arme meines barmherzigen Richters, zu dem ich in der Haft täglich gebetet. Ich habe alles bereut und gebeichtet und bitte nun, allen, auch meinen Verwandten und Brüdern ein herzliches Lebewohl zu sagen. Ich hatte gestern Vorahnungen und fühlte schon alles im voraus. Nun werfe ich mich ganz in Gottes Vaterarme, versenke die Ströme meines Blutes in das Erlöserblut Christi und in das Meer seines unendlichen Erbarmens."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-58

Um 15.oo Uhr erscheinen die Henker. In der Hinrichtungszelle verliest der Staatsanwalt noch einmal das Urteil. Dann faltet er das Blatt zusammen und sagt tonlos: "Das Urteil wird jetzt vollstreckt! Um 15.2o ist P.Kilian Kirchhoff tot.

Er war ein stiller, gelehrter Franziskaner, und meine Übersetzung der ostkirchlichen Hymnen wird Bestand haben. Die schönste Hymne seines Lebens aber war die letzte: sein Gebet an Gott "Dein Wille soll geschehen" und das Wort des Verzeihens an die, die ihn so schändlich zu Tode brachten. "Alles Unerfüllte und Ungestillte will ich mitnehmen in die Ewigkeit", so hatte er im Gefängnis geseufzt. Er wird sich aber selbst mit den herrlichen Versen getröstet haben, die er so meisterlich übersetzt hatte:

Sprecherin: Denn, wenn dem Lichte du vereint sein wirst,
so wird es über alles dich belehren,
alles dir erklären,
alles auch dir zeigen und gewähren,
wonach dein Wissenstrieb Verlangen trägt!

Und auch der andere Vers hat sich ohne Zweifel an ihm erfüllt:

Sprecherin: Dein Licht, das mich umstrahlt,
o Christus,
erweckt zum Leben mich.
Denn dich sehen, heisst zurück
ins Leben gehen,
heisst von den Toten auferstehen!

- - - - - - - -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Westfäl. Nachrichten, Münster

Nr. Dat.

24. / 25. APR. 1954

EB-104/82-53

Vergeßt unsere Blutzeugen nicht!

P. Kilian Kirchhoff † 24. 4. 1944

Vor 10 Jahren starb P. Kilian Kirchhoff in Brandenburg-Görden. Er gehört zu den 19 Priestern, die dort enthauptet wurden, zu den Blutzeugen aller Stände und Berufe, aus Deutschland und aus anderen europäischen Ländern, die während der Herrschaft des Nationalsozialismus für Glaubens- und Gewissensfreiheit ihr Leben zum Opfer gebracht haben. Es ist eine heilige Ehrenpflicht, seiner wie der anderen neuen Märtyrer zu gedenken und uns ihr Bild und Vorbild gegenwärtig und lebendig zu erhalten.

In zwei Brennpunkten verdichtet sich Aufgabe und Bedeutung dieses Gelehrten- und Seelsorgerlebens: im opfervollen Einsatz für wichtige und brennende Anliegen des Gottesreiches auf Erden sowie in der Berufung zum Zeugentode für Christus und seine Kirche. Die beliebten Übertragungen aus der ostkirchlichen Liturgie und Mystik sind nur ein Teil des Ernteertrages der Reichgottesarbeit, die P. Kilian geleistet hat. Bei weitem größer als der Kreis derjenigen, die sich an den Früchten seiner wissenschaftlichen und musischen Begabung erfreuen können, sind die Scharen der hilfsbedürftigen und bedrängten Menschen, denen der zeitaufgeschlossene Seelsorger in Werken leiblicher und geistiger Barmherzigkeit geholfen hat. Seit seiner Priesterweihe 1922 wirkte er in einer Reihe von Franziskanerklöstern des rheinisch-westfälischen Raumes in der Aushilfsseelsorge. Das Lebenswerk, das seinen Namen bekannt und berühmt machte, hat er sozusagen nebenamtlich mit unermüdlichem Fleiß geschaffen. Dazu kommt eine ungewöhnlich umfangreiche Korrespondenz, vor allem auch im Dienste der Gewissenserforschung und zur Stärkung der durch nationalsozialistischen Terror verwirrten und verängstigten Seelen. Sein begeisterungsfähiges Herz entzündete sich an dem Heldenkampf der katholischen Kirche in Mexiko, in Vorträgen und brieflich warb er um Unterstützung der Opfer der Kirchenverfolgung. Man begreift kaum, wie der gar nicht so kräftige Ordensmann dieses ungeheure Arbeitspensum geschafft hat, selbst wenn man weiß, daß er jahrelang die Stunden der Nacht zu Hilfe nahm und dadurch seine Gesundheit heizeiten aufrieb.

Nach der Verhaftung durch die Gestapo ergab er sich dem Zugriff der Vatehand Gottes sofort und willig und reifte in der hohen Leidensschule in kurzer Zeit zur Vollendung. Ergreifend und überzeugend wirken die Abschiedsbriefe des eben zum Tode Verurteilten und des sechs Wochen später sich zum Todesgang Bereitenden. Nach der Verurteilung diktierte er mit gefesselten Händen einem Mitbruder ruhig und fließend in klassischem Latein (die Hauptgedanken): „Mit einem letzten Gruße an alle meine lieben Freunde, mit einem Gedenken vor Gott an alle meine Mitbrüder, die mir verbunden waren, und an meine Verwandten sterbe ich, von jeder menschlichen Hilfe gänzlich verlassen, einzig im Vertrauen auf Gottes Beistand, um die Sünden zu sühnen, um mich ganz zu heiligen, um Christus zu verherrlichen, um das ewige Leben und die ewige Heimat zu erlangen, und für die Freiheit der Kirche. Ich sterbe eines grausamen Todes, damit Christus der König lebt in unserem Vaterlande. Ich sterbe um zu Christus zu kommen, um Christus zu schauen, um mit Christus zu leben... Der Herr nehme dieses Opfer an! ... Nimm an, Heiliger Vater!" Mit gefesselter Hand unterschreibt er: „Fr. Kilian." Und an seinem Sterbetag schreibt der Todgeweihte: „...Ich verzeihe meinen Feinden, wie auch Christus am Kreuze den Feinden verziehen hat, und bitte alle, die ich gekränkt haben sollte, um volle Verzeihung, damit ich frei und beschwingt zum Vater gehen kann..." Es ist, wie wenn man alte Martyrer-Akten liest.

Bisher stand mehr das wissenschaftliche und literarische Lebenswerk des „großen Förderers der christlichen Ostkirchenkunde" im Blickpunkt des Interesses, wenn von Kilian Kirchhoff die Rede war. Der Wert seines Werkes bleibt auch in Zukunft bestehen. Aber es ist an der Zeit, daß wir als Christen die höhere Würde und, im Lichte des Glaubens gesehen, die stärkere Wirk- und Segenskraft seines Zeugentodes für und mit Christus im Auge haben, wenn wir seiner gedenken. Erst sein Blutzeugnis gab ihm und seinem Werk die Vollendung. Wir Kinder einer verweltlichten Zeit bedürfen solch starker Lehre. Wir Christen einer so gefährdeten Zeitenstunde bedürfen aber auch starken Trostes. P. Kilians glorreicher Heimgang fällt in die österliche Zeit. Auferstehungsjubel erfüllt seinen dies natalis, seinen Geburtstag für das verklärte Leben, wie er ihn so oft seinem geliebten Symeon in bewegter Seele nachgesungen und vielleicht als letzten Trost mit suchender Seele in sich hineingesogen hat, bevor er zur Richtstätte ging:

„Dein Licht, das mich umstrahlt,
o Christus,
erweckt zum Leben mich.
Denn Dich sehen heißt:
zurück ins Leben gehen,
heißt:
von den Toten auferstehen!"

(Aus „Licht vom Licht", 35. Hymne)

P. Chrys. Schollmeyer.

Institut für Kirchliche Archiv

Blutzeuge der Nazi-Zeit

Kilian Kirchhoff wäre am 18. Dezember 65 Jahre alt geworden

Kilian Kirchhoff, der unserem Bistum so eng verbundene Franziskaner-Gelehrte, gehörte zu den 19 priesterlichen Blutzeugen, die in Brandenburg-Görden und anderen Exekutionsstätten während der Hitlerschen Christenverfolgung für Glaubens- und Gewissensfreiheit, für Gottes- und Menschenrechte ihr Leben hingegeben haben. Schon deshalb geziemt es sich, daß wir sein Andenken lebendig und in Ehren halten. Es ist zu erwarten, daß auch der nächste Katholikentag in Berlin den „Märtyrern unserer Zeit" eine Gedenkfeier widmen wird,

Die Muttergottes mit dem Kind, wie sie auf Ceylon in deutlicher Anlehnung an buddhistische Kunst geschaffen wurde

wie es während des Berliner Katholikentages 1952 im Stadion Rehberge in so würdiger und ergreifender Form geschehen ist.

Aber auch sein Lebenswerk, die hochgeschätzten Übertragungen ostkirchlicher Hymnen aus Mystik und Liturgie, verdienen unsere dauernde Beachtung und Auswertung der darin geborgenen Schätze und Anregungen. Eben erst 50 Jahre alt, wurde dieser begeisterte und mitreißende Apostel des Una-Sancta-Gedankens mitten aus fruchtbarstem Schaffen herausgerissen. Menschlich gesprochen allzu früh. Was er noch hätte wirken können, nicht nur durch den Glanz seines Wortes, sondern vielleicht noch mehr durch seine konziliante, Abgründe überbrückende Persönlichkeit. Daran hat uns manches wegweisende Wort des Kardinaldekans Tisserant, des Sekretärs der Heiligen Kongregation für die Orientalische Kirche, bei seinen verschiedenen Reisen durch europäische Länder, letztlich auch Deutschland, denken lassen. Am 18. Dezember würde Pater Kilian sein 65. Lebensjahr vollenden.

Um einen Hauch seines Geistes zu vermitteln, lassen wir einen Passus seines Beitrages über das ostkirchliche Kirchenjahr in dem Sammelband „Der christliche Osten. Gelebt und Gestalt" folgen, betitelt „Das Heilige Jahr — Der heilige Dienst". In den ersten Wochen des neuen Kirchenjahres wird man seinen Gedanken voll Licht und Glut gern folgen:

„... So zieht im Kirchenjahr das ganze Drama des göttlichen Heilswirkens gegenwartsnahe an unserm Geiste vorüber, bei dem Mannigfaltigkeit und Reichtum der Visionen mit der Tiefe deren Erlebnisses wetteifern. Immer ist es Christus selbst, der an seinen Festen vor uns hintritt, überragend vor allem geschaut in seiner Gottheit, darum auch nie eigentlich als Mittler, aber auch ganz in seiner Menschheit. Im heiligen Dienste werden so die Gläubigen zur Harfe, an die das göttliche Pneuma rührt, um sie schwingen und klingen zu lassen, ihre lebendigen Stimmen zu einer Orgel, die der Finger Gottes meistert, daß der ganze flutende Raum der Kirche von göttlichen, himmlischen Melodien durchrauscht wird. Die hierarchischen Heiligengestalten gewinnen Leben und Wirklichkeit, vor allem der thronende Pantokrator in der goldenen Apsis, und die Gläubigen wissen sich schon erhoben in himmlische Sphären, sich eingereiht in den ewigen Chören. Während bei uns das Mysterium mehr nur anklingt, schwingt es sich hier aus in allen Weiten der Seele, allen Gefühlsstufen, allen mystischen Tiefen, den ganzen Menschen mit allen seinen Fähigkeiten umfassend und mitreißend und vom Menschen aus alle Bezirke der belebten und unbelebten Schöpfung wie die Himmel durchhallend, sie mittönen lassend zu einer rauschenden Symphonie der ganzen Schöpfung, die schon zittert in der Erwartung ihrer Umgestaltung und Verklärung. Das Bewußtsein, daß durch alle Mysterien des Kirchenjahres in steigendem Maße die Gläubigen geheiligt und verklärt werden, weitet sich hier zu einem kosmischen Universalismus aus, zu einer Heiligung und Verklärung des Alls, die das einmalige Heilswerk des „Primogenitus omnis creaturae" fortsetzt zu einem dauernden Heilsgeschehen, zu einer sich stets erneuernden und wiederholenden Weihe der Welt, wie auch das Schöpfungswerk Gottes vor allem in den Doxologien, viel mehr und lebendiger als bei uns, als sich dauernd fortsetzend gesehen und erlebt wird. Immer wieder werden wir so irgendwie an den Rand der Ewigkeit geführt, schauen wir wie durch einen Spalt, ein Fenster, hinein in die Herrlichkeiten des ewigen Aons, immer wieder leuchtet im Laufe des heiligen Jahres so in den Festen und Festzeiten das glorreiche Licht Christi und der heiligsten Dreifaltigkeit in unsere Erdentiefen am herrlichsten von der höchsten Gipfeln und Höhen des heiligen Jahres her geschaut, da die Sonne Christus, das ewige Licht, in ihrer ganzen Größe strahlt und die Kirche und die Schöpfung durchflutet, am stärksten am Osterfeste, dessen sieghafter Jubel das ganze heilige Jahr verklärt und in Licht taucht ..." (S. 87/88 des obengenannten Sammelbandes, herausgegeben von Julius Tyciak, Georg Wunderle, Peter Wehun. Regensburg, 1939).

Liebhaber ostkirchlicher Hymnen seien hingewiesen auf seine beim Verlag Regensberg in Münster erschienenen Übersetzungen aus dem ostkirchlichen Hymnenschatz in dem zweibändigen „Osterjubel der Ostkirche", sowie die ebenfalls dort herausgekommenen Dreifaltigkeits-, Marien-, Engel- und Toten-Hymnen. Bei Hegner-Hellerau kam 1930 sein Erstlingswerk „Licht vom Licht". Hymnen Symeons des Theologen heraus. Die 2. Auflage ist in der Hochland-Bücherei des Kösel-Verlags zu haben.

C. S.

Zeitung: Kirche und Leben
Erscheinungsort: Recklinghausen
Datum: 5. JAN. 1958

Institut für Kirchenmusik

ED-156/52-61

KISS, Pál

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-62

Berlin/Charlottenburg
d. 5. VIII. 52

Geehrter Herr Hammer!

Durch Zufall wurde mir am Sonntag d. 3. 8. beim Fest der Heimatvertriebenen an der Waldbühne i. Grunewald die Zeitung „Das freie Wort" Ausgabe v. 2. Aug. 52, Nummer 31 – 3. Jahrgang gratis übergeben. (Düsseldorf)

Beim Durchblick der Zeitung fand ich Ihre Anfrage „Wer weiß Wo?" und so könnte ich unter anderem einen kleinen Beitrag resp. Fingerzeig über Pal Kis geben.

Ich wurde nach einem Bombenangriff auf Berlin am 23. XI. 1943 abends auf dem Alexanderplatz wegen Tragen meines Photoapparates verhaftet und in das Polizeigefängnis am Alexanderplatz-Dirksenstr. eingeliefert. So waren wir im Laufe der nächsten Tage ca 150 Häftlinge im Raum.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Unter anderem war auch darunter ein kleiner schwarzhaariger Namens Ricz, es sprach sich unter uns rum, daß er ein super Pianist wär, was weiter geschah ist: kann ich leider nicht weiter mitteilen, neben die tägl. Aburteilungen sind auch von dort aus viele in die Arbeitslager verteilt worden. Ich selbst bin nach einer Haftzeit von 23.11.43 – 23.12.43 wieder entlassen worden. Habe Glück gehabt!
Vielleicht genügt dieser kleine Hinweis zur weiteren Verfolgung u. Aufklärung.

Achtungsvoll

Werner Peters
Berlin-Charlottenburg 9
Reichssportfeld Th. 10

K.'s soll wegen defaitistischer Äußerung verhaftet worden sein?

ED-106/52-63

KISS, Pál

ARCHIV WALTER HAMMER

A b s c h r i f t

eines Briefes an W a l t e r H a m m e r.

Luzern, den 24. Juni 1956
Rigistraße 33.

421/337

Sehr geehrter Herr Hammer,

nach einer längeren Reise zurückgekehrt, fand ich Ihr Schreiben vom 13.5.56 hier vor. Ich beeile mich, Ihnen Auskunft über den ungarischen Konzertpianist Pál K i s s zu geben.

Pál Kiss wurde am 2. Juni 1943 von der Gestapo verhaftet. Er verblieb bis November 1943 am Alexanderplatz. Von dort kam er in ein Lager zwischen Karlshorst und Wuhlheide. Im Sommer 1944 kam er in die Prinz-Albrechtstraße. Von dort wurde er im August 1944 nach dem KZ Auschwitz transportiert. Am 22. Dezember 1944 schrieb Pál Kiss einen Brief aus Auschwitz, worin er um Noten bat. Eine Sendung scheint angekommen zu sein, eine andere kam als unbestellbar zurück.

Im Dezember 1946 erhielt ich von einem Mitgefangenen die Nachricht, daß Pál Kiss auf dem Abtransport von Auschwitz nach Mauthausen nicht mehr mitkommen konnte und von der Gestapo getötet wurde. Dies war in der Zeit zwischen dem 15. und 31.Januar 1945 in der Nähe von Pless in Oberschlesien.

Meine Lebensgemeinschaft mit Pál Kiss wurde vom Senator für Justiz am 20. Juni 1955 als Ehe rückwirkend vom 6.Mai 1941 anerkannt. So bin ich glücklich, daß ich wenigstens in Erinnerung an unsere schönen, gemeinsamen Jahre seinen Namen tragen kann.

Ich danke Ihnen für Ihre helfende Arbeit. Mit den besten Wünschen grüßt Sie herzlich

Ihre

gez. Charlotte K i s s
geb. an der Heiden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-64

KLEIN, Mathes

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-65

Georg Petersdorff

DÜSSELDORF
Lindenstraße 267

29.10.54

Herrn Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

In Ihrem Brief vom 13. Oktober erwähnen Sie, daß Malina/Krefeld einen Wunsch von Ihnen an mich weiter leiten sollte.
Ich habe von Malina seit langem nichts mehr gehört. Im übrigen gehört Malina schon seit langer Zeit politisch und gewerkschaftlich nicht mehr zu uns.
Mit Fritz Lewerentz bin ich bis Weihnachten 1944 im KZ Sachsenhausen zusammen gewesen. Dann kam ich nach Buchenwald und er auf Transport nach ~~Sachsenhaus~~ Bergen-Belsen. Alle Teilnehmer an diesem Transport sind verschollen, darunter Hermann Alberts Mdl aus Oberhausen und Mattes Klein-Siegburg.
Ich lege Ihnen je 1 Exemplar unseres Mitteilungsblattes bei in denen wir einen Nachruf für Fritz Lewerentz und E. v. Harnack gebracht haben. Es wird Sie interessieren. Von Hölzermann schrieben Sie mir schon, er war auch in Ddf bei Baurichter aber bis zu mir hat er nicht gefunden.

Mit besten Grüßen
Ihr Georg Petersdorff

P.S. Entschuldigen Sie die fehlende Anrede. Es ging sehr schnell. G.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-66

28. November 54

Herrn
Georg Petersdorff
D ü s s e l d o r f
Lindenstrasse 267

Lieber Genosse Petersdorff!

Wieder einmal war ich ~~wieder~~ sanatoriumsreif, sonst hätte ich schon früher von mir hören lassen. Ich kann Ihnen nämlich eine kleine Freude literarischer Natur in Aussicht stellen. In etwa fünf Wochen wird mein illustriertes Haubach=Gedenkbuch erscheinen, welches ich gleich nach meiner Rückkehr aus dem Sanatorium zusammenzubauen begonnen habe. Unser Reichsbanner kommt darin sehr erfreulich zur Geltung. Es wird aber auch wirklich Zeit, dass wir die Tradition gebührend pflegen. Man hat das bisher sehr schmerzlich versäumt.

Leider ist es schon so, dass sich für deratige Publikationen kein Verleger finden lässt, der das finanzielle Risiko zu tragen bereit ist. Eben deshalb hat mir auch die Finanzierung des Haubach=Gedenkbuches Sorge genug bereitet. Damit sich im Frühjahr das grosse illustrierte Parlamentarier=Buch noch anschliessen kann, wäre es nötig,

ED 106/52-66

28. November 54

Herrn
Georg Petersdorff
D ü s s e l d o r f
Lindenstrasse 267

Lieber Genosse Petersdorff!

Wieder einmal war ich ~~wieder~~ sanatoriumsreif, sonst hätte ich schon früher von mir hören lassen. Ich kann Ihnen nämlich eine kleine Freude literarischer Natur in Aussicht stellen. In etwa fünf Wochen wird mein illustriertes Haubach=Gedenkbuch erscheinen, welches ich gleich nach meiner Rückkehr aus dem Sanatorium zusammenzubauen begonnen habe. Unser Reichsbanner kommt darin sehr erfreulich zur Geltung. Es wird aber auch wirklich Zeit, dass wir die Tradition gebührend pflegen. Man hat das bisher sehr schmerzlich versäumt.

Leider ist es schon so, dass sich für deratige Publikationen kein Verleger finden lässt, der das finanzielle Risiko zu tragen bereit ist. Eben deshalb hat mir auch die Finanzierung des Haubach=Gedenkbuches Sorge genug bereitet. Damit sich im Frühjahr das grosse illustrierte Parlamentarier=Buch noch anschliessen kann, wäre es nötig,

ED-106/52-67

17. Dezember 1954

Herrn
Georg Petersdorff
D ü s s e l d o r f
Lindenstraße 267

Lieber Genosse Petersdorff!

Nun ist das Haubach-Gedenkbuch schon im Druck. Sie werden sich darüber freuen, denn sinnbildlich wird mit Haubach zugleich das ganze Reichsbanner gefeiert. Zwanzig vorzügliche Beiträge, dazu noch zwölf Bilder. Warten Sie nur mal ab, Sie werden sicher staunen. Gegen den zehnten Januar erscheint das Buch. Hoffentlich trägt Düsseldorf nun dazu bei, daß auch noch das illustrierte Gedenkbuch mit den 130 Bildern der in Mitleidenschaft gezogenen deutschen Parlamentarier bald erscheinen kann. Ich kenne keinen Verleger, der daran größere Summen riskieren möchte. Aber wir müssen es unbedingt schaffen.

Darf ich mir nun etwas zu Weihnachten von Ihnen wünschen? Dann greifen Sie doch bitte auf meine früheren Briefe zurück, insbesondere auf den vom 28. vorigen Monats. Ich fragte Sie nach dem beiläufig einmal erwähnten Landtagsabgeordneten aus Oberhausen, der bei der Gewitteraktion verhaftet wurde und ebenfalls nicht aus Sachsenhausen zurückgekehrt ist. Vertrauen Sie mir doch bitte seinen Namen an, auch recht viele Daten über ihn. Und womöglich auch sein Bild. Vergegenwärtigen Sie sich doch bitte einmal, daß ein Einzelner es einfach nicht schaffen kann, daß ich also auf Unterstützung angewiesen bin. Vom Wert der geplanten Publikation ist jeder überzeugt. Tragen bitte auch Sie zum Gelingen bei.

Mit herzlichen Festtagswünschen und
mit sozialistischem Gruß
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/58-68

Georg Petersdorff

DÜSSELDORF
Lindenstraße 267

2. Jan. 55

Lieber Genosse Hammer

Gruß und Händedruck sowie alles Gute für das Jahr 1955 vorauf. Möge das neue Jahr etwas erspriesslicher für die Widerstandskämpfer sein, wie das Jahr 1954. Der Jahresschluß war ja insofern noch einigermaßen, da alle über 65 Jahre alten Verfolgten, die bisher noch garnichts erhalten 300 DM a Conto erhielten. Es war eine Geste des Landtags. Lieber Hammer ich bin mit meinen Briefen etwas in Rückstand gekommen aber auch ich mußte längere Zeit brav im Bett liegen ein. Gelenkentzündung am Fuß machte mir viel zu schaffen, doch nun geht es wieder. Nun schreibe ich zwar nicht mit den Füßen aber man ist dann eben nicht danach aufgelegt. Nun zu Ihren Briefen. Über Hermann Alberts, Oberhausen können Sie die beste Auskunft von seiner Tochter Luise bekommen. Sie sitzt als Abgeordnete in Bonn und wird Ihnen gern alles notwendige über Ihren Vater sagen. Alsdann nannte ich Ihnen noch Mattes Klein aus Siegburg. Eine Tochter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

von Klein, Else war Privatsekretärin von Hans Böckler. Nach seinem Tode war sie noch einige Zeit im D.A.B. tätig, hat dann aber geheiratet und ist mir aus dem Gesichtskreis entschwunden. Vom D.A.B können Sie vielleicht näheres erfahren. D.A.B Düsseldorf Strom.

Das Ihre Arbeit flott voran geht, freut mich und Ihre Geldschmerzen kann ich durchaus verstehen. Es ist traurig, daß für derartige Zwecke keine Bundesmittel zur Verfügung stehen. Wie stellt sich denn der Parteivorstand zu Ihrer Arbeit? Ihr persönlicher Antrag ist vom hiesigen Wiedergutmachungsamt zur Regierung weitergeleitet. Ich verfolge Ihre Sache regelmäßig, aber leider ist es schwer durchzudringen. Aber wir dürfen den Mut nicht sinken lassen.

Für heute mag es genügen.

Beste Grüße

Ihr Gutendorff

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-69

8. April 1955

Herrn
Georg Petersdorff
Düsseldorf
Lindenstr. 267

Lieber Genosse Petersdorff!

Indem ich Ihnen heute alles Gute für die Ostertage wünsche, kann ich es leider nicht unterlassen, Ihnen wieder einmal lästig zu werden, doch soll es diesmal wirklich das letzte Mal sein.

Gegenwärtig bekommt mein grosses illustriertes Parlamentarierbuch die richtige Form. Den Text schreibe ich im Mai, dann wird das Buch wohl Ende Juni fertig vorliegen. Halten Sie mir bitte den Daumen, dass es dann den geweckten Erwartungen einigermassen entsprechen wird.

An Frau Else Viehöfer habe ich schon vier Briefe nach Bonn geschrieben, ohne auch nur eines einzigen Antwortbriefes gewürdigt geworden zu sein. Zum Glück brauche ich solch üble Erfahrungen sonst nur wenig zu machen. Es mag ja sein, dass Frau Viehöfer verschnupft ist, nachdem ihr Vater vor gut zwei Jahren als Bundespressechef des DGB ausgeschieden ist. Aber wenn es sich um eine Totenehrung handelt, noch dazu um eine Ehrung des Vaters, dann sollte doch Frau Viehöfer nicht dermassen ärgerlich versagen. Gewiss werden wir in dieser Meinung übereinstimmen.

Wenn ich nun also auf ein Bild von Frau Viehöfers Vater verzichten muss, möchte ich mich doch wenigstens im Textteil zuverlässig orientiert zeigen. Seien Sie doch so freundlich, mir noch einmal mitzuteilen, wann der Genosse Klein nach Sachsenhausen gekommen ist, wann er Abgeordneter war usw.usw. Sie können sich ja unschwer vorstellen, worauf es mir in diesem Zusammenhang ankommen muss.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nun habe ich es diesmal allerdings sehr eilig, weshalb ich Ihnen für baldigen Bescheid doppelt dankbar wäre.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

ED-102/52-70

Arbeitsgemeinschaft politisch verfolgter Sozialdemokraten
Kreisverband Düsseldorf

Düsseldorf, ~~Wallstraße 10~~
~~Zimmer 22~~
Flingerstr. 3

Düsseldorf 20.4.55

Lieber Genosse Hammer.
Leider komme ich erst heute dazu Ihren Brief vom 8/4 zu beantworten aber Ostern habe ich eine Woche in der Eifel zugebracht und da ist manches liegen geblieben. Nun zum Inhalt. Von Frau Else Unkofer weiß ich leider auch nichts mehr. Der Vater von Frau V. Mathes Klein war kein Abgeordneter. Er kam nach dem Attentat auf Hitler aus Siegburg nach Sachsenhausen und ist auf dem Transport nach Bergen-Belsen mit Fritz Lewerenz und Hermann Albertz umgekommen. Über die beiden letzteren Genossen gab ich Ihnen Auskunft. Haben Sie inzwischen von den Angehörigen dieser beiden Genossen Nachricht? Es würde mich interessieren.
Ohne mehr für heute.

Beste Grüße
Ihr Petersdorff
Dif Lindenstr. 267

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-71

3. Januar 1955

Liebes Fräulein Jurzke!

Grollen Sie mir bitte nicht, daß ich Sie heute schon wieder einmal mit einer Frage überfalle. Diesmal geht es mir um Else Klein, die als Privatsekretärin von Hans Böckler in Ihrem Hause gewirkt hat. Darf ich Sie bitten, mir ihre Adresse anzuvertrauen? Ihr Vater nämlich, Mathes Klein aus Siegburg, der auch einmal Abgeordneter gewesen ist, soll in der Hitlerzeit auch ums Leben gekommen sein, wahrscheinlich in Sachsenhausen. Ich müßte nun Bild und Auskünfte erbitten von Else Klein.

Wie mag es Herrn Schneider gehen? Haben Sie doch die Freundlichkeit, ihm und seiner Frau herzliche Grüße und Wünsche von mir zu vermitteln. Auch Ihnen selber alles Gute mit freundlichen Grüßen Ihres

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Else Viehöver

Bch. Klein

ED-106/52-72

Bonn,
Im Krausfeld 23
Telefon 38503

17. April 1955

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich bedaure es aufrichtig, dass Ihr Brief vom 10. Februar und die beiden die Beantwortung des Briefes anmahnenden Schreiben bis jetzt nicht beantwortet wurden. Der Grund ist darin zu suchen, dass ich sehr lange Wochen von Bonn abwesend war und erst jetzt, nach der sehr schwierigen Geburt meines Töchterlein's nach Hause zurückgekehrt bin. Ich fand Ihre Briefe in meiner übrigen Post vor und heute erst bin ich in der gesundheitlichen Verfassung, dass ich sie beantworten kann. Verzeihen Sie darum die Verzögerung, die mir selbst am meisten leid tut.

Klein Mathes

Ich würde Ihr Vorhaben herzlich gern durch die Zurverfügungstellung der Daten aus dem Leben meines Vaters unterstützen, denn es ist ja selbstverständlich, dass ich Ihre so wertvolle Arbeit zur Ehrung unserer unvergessenen Toten wärmstens begrüsse, aber ich werde Ihnen wenig helfen können. Ich habe von meinem Vater - und glauben Sie mir, ich vermisse es schmerzlich - nicht einmal ein kleines Bild oder ein sonstiges Andenken und ebensowenig besitze ich seine Daten über die politische Arbeit. Ich war bei der Machtübernahme der Nazis ein zehnjähriges Mädel und kannte, abgesehen natürlich von seiner Arbeit als Sekretär der Metallarbeitergewerkschaft in Siegburg, die Einzelheiten seiner übrigen politischen Funktionen nicht. Die Wochen und Monate des Jahres 1933, die Verhaftung meines Vaters, seine Flucht und erneute Verhaftung und die Verfolgung unserer ganzen Familie sind natürlich noch sehr lebhaft in meinem Gedächtnis, aber darauf kommt es Ihnen natürlich nicht an. Die Verhaftung meines Vaters nach dem 20. Juli 1944, die Zusammenziehung der Verhafteten in der Messe in Köln und den Transport in das Konzentrationslager Oranienburg erfuhr ich in ihren Einzelheiten erst nach Kriegsende von unserem Freund Robert Görlinger. Ich selbst war zu dieser Zeit in Tirol tätig und konnte Vaters Los nur rein materiell durch meine Pakete verbessern. Gesehen habe ich ihn - der im Sommer 1944 für einige Monate zu mir kommen wollte - nicht mehr. Am 6. Februar 1945 ist Vater dann, nach den Berichten seiner Mithäftlinge, mit einem Transport in Richtung Bergen-Belsen in Bewegung gesetzt worden. Ich befand mich bei Beendigung der Kampfhandlungen in Lübeck, um Vater und meiner nach Mecklenburg evakuierten Familie möglichst nah zu sein. Ich bin dann zu Fuß von Lübeck nach Bergen-Belsen gewandert, da ich von einem zurückgekehrten Kameraden von dem Transport nach Belsen gehört hatte. Im Lager Belsen habe ich dann meinen Vater gesucht. Ein Beginnen, das einen bei dem körperlichen Zustand der Männer und Frauen dieses Lagers verzweifeln lassen konnte. Ich habe meinen Vater nicht gefunden, ich habe weder eine Spur von ihm entdeckt noch feststellen können, ob er überhaupt in Belsen eingetroffen ist. Ich habe hunderte Menschen nach ihm gefragt. Ich habe bis heute nicht erfahren können, wo und unter welchen Umständen Vater gestorben ist und Sie werden verstehen können, dass ich noch sehr lange Zeit an seine Rückkehr glaubte und darauf hoffte. Vaters Nachlaß in dem wir sicherlich alles fänden was Sie für Ihre Arbeit brauchten, ist nicht in meinen Händen. Vater war in zweiter Ehe verheiratet und ich habe mit seiner zweiten Frau nicht den geringsten Kontakt, so ist es auch zu erklären, dass persönliche Dinge aus Vaters Besitz nicht in meinen Händen sind. Aber ich glaube, dass auch unter anderen Umständen wir nicht weiterkommen würden, da Vaters Wohnung, obschon sie auf dem Lande war, völlig niederbrannte und ich bin sicher, dass er alle Unterlagen in dieser Wohnung hatte, denn warum sollte er sie ausgelagert haben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es tut mir, da es um Vaters Andenken geht, besonders leid, Ihnen das notwendige Material nicht geben zu können.

Bitte verzeihen Sie nochmals die verspätete Beantwortung.

Ich wünsche Ihrer Arbeit einen vollen Erfolg und bin mit freundlichen Grüssen

Ihre

Else Diehöver

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift!

ED-106/52-73

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

Zentralstelle ehemals politisch verfolgter Sozialdemokraten

Angaben über die Mitglieder der SPD, die von den Nationalsozialisten oder den Machthabern in der Sowjetzone ermordet wurden, bzw. an den Folgen der erlittenen Haft starben.

Name: Klein Vorname: Matthias

Geburtstag: 27. 6. 1889 Geburtsort: Köln-Poll

Anschrift im Jahre 1933: Siegburg

Anschrift zur Zeit der Festnahme: Efferen - Köln, Friedhofstr. 19

Seit wann Mitglied der SPD: 1918

Funktionen in der SPD: 1. Vorsitzender, Kreistagsmitgl., Beigeordneter der Stadt Siegburg

Todestag: 5. Mai 1945 Todesursache: Verschollen

Wo gestorben: K. Z. Sachsenhausen
(KZ, Haftanstalt)

Trat der Tod nach der Haftentlassung als Folge der Haft ein:

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106/52-74

Von welchem Gericht zu welcher Strafe verurteilt:.....

.....

.....

Bei KZ-Haft: Angaben über die Dauer der Haft:.....

Ab 20. Aug. 1944

Wann verurteilt:.....

Urteilbegründung:.....
(Hochverrat, illegale Arbeit usw.

.....

Jetzige Anschrift der noch lebenden nächsten Angehörigen:.....

Frau Matth. Klein,
Troisdorf, Friedr.-Ebert-Str. 8

Bemerkungen: (Z.B. besondere Vorkommnisse, wie erschwerte Behandlung während der Haft u.ä.)

Mein Mann wurde 1933 schwer misshandelt, erst in Siegburg, dann in Köln, später in Brauweiler inhaftiert. 1934 frei. 1944 nochmals verhaftet u. nicht zurückgekommen.

.....

gez. Frau Agnes Klein
Unterschrift

Wir bitten, diesem Fragebogen nach Möglichkeit ein Foto des Verstorbenen beizufügen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-120/52-75

HZ-BA-0004169

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-76

KLEINSPEHN, Johannes

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-102/52-77

Bertel Waschwill
geb.Kleinspehn
Wolfenbüttel/Br.
Keiner Zimmerhof7

Wolfenbüttel,den 22.2.56

Sehr geehrter Herr Hammer!

Herr Prof.Dr. Brill,Wiesbaden empfahl mir,mich an Sie zu wenden und schrieb mir,dass Sie die Akten des Zuchthauses Brandenburg-Görde durchgearbeitet haben.Mein Vater,Johannes Kleinspehn geboren 24.April 1880 in Frankenthal,zuletzt wohnhaft in Nordhausen, Harz,Elsässerstrasse 2, war von 1937 bis 1940 politischer Gefangene im Zuchthaus Brandenburg.Dorthin habe ich mich schon gewandt mit der Bitte um eine beglaubigte Abschrift des Urteils aber ich habe keine Antwort bekommen.Nun wende ich mich an Sie mit der selben Bitte,da ich das Schriftstück dringend brauche.und wäre Ihnen sehr dankbar,wenn Sie mir helfen könnten.Selbstverständlich erstze ich Ihnen alle Ausgaben,die Ihnen erstehen würden.

Ich danke Ihnen schon im voraus für Ihre Mühe!

Bertel Waschwill

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EB-106/53-78

23. Februar 1956

Frau
Bertel Waschwill
(20b) Wolfenbüttel
Kleiner Zimmerhof 7

Sehr geehrte Frau Waschwill !

Ganz so einfach wird das nicht sein, aber Sie sollen postwendend Antwort haben, damit wir bald zum Ziel kommen.

Herr Professor Dr. Hermann L. Brill hat Ihnen schon zutreffend gesagt, daß ich in Brandenburg nach meiner Befreiung ein großes Archiv mit Bibliothek und Museum aufgebaut hatte. Bis zum Februar 1950, wo ich aus Brandenburg fliehen und alles zurücklassen mußte, habe ich in hunderten von Fällen bescheinigen können, daß meine politischen Mitgefangenen aus ehrenhaften politischen Gründen im größten Zuchthaus Europas eingekerkert saßen. Aber gerade deshalb verschrie man mich als "Landesverräter". Wer in der Bundesrepublik einer Haftentschädigung würdig sein sollte, das wollte man einzig in Pankow bestimmen. Heute ist es so, daß Bundesbehörden und insbesondere das Berliner Wiedergutmachungsamt resultatlos in Brandenburg anfragt. Aber das haben Sie ja selber schon erleben müssen. Dennoch hoffe ich, Ihnen doch noch eine beweiskräftige Unterlage verschaffen zu können. Haben Sie vielleicht noch die Zugangsnummer Ihres Vaters für Brandenburg in der Erinnerung? Und die Zugangsnummer für Sachsenhausen? Wahrscheinlich sind wir nämlich zwei Jahre in Sachsenhausen zusammengewesen, ehe ich mir im Oktober 42 beim Kammergericht in Berlin ein Zuchthausurteil (5 Jahre) holte. Und nun glaube ich Ihnen auch für Sachsenhausen noch glaubwürdige Zeugen bringen zu können.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sie werden schon wissen, daß ich kürzlich ein illustriertes Parlamentarierwerk veröffentlicht habe, worin ich auch Ihres Vaters ganz kurz gedacht habe. Leider aber zeigte ich mich nicht genügend orientiert. Nach einer kommunistischen Quelle soll er in Sachsenhausen 1944 ermordet worden sein. Wissen Sie darüber etwas Genaues? Dann vertrauen Sie es mir doch bitte noch an, damit ich bei der Neuauflage etwas ausführlicher werden kann. Ich überlege auch noch, ob sich nicht noch ein Bild mit in meinem Werk unterbringen lassen würde. Könnten Sie mir einige Bilder zur Auswahl überlassen? Zur Not würde sogar ein kleines Paßbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist.

So, nun haben Sie das Wort. Nach zwölf und mehr Jahren und nachdem die Nazis beinahe alle Dokumente vernichtet haben, ist die Aufgabe, vor die wir gestellt sind, natürlich nicht so leicht zu lösen, aber Sie dürfen sich darauf verlassen, daß ich alles nur Mögliche zu erreichen versuchen will.

Mit gesinnungsfreundlichen Grüßen verbleibe

Ihr

EO-106/52-80

Bertel Waschwill
Wolfenbuttel

Wolfenbüttel, den 4. März 1956

Joh Kleinpeter

Sehr geehrter Herr Hammer!

Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre schnelle Antwort und Ihre Hilfe, die Sie mir zugesagt haben. Es wäre erfreulich, wenn ich dadurch weiter kommen würde.

Genau wie ihnen, erging es meinem Bruder, er floh im vergangenen Jahr aus der Zone, weil er immer mit einem Bein im Zuchthaus stand und diese Belastung einfach nicht mehr ertragen konnte. Er litt nicht nur seelisch an den Zuständen sondern auch körperlich. Durch die Nervenbeanspruchung bekam er ein Magenleiden. Jetzt ist er in Columbien bei meiner Schwester. Meine Mutter ging schon vor zwei Jahren nach drüben und ich bin froh, dass sie nun nach allem Schweren noch einen schönen Lebensabend hat.

Ich habe meinem Bruder von Ihrem Werk geschrieben und ihn gebeten, sich mit Ihnen in Verbindung zu setzen, denn die Unterlagen und Papiere meines Vaters hat er meiner Mutter mitgenommen.

Über den Tod meines Vaters wissen wir nichts Genaues. Meine Mutter ist der festen Überzeugung, er sei eines natürlichen Todes gestorben. Ich konnte nie daran glauben, so schmerzlich es auch für mich war.

Die Zugangsnummer in Brandenburg kann ich leider nicht sagen, die in Sachsenhausen war 40655, Block 4. Ein Bild meines Vaters lege ich bei damit Sie sich eventuell an ihn erinnern können. Es ist das einzige was ich habe, und ich bitte Sie, es mir bald wieder zuschicken. Ob meine Mutter noch andere Bilder aus der letzten Zeit hat bezweifele ich, habe aber trotzdem gebeten, Ihnen etliche zu überlassen.

Ich hoffe, dass Sie mit meinem Bruder in gute Verbindung kommen und grüsse Sie freundlichst

Ihr Bertel Waschwill

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-84

3.Februar 1958

An die
Redaktion der TAT
Frankfurt / Main
Röderbwergweg 62

Werte Kameraden!

Nur durch Zufall bekam ich Ihre Sondernummer zu sehen. Ich habe durchaus nichts dagegen, wenn Sie so eifrig aus unserm " Lautlosen Aufstand" zitieren, doch fände ich es sehr nett, wenn Sie mich wenigstens mit einem Belegexemplar bedeken wollten.

Und nun: Ihre Gedenktafel! Am 1.Februar 44 ist Johannes Kleinspehn (nicht Kleinspen!) in Sachsenhausen nicht ermordet worden; er ging einfach an den Bedingungen des Lagers zugrunde. Am 2. Februar muss es heissen: Steinfurth (nicht Steinfuth) und am 5. Februar Rödel (und nicht Rötel).

Mit besten kameradschaftlichen Grüssen!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-82

KLEIST, Ewald von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-83

Ulm, den 2. Juli 1952

Sehr geehrter Herr [illegible],

Sie haben völlig recht, über mein Schweigen unzufrieden zu sein. Ich besitze als Bilder nur ein großes Bild meines Mannes und ein kleines, welches ich zu ähnlichen Zwecken ausgeliehen habe. Nun hatte ich von Tag zu Tag gehofft es zurückzuerhalten, damit ich es Ihnen schicken könnte. Nun wird es doch nichts mehr werden. Entschuldigen Sie bitte aus diesem Grunde nochmals mein so langes Schweigen. – Ich könnte mir doch denken, daß es sich bei dem Nachlaß von meinem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

unter Gerst von Kuhlwein
handelt, der im Jahre 1937
gestorben ist. —

Ja, alle 8 Kinder meines
Mannes sind am Leben ge-
blieben. Unser Ältester wohnt
in München St. Georgenstr. Nr. 72
bei Witwe Brünner. — Zu Weihnach-
ten versammelt sich immer die
ganze Familie hier in Aalen.
Denn schwatzt unsere Suppen-
wohnung über, wie Sie sich
denken können.

Mit den herzlichsten
Grüßen

stets Ihre

Alice Kleist
geb. von Kuhlwein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-84

Ahlen, den 9. 7. 52

Sehr geehrter Herr Gummer,

Herzlichen Dank für Ihre so freundlichen Zeilen vom 6. ds. Mts. Leider sind die Fotos immer noch nicht zurück. —

Nun zu Ihrer Anfrage. Die Ubists sind eine sehr große Familie. Wir saßen im Kreise Kalgard, Gintersommern. Im selben Kreise waren 11 Ubists ansässig. Ich kann Ihnen über die

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Stendulschen Kleist's nichts
sagen. Ob vielleicht
wenden Sie sich mal
an den Vetter

Berndt von Kleist
Schloß Lieser / Mosel,

der bestens Bescheid weiß
und auch die Familien-
nachrichten herausgibt.
Der Vetter Berndt stand im
Kriege unter Zeres Kav. dies
nur kurz zur Orientierung.

Mit den besten Grüßen
Ihre
Alice Kleist

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1104/52-85

H.J.v.Kleist-Retzow
Wiesbaden
Theodor-Heinestrasse 7

Wiesbaden, den 17.Dezember 1950

Herrn Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich bin damit beschäftigt, ein Lebensbild meines Vetters und Freundes Ewald von Kleist-Schmenzin zu verfassen. Dabei stosse ich auf eine bisher nicht einwandfrei aufzuklärende Divergenz in den Angaben über das Todesdatum und auch die Todesart.

Innerhalb der Familie hat bisher aufgrund der Angaben von Pastor Eberhard Bethge Montag, der 16. April 1945 als Todestag gegolten. Es galt als feststehend, dass der Tod durch Erhängen in Plötzensee herbeigeführt wäre.

Nun hat aber Frau von Kleist vom Standesamt Berlin-Charlottenburg eine Sterbeurkunde erhalten, nach der der Tod am 9.April 1945 um 10 Uhr 05 Minuten eingetreten sein soll, und zwar durch Enthauptung. Schon diese letztere Angabe lässt mich an der Glaubwürdigkeit der amtlichen Urkunde zweifeln. Denn meines Wissens sind alle Hinrichtungen damals mit dem Strang ausgeführt worden.

Durch Vermittlung des Bundesinnenministeriums habe ich den Versuch gemacht, mir weitere Unterlagen, namentlich aus den Akten des Volksgerichtshofs, zu beschaffen; leider ohne Erfolg. Es scheinen über den Prozess und die Hinrichtung von Ewald vom Kleist keine autentischen Akten erhalten geblieben zu sein..

Nun hat mir mein Neffe Schlabrendorff Ihre Anschrift gegeben. Er meint, ich könne von Ihnen unter Umständen sachdienliche Auskunft über diese Frage erhalten, vielleicht auch noch weitere wichtige Einzelheiten über meinen Vetter.

Für jede Mitteilung würde ich Ihnen zu grossem Dank verbunden sein .

Mit vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

Kleist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-86

4.Januar 1957

Herrn
H. J. von Kleist-Retzow
Wiesbaden
Theodorenstraße 7.

Sehr geehrter Herr von Kleist!

Selbstverständlich ist es mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen im Sinne Ihres Briefes vom 17. Dezember behilflich zu sein. Leider kann ich erst heute antworten, denn es ging mir in den letzten Wochen sehr schlecht Lassen Sie das bitte als Entschuldigung gelten.

Ich erinnere mich noch, daß wir vor Jahren sehr eifrig die Frage umstritten haben, ob Ihr Vetter am 9. oder am 16. April in Plötzensee sein Leben lassen mußte. Ich habe diese Papiere nicht zur Hand, doch glaube ich auch aus der Erinnerung brauchbare Aufschlüsse geben zu können.

Ich zweifle heute nicht mehr daran, daß der Herr Pastor Dr. Eberhard Bethge sich geirrt hat, als er den 16.April als Todestag angab. Der Irrtum ist leicht zu erklären: Am 23.April geschahen jene 15 Meuchelmorde auf dem ULAP=Gelände unweit des Lehrterstraßen=Gefängnisses. Herr Pastor Bethge mag sich daran erinnert haben, daß am gleichen Wochentage die Hinrichtung Ihres Vetters stattgefunden hatte. In jener turbulenten Zeit hat er sich nun wohl um eine Woche verschätzt und den 16. statt dem 9. April als Sterbetag genannt. Wir können uns da wohl auf das Sterberegister verlassen, welches vom Standesamt in Charlottenburg geführt wurde. Ich habe dieses Sterberegister genauestens überprüfen lassen. So kann ich Ihnen bestätigen, daß der "Rittergutsbesitzer Ewald Arnold Leopold Friedrich Albert Karl von Kleist"am 9. April 1945 in Plötzensee enthauptet worden ist. Ich glaube, daß sich am Datum nicht rütteln läßt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Fragwürdig jedoch bleibt es, ob es wirklich zu einer Enthauptung gekommen ist. Es war ein Befehl des Molochs, daß die von Freisler zum Tode Verurteilten soweit Sie mit dem Zwanzigsten Juli in Verbindung standen, erhängt werden sollten. Im großen ganzen ist diesem Befehl wohl auch entsprochen worden, doch kenne ich einige Ausnahmen: die beiden Damen, die ihr Leben lassen mußten, Frau Glöden und ihre Mutter, sind in Plötzensee enthauptet worden, ebenfalls der frühere Staatspräsident Dr. Bolz. Bei uns in Brandenburg wurden damals erschossen, Generaloberst Fromm, Oberstleutnant Engelhorn und Generalleutnant von Thüngen. Es könnte sein, daß man in den letzten Wochen (vielleicht nachdem Freisler zum Teufel gegangen war) vielleicht aus kluger Berechnung auf Erhängungen verzichtet wurde. Wie wäre es, wenn Sie von der Todesart überhaupt nicht sprechen würden, sondern lediglich von einer Hinrichtung sprechen würden. Überdies würde es die Hinterbliebenen gewiß auch wohltuend berühren, wenn von einer Erhängung nicht gesprochen würde. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal.

Es war mir vergönnt, für mein Archiv eine ganze Anzahl von Urteilen und Anklageschriften des sog. Volksgerichts zu sichern. Ich halte es aber für durchaus möglich, daß die entsprechenden Papiere der letzten Wochen wirklich verlorengegangen sind. Ich würde Ihnen empfehlen, vielleicht mit Hilfe des Bundes-Innenministers eine entsprechende Anfrage zu richten an die Amerikanische Dokumenten-Zentrale in Berlin-Zehlendorf, Wasserkäfersteig 1.

Ihnen ist ja auch bekannt, wieviel Anfechtbares in Wort und Bild im Laufe der Jahre über den Zwanzigsten Juli erschienen ist. Neben dem vorzüglichen Werk von Herrn von Schlabrendorff zeichnen sich noch zwei weitere Werke aus, von denen ich Ihnen Prospekte beifüge.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-87

4.1.57

Besonders peinlich werden Sie wahrscheinlich von einem grausigen Machwerk berührt worden sein, worin eine Ordensschwestern zum Filmstar und zwei Generale von tiefer Religiosität zu Bonvivants retuschiert worden sind. Übrigens findet man in diesem Rahmen auch ein Bild Ihres Vetters Ewald von Kleist. Eine Dame Ihrer Verwandschaft aber, von der ich bisweilen mit einem Besuch beehrt wurde, stellte entsetzt fest, daß sie den Verstorbenen bei dieser Retusche nicht wiedererkennen könne. Es handelt sich um Frau Marie von Kleist, die mit dem inzwischen verstorbenen Hindenburg-Biographen Gerhard Schultze-Pfälzer verheiratet war, der sein und ihr Leben nur dadurch rettete, daß er mit großem Geschick mancherlei Arten von Irrsinn markierte. Sehr aufschlußreich ist das Buch von Gerhard Schultze-Pfälzer "Der Kampf um den Kopf", welches 1948 in Ost-Berlin erschienen ist und im Westen beinahe noch unbekannt geblieben ist.

Ein Kapitel für sich sind die tollen Zahlen, die kolportiert worden sind. Ich nehme an, daß gerade die Angehörigen der Geopferten über die Verwässerung des Ruhmes empört sind. George Bell wollte wissen, daß im Zusammenhang mit dem Zwanzigsten Juli 20000 hingerichtet worden seien (die sowjetamtliche "Tägliche Rundschau" nannte sogar 40 000).

Ich habe mich gewissenhaft um die Zahlen bemüht, die ich wahrscheinlich auf Wunsch von Gräfin Hardenberg der Öffentlichkeit übergeben werde, wenn alles restlos geklärt ist. Jedenfalls sind in Plötzensee 89 Opfer des Zwanzigsten Juli hingerichtet worden, bei uns im Zuchthaus Brandenburg waren es weitere 5 . Wenn man die zahlreichen Freitode und verschiedene Meuchelmorde mit einbezieht, kommt man auf rund 200 Opfer.

Hoffentlich ist Ihnen mit diesen Angaben gedient. Sollten Ihnen noch weitere Aufschlüsse willkommen sein, diene ich Ihnen damit gerne nach besten Kräften.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich nehme an, daß Ihnen auch die beiliegenden Drucksachen noch einiges zu sagen wissen.

Ich empfehle mich Ihnen bestens

mit hochachtungsvollem Gruß

als Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Frau von Kleist
Berlin-Wilmersdorf
Nassauische Str. 54-55 III, 6
Ruf 87 12 71

ED-106/52-88

Den 9. Juni 1952

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihre Anfragen vom 5. Juni beantworte ich, so weit mir das möglich ist, umgehend u. schicke anschließend Ihren Brief zur weiteren Erledigung an Schultgedfacher, von dem ich mich leider nach fast 25 jähriger Ehe habe scheiden lassen müssen. Seine jetzige Anschrift: Dr. Sch-Pf. Bln-Mariendorf, Mionopolstraße 60 (West-Sektor.)

Bei dem am 16.4.45 hingerichteten Kleist handelt es sich um meinen Vetter, Herrn Ewald von Kleist-Schmenzin. Unsere beiden Großväter mütterlicherseits, Graf Conrad Kleist-Schmenzin u. Graf Ewald Kleist-Tzschernowitz waren Brüder, deren jedes eine Tochter einen Herrn v. Kleist geheiratet ~~haben~~ hat. Ewald Kleist-Schmenzin u. ich waren also Vetter 2 Cousine 2. Grades. Seine Witwe, Frau Alice v. Kleist, geb. Kuhlwein v. Rathenow lebt laut Adressenliste der Familie v. Kleist in Ahlen, Westfalen, Oststr. 56. Sie wird Ihnen sicher erschöpfende Auskunft geben können als ich, wenn Sie ihr schreiben. Persönlich kenne ich sie nicht.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Klaus v. S.: Gemeint ist Klaus von Schultz, ein Rittergutsbesitzer(?), leider verschollen. Sein Sohn, Jürgen v. Schultz lebt in Bln-N.W. 87 Agricola-Str. 8. Tel. 39 70 84.

Der auf den Seiten 166–168 gen. [illegible] von den [illegible] Legationsrat ist Graf Moltke.

Wegen Ihrer beiden letzten Fragen hinsichtlich des Namens des jetzigen [illegible] F. D. des [illegible] auf den Seiten 176/77 bitte ich, wie eingangs gesagt, Ihnen [illegible] an [illegible] zu wenden. Damit habe ich denn alles getan, was ich für Sie tun konnte.

Nun komme ich aber mit meinem heutigen Anliegen zu Ihnen, lieber Herr [illegible]:

Eine Jugendfreundin von mir, Frau [illegible] Vosberg ist seit 1948 in Hamburg [illegible] als politischer Flüchtling. (Sie ist die Witwe des früheren Oberbürgermeisters von Potsdam.) Nachdem sie einige Monate bei [illegible] gewohnt hatte, wurde ihr in Hamburg eine Wohnung [illegible]. Sie hat [illegible] ich [illegible] zu [illegible]. Sie hat als Flüchtling gegen die Mittel zum Ankauf einer [illegible] Wohnung [illegible]

I.

ED-106/52-19

keine Einrichtung oder d. gerade auch keine Möglichkeit, mich dieser Tätigkeit zu entziehen. Unsere Klara [illegible] sagt nun aber, daß sie die Wohnung für uns beide suche u. ich sie mit meinen Möbeln ausstatte. Um nun den Haushalt meiner Wohnungseinrichtung über die Zonengrenze möglich zu machen, brauche ich die Zuzugsgenehmigung für Hamburg, sowie bereits meine Habe unwiderruflich hatte in Hamburg u. Magdeburg.
Können Sie mir da mit Ihren Beziehungen zu Regierungsstellen irgendwie behilflich sein? Es handelt sich, wohlgemerkt, für mich nicht um die Beibehaltung von Wohnräumen, sondern lediglich um die Ermöglichung des Transportes meiner Habe von hier über die Zonengrenze. [illegible] Wohnraum wird nicht beansprucht, sondern, wie gesagt, eine untervermietete Wohnung künftig angeboten. Hinzu kommt, daß ich durch den Verlust meines [illegible] keinerlei Sicherheit bis zum Abschluß der neuen [illegible] als anerkannter politischer Verfolgter des Naziregimes, sodaß ich also weder den [illegible] noch den Sozial[illegible] zu [illegible]. hätte ich bereits die Zuzugsgenehmigung,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Denn ich muß den Möbeltransport persönlich
über die Zonengrenze begleiten. Fortwährende
Manipulationen mit einem Kaufmann,
[illegible] bei anderen Transportfirmen / Einmal
nun jetzt nicht mehr gehen. Gestern
habe ich jetzt noch Transportfirmen [illegible]
die [illegible] aber immer mit sehr be-
friedigendem Erfolg. Ich werde dann, [illegible]
[illegible] Hannover, also sehr [illegible], [illegible]
die [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] bitte ich aber, sie
mich zu vertreten. [illegible] möchte ich noch
Folgendes: [illegible] [illegible] ich mich [illegible]
an Frau Vosberg, mit dem Vorschlag, daß sie ihr
Zuzugsrecht nach Hamburg auf mich über-
tragen solle. [illegible] aber [illegible], daß es für
sie als [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] keine Zuzugsgenehmi-
gung [illegible] nötig ist, [illegible] [illegible]
[illegible] auch auf mich [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
es [illegible] möglich machen. Hier habe ich in
bester Lage: Hamburg-[illegible] Hohenzollernplatz
2 schöne [illegible] mit Balkon, Bad- u. Küchen-
benutzung incl. Zentralheizung u. [illegible]
für 61,20 DM monatlich Miete [illegible]
[illegible] ohne [illegible]. Geeignet für
ein [illegible] Heim. [illegible] „Teddy".

ED-106/52-90

Bln-Wilmersdorf, 16.6.52
Varranische Str. 54/55
87 12 71

Verehrter, lieber Herr Hammer!

Es ist reizend von Ihnen, mir ungeachtet Ihrer augenblicklichen Arbeitsüberlassung so schnell geantwortet u. darüber hinaus noch jene Ihnen befreundete Dame für mein privates Anliegen interessiert zu haben. Ich bin der Dame sehr verbunden u. danke Ihnen herzlich. Selbstverständlich muß ich Geduld haben – das muß man immer – aber es ist schön, zu wissen, daß sich immer noch hilfsbereite Menschen finden selbst wenn man ihnen völlig unbekannt ist. Also nochmals Dank!

Ihren Oberst Kuhlwein habe ich leider nicht gekannt u. der Vater meiner Lüsine Kleist-Schmenzin hieß Kuhlwein von Rathenow, aber sicher besteht Verwandtschaft zwischen diesen beiden Herren.

Mit verbindlichen Grüßen Ihre ergebene
Marie Kleist.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ED-106/52-91

den 13. November 1952

Verehrte Frau von Kleist !

Als Sie vor etlichen Wochen die Güte hatten, mich zu einem Besuch einzuladen, mußte ich Ihnen zu meiner Beschämung den Bescheid geben, daß ich gerade dazu rüstete, ins Sanatorium abzudampfen. Inzwischen bin ich nun zurückgekehrt. Unter der mittlerweile eingetroffenen Post fand ich auch die Trauerbotschaft aus Mariendorf. Nach nochmaliger Lektüre vom "Kampf um den Kopf" dürfte denn doch wohl eine Kondolation am Platze sein, wenn ich auch nicht zu ermessen weiß, in welchem Verhältnis Sie zuletzt zu Dr. Schultze-Pfälzer gestanden haben.

Ich hatte mich nach verschiedenen Richtungen hin um dieses vorzügliche Buch bemüht, wollte ihm insbesondere einige fremdsprachige Ausgaben verschaffen. Der Autorhatte mir für solche Übersetzungen eine um etwa 1/3 gekürzte Fassung in Aussicht gestellt. Nun weiß ich nicht, an wen ich mich dieserwegen zu halten habe, wäre Ihnen deshalb für einen brauchbaren Rat sehr dankbar. Im Namen der Angehörigen zeichneten Hildegard Schultze-Pfälzer undUrsula Stewig. Wer mag nun eigentlich über den literarischen Nachlaß verfügungsberechtigt sein?

Haben Sie sich inzwischen guthimer eingelebt? Ja, Hamburg ist eine schöne Stadt. Sie werden die Wahl sicher nicht zu bereuen haben.

Mit verehrungsvollem Gruß

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-92

Hamburg 21, den 14. XI. 52
Schöne Aussicht 18
Tel. 23 35 59

Verehrter, lieber Herr Hammer!
Mit Ihren sehr liebenswürdigen gehörigen Zeilen sind Sie mir zuvorgekommen: Ich wollte Ihnen von mir aus eine besondre Mitteilung vom Tode meines Mannes machen – nun bleibt mir nur noch, Ihnen sehr herzlich für Ihre Teilnahme zu danken. Im Februar dieses Jahres bin ich noch einmal für ein paar Stunden mit meinem Mann zusammen getroffen u. ich war noch anfänglicher, wohl begreiflicher Scheu vor diesem Wiedersehen tief dankbar ~~über den~~ für diesen harmonischen Ausklang: „Ich lass dann mal wieder von mir hören" waren seine Abschiedsworte an mich, seine letzten Worte an mich in dieser Welt überhaupt. Als mir dann jetzt von befreundeter Seite die Reise zu seiner Beisetzung ermöglicht wurde, hatten die Dinge für mich wieder ihre normale Ordnung angenommen und der Anblick seines Totenantlitzes schenkte mir tiefen Frieden. Ich danke Gott für die stille Wehmut dieser Trauertage.
Ihnen, lieber Herr Hammer, weiss ich

wärmsten Dank für Ihre Bemühungen für „Kampf um den Kopf", der mir ein Geburtstag von all seiner erhofften Gleichgültigkeit zur Ruhe gebracht. Ich komme damit gerade auf die kleine Einladung, die Ihnen auszusprechen ich mir neulich schon erlaubte. Ob ich Ihnen freilich mit meinem „brandigen Bett" werde dienen können, weiß ich nicht. Aber es wäre mir sehr lieb, dies alles einmal in Ruhe mit Ihnen besprechen zu können. Allerdings Zwar ist, soviel ich bisher weiß, Gerhards Vater nahe Ihr, Frau Ursula Streng. Mit ihr d. h. ihrer Mutter sollen wir meinem Vorgänger d. seiner Sache nach ich in dieser Begegnung. Wie sie sich alle erwähnen, als ich neulich kam! Die Leidenschaften gegen meinen Vorgänger geachtete [illegible] müssen [illegible] zu das Telegramm [illegible] in Berlin [illegible] er hält es für unmöglich.

In der Hoffnung, daß Ihre [illegible] Ihnen zu neuen Kräften verhelf, bitte ich Sie herzlich, wenn Sie reisen, damit wir etwas gesprochen können.

In Hamburg ist eine schöne Stadt, ich bin glücklich, hier zu sein so ferne noch, Sie mir bald kennen zu lernen – [illegible] Angesicht zu Angesicht. Ihre aufrichtig ergebene

[illegible]

ED-106/52-93

10. 12. 1932

Gräfin Marie von Kleist (54) war 25 Jahre mit Dr. Geh. Schulte-Pfälze verheiratet. Erbin ist die Tochter erster Ehe (Pflichtteil wohl auch die dritte Frau). Durch Veräußerung des Hauses in Frohnau laufende Einkünfte von ca. 200 M im Monat.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106/52-94

Hamburg, den 6.9.57.

Lieber, verehrter Herr Hammer!

Wie haben Sie und Ihre
liebe Frau mich erfreut
mit der Gabe Ihres wun-
derbaren Buches, den
lieben Zueignungsworten
des verehrten Autors
und den herrlichen Bel-
den, die mich noch im-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-95

Aber für mich selbst höchst
überraschend haben so viel-
leicht Menschen von meinem
komischen „Sechzigsten"
Notiz genommen,
daß ich meine schriftlichen
Denkschulden nur ganz
allmählich abtragen kann.
Indessen hoffe ich herzlich,
mich raus geworfen
zu werden, wenn ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-406/52-96

Dr. jur., Dr. rer. pol. Ernst Falck
Rechtsanwalt
Berlin NW 40, Hattenwerstraße 7
Fernsprecher: 39 86 18
Postscheckkonto: Berlin-West Nr. 389 56

Berlin den 20. Juni 1951
Fernruf: 39 86 18

Abschrift.

Eidesstattliche Versicherung

zu der Haftentschädigungssache der Frau Marie v o n K l e i s t (früher Schultze - Pfälzer), jetzt wohnhaft in Berlin - Wilmersdorf, Nassauische Str. 54 - 55.

Die nachstehende eidesstattliche Versicherung gebe ich aus eigener Kenntnis der Sache ab, d.h. des politischen Strafverfahrens gegen die oben genannte Frau Marie von Kleist, die diesen ihren Familiennamen bezw. Vatersnamen seit dem 21. Februar 1951 wieder angenommen hat. Sie hieß früher Frau Schultze - Pfälzer und ist seit dem 16. Januar 1951 rechtskräftig geschieden.

Im Jahre 1944 ist der unterzeichnete Rechtsanwalt Verteidiger des Herrn Dr. Gerhard Schultze - Pfaelzer vor dem 1. Senat des Volksgerichtshofs in Berlin gewesen. Den beiden Eheleuten war die Anklageschrift in einer sog. todessicheren Sache zugestellt worden wegen Hochverrats, Landesverrats, Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung. Der unterzeichnete Rechtsanwalt hat die Anklageschrift selbst gelesen, die Verteidigung zusammen mit dem Hauptangeklagten vorbereitet. Sie lautete in der Tat wie oben angegeben und ließ, wenn es zum Urteilsspruch gekommen wäre, kaum ein anderes Urteil als ein Todesurteil erwarten, wie die damalige bekannte Rechtsprechung es vorsah. Die Anklage richtete sich gegen beide Eheleute Schultze - Pfaelzer und gegen ein Dritten, einen früheren Offizier Klaus von Schultz. Der Aburteilung entgingen beide Eheleute nur dadurch, daß die Sache infolge des Ausbleibens eines Kronzeugen, der angeblich im Felde an der Front sein sollte, in Wirklichkeit aber Deserteur war, sowie infolge weiterer Verzögerungsmomente

vertagt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

vertagt werden mußte. Schließlich mußte sogar die Untersuchung des Beklagten auf seinen Geisteszustand angeordnet werden, was im Ergebnis zur Folge hatte, daß die Sache während des Kriegsablaufes nicht mehr zur Verhandlung kam.

Mit ihrem damaligen Ehemann, dem genannten Schriftsteller Dr. Gerhard Schultze - Pfaelzer, zusammen angeklagt war auch, wie gesagt, die oben genannte Frau Marie von Kleist. Ihr drohte das gleiche Schicksal wie dem Hauptangeklagten, den ich zu verteidigen hatte. Ihre Verteidigerin war Frau Rechtsanwältin Dr. Schmelzeisen - Servaes. Tatsache ist, daß beide Eheleute den Kronzeugen Günther Generalski in ihre politischen Pläne, die als hochverräterisch und landesverräterisch vom Volksgerichtshof beurteilt wurden, eingeweiht hatten. Es war in Aussicht genommen worden, daß Generalski bei der Durchführung des hoch- und landesverräterischen Unternehmens als Kurier funktionieren sollte. Die Gruppe der beiden Eheleute mit mindestens einem Mitverschworenen, dem oben genannten Klaus von Schultz, wollte eine Verbindung zu gegnerischen Mächten aufnehmen zwecks Erlangung eines Verständnisses für die damalige Lage in Deutschland in der Hoffnung auf baldige Kriegsbeendigung.

Falls diese Anklage zur Hauptverhandlung gekommen wäre, wäre das Todesurteil gegen alle drei Angeklagten eine sichere Sache gewesen.

Die Untersuchungshaft der Gestapo bezw. des Volksgerichtshofs für die damalige Frau Marie Schultze - Pfaelzer, jetzt Frau von Kleist, dauerte vom 6. Dezember 1943 bezw. 15. Juni 1944 bis zur Befreiung am 14. April 1945 bezw. Entlassung aus dem Zuchthaus in Bayreuth am 14. Juni 1945, also ziemlich genau 1 1/2 Jahre.

Diese Haftzeit ist für beide Eheleute die gleiche gewesen. Das Aktenzeichen des Volksgerichtshofs bezw. des Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof lautete: 1. L. 198. 44 bezw. 9. J. 99. 44 g.

Meine Handakten wurden hier im März 1947 von einem Britischen Offizier abgeholt, der sich so ziemlich alle politischen Strafakten von mir vorlegen ließ und einen Teil davon mitnahm, darunter auch die Akten gegen die beiden Eheleute Schultze - Pfaelzer und gegen Klaus von Schultz.

ges. Dr. Ernst Falck

Rechtsanwalt.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/52-97

5. Juni 1952

Frau
Dr. Schultze - Pfälzer
geb. von Kleist
Berlin - Wilmersdorf
Nassauische Straße 54/55

Sehr verehrte Frau Doktor! Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie heute mit einigen Fragen belästige, die im Dienste der geschichtlichen Wahrheit noch geklärt werden müssen.

Vielleicht ist es Ihnen bekannt geworden, daß ich vor Jahren dem "Kampf um den Kopf" eine ausführliche und sehr empfehlende Besprechung gewidmet habe. Ich stand auch brieflich mit dem Autor des Buches von Brandenburg aus in Verbindung, doch habe ich ihn nach meiner Flucht in den Westen in Pfronau leider nicht mehr erreichen können.

Dieser Tage erst kam ich aus Berlin zurückgeflogen, ohne daß es mir geglückt wäre, Sie zu erreichen. Der Magistrat hat mich beauftragt, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen, weshalb ich es nun brandeilig habe, das Bild abzurunden. Da es sich um eine seriöse Totenehrung handelt, brauche ich wahrscheinlich auch Sie nicht vergebens um Ihre Unterstützung zu bitten. Ich hätte die Fragen Ihrem Gatten gestellt, wenn er mir noch erreichbar gewesen wäre.

Gerne erführe ich, ob Sie mit dem in Plötzensee noch am 16. April 1945 hingerich-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

teten Ewald von Kleist verwandt gewesen sind. Ferner wäre mir lieb zu wissen, wie der im "Kampf" erwähnte Klaus v. S. mit vollem Namen heißt und ob er heute noch lebt. Ferner erführe ich gerne, ob es sich bei dem auf S. 166 - 168 erwähnten Legationsrat um von Haeften gehandelt hat oder um wen sonst? - Wie hieß eigentlich der Sohn des auf S. 204 erwähnten Schweizer Großindustriellen A. ? Wissen Sie vielleicht, ob die auf S. 176/77 geschilderte Weihnachtsfeier von Harald Poelchau ins Werk gesetzt worden ist?

Daß Richard Düwel in Brandenburg hingerichtet worden ist und Herbert Blank jahrelang dort festsaß, schrieb ich früher schon nach Neu. Gibt es denn keine Möglichkeit mehr, Gerhard Schultze - Pfälzer brieflich zu erreichen, ohne daß man ihn oder sich selbst kompromittiert.

Wie gesagt, verehrte Frau Doktor, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich mit einer recht baldigen Antwort unterstützen wollten.

Mit hochachtungsvollem Gruß
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-98

Frau Marie von Kleist

Hamburg 21, den 9. Juni 1954
Schöne Aussicht 18 I
Tel. 23 35 59

Lieber , verehrter Herr Hammer!

Entsprechend Ihrer liebenswürdigen Aufforderung darf ich Ihnen beigefügt überreichen :

1.) Durchschlag meines heutigen erneuten Schreibens an das Entschädigungsamt Berlin,
2.) Kopie einer eidesstattlichen Versicherung des Rechtsanwalts Falck vom 2o. Juni 1954. (Das Original befindet sich bei meinen Haftentschädigungsakten noch beim Entschädigunsamt Berlin damalige Reg. Nr. 11 647).

Sie, lieber, verehrter Herr Hammer würden mich sehr zu Dank verpflichten, wenn Sie Ihre gütige Absicht, mein Anliegen Herrn Löffler besonders ans Herz zu legen, verwirklichten. Aus meinem heutigen Brief an das Entschädigungsamt sehen Sie ja selbst, wie sehr die Sache drängt.

Gleichzeitig darf ich Ihnen nachträglich die von Ihnen gewünschte kleine Quittung in doppelter Ausfertigung mit übersenden.

In der herzlichen Hoffnung, daß es Ihnen gesundheitlich leidlich gehen möge, bin ich mit vielen schönen Grüßen auch für Fräulein Schultz

Ihre dankbar ergebene

Marikleist.

3 Anlagen!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-93

Frau Marie von Kleist
Reg.-Nr. 21o 5o2
Hamburg 21, den 17. August 1954
Schöne Aussicht 18

Erste Anlage zum Fragebogen.

Als ich nach einer Vernehmung durch die Gestapo Anfang 1944 aus einer tiefen Ohnmacht erwachte, mit dem Kopf auf dem Fußboden, hatte ich zum ersten Male einen dichten Schleier wie von Rußwolken vor dem rechten Auge. Das war im Gefängnis des Polizei-Präsidiums Berlin, Alexanderplatz.
Da dieser Zustand in unverminderter Stärke anhielt, machte ich dem Gefängnisarzt Mitteilung. Es erfolgte aber nichts darauf. Nach einigen Wochen setzte langsame Besserung ein.

Am Abend des 3.7.44 nach Termin vorm Volksgerichtshof unter Vorsitz von Freisler hatte ich zum zweiten Male dichte Rußwolken vor dem Auge. Ich schob es wiederum auf die ungeheure Anspannung durch den Termin. Auch dieses Mal besserte sich der Zustand nach längerer Zeit.

Auf dem Transport im Viehwagen von Berlin nach Bayreuth im Februar 1945 (5 Tage etwa vierzig Frauen zusammengepfercht, die meisten krank an Brechdurchfall) trat das Übel zum dritten Male auf mit anschließender Besserung nach der Befreiung.

Erst 1946 anläßlich eines Besuches in München, als sich wieder eine, diesmal leichtere Trübung des Auges zeigte, suchte ich einen Augenarzt auf. Dieser erklärte auf Grund oberflächlicher Untersuchung, der Zustand werde sich von selber geben.

1952 suchte ich einen Augenarzt in Berlin , Unter den Linden auf, der zu meiner großen Beruhigung meine Augen für gesund erklärte und mir eine andre Brille verschrieb. Das Ganze beruhte also offensichtlich nur auf Nervenzerrüttung durch die Haft.

Etwa Ende Juni 1954 Wiederauftreten der selben Erscheinung. Die anschließende Untersuchung von ca anderthalb Stunden Dauer durch Herrn Dr. B u r k , Hamburg 1, Mönckebergstraße 13 ergab Netzhautablösung im letzten Stadium und die Notwendigkeit sofortiger Operation.
Übrigens hat mich erst die Untersuchung durch Herrn Dr. Burk darüber aufgeklärt, was zu einer gründlichen und gewissenhaften Augenuntersuchung erforderlich ist. Die beiden voraufgegangenen Untersuchungen in München und Berlin waren praktisch garkeine.

-.-.-.-.-.-

Bitte wenden !

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Parallel zu dem umseitig geschilderten Augenleiden läuft eine in erschreckendem Maße zunehmende Nervenzerrüttung.

Beide Leiden lassen eine möglichst beschleunigte vertrauensärztliche Untersuchung dringend geboten erscheinen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-100

Frau Marie von Kleist
Reg.-Nr. 21o 5o2

Hamburg 21, den 17. August 1954
Schöne Aussicht 18

Zweite Anlage zum Fragebogen.

Ergänzende Erklärung von Frau Vosberg.

Frau von Kleist ist mir von frühester Jugend an bekannt und wir sind durch unser ganzes Leben fortdauernd in Verbindung geblieben. Nach dem Zusammenbruch haben wir uns im Herbst 1945 wiedergesehen und ich war entsetzt über das Wrack, das Frau von Kleist darstellte. Im Laufe der Zeit änderte sich das körperliche Bild durch bessere Ernährung usw. Geistig aber hatte Frau von Kleist einen Defekt davongetragen und meine Hoffnung, daß die Zeit auch hier heilen würde, hat sich leider nicht erfüllt. Auch ihre mir aus früherer Zeit völlig unbekannte Nervosität besserte sich nicht.

Da ich glaubte, daß ein starker Rückhalt ihr ihre alte Spannkraft und Gesundheit wiedergeben könnte, veranlaßte ich sie, nach Hamburg überzusiedeln. Leider habe ich in den 2 Jahren ihres Hierseins feststellen müssen, daß Frau von Kleist wohl körperlich gesünder geworden, sich aber geistig und nervenmäßig nicht nur nicht gebessert, sondern zusehends verschlechtert hat.

Frau von Kleist ist mit ihren heute 57 Jahren (wir sind beide Jahrgang 97, August) im Vergleich mit mir eine alte Frau. Sie ist den einfachsten Anforderungen des täglichen Lebens nicht mehr gewachsen, hat keine Übersicht über ihre Geldverhältnisse, ist unfähig zu einer vernünftigen Tageseinteilung da sie völlig zerfahren und vergeßlich ist - alles ganz im Gegensatz zu früher. Dazu kommen noch schwere Depressions- und Angstzustände.

All dies läßt eine möglichst beschleunigte vertrauensärztliche Untersuchung dringend geboten erscheinen, zumal Frau von Kleist jetzt völlig mittellos und nicht mehr fähig ist, sich auch nur das Geringste zu ihrem Lebensunterhalt zu verdienen.

Auf Wunsch bin ich gern bereit zu eidesstattlicher Versicherung der obigen Angaben, sowie zur Benennung weiterer Zeugen, die ihrerseits Frau von Kleist vor ihrer Haft gekannt haben und auch heute noch mit ihr in Verbindung stehen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-101

Abschrift

Marie von Kleist

Hamburg 22, den 14. August 1961
Grillparzerstrasse 22
Tel. 23 53 16

An die
Unabhängige Tageszeitung für Deutschland
D I E W E L T
politische Redaktion,
H a m b u r g 36
Kaiser-Wilhelm-Strasse 1

Liebe Redaktion!

Heute muß ich im Vertrauen auf Ihr wohlwollendes Verständnis meinem Herzen einmal Luft machen, anderenfalls ich um Ihre Nachsicht bitte.

Die Ereignisse vom Sonntagmorgen, dem 13. August 1961!

Ich bin maßlos enttäuscht, um nicht zu sagen verzweifelt.

Was ist deutscherseits in den vergangenen, nunmehr bereits über dreißig Stunden an "Gegenmaßnahmen" getroffen worden? - "Proteste", Berichterstattungen, Konsultationen - also nichts, garnichts! Bisher geblieben ist uns nur die Aussicht auf eine Sondersitzung des Bundestages am 22.(!) August ...

Selbstverständlich dürfen wir - keiner von uns - die Nerven verlieren. Selbstverständlich kann und darf die Bundesrepublik Deutschland nichts unternehmen, was das NATO-Bündnis auch nur im entferntesten stören könnte, also sind permanente Konsultationen mit unseren Verbündeten selbstverständlich unabdingbar.

Ich glaube aber nicht zu irren, daß der Interzonenhandel nun mal eine wirklich rein "innerdeutsche Angelegenheit" ist, die der Souverränität der Bundesrepublik Deutschland und zwar ausschließlich unterliegt.
Spätestens im Jahre 1951 hat mir eine Frau aus dem sowjetischen Sektor von Berlin einmal gesagt: "Hier wäre sehr schnell Feierabend, wenn's keinen Interzonenhandel gäbe!"

Nach meiner Meinung und der der vielen Menschen aus den verschiedensten Schichten, die ich bereits heute morgen, teilweise von ihnen selber angesprochen, gehört habe - Übrigens keineswegs nur "Quidjes" oder Flüchtlinge, sondern auch echte Hamburger darunter, hätte der Herr

> Bundeskanzler bereits spätestens gestern nachmittag ultimativ die sofortige Wiederherstellung des bisherigen Zustandes in und um Berlin von Moskau und Pankow fordern müssen, widrigenfalls der Interzonenhandel ab heute aufgehört haben werde.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-102

Natürlich würden von einem solchen Schritt am unmittelbarsten zunächst gerade die Menschen hart betroffen werden, die uns zutiefst am Herzen liegen.
Ist es aber ratsam, zuzuwarten, während Pankow und der Kreml immer unverschämter werden?
Wir aber, Bürger einer (noch) freien Welt müssen uns freilich aufraffen aus unserem wirtschaftswunderlichen Sattheitsschlummer zu tätiger Hilfe für unsere Mitbürger hinter dem Eisernen Vorhang. Jeder einzelne von uns muß helfen - ganz anders und viel, viel mehr als bisher, ehrlich nach besten Kräften. Und sei es vielleicht botfalls auch nur mal ab und zu mit einem halben Pfündchen Margarine -"das Scherflein der armen Witwe".
Tun wir das alle, jeder an seinem Teile, so wird es gehen wie bei der Speisung der Fünftausend: Niemand wird hungern und es wird noch übrig bleiben.

Durchschläge an:

den Herrn Bundestagspräsidenten Dr. Eugen Gerstenmaier }
den Herrn Minister für Gesamtdeutsche Fragen Ernst Lemmer } privat

die Herren Vorsitzenden der Fraktionen der CDU/CSU, FDP und SPD,
die Redaktion der E U R O P A - U N I O N .

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-103

Abschrift

Marie von Kleist

Hamburg 22, den 23. August 1961
Grillparzerstrasse 22
Tel. 23 53 16

L e s e r b r i e f

als Antwort auf einige Briefe an die Redaktion der W E L T
Nr. 195, 23. August 1961.

Herr Dr. Wilhelm Paesler, Hamburg, behauptet:" Die in den letzten Jahren hochgespielte Westberlinfrage, der Hauptstadtrummel und so weiter sind keineswegs Ausdruck des Volkswillens."

Was heißt hier "hochgespielt"?

Gewiß hat es lange genug gedauert, bis daß auch hier im sogenannten "goldenen Westen" sich die Einsicht durchsetzen konnte, daß Sein oder Nichtsein von Berlin nicht nur eine Lebensfrage für ganz Deutschland, also auch die Bundesrepublik, sondern für die ganze freie Welt bedeutet.

Es ist unseren NATO-Verbündeten angesichts des bisherigen bundesbürgerlichen Wohlstandsschlummers nicht zu verargen, wenn ihnen Zweifel an unserem Willen zum Einsatz -vollen Einsatz aller Kräfte eines jeden von uns - zur Bewahrung und Verteidigung der Freiheit und zur Wiedervereinigung gekommen waren.

Ich selbst bin alt genug, um zwei Weltkriege mit voller Bewußheit erlebt und erlitten zu haben und verhehle nicht, daß ich vor der Bedrohung durch einen dritten Weltkrieg zittere.

Was aber Herr Paesler über seine angeblichen Gespräche "mit vielen Menschen aller Bevölkerungsschichten, auch Lehrlingen, Oberschülern und angehenden Studenten" zu schwatzen weiß, ist nicht nur bezeichnend für seine bodenlose Verantwortungslosigkeit, sondern in meinen Augen schlicht und einfach Landesverrat!
Dann fährt Herr Paesler fort: "Als ehemaliger deutschnationaler Politiker ..."

Hugenberg ante portas? Doch wohl nicht möglich - der ist doch schon ziemlich lange tot!

Herrn Dr. Wilhelm Paesler, Hamburg, durch freundliche Vermittlung der Redaktion Leserbriefe der W E L T der guten Ordnung halber zur Kenntnisnahme überreicht.

Hamburg, den 29. August 1961

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-104

Abschrift

Marie von Kleist

Hamburg 22, den 23. August 1961
Grillparzerstrasse 22

L e s e r b r i e f

Als Antwort auf einige Briefe an die Redaktion der W E L T Nr. 195, 23. August 1961

Herr Dr. Wilhelm Paesler, Hamburg, behauptet: "Die in den letzten Jahren hochgespielte Westberlinfrage, der Hauptstadtrummel und so weiter sind keineswegs Ausdruck des Volkswillens.

Was heißt hier "hochgespielt"?

Gewiß hat es lange genug gedauert, bis daß auch hier im sogenannten "goldenen Westen" sich die Einsicht durchsetzen konnte, daß Sein oder Nichtsein von Berlin nicht nur eine Lebensfrage für ganz Deutschland, also auch die Bundesrepublik, sondern für die ganze freie Welt bedeutet.

Es ist unseren NATO-Verbündeten angesichts des bisherigen bundesbürgerlichen Wohlstandschlummers nicht zu verargen, wenn ihnen Zweifel an unserem Willen zum Einsatz - wollen Einsatz aller Kräfte eines jeden von uns - zur Bewahrung und Verteidigung der Freiheit und zur Wiedervereinigung gekommen waren.

Ich selbst bin alt genug, um zwei Weltkriege mit voller Bewußtheit erlebt und erlitten zu haben und ich verhehle nicht, daß ich vor der Bedrohung durch einen dritten Weltkrieg zittere.

Was aber Herr Paesler über seine angeblichen Gespräche "mit vielen Menschen aller Bevölkerungsschichten, auch Lehrlingen, Oberschülern und angehenden Studenten" zu schwatzen weiß, ist nicht nur bezeichnend für seine bodenlose Verantwortungslosigkeit, sondern in meinen Augen schlicht und einfach Landesverrat!
Dann fährt Herr Paesler fort: "Als ehemaliger deutschnationaler Politiker ..."

Hugenberg ante portas? Doch wohl nicht möglich - der ist doch schon ziemlich lange tot !

Herr Günter Giesen, Aachen, täte gut daran, für die Gesunderhaltung seiner eigenen Nerven Sorge zu tragen und der und der "...vielen, die Ihre Zeitung sonst schätzen".

Gesunde Nerven zu behalten, sind wir jetzt nämlich alle verpflichtet und aufgerufen.

Fräulein Hildegard Wichers, Hamburg: Unabhängig davon, ob pro oder contra Bonn: ist nicht Besonnenheit an sich schon eine bemerkenswerte Handlung....?"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-ACG/52-105

Besonnenheit ist überhaupt keine "Handlung", sondern selbstverständliche Voraussetzung für einen jeden verantwortungsbewußten Menschen, gleichviel wo immer er stehen mag und unabhängig von Beruf oder sonstigen Geschäften - sogar im Privatleben!

Herr H.L.Meier, Bremen: Sehr richtig, Herr Meier, daß "es wahrscheinlich nicht viel Sinn hat Ihnen (gemeint ist die politische Redaktion der W E L T mit ihrer "Kommentierung und Berichterstattung über die politischen Ereignisse der letzten Wochen") ins Gewissen zu reden".

Ich selbst habe dem Chefredakteur der W E L T , Hans Zehrer, vor einer Reihe von Jahren einmal geschrieben: "Sie sind mein politisches Gewissen!"

Ich nehme unbeschadet meiner großen Verehrung für Hans Zehrer und meiner weitgehenden Übereinstimmung mit "Kommentierung und Berichterstattung" seiner gesamten Redaktion mein oben zitiertes Wort heute zurück.

Inzwischen habe ich nämlich eingesehen, daß in unserer Lage schon jeder sein eigenes Gewissen bemühen muß.
Im Übrigen nehme ich an, daß die W E L T die Kündigung Ihres Abonnements mit Fassung zu tragen wissen wird.

Abschließend erlaube ich mir an die politische Redaktion der W E L T eine Frage:
Muß denn in unserer heutigen Situation der Wahlkampf unbedingt fortgesetzt werden?
Wir wissen doch nun alle schon lange genug, daß am 17.September 1961 gewählt werden muß.
Nach meiner Beurteilung aber setzt es ein sehr erhebliches Maß politischer Erfahrung und Einsicht voraus, um sich durch die Wahl -(kampf)reden nicht vollends verwirren zu lassen.
Von den hierzulande gelegentlich auch in unseren Tagen und unserer Lage dabei noch geübten Praktiken politischer und persönlicher Diffamierung ganz zu schweigen ...

Durchschläge an:

Kuratorium Unteilbares Deutschland, Landesverband Hamburg,
E U R O P A - U N I O N, Landesverband Hamburg,
weitere vorbehalten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-106

Abschrift

D I E W E L T Unabhängige Tageszeitung
für Deutschland

Hamburg, den 24. 8. 1961
zg/wei

Frau
Marie von Kleist
H a m b u r g 22
Grillparzerstrasse 22

Sehr geehrte Frau von Kleist,
wir erhielten Ihre Zuschrift vom 14. August und danken Ihnen dafür. Sie werden uns gewiß glauben, daß uns anläßlich der jüngsten politischen Ereignisse ein Vielfaches an Meinungsäußerungen zugegangen ist, gegenüber der schon normalerweise beträchtlichen Anzahl von Briefen. Aus diesem Grunde ist es leider unmöglich, jeden einzelnen ausführlich zu beantworten oder gar zu veröffentlichen. Da die Eingänge in krassem Widerspruch zu unseren Platzverhältnissen stehen, konnten und können wir immer nur einen Teil der Briefe berücksichtigen und häufig genug auch davon nur Auszüge abdrucken.

Wir haben jedoch Ihre Zeilen aufmerksam gelesen, da es uns immer wichtig ist, die Vielfalt der Meinungen unserer Leser kennenzulernen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

D I E W E L T
Redaktion Leserbriefe

gez. Herta Ziegler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-107

Marie von Kleist

Hamburg 22, den 26. August 1961
Grillparzerstrasse 22

Lieber und sehr verehrter Herr Doktor Albert Schweitzer!

In den letzten Wochen habe ich es jedesmal als persönliche Schmach empfunden, wenn ich in den Strassen die Plakate der DFU, einer rein kommunistisch-atheistisch infiltrierten und gesteuerten sogenannten Deutschen Friedens Union mit Ihrem, jedem Gutgesinnten teuren Bilde und dem abgrundtief verlogenen und heuchlerischen Plakat-Text: "Im Geiste Albert Schweitzers" .."gegen Atomtod" und was weiss ich alles sah.

Gegen Atomtod sind wir alle - die ganze Welt.

Ebenso leidenschaftlich aber sind wir gegen alles, was dieser Unmensch Ulbricht bisher gegen unsere Mitbürger in der Sowjetzone bewirkt hat an Leiden, Verfolgung, Angst und Tranen.
Wir Bürger einer -(noch)- freien Welt haben es jetzt wohl -endlich- alle, bis auf den letzten Mann und sogar die Kinder begriffen, dass Ulbricht einzig und allein die Ausdehnung seiner Schreckensherrschaft auch auf das freie Berlin und die gesamte Bundesrepublik bezweckt und - betreibt!

Das alles "Im Geiste Albert Schweitzers" !

Beim Anblick dieser Plakate der DFU ("Deutsche Freunde Ulbrichts", sagt der Volksmund) habe ich mir immer vorgestellt, wie Zorn und Entrüstung Sie selbst erfüllen würden, wenn Sie von dem heuchlerischen Missbrauch Ihres Namens und der damit verbundenen Beleidigung Ihrer Person etwas wüssten.
Und erst recht in diesen Tagen, nach dem verhängnisvollen 13. August, wo der sowjetische Sektor von Berlin gegen den freien Teil dieser einzigartigen Stadt mit Stacheldraht und Betonmauer abgeriegelt und die allerletzten Flüchtlinge den letzten Ausweg in die Freiheit durch Flüsse und Kanäle schwimmend bewältigen mussten- dies sicher zumeist nun wirklich "Im Geiste Albert Schweitzers"!

Da fällt im Vorübergehen heute mein Blick auf die B i l d -Zeitung.
Zu Ihrer Information schicke ich Ihnen die ganze Nummer.

Ich bin gewiss, dass ich Sie nicht erst zu bitten brauche, sich in a l l e r O e f f e n t l i c h k e i t von dem heuchlerischen Ulbricht, der Sie betrogen hat, zu distanzieren.
Um aber Ihre kostbare Zeit und Kraft so wenig wie möglich mit diesem ganzen Dreck zu belasten, möchte ich mir einen kleinen praktischen Vorschlag erlauben dürfen:
Drahten Sie der Deutschen-Presse-Agentur, Mittelweg 38, Hamburg 13 Ihre Vollmacht zum ausdrücklichen Widerruf Ihres an Ulbricht gesandten Briefes.
Den Widerruf an Ulbricht selbst zu richten, wäre zwecklos, denn der würde ihn bestimmt unterschlagen.

Abschliessend noch eine-sehr persönliche-Bitte: Kommen Sie so bald wie möglich nach Hamburg und spielen Sie einmal wieder die Orgel in der Jacobikirche -zum Besten der Flüchtlingsstarthilfe !
Es soll und wird bestimmt kein Gang nach Canossa sein, wenngleich Sie selbst notigenfalls einem Gang nach Canossa sicher nie ausweichen würden.

In unwandelbarer Verehrung
Ihr e Ihnen sehr ergebene

Marie von Kleist

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-108

Abschrift

Marie von Kleist

Hamburg 22, den 29. August 1961
Grillparzerstrasse 22
Tel. 23 53 16

An die
Unabhängige Tageszeitung für Deutschland
D I E W E L T
Redaktion Leserbriefe
H a m b u r g 36
Kaiser-Wilhelm-Strasse 1

Liebe Redaktion!

Meinen herzlichen Dank für Ihre so liebenswürdigen Zeilen vom 24.8.61 verbinde ich mit der Bitte, den beigefügten, zu Ihrer Orientierung absichtlich nicht geschlossenen Brief an den Adressaten, dessen Anschrift ich dem Telefonbuch leider nicht entnehmen konnte, weiterzuleiten.
In der Hoffnung, Ihnen mit meiner Bitte nicht allzu viel Mühe zu verursachen

mit vorzüglicher Hochachtung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-103

Marie von Kleist

Hamburg 22, 21. November 1962
Grillparzerstrasse 22
Tel. 23 53 16

L e s e r b r i e f

Der sehr klugen und unermüdlich tapferen Gräfin Dönhoff Dank für ihren zornigen Artikel"WER DENKT NOCH AN DEN STAAT?" !

Ich fürchte freilich, dass Hans Zehrer recht behalten wird mit seiner Meinung, dass wir alle noch entsetzlich viel bis alles "nachzubuchstabieren" haben.

Ehrlich gesagt, m i r passt das nicht, ich habe keine Lust, mir ewig die bereits gehabte Zukunft an den Schuhsohlen abzulaufen - könnten sich unsere Verantwortlichen nicht endlich mal etwas Vernünftigeres einfallen lassen ???

Ich verlange ja garnicht von ihnen, dass sie sich plötzlich alle in Edelmenschen verwandeln sollen ...
Aber etwas mehr politische Moral, Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Ganzen, etwas mehr bon sens, savoir faire wenigstens im Allernotwendigsten, ein bißchen fair play, ein Stück Gentleman sollte doch auch bei uns noch aufzutreiben sein.

Es geht ja schon längst nicht mehr um die "Spiegel"-Affaire, auch nicht mehr um die sogenannte Koalition CDU/CSU - FDP, schon garnicht um die Person des einen oder anderen, meinetwegen auch siebzehnten Ministers - nein, meine Herrschaften, heute geht es schlicht und einfach um die Erhaltung unseres Staates!

Dabei sollte die Frage, wer woran am meisten schuld hat, n i c h t - heute nicht mehr - aufgeworfen werden.
Denn schuldig sind wir alle !

Deshalb sollte jeder von uns, gleichviel wo immer er stehen mag in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, den Gewerkschaften und sonstigen Verbänden oder auch ganz privat für sich allein in sich gehen (oder aus sich heraus?) und endlich einmal den ganzen verlogenen Kuhhandel, die eigene Habgier und alle Rücksicht auf eigene Bequemlichkeit zum Schweigen bringen und fallen lassen - zur Rettung der Freiheit unseres Staates.

Zerbricht die Bundesrepublik Deutschland, dann - ja dann Wiedervereinigung gute Nacht! Und Europa? Zerronnen als Traum ...

Die Dinge weiter treiben zu lassen wie bisher, würde mir nun wirklich als Landesverrat erscheinen, Landesverrat begangen an der Bundesrepublik und unseren deutschen Mitbürgern jenseits der MAUER.
Die Freiheit wäre verraten und verkauft!

Um das zu verhindern, fordere ich in letzter Stunde eine A l l - p a r t e i e n - Regierung.
(Die für sie lebensnotwendige Opposition? Na, die wird sich schon innerhalb der verschiedenen Fraktionen von selber finden ...)

gez. Marie von Kleist

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-110

Abschrift

Marie von Kleist
Hamburg 22, den 14. Dezember 1962
Grillparzerstrasse 22
Tel. 23 53 16

An die

Redaktion DER SPIEGEL

z.Hd. von Herrn Manfred W. Hentschel

H a m b u r g 1

Speersort 1

Sehr geehrter Herr Hentschel !

Nicht nur Contergan, wo "Gefahr im Verzuge" sondern auch :

Es juckt mich geradezu, in eigener Sache diesem Fraulein Schwarzhaupt, derzeit noch immer und schon wieder Bundesminister für Gesundheitswesen, ein Verfahren wegen fahrlässiger Körperverletzung anzuhangen.
Begründung: Diese Dame bringt mich je langer desto mehr um meinen Nachtschlaf.
Damit aber nicht genug.
Politisch ist sie offensichtlich noch unmusikalischer als selbst die bundesrepublikanische Polizei erlaubt ...
Ein angefügter, vervielfältigter Leserbrief von mir an DIE ZEIT (nicht erschienen) und die gleichfalls angefügte, mir von Fraulein Schwarzhaupt übersandte Antwort dürften das erweisen.

Und was ansonsten die Herrschaften, die uns regieren dürfen, anlangt, so hat der Bundeskanzler sich für ein verjüngtes Kabinett ausgesprochen.
Im Prinzip ist dagegen nichts einzuwenden.
Für seine eigene Person bemerkt er vorsorglich, dass Jungsein nicht von Lebensjahren abhange.
Auch das ist richtig.
Und wenn Sie mich fragen, so erscheint mir Konrad Adenauer als Regierungschef sogar als zu jung:
Mir scheint, dass er noch viel zu lernen habe, besonders im Umgang mit den Mitgliedern seiner Regierung.
Ich schwanke, ob ich ihm zu Weihnachten ein Lehrbuch für anstandiges Verhalten oder vielleicht zunachst und für den ersten Anfang nur Brehms TIERLEBEN schenken soll ...
Jedenfalls ist der derzeitige Bonner Stil miserabel und die Art, in der der Kanzler verdienten Mitarbeitern den Stuhl vor die Tür gesetzt hat, ist schimpflich und für die deutschen Staatsbürger - auch jenseits der MAUER beleidigend.
Im einzelnen mag man zu den Kabinettsmitgliedern, gleichviel ob alt oder neu, stehen, wie man will.

Mir als alter Berlinerin liegt natürlich das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen besonders am Herzen :

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-III

Ich will garnicht bezweifeln oder gar bestreiten, dass der Herr Minister Barzel ein ausgezeichneter Beamter und blitzgescheiter junger Mann sei.
Aber legitimieren ihn diese beiden, höchst beachtlichen Eigenschaften irgend - aktiv oder passiv - diesen, doch wohl heikelsten Posten der deutsch-europäisch-westlichen Politik des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen zu besetzen ?
Man ist doch versucht, den derzeitigen Herrn Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen zu fragen, ob er auch schon einmal in Berlin gewesen sei - ganz zu schweigen von der anderen Frage, (es handelt sich doch wohl noch immer um innerdeutsche , also deutsche Innenpolitik) ob dem Herrn Minister Heiner Barzel auch schon ein einziges Mal die Berliner Luft bis nur unter die Haut gedrungen sei.

Ueber den aufopferungsvollen Dienst Ernst Lemmers, des (leider nur bisherigen Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen) brauche ich mich wohl nicht mehr zu äussern.
Der Chor seiner traurig verlassenen Anhänger ist nicht zu überhören.

Mit allen guten Wünschen zu Weihnachten und Erfolg für die Gesamtredaktion DER SPIEGEL , besonders aber für Herrn Augstein, dass er bald wieder in Freiheit atmen möge, grüsse ich Sie, sehr geehrter Herr Hentschel ,

Mit bester Empfehlung

Ihre

gez. Marie von Kleist

Zwei Anlagen!

Betrifft Nr. 49 von 1962 des SPIEGEL E.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

„ARGUS" Nachrichten-Bureau
Berlin-Tempelhof, Boelckestr. 91 a
Fernruf 66 10 54

Der Heimkehrer, Göppingen

Nr. Dat.

Verstehen und überwinden

Die zehnte Wiederkehr dieses für Deutschland so schicksalhaften Tages sollte in Einkehr und großer Schlichtheit begangen werden. Das wäre dem Sinn der Toten gemäß. Aber der Fragen, Zweifel und Flüche sind immer noch zu viele, als daß diese Hoffnung wahr werden könnte. Es ist leider sicher, daß an diesem Tag dem schon eigentlichen Bedeutung entsprechend dem ganzen Deutschland gehören sollte, die Meinungen sich erneut entzünden werden.

Diejenigen, die an diesem Tag in Trauer und Liebe mit ihren Toten verbunden sind, geht dies nicht an. Sie wissen um die Geborgenheit derer, die für eine gute Sache fielen. Aber mir will scheinen, daß zu dieser zehnten Wiederkehr des Attentatsversuches vom 20. Juli 1944 ein offenes Wort am Platze ist, das die Blickpunkte zu beleuchten sucht, an denen die Fronten immer wieder ausgerichtet werden. Nur von einer Betrachtung, die sich um das Verstehen und Ueberwinden mühte, kann die Erkenntnis kommen, daß dieses Gedenken wirklich dem ganzen deutschen Volke gemeinsam sein sollte.

Kein Soldat in der Welt tut gerne, daß er für eine böse Absicht gekämpft und sein Leben eingesetzt hat. Kein Anhänger einer politischen Bewegung ist leichthin davon zu überzeugen, daß er sich im Sog des Verbrechens befindet. Daß dem bei uns in vielen so war, ist Tragik und Schuld zugleich. Aber die Tragik der in gutem Glauben Irrenden oder Soldaten wird nicht geringer und die Erkenntnis bei den politisch Bewegten von einst, daß nur eine Führung sich schicksalhaft verging, nicht breiter und tiefer, wenn diese Vorwürfe in pharisäerhafter Ueberheblichkeit erhoben werden. Auch das ist bei uns geschehen und hat manch Einsichtigen vermindert, daß er seinem Stolz nachgab und sich zur Wahrheit bekannte. Vielmehr hat dies das Bedürfnis gestärkt, einen Schuldigen zu suchen dafür, daß alles nicht so kam, wie Hitler es versprochen hatte. Da kamen die „Verräter vom 20. Juli" gerade recht. Wer ein ehrlicher Nationalsozialist gewesen ist, wird zugeben, daß er es sich zuweilen so leicht gemacht hat, über die Verantwortung des Geschehens zu urteilen.

Zu den Menschen vom Widerstand und vom 20. Juli zu gehören, ist kein Verdienst an sich. Es wird hier noch gesprochen von denen, die durch Willkürgesetze des dritten Reiches gemartert wurden. Aber wer sich in eigener Prüfung zum „Aufstand des Gewissens" entschloß, tat dies, weil ihn Gott, das Vaterland und die gute Sache dazu rief. Keiner der Verantwortlich Handelnden ist sich eine Sekunde darüber im Unklaren gewesen, daß Fehlschlag den Galgen bedeuten mußte. Dies erhöht das Opfer. Aber Widerstand leisten gegen Hitlers Maßnahmen kam aus der Einsicht, daß diese Maßnahmen gegen Recht und Gesetz, gegen Menschenwürde und Völkerfrieden gerichtet waren. Dies erhöht den Wert ihres Handelns.

Und dann steht da das böse Wort vom Landesverrat, das manchem Deutschen ein Hemmnis scheint, das Handeln vom 20. Juli zu verstehen. Nur wenigen wird hierbei gegenwärtig, daß es die Paladine des Dritten Reiches waren, Göring, Heß, Himmler, die im Kriege nach Ausbruch der Feindseligkeiten und ohne Wissen ihres Führers Beziehungen zum Ausland aufnahmen, als ihnen die Stunde — Erkenntnis kam, daß Hitlers Tun Wahnsinn sei. Dies war nach den Gesetzen des Reiches Landesverrat. Der „Landesverrat" des Widerstandes begann vor dem Kriege mit Warnungen an die Engländer. Er wird nach Kriegsausbruch mit Warnungen an neutrale Regierungen fortgesetzt, denen auch Hitler versichert hatte, daß er sie nicht angreifen werde. Diese Warnungen wurden gesehen von Männern, die sich nur ihrem deutschen Vaterlande, nicht der nationalsozialistischen Regierung verpflichtet fühlten, also keine innere Bindung zu den Machthabern hatten. Wenn aber schon alte Kämpen der Bewegung, die sich ihrem Führer auf Leben und Tod verbunden fühlen mußten und die dem Regime alles verdankten, sich zu solchen Schritten veranlaßt sahen, um zu retten, was davon noch zu retten schien, wieviel eher muß solches Handeln Persönlichkeiten zugebilligt werden, die nie an das Regime, sondern nur an das Land, seine Menschen und seine Werte gedacht und denen die Einsicht gegeben war, wo Hitlers Weg hinführen mußte? Ich bin der Meinung, daß der Ablauf der Geschichte eine grauenvolle Bestätigung für die sittlich und moralisch berechtigte Form dieser Warnungen gegeben hat, die nichts zu tun haben mit landesverräterischen Umtrieben in einem geordneten Rechtsstaat.

Schließen wir diese Betrachtung ab mit der Feststellung, daß in den Reihen des aktiven Widerstandes gegen Hitler und bei den Mitstern vom 20. Juli mal einer war, der aus innerster Ueberzeugung zu den Sprechern des Dritten Reiches und zu seinem Führer gestanden hatte. Erst der frevelhafte Ablauf des Geschehens öffnete diesen die Augen, wie sehr sie durch Phrasen und Irreführung verraten worden waren. Dies sollte auch denen zu denken geben, denen noch heute eine Entscheidung zur Wahrheit schwer wird. Diese Zeilen wenden sich ohnehin nur an den ehrlichen Soldaten, der reinen Herzens die Waffe in die Hand nahm und sich den Mut zu sauberer Gesinnung bewahrt hat. Ob Widerstand oder nicht ist letztlich nicht entscheidend, sondern für jeden einzelnen gilt die Kraft der Ueberzeugung von gestern ebenso wie die Kraft der Erkenntnis von heute. Es geht nicht darum, alte Leidenschaften neu zu erregen, sondern es geht darum, die Zukunft so zu gestalten, daß sich in Deutschland ein 20. Juli nicht wiederholen kann. Ohne innere Aufrichtigkeit kommen wir dabei allerdings nicht zum Ziel.

Am 20. Juli dieses Jahres werden wir einen Augenblick den Schritt verhalten, um des Handelns der Männer vor zehn Jahren für Freiheit und Recht zu gedenken. Wir sollten uns dann in aller Bescheidenheit daran erinnern, daß es ihr Aufstand war, der das Erbe schuf, daß das arme, geschundene Deutschland nach dem Zusammenbruch dennoch im westlichen Ausland fand.

Und es soll ein versöhnender Gedanke an diesem Gedenktag alle anführen: Daß Claus *Stauffenberg am 20. Juli 1944 nicht für eine kleine Gemeinschaft von Gesinnungsfreunden die Tat beging, sondern im heißen Bemühen, auch dem letzten Grenadier an der vordersten Front, dem Arbeiter am Hochofen und dem Bauern am Pflug Leben, Heimat, Familie und Vaterland zu retten.*

E. v. Kleist

ED-106/52-113

Ewald von Kleist gestorben

Berlin, 7. November (UP). Generalfeldmarschall Ewald von Kleist ist nach einer Meldung des Ost-Berliner Rundfunks nach längerer Krankheit im Alter von 73 Jahren in sowjetischem Gewahrsam gestorben. Als Todesursache wird allgemeine Arteriosklerose und Hypertonie angegeben. Ein genaues Todesdatum wurde in der Rundfunkmeldung nicht genannt.

Kleist verbüßte in der Sowjetunion eine Strafe für Kriegsverbrechen, die er in seiner Eigenschaft als Befehlshaber einer Panzerarmee, die 1941 Rostow am Don eroberte, begangen haben soll. Bei Kriegsende war Kleist, der im Februar 1945 zum Generalfeldmarschall befördert worden war, deutscher Oberbefehlshaber in Jugoslawien. Von den Engländern, die ihn 1945 gefangennahmen, wurde er der jugoslawischen Regierung auf deren Verlangen hin ausgeliefert, die ihn dann im Mai 1949 den Sowjets übergab.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/52-114

KLINGENBECK, Walter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-115

ERHARD ÜHLEIN
DIPL. CHEM.

FRANKFURT/M.-NIEDERRAD, den 1.2.1953.
FRAUENHOFSTRASSE 29/3

Eingegangen
- 3 FEB. 1953
Be

Titl.

R o w o h l t - Verlag

H a m b u r g 13

Betreff: G. Weisenborn: "Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945.
Bezug: "Abendpost", Offenbach-Main, "Der lautlose Aufstand".

Bitte um Weiterleitung an den Autoren, Herrn G. Weisenborn.

Sehr geehrter Herr W e i s e n b o r n !

Durch Zufall erhielt ich aus der "Abendpost" Kenntnis von Ihrem obigen Werk. Da es mir bis jetzt leider noch nicht möglich war, dieses in die Hand zu bekommen, möchte ich sie hiermit fragen, ob darin auch das tragische Schicksal der vier tapferen Münchener Jungens W. Klingenbeck, D. von Recklinghausen, H. Haberl und Bitel Erwähnung fand. Der Volksgerichtshof fällte damals drei Todesurteile, von denen das an W. Klingenbeck vollstreckt wurde. Es handelte sich hier um Widerstand wegen des Glaubens. Der damals 17 jährige Daniel von Recklinghausen, der einer bedeutenden Wissenschaftlerfamilie entstammt und mit dem ich eng befreundet bin, war damals

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-116

18. November 1953

Herrn
Dipl.Chem.Erhard Ühlein
Frankfurt/M-Niederrad
Frauenhofstrasse 29/p

Sehr geehrter Herr Ühlein!

Wie sehr ich es doch begrüsse, mit Ihnen in Verbindung zu kommen! Leider bekam ich Ihren Anfang Februar an den Rowohlt-Verlag geschriebenen Brief erst gestern zu sehen, als ich mit Weisenborn wegen der Neuauflage seines Buches verhandelte. Über Nacht nämlich ist der Verleger dahintergekommen, dass die zweite Auflage schon in aller Kürze herauskommen muss. Da das "Material von Ricarda Huch" zum grössten Teil auf mich zurückzuführen ist, werden Sie es begreiflich finden, dass es jetzt für mich eine Menge zu tun gibt. Aber mein Erstes soll es sein, Ihnen zu schreiben.

Sie werden inzwischen gesehen haben, dass ich den Abschiedsbrief von Walter Klingenbeck in Weisenborns Buch noch mit untergebracht habe. Ich sah auf unserer Berliner Ausstellung im Jahre 1948 ein Bild von Walter Klingenbeck, welches mich sogleich für ihn einnahm. Hinzukommt, dass ich die Jugendbewegung mit heraufgeführt habe und auch deshalb darauf bedacht war, dieser kleinen tapferen Gruppe gerecht zu werden.

Schon seit acht Jahren befasse ich mich mit der Erforschung des deutschen Widerstandes, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Dass ich aus lauteren Motiven handele und keineswegs auf Sensationen ausgehe, erhellt wohl zur Genüge der Umstand, dass Bundespräsident Heuss meine Arbeit sehr schätzt und mir dafür auch kürzlich das Verdienstkreuz verliehen hat. Ich arbeite gegenwärtig an mehreren illustrierten Werken, worüber ich Ihnen später noch einiges sagen will.

Seit Jahr und Tag bemühe ich mich, an die Freunde von Walter Klingenbeck heranzukommen. Ich erhielt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

auch die Adresse von Klingenbecks Schwester und von ihr auch die des Jony Haberl. Letzterem schrieb ich schon mehrfach, wurde aber keiner Antwort gewürdigt. Eben deshalb begrüsse ich es sehr, mit Ihnen in Verbindung zu kommen.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, Ihrem Freunde Daniel von Recklinghausen bei nächster Gelegenheit einen herzlichen Gruss von mir mitzuschicken. Mit vereinten Kräften wird es uns nun wohl gelingen, allen Vieren gerecht zu werden. Ich habe da Pläne, denen Sie gewiss freudig zustimmen werden. Lassen Sie mich für heute nur noch fragen, ob Ihnen gute Bilder von Walter Klingenbeck zur Verfügung stehen und ob Sie mir einige davon einmal leihweise zur Auswahl überlassen wollen. Zur Not genügt sogar ein Passbild, wenn die Aufnahme nur einigermassen gerät ist. Ich garantiere Ihnen für unversehrte Rücksendung aller Beigaben. Vielleicht haben Sie ein Duplikat des von Ihnen gemeinten Heftes der Zeitschrift "Heute"? Ich wäre Ihnen auch dafür dankbar.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-117

ERHARD OHLEIN
DIPL. CHEM.

FRANKFURT/M.-NIEDERRAD, den 23.11.1953.
FRAUENHOFSTRASSE 29/c

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Ihr freundliches Schreiben vom 18. dieses Monats kam für mich sehr überraschend und ich habe mich ehrlich darüber gefreut. Nehmen Sie jedenfalls meinen herzlichen Dank hierfür entgegen. Es bereitet mir grosse Freude, in Ihnen einen Menschen kennenlernen und schätzen zu dürfen, der seine aufrechte und lautere Gesinnung Zeit seines Lebens unter Beweis gestellt und kein Opfer dafür gescheut hat. Es ist nur bitter, daß Ihr mannender Ruf bei den eigenen Landsleuten nur taube Ohren fand, ja, Sie sogar härtester Verfolgung deswegen ausgesetzt waren. Blind stürzte sich das deutsche Volk in sein Urheil und noch heute muss es schwer an den Folgen des bitteren Zusammenbruches tragen. Hoffentlich zieht es nun aus der Vergangenheit die richtigen Konsequenzen und bleibt in Zukunft vor weiterem tragischem Irrtum bewahrt. Dazu wird zweifelsohne mithelfen, wenn das Andenken all derer in Ehren gehalten wird, die für ihre hehre Überzeugung litten oder gar ihr Leben dafür hingeben mußten, weil sie ihr Volk vor dem Untergange retten wollten. Daher begrüsse ich sehr Ihr Werk und bin Ihnen besonders dankbar, daß Sie mithelfen wollen, daß die Tat Walter Klingenbecks und seiner Kameraden nicht in Vergessenheit gerät.

Wegen meiner Person muß ich Sie allerdings bitter enttäuschen: Ich war kein Widerstandskämpfer und gehörte auch nicht zu Klingenbecks Kreis. Aus dem Kreise kannte ich persönlich nur meinen Freund Daniel von Recklinghausen (diesen allerdings sehr gut) und einen Herrn Daumann, der zwar ursprünglich von der Gestapo verhaftet war, aber bald wieder freigelassen wurde. Von Daniel war ich auch in keiner Weise eingeweiht über seine Untergrundtätigkeit. Bei unserer letzten Unterredung im Dezember 1941 machte er mir zwar einige Andeutungen, denen ich keinerlei politische Bedeutung beimaß, sondern ich führte sie auf seine starke Leidenschaft für den Hochfrequenzbetrieb zurück, die ja ihr letztes Ziel im Sendebetrieb sah. Ich will ehrlich sein und Ihnen gestehen, daß ich zum damaligen Zeitpunkt bestimmt kein Verständnis für eine Untergrundtätigkeit gegen den Nazismus gehabt hätte. Als Hitler die Macht antrat, war ich gerade acht Jahre alt und ich nahm in der Folge alles, soweit ein Kind oder Jugendlicher davon berührt wurde, als gegeben hin und glaubte an die Ehrlichkeit der Absichten. So zog ich auch als Freiwilliger ins Feld und erlebte dort und durch den Zusammenbruch ein bitteres Erwachen. Trotzdem bin ich überzeugt, daß ich hauptsächlich deswegen nicht von Daniel eingeweiht wurde, weil ich so bitter wenig von Hochfrequenz- und Rundfunktechnik verstand, während er darin einfach ein Meister war. Dabei war er eigentlich wirklich ~~aus~~ universell begabt, aber für seine große Leidenschaft gab er alles hin und so vernachlässigte er damals die

bitte wenden !

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

übrigen Wissensfächer. Wahrscheinlich hat er dies auch nur, damit seine Mutter ihr Einverständnis gab, daß er sich dieser ganz widmen durfte. So trat er dann 1941 aus unserer Schule aus und als Praktikant bei Rhode und Schwarz in unserer Heimatstadt München ein. Dies wurde ihm zum Schicksal. Dort lernte er W. Klingenbeck kennen und schloß sich ihm an. Wir beide blieben weiter in Verbindung miteinander, aber diese wurde nach dem Schulaustritt D's. natürlich etwas lockerer, zumal sich auch unsere Steckenpferde (hier Rundfunk-dort Chemie) zu unterscheiden begannen. Ich besuchte ihn aber noch häufig, wie auch er mich. Als ich erstmals von seiner Verhaftung hörte, war das für mich so ungeheuerlich und unglaublich, daß ich einfach an jeder Logik zweifelte. Von seiner Mutter erhielt ich die ersten Kenntnis von den Hintergründen und erfuhr auch, daß Hoffnung auf Begnadigung bestand. Da ihn seine Mutter manchmal besuchen durfte, blieben wir über sie in Kontakt miteinander. Sie berichtete mir auch laufend über ihn, während ich beim Arbeitsdienst, in der Kaserne oder im Felde war. Die Verbindung riß auch nicht ab, als Frau v. R. zu allem Leid noch das des Ausgebombtseins erlitt und München verließ. An Weihnachten 1944 allerdings erhielt ich die letzten Briefe ins Feld, denn nach diesem Zeitpunkt (ich war an einem der Brennpunkte der Ostfront eingesetzt) erreichte mich nichts mehr aus der Heimat und es begann für mich eine sehr harte und von schwerster Kämpfen erfüllte Zeit. Nach glücklicher Heimkehr allerdings, tauschten wir wieder Briefe aus und nun schrieb Daniel wieder selbst. Zu einem Wiedersehen aber kam es wegen der Ungunst der damaligen Verkehrsverhältnisse nicht. Er wanderte mit Mutter und Schwester aus. Auch seiner Einladung, ihn drüben zu besuchen, konnte ich natürlich bisher nicht folgen. Ich studiere Chemie an der hiesigen Universität und hoffe, in wenigen Monaten mein Studium durch die Promotion abschließen zu können.

Wie ich bereits in meinem ersten Schreiben erwähnt habe, stammt Daniel aus einer bedeutenden Wissenschaftlerfamilie, die wesentlich dazu beigetragen hat, das große Ansehen der deutschen Wissenschaft in aller Welt zu fördern. Sein Großvater, der weltberühmte Pathologe (Recklinghausensche Krankheiten !) Friedrich Daniel v. R. war einer der Mitbegründer der Straßburger Universität. Dessen Sohn Heinrich, Daniels Onkel, war der Erfinder des heute allgemein verwendeten Blutdruckmessers mit Stulpe (er starb bald nach Daniels Verhaftung). Aber auch Daniels Vater war ein bedeutender Erfinder. Ich weise hier nur auf "Römpp's Chemie-Lexikon" hin. Seine Erfindungen lagen auf elektrischem, wie auch auf chemischem Gebiet. Die Homogenisierung und Sterilisierung der Milch mit Hilfe ultravioletten Lichtes, eine Quecksilberdampflampe, eine Glühlampe sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der Vielzahl seiner Patente. Der in Würzburg geborene war von 1899 bis zum Kriegseintritt 1941 Amerikaner (1917) als beratender Chemiker und Elektro-Ingenieur bei der weltbekannten Firma Westinghouse in New York tätig. In den dreissiger Jahren erfolgte die Rückkehr der Familie nach Deutschland (Daniel war 1925 in New York geboren und daher rührt seine Anwartschaft auf die amerikanische Staatsangehörigkeit) und Daniels Vater starb 1934 im Alter von 65 Jahren. Im Jahre 1915 war ihm vom Franklin Institut in Philadelphia dessen höchste Auszeichnung für Wissenschaftler verliehen worden, die "Edward Longstreth Medal of Merit".

Natürlich bin ich gerne bereit, Ihnen jede, meinerseits mögliche Mithilfe zu leisten, wenn Sie das Andenken an Walter Klingenbeck und seine Freunde wachhalten wollen. Ich glaube bestimmt, daß sich hier noch vieles ermitteln läßt, besonders über ehemalige Arbeitskameraden, zu denen noch ein weiterer Schulfreund von mir gehörte (ich nehme an, daß auch dieser glücklich aus dem Felde heimgekehrt ist. Selbstverständlich werde ich mich an Daniel wenden, nur möchte ich Sie da bitten, mir mitzuteilen, was es Ihnen besonders ankommt. Lange Ausführungen sind brieflich von Daniel allerdings nicht zu erhoffen, denn das Schreiben war nie seine starke Seite, ganz besonders dann nicht, wenn er von sich selbst erzählen sollte.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/52-118

Allerdings hat er sich in dieser Beziehung seit seiner Auswanderung wesentlich gebessert: Umfang und Häufigkeit seiner Briefe übertrafen bisher meine Erwartungen, aber dies ist doch nur ein relativer Maßstab. Sicher wird sich aber seine Mutter bereit finden, das zu Papier zu bringen, was wissenswert ist. Ich selbst besitze nur noch den Ausschnitt aus der Zeitschrift "Heute" (1946 oder 1947 erschienen). Nur noch in einer fränkischen Zeitung erschien ein Bericht über diesen tragischen Fall. Dieser behandelte aber eigentlich nur die Haftzeit Hans Haberls. Diesen Bericht habe ich damals geschickt. Den Bericht aus dem "Heute" lege ich Ihnen gerne bei. Jedenfalls werde ich mich nach Ihren Wünschen gerne richten und mein Möglichstes tun. Natürlich muß ich dabei voraussetzen, daß Daniel damit einverstanden ist. Selbstverständlich werde ich nur in seinem Sinne handeln. Meines Wissens bin ich der einzige, mit dem er heute noch laufend in Deutschland in Verbindung steht.

Da Sie aus der Jugendbewegung hervorgingen, möchte ich Sie bei dieser Gelegenheit noch auf einen weiteren Fall aufmerksam machen, der den Widerstand gegen die Verbrechen des Nazismus berührt und bisher kaum gewürdigt wurde: auf den Fall des SS-Obersturmführers Assessor Dr. Gerstein. Dieser, ein ehemaliger evangelischer Jugendführer und Gestapohäftling trat bei Kriegsbeginn mit Wissen von Kirchenpräsident Niemöller und Bundestagspräsidenten Dr. Ehlers in die SS ein, um deren wahres Gesicht zu entschleiern. Wegen seines Doppelstudiums (Medizin und Technik) wurde er dort mit einer Aufgabe betraut, die an Schrecklichkeit ohne Beispiel ist: er wurde der Beauftragte für Blausäurefragen in der gesamten SS und damit beauftragt, das für die grausamen Massenexekutionen in den KZs verwendete Blausäurepräparat Cyclon B zu beschaffen. Mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln sabotierte er diese Maßnahmen, sei es durch Fehlleitung, Zerstörung (wobei er einmal einen Unfall vortäuschte und dabei selbst Verletzungen erlitt) usw. Zusammen mit wenigen Freunden versuchte er, die Alliierten über die unmenschlichen Grausamkeiten in den KZs aufzuklären. So gelang es ihm, Berichte und Beweismaterial nach Schweden zu schaffen. Die Reaktion der Gegenseite war allerdings unverständlich: man hielt seine Angaben einfach für Ammenmärchen (diese Antwort wurde ihm tatsächlich gegeben, als er Verbindung mit der holländischen Widerstandsbewegung deshalb suchte). Als er seine Machtlosigkeit erkennen mußte, plante er zusammen mit seinem Freunde Armin Peters ein Attentat auf Himmler. Bei der Vorführung eines Entwesungszuges wollte er diesen zusammen mit dessen Stab (wahrscheinlich durch ausströmende Blausäure) umbringen. Aber aus der Vorführung wurde nichts. Gerstein, der nach Berichten seiner Freunde zum Schluß nur noch ein "Nervenbündel" war, verlor schließlich ganz die Nerven: Nach dem Zusammenbruch übergab stellte er sich den Franzosen und übergab diesen das von ihm gesammelte reichhaltige Material zur Aufklärung des Umfanges und der wahren Schuldigen der ungeheuren Verbrechen. Wahrscheinlich gehörte Gerstein nicht direkt einer Widerstandsbewegung an, weil er, der "Vikar in SS-Uniform" (wie ihn ein Zeuge bezeichnete) sicher glaubte, so wirkungsvoller arbeiten zu können, aber er war aktiver Widerstandskämpfer. Einige der von ihm Eingeweihten haben den Zusammenbruch überlebt und verbürgen sich für seine lautere Gesinnung, so auch die beiden genannten Persönlichkeiten Niemöller und Dr. Ehlers. Ich wurde auf Gerstein durch den Prozeß gegen Dr. Peters, den früheren Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung, aufmerksam. Es würde hier zu weit führen, den Fragenkomplex dieses Prozesses aufzuwerfen, der wohl einer der kompliziertesten und tragischsten seiner Art ist. Es ist mir aber bestimmt möglich, falls es Sie interessiert, Ihnen Einsicht in das bei den Prozeßakten liegende authentische Beweismaterial über Gerstein, seine Absichten und Gesinnung zu verschaffen. Ich bin überzeugt, daß auch Sie der Meinung sein werden, daß er als zum deutschen Widerstand gegen Hitler gehörend, nicht vergessen werden darf. Sein Leben endete tragisch: völlig verzweifelt und zusammengebrochen beging er in einem Pariser Gefängnis Selbstmord.

h.w.!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-119

Ob sich Ihr Archiv nur mit der Erforschung des deutschen Widerstandes gegen die Willkür des Nazismus befaßt oder auch den Widerstand der in den besetzten Gebieten unterdrückten Bevölkerung einschließt, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls werde ich Ihnen gerne, falls Sie es wünschen, das Buch "Total Terror" des lettischen Schriftstellers und Widerstandskämpfers Albert Kalme zur Verfügung stellen. Das Werk enthält sehr genaue Zahlenangaben und aufschlussreiche Berichte. Kalme war sowohl Häftling der GPU, wie auch der Gestapo und mußte schweres erdulden. Er lebt heute in New York und ich bin mit ihm befreundet.

Zum Schluß möchte ich Ihnen noch herzlich zur Verleihung des Verdienstkreuzes der Bundes-Republik gratulieren. Ich will nur schließen mit den besten Wünschen für Ihr Werk und der Hoffnung, wieder von Ihnen zu hören.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

als Ihr Ihnen sehr ergebener

Erhard Uhlein

P. S.: Die mir zugesandten Fotokopien reiche ich Ihnen in der Anlage mit besten Dank zurück. Entschuldigen Sie bitte die Form meines Schreibens, aber die Zeit drängte mich leider.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-120

ERHARD OHLEIN
DIPL. CHEM.

FRANKFURT/M.-NIEDERRAD, Frauenhofstraße 29/0

den 24.4.54.

Herrn

Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Sicher warten Sie schon lange auf mein Schreiben. Leider erhielt ich aber erst vor wenigen Tagen Nachricht von den Recklinghausens, die ich Ihnen gerne weitergeben möchte. Allerdings bedauere ich es, dass diese nur wenig geeignet ist dazu, Ihnen im gewünschten Sinne nützlich zu sein.

Daniels Mutter (sie schrieb den Brief) bat mich zwar, den Inhalt als nur für mich bestimmt zu betrachten, aber ich glaube es verantworten zu können, wenn ich Ihnen das Schreiben in seinen wesentlichen Zügen mitteile. Ich weiss, dass ich Ihnen vertrauen kann und die Worte von Daniels Mutter nicht gegen deren Willen für eine Publikation verwenden werden. Schliesslich sind sie dazu geeignet, diese prächtige Frau zu verstehen.

Das Wesentliche des Briefes ist die Mitteilung, dass eine Verschwörung der vier Jungen im üblichen Sinne, wie sie auch die Presse verschiedentlich behauptet hat, nicht bestand. Dazu waren sie ihrem Wesen

b.w.!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

und ihrem Charakter nach zu verschieden:

"... Daniel kannte Klingenbeck nur ganz kurz, ich glaube einen Monat und sah ihn wahrenddessen nur zwei- bis drei-mal. Beide waren empört über Hitlers Greuelregime; Haberl hat Daniel nur ein- bis zweimal gesehen und kaum gesprochen, Eidel kannte er überhaupt nicht...."

"... Übrigens, von Haberl habe ich auch keinen guten Eindruck gehabt, aber einen guten Eindruck von Eidel. ..."

Auch ihren Eindruck über Walter Klingenbeck schrieb sie, aber ich möchte diesen Satz hier unerwähnt lassen. Es war wohl so, dass Klingenbeck die Meinung vertrat, dass, genau so wie er, auch die anderen drei bis zur letzten Konsequenz bereit waren, für das grosse Ziel alles einzusetzen. Er beging dabei wahrscheinlich den Fehler, dass er die Wirkung der eigenen Persönlichkeit überschätzte und nicht mit der Möglichkeit rechnete, dass seine Freunde nach eigenem Ermessen entscheiden wollten, was sie vor ihr Gewissen und dem eigenen Mut vertreten konnten. Klingenbeck lebte ganz in seiner Vorstellungswelt und opferte für seine Überzeugung das letzte. Die Verschwörung, die Sache, eine fixe Idee war, war bald für ihn Tatsache. Mit der Möglichkeit, dass seine Freunde evtl. zurückweichen würden wenn er sie überhaupt über seine Verschwörungsziele informiert hätte, rechnete er wahrscheinlich gar nicht. Für ihn war die sich gestellte Aufgabe Sache des Herzens und es war wohl seine Meinung, dass alle aufrechten Charakters genau so denken müssten und zu allem bereit wären wie er. Er war ein hehrer Idealist und ist als solcher gestorben. Schon 1944 sagte mir Daniels Mutter, dass er bei einer Vernehmung auf die Frage, ob er überhaupt wisse, was er für das Geständnis, das er abgelegt hatte, zu erwarten hätte, geantwortet habe: "Jawohl, den Tod !" Jedenfalls hat er sich bis zuletzt als starker und aufrechter Charakter gezeigt und er erfordert alle Achtung ! Frau v. Recklinghausen schreibt wohl richtig:

"..., aber da alle Jugendlichen sich irgendwie hervortun wollen, war seine Grossatuerei wohl nur eine Wachstumskrankheit."

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/52-121

Auch mein ehemaliger Schulkamerad und späterer Arbeitskollege von Daniel und Klingenbeck, Willi Friedrich, äusserte sich ein halbes Jahr nach der Verurteilung ähnlich. Vielleicht wird dies aus den weiteren Ausführungen von Frau v. R. deutlicher:

"... Angezeigt bei der Gestapo wurde der Klingenbeck von der Frau seines Chefs (meines Wissens eines Werkmeisters bei Roode & Schwartz- T.Ü.), zu der er sich in abfälliger Weise über das Regime geäussert hat. Die Gestapo fand ein Notitzbuch bei Klingenbeck mit Adressen von den drei anderen Jungens und nach langen Verhören wurden dann die drei anderen verhaftet.."

Sicher dachte damals von diesen keiner daran, dass ihn nach Klingenbecks Verhaftung irgendwelche Gefahr drohe und so kam es, dass Daniel am 26.1.42 im Betrieb so plötzlich verhaftet wurde, dies so hart und unerwartet für ihn kam. Welch grosse Haltung aber hat er bewiesen, auch wenn er nicht durch eine unmittelbare Beteiligung plötzlich "Mittäter" Klingenbecks war:.

"...Meine Erziehung, die Kinder zu anständigen Menschen zu machen und furchtlos die Wahrheit zu sagen, führte Daniel dazu, den Alliierten den Sieg zu wünschen und das vor dem Tribunal ! (Als ich seine Mutter erstmals nach dem Bluturteil sprach, schilderte sie mir, dass Daniel ohne mit der Wimper zu zucken, das Todesurteil hinnahm. Er hätte zu ihr geäussert, dass es ihm nur Sorge mache, dass an den Litfass-Säulen der Name seiner Angehörigen auf den bekannten rosaroten Plakaten erscheinen würde, die die vollzogene Hinrichtung kundgeben würden.Es sei für ihn nur bitter, dass dies in gleicher Weise geschehen würde, wie im Falle von Kriminellen.T.Ü.) Er sagte mir damals, lieber sterbe er; er könne nicht mit einer Lüge leben wenn nur die Menschen wieder frei und anständig leben könnten. Wir konnten nach dem Todesurteil einige Minuten allein sein, vor und nachher waren wir immer unter Bewachung.Daniels Liebe zum Radio war damals auch sein Vergängnis. ..."

2. u.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ferner schreibt Daniels Mutter:

"... Meiner und Daniels Ansicht nach, ist es jetzt zu spät, um über das Hitler-Regime und die entsetzlichen Greuel zu schreiben. Es hätte natürlich ein Gutes und wäre eine Warnung für alle: auch die fanatischste Vaterlandsliebe darf nicht zum Morden und zur Erniedrigung führen. Ich weiss, Herr Hammer möchte gerne alles genau über die ganze Sache wissen. Du weisst, ich selber wollte ein Buch darüber schreiben und fing auch an. Jeder solcher Versuch führte zu wochenlangen schlaflosen Nächten und schweren Migränen (sie litt darunter schon stark in München-N.Ü.), so dass ich einige Male ärztliche Hilfe haben musste. Ich habe die Idee alles auch nur für uns als Erinnerung aufzuschreiben, aufgegeben. Ich bin erst jetzt so weit, dass ich eine Erinnerung an damals mit einem anderen Gedanken verdrängen kann. Du siehst: Daniel und ich müssen "vergessen", um in der Gegenwart leben zu können. Und es ist nicht leicht, die Eindrücke abzuschütteln! Dieses [illegible] Stadelheim, wo 5000 (!!) Menschen in einem Jahr, wie Daniel dort war, geköpft wurden! Die vielen unglücklichen Besucher im Wartezimmer und keiner wagte, auch nur ein ernstes Gesicht zu machen! Hatte man aber Gelegenheit, mit jemandem zu sprechen, so erfuhr man, dass Todesurteile wegen den harmlosesten Sachen ausgesprochen wurden. Ich kannte keine Furcht vor der Gestapo oder sonstwen, wie wir aber hierher kamen und ich endlich Ruhe fand, da kam die entsetzliche Angst. Das dauerte 2-3 Jahre! Meine Nerven schmerzten, besonders in den Beinen. Soll ich jetzt noch alles wieder erleben ? Wenn ich daran denke, in welchem Zustand Daniel damals nach Hause kam ! Nur unsere grosse Liebe zueinander hat uns am Leben erhalten. Daniel hat mir nie etwas über die Behandlung der Gefangenen erzählt-nur einmal, als wir spazieren gingen und ein Plakat über die skelettartigen Gefangenen sahen. Jemand hatte über das Plakat "Propaganda" geschrieben, da sagte Daniel:"Derjenige hätte nur einen Monat im G.-Lager sein müssen, dann wüsste er: es ist Wahrheit!"..."

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-456/52-122

..." Das ist alles nur für Dich! Herrn Hammer schreibe bitte, dass wir die ganze Zeit, die für uns so grauenhaft war, gerne vergessen möchten. Daniel hätte keine Zeit, einen Bericht darüber zu schreiben und ich habe, wenn ich mich mit diesen Erinnerungen beschäftige, schlaflose Nächte und Migränen. ..."

Sehr geehrter Herr Hammer! Ich hätte Ihnen wirklich gerne geholfen, aber der Brief von Daniels Mutter setzt mir Schranken, die ich nicht überschreiten darf. Ich muss die Wünsche meines Freundes und seiner Mutter respektieren. Sicher wäre alles einfacher, wenn die Familie v. R. heute noch in Deutschland weilen würde und man persönlich darüber sprechen könnte. Es besteht wenig Aussicht, dass Daniel oder seine Mutter in naher Zukunft Europa einen Besuch gestatten werden und auch ich werde ihrer Einladung, einige Zeit zu ihnen zu kommen, erst in einigen Jahren Folge leisten können.

In Deutschland dürfte die einzige zuverlässige Auskunftsquelle über Walter Klingenbecks Opfergang nur durch Bibel zu erhalten sein, aber weder kenne ich inn, noch seine Anschrift. Anscheinend können Recklinghausens kein Exemplar jener "Heute-Nummer" mehr beschaffen, denn sie erwähnen nichts davon. In den Archiven der deutschen Amerikahäuser dürften aber solche noch zu finden sein. Wenn Sie Wert darauf legen, werde ich mich mal darum kümmern.

Durch grosse Arbeitsüberlastung kam ich bisher nicht dazu, mich an meine lettischen Freunde wegen des "Total Terror" zu wenden. Ich werde dies aber nicht vergessen. Selbstverständlich stelle ich Ihnen mein Exemplar aber wenigstens leihweise gerne zur Verfügung.

Ich möchte nun für heute schliessen und hoffe, dass Sie mir verzeihen, wenn ich nicht mehr für Sie tun konnte. Hoffentlich geht es Ihnen gesundheitlich wieder besser. Ich würde mich sehr freuen, wieder von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ihnen zu hören.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

als Ihr Ihnen sehr ergebener

Erhard Uhlein

N.b. : Vor Kurzem traf David seinen Chef aus München, Herrn Dr. Roode auf der Electronic-Ausstellung im Park in New York. Dr. Roode war auch 1/2 Jahr im KZ.

E. U.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-123

6. Mai 1954

Herrn Dipl. Chem.
Erhard Ühlein
Frankfurt/M.-Niederrad
Frauenhofstr. 29/o

Sehr geehrter Herr Ühlein!

Haben Sie herzlichen Dank für alles, was Sie mir mit Ihrem Brief vom 24. April anvertraut haben. Sie wissen ja, daß nichts an Sensationen liegt, daß ich einzig darauf bedacht bin, unsere Toten zu ehren und keinen zu vergessen. So werde ich also in unserem Fall zum Schweigen verurteilt sein, wenn ich es auch nicht gutheißen kann, daß geschichtlich bedeutsame Vorgänge rein aus familiärer Perspektive betrachtet werden. Ich habe viel Kraft und Zeit damit vergeuden müssen, Hinterbliebene eines Besseren zu belehren. Nachdem ich es mich nun an die fünfzig Briefe habe kosten lassen, um auch nur an ein Bild von Walter Klingenbeck zu kommen, muß ich nun doch wohl kapitulieren. Aber es will und will mir nicht in den Kopf, daß Nächstbeteiligte derart versagen können. Ihnen aber, lieber Herr Ühlein, schulde ich Dank für all Ihre Mühe. Ich hätte den kleinen tapferen Walter Klingenbeck gerne ein schönes Denkmal aus Wort und Bild gesetzt. Daß ich mich redlich darum bemüht haben, davon werden Sie sicher auch überzeugt sein. Und Sie werden sich auch gleich mir fragen: Wann muß die nächste Katastrophe über uns hereinbrechen, wenn man die Blutzeugen der Hitlerzeit zu vergessen trachtet, statt sich tapfer zu ihnen zu bekennen?

Nun habe ich auch Ihnen so viel Mühe bereitet. Ich komme mir wie ein Bettler vor und würde wohl resigniert beiseitegehen, wenn es nicht so viele Menschen gäbe, die von der Notwendigkeit und vom Wert meiner Arbeit überzeugt wären.

Es würde mich aufrichtig freuen, wieder einmal von Ihnen zu hören. Vielleicht besinnen sich die Beteiligten doch noch eines Besseren.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-124

Erhard U h l e i n

Frankfurt a.M.-Niederrad, den 27.3.55.
Frauenhofstr. 29/0

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Entschuldigen Sie bitte, daß ich erst heute Ihre freundlichen Zeilen vom 4.3.55. beantworten kann. Sicher werden Sie dafür Verständnis haben, daß ich durch den bevorstehenden Abschluß meiner Doktorarbeit mich gegenwärtig in arger Zeitnot befinde. Die nächsten Monate werden durch die Examensvorbereitung ausgefüllt sein. So ist es verständlich, daß ich gegenwärtig auch meinen Briefwechsel mit den Recklinghausens stark eingeschränkt habe. Weihnachten erhielt ich die letzten Briefe, die noch der Beantwortung harren. Übrigens wurde ich von der Familie eingeladen für einige Jahre zu ihnen zu kommen. Aber im Augenblick bin ich mir noch nicht schlüssig, ob ich dieses freundliche Angebot annehmen kann. Sollte es der Fall sein, daß ich doch nach Boston fahren kann, so werde ich selbstverständlich versuchen, daß meine Freunde sich zur Mitarbeit an ihrem Plane entscheiden. Dies kann auch durch die Tatsache beeinflußt werden, daß ein gemeinsamer Schulkamerad von Daniel und mir, Willi Friedrich, ganz in der Nähe der Recklinghausens wohnt. Dies konnte kurz vor Weihnachten festgestellt werden, obwohl beide schon seit etwa fünf Jahren in der Umgebung Bostons tätig sind. Willi Friedrich war zudem auch beim Zeitpunkte der Verhaftung als Angehöriger der Firma Rohde & Schwarz Arbeitskamerad von Daniel und Klingenbeck. Er hat somit die Ereignisse aus nächster Nähe erlebt. Vielleicht wäre es günstig, wenn Sie einmal Herrn Dr. Rohde schreiben würden (Inhaber der Firma Rohde & Schwarz, München, Tassiloplatz 7), den Daniel und Willi Friedrich sehr verehrten. Daniel traf zufällig Dr. Rohde vor etwa einem Jahre auf einer funktechnischen Ausstellung in New York. Wie mir seine Mutter schrieb, so war Herr Dr. Rohde auch mehrere Monate in einem KZ inhaftiert.
Den genauen Beruf Walter Klingenbecks kann ich Ihnen leider nicht angeben. Auf meiner Kopie des Todesurteils (aus der Zeitschrift "HEUTE") ist er leider unleserlich geworden. Wenn ich mich nicht täusche, so stand dort "Mechaniker-Lehrling", Student ist bestimmt unrichtig.
Ich ~~dürfte~~ möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß am 2. Mai vor dem hiesigen Schwurgericht die Wiederaufnahmeverhandlung im Verfahren gegen Herrn Dr. Gerhard Peters beginnt. Dieser ist angeklagt, durch direkte Lieferung von Zyklon-Blausäure an die SS Mitschuldiger an den Morden von Ausschwitz geworden zu sein. Dieser Fall ist äusserst problematisch und harrt seiner gerichtlichen Klärung. Ich möchte hierzu auch keinen Kommentar geben. Es wird Sie aber interessieren, daß die Schlüsselfigur dieses Prozesses der SS-Hauptsturmführer Dr. Gerstein sein wird, der ja wahrscheinlich Widerstandskämpfer war. Darüber wird das Gericht in erster Linie zu entscheiden haben und sicher wird hierüber umfangreiches Material vorgelegt werden, das für Sie bestimmt von Interesse ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-125

9.November 1952

Herrn
Stadtrat Franz Fackler
M ü n c h e n 1
Weinstrasse 14 III

Verehrter Herr Stadtrat, lieber Kamerad!
Grollen Sie mir bittenicht, dass ich Sie wieder einmal mit einem Wunsch behelligen muss. Wie Sie aus dem beiliegenden Rundschreiben ersehen mögen, bin ich vor allem an den aus München stammenden Schwestern Marie und Antonie Schweicker interessiert, die noch Anfang 1945 in Plötzensee hingerichtet worden sind. Sicher wird über sie noch mancherlei dort bekannt sein. Auch Manfred Cammerer stammte aus München. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie auch diesmal zu dieser Totenehrung beitragen wollten.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit begrüsse ich Sie herzlich als

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-206/52-126

5. April 1953 (P/E)

Herrn
Stadtrat Franz Fackler
M ü n c h e n 1
Weinstrasse 14 III

Verehrter Herr Stadtrat,lieber Kamerad!

Wieder einmal komme ich Sie belästigend mit einem kühnen Wunsch. Mir geht immer wieder das Schicksal jenes Walter Klingenbeck zu Herzen, der in Stadelheim hingerichtet worden ist. Auf der Berliner Ausstellung sah ich 1948 auch ein Bild von ihm, weshalb ich vermute, dass Angehörige von ihm heute noch erreichbar sind. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich mit denen in Verbindung bringen wollten. Sonst aber wären vielleicht seine "Tatgenossen" noch erreichbar?

Inzwischen ist es mir auf mancherlei Umwegen gelungen, eine Schwester der beiden Lehrerinnen Schweighart ausfindig zu machen, an die ich mich nun allerdings zweimal schon vergebens gewandt habe,um von ihr Bilder für das Plötzensee-Werk zu erlangen, welches ich im Auftrag des Westberliner Magistrats veröffentlichen soll. Wenn Sie einmal für mich intervenieren wollten, wäre ich Ihnen für diese Hilfe sehr dankbar:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Frau Gisela Licht, München, Hohenzollernstrasse 31 I. Vielleicht bringen Sie der Dame bei, dass es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt. Eben habe ich ihr wiederum geschrieben und auch die beiliegenden roten Zettel mitgeschickt. Es ist manchmal schier zum Verzweifeln, denn ohne die Unterstützung der Hinterbliebenen komme ich natürlich nicht zum Ziel.

Umso dankbarer bin ich natürlich für jegliche Hilfe.

Mit besten kameradschaftlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

ED-106/52-127

FRANZ X. FACKLER
Stadtrat

MÜNCHEN 2, 7.April 1953
Weinstr. 4/II
Telefon: [illegible]
[illegible] — Nebenstelle 662

Neuer Ruf:
Sammel-Nr. 26221

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilserstraße 16 d

Mit 1 Beilage!

Lieber Kamerad Hammer!

./. In der Anlage übersende ich Ihnen Durchschlag meines Schreibens an Herrn Ludwig K l i n g e n b e c k mit der Bitte um freundliche Kenntnisnahme.

Sobald ich im Besitze weiterer Informationen bin, werde ich diese an Sie weitergeben.

Mit freundlichen Grüßen!

Ihr

Fackler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-128.

, 7.April 53

mm 26821

fa/schm.

Herrn
Ludwig K l i n g e n b e c k
Straßenbahnoberfahrer a.D.

M ü n c h e n
Amalienstraße 44/I Gtho.

Sehr geehrter Herr Klingenbeck!

Darf ich mich heute an Sie wenden als einer derjenigen, der seinerzeit mit Ihrem Sohne, Walter Klingenbeck, in Neudeck lange Zeit zusammen inhaftiert war. Es handelt sich um einige Auskünfte, um die ich Sie bitten möchte. Der Schriftsteller Walter H a m m e r , Hamburg 39, Bilserstraße 16d ist bemüht, für die Opfer des Dritten Reiches ein würdiges, schriftstellerisches Denkmal zu setzen und deshalb dringend auf die Mithilfe der ehemaligen Angehörigen und Kameraden der Hingerichteten angewiesen.

Ich wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Klingenbeck, außerordentlich dankbar, wenn Sie mich in dieser Woche noch, am besten zwischen 8 und 9 Uhr in meinem Büro, Weinstraße 4/III (Anzeigen-Fackler) besuchen würden, damit Sie an Hand des Schreibens von Walter Hammer mir die notwendigen Angaben machen könnten.

Mit freundlichen Grüßen!

Ihr

gez. F a c k l e r

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/58-A28

12. April 1953

Herrn
Ludwig Klingenbeck
Strassenbahnoberfahrer a.D.
M ü n c h e n
Amalienstr. 44 / I Gths.

Sehr geehrter Herr Klingenbeck!

Verargen Sie es mir bitte nicht, dass ich heute an die nie vernarbende Wunde rühre. Wie Ihnen Herr Stadtrat Fackler vor einigen Tagen schon berichtet hat, bin ich am Schicksal Ihres Walter ganz besonders interessiert. Sein Tod hat mich so stark erschüttert, dass ich seinen Abschiedsbrief auch mit in unserem Buch "Der lautlose Aufstand" mit veröffentlicht habe. Sie werden das sicher mit Stolz feststellen können.

Sie werden wahrscheinlich mit mir die Auffassung vertreten, dass dem Opfertod Ihres Sohnes bisher noch viel zu wenig Beachtung geschenkt worden ist. Darf ich Ihnen zum besseren Verständnis sagen, dass ich selber vor ungefähr 40 Jahren die alte deutsche Jugendbewegung mit heraufgeführt habe. So berührte es mich natürlich ganz besonders tief, als ich erfuhr, dass Ihr Walter einem katholischen Jugendbund angehört hat. Wahrscheinlich wissen Sie, dass es im früheren Reichstagspräsidentenpalais 1948 eine grosse Ausstellung gegeben hat, auf der auch das Bild Ihres Walter neben einigen 50 - 60 anderen ums Leben gekommenen jungen Menschen gezeigt worden ist. Sein Gesichtsausdruck berührte allgemein besonders sympathisch, wie ja auch die Abschiedsworte an seinen Freund Jony ans Herz greifen. Kurzum, ich bin redlich bemüht, auch noch das Andenken Ihres Jungen gebührend geehrt zu sehen. Natürlich bin ich hierbei auf Ihre Unterstützung angewiesen, um die ich Sie hoffentlich nicht vergebens zu bitten brauche.

Ich wäre Ihnen dankbar, wollten Sie mir nicht bloss ein Bild Ihres Walter leihweise zur Verfügung stellen, sondern darüber hinaus auch noch alle Dokumente, die Sie haben retten können. Ich werde alles in guten Schutz nehmen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

weshalb Sie unbesorgt sein können. Wenn"Jony" und die anderen noch @eretteten Freunde Ihres Sohnes noch zu erreichen sein würden, dann dürfte ich Sie wohl bitten, mich mit Ihnen in Verbindung zu bringen, oder mir ihre Adressen anzuvertrauen. Im übrigen wird Ihnen Herr Stadtrat Fackler mittlerweile wohl schon bestätigt haben, dass es sich um durchaus eine seriöse Angelegenheit handelt ,weshalb Sie unbesorgt meine Wünsche erfüllen können.

Mit teilnahmsvollem Gruss, bitte auch Ihrer Gattin, sofern sie Ihnen erhaltengeblieben ist, verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-130

FRANZ X. FACKLER

Stadtrat

MÜNCHEN 2, Weinstr. 4/III
Telefon: 21 51 26221
[illegible] Nebenstelle 662

20. April 1953

fa/schm.

Mit 1 Beilage!

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilserstraße 16d

Sehr geehrter, lieber Kamerad Hammer!

In Sachen Walter K l i n g e n b e c k hatte ich mich an dessen Vater, Ludwig Klingenbeck, München 13, Amalienstraße 44/I Gths., gewandt. Es erschien die Schwester des Hingerichteten, Frau Anneliese Miller, gleiche Adresse wie oben und teilte mit, daß ihr Vater noch als Bombengeschädigter evakuiert sei, daß sie aber auch in der Lage sei, alle notwendigen Auskünfte zu geben. Ich darf Ihnen das mitteilen und gleichzeitig hinzufügen, daß ich Frau Miller gebeten habe, sich umgehend mit Ihnen in Verbindung zu setzen, damit Sie all das, was Sie über die Angelegenheit wissen wollen, von ihr erfahren können.

Ich hoffe, Ihnen damit in den Fall Klingenbeck gedient zu haben.

Mit herzlichen Grüßen!

Ihr

Fackler

NB.

Von beiliegendem Durchschlag in der Angelegenheit Schweighart bitte ich freundlich Kenntnis nehmen zu wollen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-206/52-131

18. Mai 1953

Herrn
Franz X. Fackler
M ü n c h e n 1
Weinstr. 4

Lieber verehrter Kamerad!

Recht herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 20. April. Grollen Sie mir bitte nicht, daß ich Sie heute erneut behellige. Bis zur Stunde hat Frau Licht das Schweigen noch nicht gebrochen. Von Frau Miller, der Schwester von Walter Klingenbeck, bekam ich zwar kurzen Postkartenbescheid mit Hinweis auf Hans Haberl (gleich Jony), dem sie meinen Brief geschickt habe. Aber auch von dieser Seite her kam seitdem kein weiterer Bescheid. Es ist schier zum Verzweifeln. Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wollten Sie mir eine Geburtstagsfreude derart bereiten, daß Sie diese Dinge in Fluß bringen wollten.

Frau Anneliese Miller schrieb auf ihrer Postkarte, daß lediglich ein Bild ihres Bruders den Krieg über-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

standen hätte. Gewiß, dieses Bild sah ich in der Berliner Ausstellung, aber nun müßte ich doch erfahren, ob für meine Zwecke noch ein solches Bild zu erlangen wäre. Man hat es wirklich nicht leicht, und sollte doch eigentlich auf die Unterstützung der Hinterbliebenen bauen dürfen, wenn es sich um die Totenehrung handelt.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-100/52-132

23.Juni 1953. (H/L.)

Herrn
Stadtrat Franz X. Fackler
München 1
Weinstraße 4.

Lieber verehrter Kamerad!

Nachdem ich Ihnen schon manche wertvolle Förderung zu verdanken gehabt habe, hoffe ich zuversichtlich, daß wir auch noch Frau Licht und die Freunde und Angehörigen vom Walter Klingenbeck zur Mitarbeit gewinnen können. Greifen Sie doch bitte auf meinen Brief vom 18. Mai noch einmal zurück. Seitdem ist nichts weiter geschehen. Ganz Bayern hüllt sich in Schweigen.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-133

FRANZ X. FACKLER
Stadtrat

MÜNCHEN 2, 16. Okt. 1953
Weinstraße 4/III
Telefon [illegible] 26221
und Sammel-Nebenstelle 642

fa/schm.

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber, verehrter Kamerad Hammer!

Ich habe Ihnen noch für Ihre Schreiben vom 30.9.1953 und 4.10.1953 zu danken und darf in deren Beantwortung folgendes mitteilen:

Schwester und Vater von Walter K l i n g e n b e c k haben sich leider bis jetzt bei mir nicht mehr sehen lassen.

Die Schwester der beiden Lehrerinnen S c h w e i k e r t war trotz mehrfacher Vorladungen überhaupt noch nicht bei mir.

Was den Kaufmann Benno Karl N e u b u r g e r anlangt, so kann ich mich aus meiner Haftzeit noch erinnern, daß diese Einrichtung in der Presse bekanntgemacht wurde. Hinterbliebene sind nach meinen Erkundigungen nicht vorhanden.

Gleichzeitig mit ihm wurde auch der ehem. Salesianerbruder H o e b , der aus dem Hessischen stammte und wegen seiner Verbindungen zum Salesianergeneral, Kardinal Hlond, in Posen und seiner Mitarbeit bei deutsch-katholischen Zeitungen im damaligen Polen hingerichtet wurde. Dies zum Schreiben vom 30. September 1953.

Zum Schreiben vom 4. Oktober 1953 kann ich nur das unterstreichen, was Sie über Erich Preuss mitteilen. Leider habe ich die gleichen Erfahrungen gemacht.

In Sachen Klingenbeck und der Schwestern Schweikert werde ich jetzt noch einmal versuchen, etwas zu erreichen.

./.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wegen der Nachforschung über Erich S e i s s e r würde ich Sie ersuchen, mir vielleicht nähere Angaben, besonders über seinen Beruf und sein Alter, zu machen, da es in München sehr viele Seisser gibt. Ich würde also bitten, mir diese Angaben, wenn irgend möglich, bald zukommen zu lassen.

Mit herzlichen Grüßen!

Ihr

(Fackler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-134

21. Oktober 1953

Herrn Stadtrat
Franz X. Fackler
M ü n c h e n 2
Weinstraße 4 III.

Lieber verehrter Ordensbruder!

Nur nie den Humor verlieren!

Herzlichen Dank für die weitere Hilfsbereitschaft, die aus Ihrem Brief vom 16. Oktober sprach. Es wäre sehr wertvoll, wenn wir mit den Fällen Klingenbeck und Schweikert doch noch zu einem Resultat kämen.

Es trifft zu, daß Joseph Heeb am gleichen Tage zusammen mit Benno Karl Neuburger in Plötzensee hingerichtet worden ist. Heeb figurierte in amtlichen Papieren als Angestellter. Das Volksgericht hat ihn am 3. 7. 42 wegen angeblichen Landesverrats zum Tode verurteilt. Geboren war er am 18. 10. 92 in Bensheim. Ob noch Hinterbliebene zu erreichen sind? Wer sonst könnte mir wohl ein Bild des Hingerichteten verschaffen? D

Der Kaufmann Neuburger wurde ebenfalls am 18.9.42 in Plötzensee hingerichtet. Er war schon 71 Jahre alt. Das Volksgericht hatte ihn am 20. 7. 42 wegen VzH zum Tode verurteilt. Wie es scheint, sind die beiden keine "Tatgenossen" gewesen.

Über den Kaufmann Erich Seißer weiß ich noch Folgendes zu sagen. Er muß ein großes Kaufhaus gehabt haben, welches jetzt von Angehörigen, die mir nach Brandenburg auch Auskunft gaben, weitergeführt wird. Hingerichtet wurde er in Brandenburg am 22. 1. 45. Professor Rudolf Kriss kommt in seinem Buch "Im Zeichen des Ungeistes" auf ihn und Schreiner Zott zu sprechen (S.87). Kriss kannte beide, war ihnen in Neudeck begegnet.

Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar für Ihre Unterstützung. Sicher stimmen wir in der Auffassung überein, daß wir uns mit einer bloß materiellen Wiedergutmachung nicht zufriedengeben dürfen. Wir müssen auch unseren Toten gerechtwerden und sie moralisch rechtfertigen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Klingenbeck-Adresse?

ED-106/52-165

11.Oktober 1953

Herrn
Dr. Fritz Leist
Professor der Philosophie
Universität M ü n c h e n

Sehr geehrter Herr Professor!

Dr. Michael Jovy hatte mir seine Dissertation geliehen, worin ich nun auch von dem "Grauen Orden" las, den Sie geführt haben. Wie Ihnen vielleicht schon bekannt ist, befasse ich mich seit gut acht Jahren mit der Erforschung des deutschen Widerstandes, wobei mir namentlich die Totenehrung am Herzen liegt. Ich arbeite an zwei illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen. Kürzlich hat mich der Westberliner Magistrat gebeten, auch noch ein illustriertes Werk über Plötzensee erscheinen zu lassen.

Ich bin nun allerdings auf die Unterstützung der alten Kampf-und Weggefährten angewiesen, wäre auch Ihnen dankbar, wenn Sie meine ebenso schwierige wie schmerzliche Aufgabe fördern wollten.

Mich hat das Schicksal Walter Klingenbecks stark erschüttert. Ich finde, dass man ihm bisher noch nicht gerecht geworden ist. Sollte es uns nicht mit

vereinten Kräften gelingen, ihm vor dem Vergessenwerden zu bewahren? Wohl bin ich mit seiner Schwester in Verbindung gekommen, wie ich auch die Adresse jenes Jonny erfuhr, dem Walter Klingenbeck seine Abschiedsgrüsse geschickt hatte(Sie finden diesen Abschiedsbrief auf Seite 328 unseres Buches "Der lautlose Aufstand"). Offenbar handelt es sich aber um ganz schlichte Menschen, die sich scheuen, Briefe zu beantworten. Schon seit langem habe ich mich (immer wieder vergebens) darum bemüht, ein Bild von Walter Klingenbeck zu erlangen, welches demnächst sehr günstig in einem Werk von Annedore Leber unterzubringen sein würde. Grosse Eile wäre nun allerdings geboten. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal. Für recht baldige Antwort wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Überlegen Sie doch bitte einmal die Beilagen, die Ihnen sicher alle nötigen Aufschlüsse bringen werden.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit besten Grüssen

Ihr ergebener

EU-106/52-176

1. November 1953

Herrn
Professor der Philosophie
Dr. Fritz Leist
München, Universität

Sehr geehrter Herr Professor,

Am 11.Oktober habe ich Sie mit einem Brief zu erreichen versucht, der hoffentlich auch bei Ihnen angelangt sein wird. Es wäre erfreulich gewesen, wenn ich schon vorgestern Antwort von Ihnen vorliegen gehabt hätte, denn da besuchte mich Karl Otto Paetel aus New York, abends dann auch noch Frau Annedore Leber aus Berlin. Haben Sie doch die Freundlichkeit, auf meinen Brief recht bald zurückzugreifen, damit wir den vor allem gemeinten Toten gerecht werden können.

Vermutlich wird es auch Ihnen als Katholik ein Herzensbedürfnis sein, zur Ehrung Walter Klingenbecks beizutragen. Ihnen wird bekannt sein, dass seine drei "Tatgenossen" damals zwar auch zum Tode verurteilt, dann aber noch begnadigt worden sind. Sie hiessen: Hans Haberl, Erwin Eidel und Daniel von Recklinghausen.

Um zu einem brauchbaren Bild Walter Klingenbecks zu gelangen, hatte ich Herrn Stadtrat Franz X.Eckler, München 2, Weinstrasse 4 III um Hilfe gebeten. Er hat dann auch mit der Schwester von Klingenbeck und mit Hans Haberl Verbindung auf-

nehmen können, doch wollte es unsern vereinten Bemühungen nicht gelingen, die offenbar unbeholfenen schlichten Menschen zur Mitarbeit zu bewegen, obwohl sie sich doch dem toten Bruder und Freunde verpflichtet fühlen müssten. Ich glaube aber, dass die guten Leute doch noch zu bekehren sein würden, wenn man ihnen nur entsprechend begegnet. Sollte sich nicht der ein oder andere Ihrer Studenten bereit finden, einen Vorstoss zu unternehmen? Stadtrat Fackler würde ihnen die betr. Adressen gewiss gerne geben. Er ist erreichbar unter der Sammelnummer 26221.

Da es Frau Leber eilig hat(ihr grosses illustriertes Werk soll schon Anfang 1954 erscheinen), wäre auch für uns Eile geboten. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir recht bald eben mitzuteilen, ob Sie zur Mitwirkung bereit sind und welche Schritte Sie vielleicht bereits unternommen haben.

Mit gesinnungsfreundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

ED-106/52-137

29. November 1953

Herrn
Universitäts-Professor
Dr. Fritz Leist
M ü n c h e n ,Universität

Sehr geehrter Herr Professor!

Offenbar haben Sie auf meine Briefe vom 11. Oktober und 1. November hin weitreichende Nachforschungen angestellt, die geraume Zeit beanspruchen. Um Ihnen aber unnütze Arbeit zu ersparen, drängt es mich doch, Ihnen eben mitzuteilen, dass mir inzwischen schon von anderer Seite ziemlich erschöpfende Aufschlüsse über Klingenbeck gegeben worden sind, was natürlich nicht ausschliesst, dass ich auch von Ihnen noch einschlägige Nachrichten dankbar begrüssen würde.

Verzeihen Sie bitte, dass ich kurz angebunden bin. Überstürzt kommt es zu einer Neuauflage von Weisenborns Buch. Wir sitzen über dieser neuen Fassung, was uns natürlich voll in Anspruch nimmt.

Mit gesinnungsfreundlichem Gruss

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-138

Oskar H o l e w a
München 42,
Pronnerplatz 3

München, den 28. 6.1954.

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Veerstücken 9.

Werter Kamerad Hammer!

Besten Dank für die Zusendung des neuen Rundschreibens, das ich mit Interesse gelesen habe. Zu Deiner Information will ich Dir nur mitteilen, dass ich alter Sachsenhausener aus der Zeit von Oktober 1936 bis November 1938 bin.

Für heute will ich Dir nur einige der gewünschten Informationen geben, sowie einiges Material zusenden.

Die Anschrift des Kameraden Zimmet lautet:
Karl Zimmet, Z o r n e d i n g Nr. 21 bei München.

Zu Frage 266:

Bei dem gesuchten Reichstagsabgeordneten H a a g dürfte es sich möglicherweise um den früheren württembergischen KPD-Landtagsabgeordnezten Alfred H a a g handeln. Dieser war ungefähr 8 Jahre in Haft, wurde später zur Wehrmacht eingezogen und ist erst 1948 oder 49 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekommen. Meines Wissens ist er in München jetzt aktiver VVN-Funktionär. Falls auf die Anschrift besonderer Wert gelegt wird, kann ich diese ermitteln.

Bilder von Walter K l i n g e n b e c k :

Anbei sende ich das einzige bild von Klingenbeck, das ich vor Jahren für die Illustration eines Artikels von seinen Angehörigen erhalten konnte. Ausserdem eine Aufnahme von dem Geheimsender, der der Anlass zu seiner Hinrichtung wurde. Ich bitte um Rückgabe der beiden Fotos!

Gruppe ADV

Anbei 5 Foto- Kopien von Flugblättern dieser Gruppe zu Verwendung bei der Forschungsarbeit.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ausserdem sende ich zwei übersetzungen aus der amerikanischen Zeitschrift "Modern Review", die vielleicht von Interesse sind:

1.) Soziologische Analyse der nazistischen Konzentrationslager.

2.) Das Konzentrationslager als Klassenstaat.

Ich hoffe mit diesen kleinen Beiträgen ein Wenig zu Deiner Forschungsarbeit beigetragen zu haben und verbleibe mit

kameradschaftlichen Grüssen

Oskar Holewa

(Oskar H o l e w a)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-139

ca 15.8.54 weiteren Brief!

Pfeil?
Weitere Parlamentarier
Haag: Adresse?

Herrn Oskar Holewa 8. Juli 1954
München 42, Pronnerplatz 2

Lieber Kamerad von anno dazumal!

Hab herzlichen Dank für Deine Sendung vom 28. Juli, die mir soviel wertvolle Aufschlüsse und Papiere ins Haus brachte. Wenn ich von überall her ein so reiches Echo fände, würde ich schneller zu befriedigenden Resultaten kommen.

Selber war ich auch in Sachsenhausen, allerdings erst 41/42. Dann erst holte ich mir beim Kammergericht fünf Jahre Z, womit ich nach Brandenburg kam. Ein alter Brandenburger und Sachsenhausener ist übrigens Karl Maliske, den ich in Erding, Anton Brucknerstr. 2, nicht mehr erreichen konnte. Er soll nach München-Freimann verzogen sein. Steht Dir vielleicht seine Adresse zur Verfügung? An Karl Zimmet habe ich inzwischen meine Drucksache auch schon geschickt, ohne daß er bis jetzt darauf reagiert hätte.

Eine ganz besondere Freude hast Du mir mit dem Klingenbeck-Bildern bereitet, die ich Dir inspätestens 14 Tagen unversehrt zurückschicken werde. Der Walter Klingenbeck ist bisher noch viel zu wenig geehrt worden, wohl weil er ganz im Schatten der Geschwister Scholl steht.

Das Echo auf meine Rundfragen war bis jetzt schon sehr erfreulich. Aber leider haben sich nur wenige an Deinem guten Vorbild ein Beispiel genommen. Hilf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

mir bitte weiter! Du wirst eines Tages zufrieden sein mit den Produkten meines Gewerbefleißes. So wird eine reich illustrierte Sachsenhausenschrift nicht mehr lange auf sich warten lassen. Du wirst damit natürlich als Erster bedacht werden.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-140

24. August 1954

Herrn
Oskar Kolewa
München 42
Pronnerplatz 3

Lieber Oskar Kolewa!

Wie ich Dir wohl schon geschrieben habe, hast Du mir mit Deiner Bildersendung eine außerordentlich große Freude bereitet, denn wir stimmen sicher in der Auffassung überein, daß dem kleinen Walter Klingenbeck ein besonderes Denkmal gebührt. Ich habe mir hier von beiden Bildern einen Abzug machen lassen, so daß ich Dir die Vorlagen heute schon wieder unversehrt zurückgeben kann. Habe noch einmal herzlichen Dank!

Durch meine letzte Drucksache sind viele Fragen geklärt worden. Da sich diese Arbeitsmethode also gut bewährt hat, ließ ich von meiner Drucksache noch ein viertes Tausend herstellen, wovon ich Dir ein Exemplar beifalte. Neu hinzugekommen ist ein Schlußwort, welches ich Deiner besonderen Beachtung empfehle.

Wie Du vielleicht im "Parlament" gelesen hast, arbeite ich gegenwärtig an einem illustrierten Werk über

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

den Leidensweg der deutschen ~~Xxxxx~~ Parlamentarier .
An die achtzig Bilder stehen mir dafür schon zur Verfügung, weshalb ein gutes Resultat zu erwarten ist. Aber ich habe den Eindruck, daß Süddeutschland dabei immer noch zu kurz kommt, obwohl doch gerade 10 München sehr viele politische Prominenz ums Leben gekommen ist. Überlege Dir das doch bitte einmal.

Dieser Tage habe ich schon einmal an Dr. Hoegner geschrieben, den ich 1934 auch in Zürich besucht hatte. Ihn habe ich gefragt, ob denn nicht wenigstens ein gutes Bild von Antonie Pfülf aufzutreiben wäre. Aber darüber hinaus kommen ja auch noch viele weitere süddeutsche Parlamentarier in Betracht. Ist Dir vielleicht bekannt, ob der 1934 niedergemeuchelte Ministerpräsident von Kahr auch einmal als Abgeordneter dem bayerischen Landtag angehört hat? Dann würde ja wohl auch ihm in meinem Buch ein Ehrenplatz zustehen. Engherzig dürfen wir da nicht sein.

In der Hoffnung, bald wieder einmal von Dir hören zu dürfen, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen in alter kameradschaftlicher Verbundenheit

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vier Jungen für Deutschland

Zwei Fragen, über die noch heute ganz falsche Vorstellungen bestehen: Gab es unter der deutschen Jugend nur Verführte, die ohne Nachdenken den Parolen des „Führers" folgten? Und wie leben politisch Verfolgte heute — schwimmen sie im Wohlleben, wie es eine Flüsterpropaganda glauben machen will? Eine Akte des Staatskommissars für politisch Verfolgte gibt hier die Antworten.

Walter Klingenbeck ist der eigentliche Organisator der Verschwörung gewesen. Seine Begeisterung für die Sache kannte keine Grenzen. Eine unvorsichtige Äußerung wurde ihm zum Verhängnis; ein Denunziant machte der Gestapo Meldung, die sofort zugriff. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den Verräter aufzufinden. Trotz der raffiniertesten Gestapo-Methoden, die man gegen ihn anwandte, war Klingenbeck erfolgreich in seinem Bemühen, seine Kameraden nicht zu belasten. Er nahm die ganze Schuld auf sich. Seine Abschiedsbriefe, die mit erstaunlich sicherer und reifer Hand geschrieben sind, zeugen von dem ungebrochenen Geist dieses jungen Menschen.

September 1942. Der Volksgerichtshof tagt. Vier Jugendliche — 17½ bis 18 ½ Jahre alt — sitzen in der Anklagebank. Die umfangreiche Anklageschrift enthält die Lebensschicksale von vier Jungen, die sich einmal haben in dem Willen, dem System der Unterdrückung Widerstand zu leisten.

Die vier jungen Menschen haben schon von zu Hause einen anderen Geist mitbekommen als den der Hitlerjugend. Obwohl drei von ihnen als überzeugte Katholiken aufgewachsen sind und der vierte sozialistische Tendenzen vertritt, haben sie den stärksten gemeinsamen Berührungspunkt: ihre jugendliche unbekümmerte Opposition gegen das freiheitsfeindliche nationalsozialistische Staatsgebilde. Ende 1941 hat der Krieg seinen Höhepunkt bereits überschritten. Mit allen Mitteln sucht man zu verhindern, daß das deutsche Volk die Wahrheit hört, die es nicht erfahren darf. Die vier Jungen kommen in dieser Zeit täglich zusammen, hören „verbotene" Rundfunksendungen. Aus Gesprächen werden Pläne — aus Planen Taten. So entsteht eine Widerstandsgruppe — eine der vielen kleinen Zellen des unterirdischen Kleinkampfes gegen den allmächtigen Polizeistaat.

Walter Klingenbeck, der Aktive, Drangende, will mehr als nur das passive Hören der Wahrheit. Etwas tun — die Wahrheit verbreiten! Alle vier haben technische Berufe. Sie sind leidenschaftliche und begabte Radiobastler. Was liegt näher als der Bau eines Geheimsenders? Auf Schwarzsenden steht die Todesstrafe. Die jungen Verschwörer wissen es — und bauen ihren Geheimsender. Sie arbeiten ihre eigenen Manuskripte aus, versuchen, sprechen eigene Texte und erzielen die ersten Erfolge.

Andere Aktionen und Pläne gehen nebenher. Die nervöse Gestapo ahnt nicht, daß die großen, an die Häuserwände gemalten V-Zeichen, das Symbol des Sieges im Kampf gegen den Faschismus, das Werk der vier Achtzehnjährigen sind. Sie bauen ein Segelflugzeug, das mit einem kleinen Motor ausgerüstet ist und drahtlos ferngesteuert wird. Es soll Flugblätter über München abwerfen und dadurch zur Aufklärung beitragen.

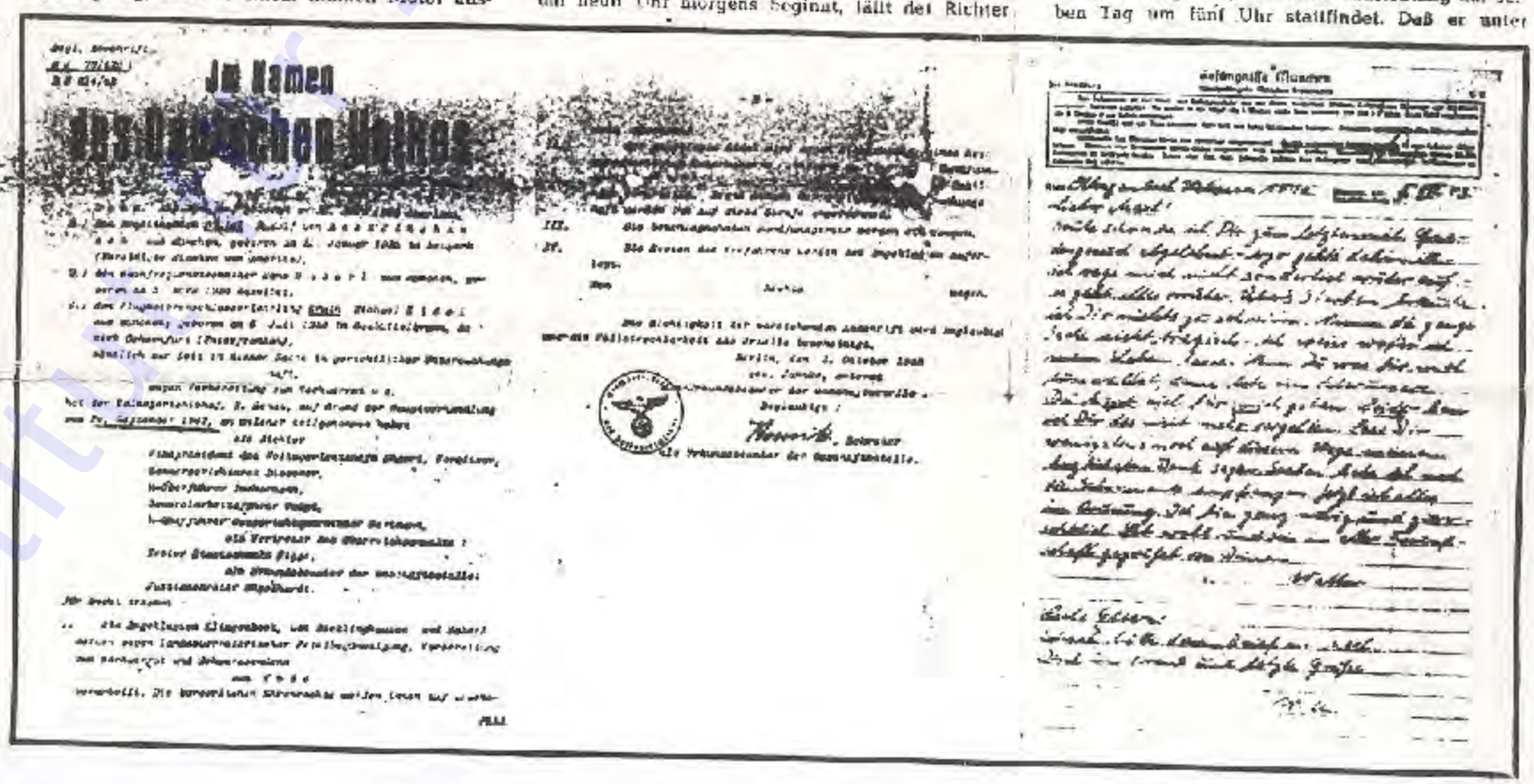
Walter Klingenbeck will Anschluß an die große Widerstandsbewegung finden. Sie ist da, er weiß es, und alle Schichten und Richtungen sind in ihr vertreten. Aber bevor diese Pläne reifen, bevor das Flugzeug starten kann, bevor der letzte Erfolg des Senders sichtbar wird, macht ein nationalsozialistischer Denunziant allen Taten und Planen ein jähes Ende.

In der Nacht des 27. 1. 1942 erfolgen die Verhaftungen. Die Gestapo beschlagnahmt ganze Wäschekörbe voll Radiomaterial. Drei Tage Dauerverhör bei der Gestapo und acht Monate Untersuchungshaft bereiten die Volksgerichtsverhandlung des 24. 9. 1942 vor.

Was in diesem Berliner Gerichtssaal vor sich geht, ist keine Verhandlung. Es ist eine Komödie. Die „Würde" des höchsten Gerichts im Dritten Reich läßt es zu, daß die jungen Angeklagten vom Richter als Lausbuben und Rotzjungen beschimpft werden. Schon am Anfang der Verhandlung, die um neun Uhr morgens beginnt, läßt der Richter dem Verteidiger ans Wort mit der zynischen offenen Bemerkung: „Meine Herren, bemühen Sie sich nicht. Es steht schon alles geschrieben!" und spricht damit deutlich genug aus, wie in diesem Volksgerichtshof Recht gesprochen wird.

„Es muß wieder einmal ein Exempel statuiert werden", sagt der Staatsanwalt und beantragt für Walter Klingenbeck, Hans Haberl und den 17½jährigen Daniel von Recklinghausen die Todesstrafe, für Erwin Eidel als „Mitwisser" fünf Jahre Gefängnis. Der traurige Gerichtshof verkündet die drei gewünschten Todesurteile. Bei Eidel geht er noch weiter als der Staatsanwalt und erkennt auf acht Jahre Zuchthaus.

Auf die Verhandlung folgt eine Zeit der grausamsten seelischen Folterung. Elf Monate bringen die drei jungen Todeskandidaten im Gefängnis Stadelheim zu, bis schließlich am 2. 8. 1943 die letzte Entscheidung fällt. Hans Haberl und Daniel von Recklinghausen erhalten die Nachricht, daß sie zu acht Jahren Zuchthaus begnadigt sind. Walter Klingenbeck wird am 5. 8. 1943 um 11 Uhr morgens mitgeteilt, daß seine Hinrichtung am selben Tag um fünf Uhr stattfindet. Daß er unter


Im Namen des Deutschen Volkes

Gefängnis München

Liebe Eltern!

dieser Nachricht nicht zusammenbrach, zeigen seine hinterlassenen Abschiedsbriefe. Als er von den Henkersknechten geholt wurde, sagte er ruhig: „Ich bin bereit!" Mit der Stoppuhr in der Hand stand der Richter an der Richtstätte. In wenigen Sekunden war ein junges Leben ausgelöscht. Die Eltern wurden von der Vollstreckung des Urteils nicht benachrichtigt. Vier Wochen später erhielten sie von der Anstalt ein Paket mit Wäsche zugesandt. Das war alles.

Die drei Überlebenden wurden im Mai 1945 nach dreieinhalbjähriger Haft von den Alliierten aus dem Zuchthaus befreit. Als Zweiundzwanzigjährige traten sie wieder ins Leben ...

Heute sind anderthalb Jahre seit ihrer Befreiung vergangen. Wie sieht das Leben für diejenigen aus, die einst „im Namen des Deutschen Volkes" verurteilt wurden, weil sie das Beste für dieses Volk wollten? In einem kleinen Zimmer, in dem kaum Bett und Schrank Platz finden, hat Erwin Eidel seine Münchener Wohnung. Hier will er sein Studium beenden. Noch sind Ferien, und er läuft von einer Stelle zur anderen, um ein Stipendium zu erhalten. Zwar sind entsprechende Erlasse da, aber kein Geld. Er ist im Gefängnis noch gewachsen und hat deshalb von der Betreuungsstelle für politisch Verfolgte einen Anzug und einen Regenmantel bekommen. Abends sitzt er über

Daniel von Recklinghausen ist der Jüngste der vier. Er wurde noch ganz zuletzt in eine SS-Uniform gesteckt; die SS wünschte ihm wohl dasselbe Los, das sie selbst erwarteten. Aber es gelang ihm, sich zu seiner Familie, die inzwischen von München nach Garmisch übergesiedelt war, durchzuschlagen.

Erwin Eidel möchte seine praktischen Fähigkeiten noch durch das notwendige theoretische Wissen unterbauen. Er muß das Geld für sein Studium selbst aufbringen, denn seine Eltern sind nicht imstande, ihn hierbei zu unterstützen.

Plänen und Büchern und studiert. Er wohnt mit einem anderen Studenten zusammen, und die Wirtsleute stellen ihnen ihr Wohnzimmer zum Arbeiten zur Verfügung. „Ich möchte möglichst bald mein Studium [illegible] sein", erzählt er. „Ich habe jetzt ein Empfehlungsschreiben vom Staatskommissar für politisch Verfolgte bekommen, vielleicht erreiche ich damit etwas."

In der Werkstatt einer amerikanischen Einheit in Garmisch treffen wir Daniel von Recklinghausen, den jüngsten der vier. Er arbeitet dort als Radiomechaniker für 86 Pfennig Stundenlohn. Er ist amerikanischer Staatsbürger von Geburt und hofft, in den nächsten Wochen in die Vereinigten Staaten zurückkehren zu können. Zu Hause werden bereits Vorbereitungen für die Reise getroffen, Englischkenntnisse werden aufgefrischt und große Pläne geschmiedet. „Wenn ich nicht Amerikaner wäre, müßte ich wohl noch ziemlich lange warten", meint er. Sein Zimmer ist eine einzige Werkstatt — kaum hat das Bett noch in einer Ecke Platz. Er möchte seine technischen Kenntnisse möglichst vervollkommnen, um in Amerika schnell eine gute Stelle zu finden, damit er seine Mutter und Schwester unterstützen kann. Daß er bis jetzt durch die Hilfsstelle nur wenig erhalten hat, führt

Hans Haberl hat vor seiner Verhaftung in einer Meßgerätewerkstatt gearbeitet. Seine Kenntnisse verwertet er jetzt für neue Konstruktionen, die er auch selbst praktisch ausführt. Daneben interessiert er sich für die Entwicklung der modernen Fernsehtechnik und ist ein begeisterter Musikfreund.

seiner Werkstatt ist er eifrig am Arbeiten. „Bis jetzt hat es noch keinen Apparat gegeben, den wir nicht wieder in Schwung gebracht hätten."

Hans Haberl, der dritte Überlebende, hat mit einem Freund zusammen bald nach der Befreiung eine Rundfunkwerkstatt errichtet. Er bemüht sich vor allem, mit den heute vorhandenen Mitteln Geräte zu entwerfen und zu bauen. Es hat viel Zeit und Mühe gekostet, bis er die notwendigen Werkzeuge und Einrichtungsgegenstände beisammen hatte, aber als alter Bastler hat er sich in manchem helfen können. „Was wir uns aufgebaut haben, haben wir ohne fremde Unterstützung geschafft", sagt er. „Ich bekomme eine kleine Lebensmittelzulage, aber viel mehr kann mir die Hilfsstelle nicht geben." Voll Stolz zeigt er uns Karten mit den Rufzeichen von Kurzwellenamateuren aus aller Welt, mit denen er vor dem Krieg bereits Verbindung hatte, denn seine alte Leidenschaft für das Funken hat ihn nicht verlassen. Und er meint abschließend: „Schade, daß Walter nicht mehr bei uns ist, wir könnten ihn gut brauchen."

ED 3106/52-143

Hrsbg Eine neue illustrierte Zeitschrift
Nr. 21 v. 1. 10. 1946 S 20 f

2 Seiten – als Kopien bereits im Aktenstück

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-144

Vier Jungen für Deutschland

Zwei Fragen, über die noch heute ganz falsche Vorstellungen bestehen: Gab es unter der deutschen Jugend nur Verführte, die ohne Nachdenken den Parolen des „Führers" folgten? Und wie leben politisch Verfolgte heute — schwimmen sie im Wohlleben, wie es eine Flüsterpropaganda glauben machen will? Eine Akte des Staatskommissars für politisch Verfolgte gibt hier die Antworten.

Walter Klingenberk ist der eigentliche Organisator der Verschwörung gewesen. Seine Begeisterung für die Sache kannte keine Grenzen. Eine unvorsichtige Äußerung wurde ihm zum Verhängnis; ein Denunziant machte der Gestapo Meldung, die sofort zugriff. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den Verräter aufzufinden. Trotz der raffiniertesten Gestapo-Methoden, die man gegen ihn anwandte, war Klingenbeck erfolgreich in seinem Bemühen, seine Kameraden nicht zu belasten. Er nahm die ganze Schuld auf sich. Seine Abschiedsbriefe, die mit erstaunlich sicherer und reifer Hand geschrieben sind, zeugen von dem ungebrochenen Geist dieses jungen Menschen.

September 1942. Der Volksgerichtshof tagt. Vier Jugendliche — 17½ bis 18½ Jahre alt — sitzen in der Anklagebank. Die umfangreiche Anklageschrift enthält die Lebensschicksale von vier Jungen, die sich vorgenommen haben, in dem Willen, dem System der Unterdrückung Widerstand zu leisten.

Die vier jungen Menschen haben schon von zu Hause einen anderen Geist aufbekommen als den der Hitlerjugend. Obwohl drei von ihnen als überzeugte Katholiken aufgewachsen sind und der vierte sozialistische Tendenzen vertritt, haben sie den stärksten gemeinsamen Berührungspunkt: eine jugendliche unbekümmerte Opposition gegen das freiheitsfeindliche nationalsozialistische Staatsgebilde. Ende 1941 hat der Krieg seinen Höhepunkt bereits überschritten. Mit allen Mitteln sucht man zu verhindern, daß das deutsche Volk die Wahrheit hört, die es nicht erfahren darf. Die vier Jungen kommen in dieser Zeit täglich zusammen, hören „verbotene" Rundfunksendungen. Aus Gesprächen werden Pläne — aus Plänen Taten. So entsteht eine Widerstandsgruppe, eine der vielen kleinen Zellen des unterirdischen Kleinkampfes gegen den allmächtigen Polizeistaat.

Walter Klingenbeck, der Aktive, Drängende, will mehr als nur das passive Hören der Wahrheit. Etwas tun — die Wahrheit verbreiten! Alle vier haben technische Berufe, sie sind leidenschaftliche und begabte Radiobastler. Was liegt näher als der Bau eines Geheimsenders? Auf Schwarzsenden steht die Todesstrafe. Die jungen Verschworer wissen es — und bauen ihren Geheimsender. Sie arbeiten ihre eigenen Manuskripte aus, versuchen, sprechen eigene Texte und erzielen die ersten Erfolge.

Andere Aktionen und Pläne gehen nebenher. Die nervöse Gestapo ahnt nicht, daß die großen, an die Häuserwände gemalten V-Zeichen, das Symbol des Sieges im Kampf gegen den Faschismus, das Werk der vier Achtzehnjährigen sind. Sie bauen ein Segelflugzeug, das mit einem kleinen Motor ausgerüstet ist und ziellos ferngesteuert wird. Es soll Flugblätter über München abwerfen und dadurch zur Aufklärung beitragen.

Walter Klingenbeck will Anschluß an die große Widerstandsbewegung finden. Sie ist da, er weiß es, und alle Schichten und Richtungen sind in ihr vertreten. Aber bevor diese Pläne reifen, bevor das Flugzeug starten kann, bevor der letzte Erfolg des Senders sichtbar wird, macht ein nationalsozialistischer Denunziant allen Taten und Plänen ein jähes Ende.

In der Frühe des 27. 1. 1942 erfolgen die Verhaftungen. Die Gestapo beschlagnahmt ganze Wäschekörbe voll Radiomaterial. Drei Tage Dauerverhör bei der Gestapo und acht Monate Untersuchungshaft bereiten die Volksgerichtsverhandlung des 24. 9. 1942 vor.

Was in diesem Berliner Gerichtssaal vor sich geht, ist keine Verhandlung. Es ist eine Komödie. Die „Würde" des höchsten Gerichts im Dritten Reich läßt es zu, daß die jungen Angeklagten vom Richter als Lausbuben und Rotzjungen beschimpft werden. Schon am Anfang der Verhandlung, die um neun Uhr morgens beginnt, fällt der Richter dem Verteidiger ins Wort mit der zynischen offenen Bemerkung: „Meine Herren, bemühen Sie sich nicht. Es steht schon alles geschrieben!" und spricht damit deutlich genug aus, wie in diesem Volksgerichtshof Recht gesprochen wird.

„Es muß wieder einmal ein Exempel statuiert werden", sagt der Staatsanwalt und beantragt für Walter Klingenbeck, Hans Haberl und den 17½-jährigen Daniel von Recklinghausen die Todesstrafe, für Erwin Edel als „Mitwisser" fünf Jahre Gefängnis. Der braune Gerichtshof verkündet die drei gewünschten Todesurteile. Bei Edel geht er noch weiter als der Staatsanwalt und erkennt auf acht Jahre Zuchthaus.

Auf die Verhandlung folgt eine Zeit der grausamsten seelischen Folterung. Elf Monate bringen die drei jungen Todeskandidaten im Gefängnis Stadelheim zu, bis schließlich am 2. 8. 1943 die letzte Entscheidung fällt. Hans Haberl und Daniel von Recklinghausen erhalten die Nachricht, daß sie zu acht Jahren Zuchthaus begnadigt sind. Walter Klingenbeck wird am 5. 8. 1943 um 11 Uhr morgens mitgeteilt, daß seine Hinrichtung am selben Tag um fünf Uhr stattfindet. Daß er unter

Im Namen
des Deutschen Volkes

Gefängnisse München

ED-106/52 – 145

dieser Nachricht nicht zusammenbrach, zeigen seine hinterlassenen Abschiedsbriefe. Als er von den Henkersknechten geholt wurde, sagte er ruhig: „Ich bin bereit" Mit der Stoppuhr in der Hand stand der Richter an der Richtstätte In wenigen Sekunden war ein junges Leben ausgelöscht. Die Eltern wurden von der Vollstreckung des Urteils nicht benachrichtigt Vier Wochen später erhielten sie von der Anstalt ein Paket mit Wäsche zugesandt. Das war alles.

Die drei Überlebenden wurden im Mai 1945 nach dreieinhalbjähriger Haft von den Alliierten aus dem Zuchthaus befreit Als Zweiundzwanzigjährige traten sie wieder ins Leben .

Heute sind anderthalb Jahre seit ihrer Befreiung vergangen. Wie sieht das Leben für diejenigen aus, die einst „im Namen des Deutschen Volkes" verurteilt wurden, weil sie das Beste für dieses Volk wollten? In einem kleinen Zimmer, in dem kaum Bett und Schrank Platz finden, hat Erwin Eidel seine Münchener Wohnung. Hier will er sein Studium beenden. Noch sind Ferien, und er läuft von einer Stelle zur anderen, um ein Stipendium zu erhalten. Zwar sind entsprechende Erlasse da, aber kein Geld. Er ist im Gefängnis noch gewachsen und hat deshalb von der Betreuungsstelle für politisch Verfolgte einen Anzug und einen Regenmantel bekommen. Abends sitzt er über

Daniel von Recklinghausen ist der Jüngste der vier. Er wurde noch ganz zuletzt in eine SS-Uniform gesteckt; die SS wünschte ihm wohl dasselbe Los, das sie selbst erwartete. Aber es gelang ihm, sich zu seiner Familie, die inzwischen von München nach Garmisch übergesiedelt war, durchzuschlagen.

Erwin Eidel möchte seine praktischen Fähigkeiten noch durch das notwendige theoretische Wissen unterbauen. Er muß das Geld für sein Studium selbst aufbringen, denn seine Eltern sind nicht imstande, ihn hierbei zu unterstützen.

Plänen und Büchern und studiert. Er wohnt mit einem anderen Studenten zusammen, und die Wirtsleute stellen ihnen ihr Wohnzimmer zum Arbeiten zur Verfügung. „Ich möchte möglichst bald mein Studium abschließen, um [illegible] sein", erzählt er. „Ich habe jetzt ein Empfehlungsschreiben vom Staatskommissar für politisch Verfolgte bekommen, vielleicht erreiche ich damit etwas"

In der Werkstatt einer amerikanischen Einheit in Garmisch treffen wir Daniel von Recklinghausen, den jüngsten der vier. Er arbeitet dort als Radiomechaniker für 86 Pfennig Stundenlohn. Er ist amerikanischer Staatsbürger von Geburt und hofft, in den nächsten Wochen in die Vereinigten Staaten zurückkehren zu können. Zu Hause werden bereits Vorbereitungen für die Reise getroffen, Englischkenntnisse werden aufgefrischt und große Pläne geschmiedet. „Wenn ich nicht Amerikaner wäre, müßte ich wohl noch ziemlich lange warten", meint er. Sein Zimmer ist eine einzige Werkstatt — kaum hat das Bett noch in einer Ecke Platz. Er möchte seine technischen Kenntnisse möglichst vervollkommnen, um in Amerika schnell eine gute Stelle zu finden, damit er seine Mutter und Schwester unterstützen kann. Daß er bis jetzt durch die Hilfsstelle nur wenig erhalten hat, führt er darauf zurück, daß ‚eben nichts da ist" In seiner Werkstatt ist er eifrig am Arbeiten. „Bis jetzt hat es noch keinen Apparat gegeben, den wir nicht wieder in Schwung gebracht hätten."

Hans Haberl, der dritte Überlebende, hat mit einem Freund zusammen bald nach der Befreiung eine Rundfunkwerkstatte errichtet. Er bemüht sich vor allem, mit den heute vorhandenen Mitteln Geräte zu entwerfen und zu bauen. Es hat viel Zeit und Mühe gekostet, bis er die notwendigen Werkzeuge und Einrichtungsgegenstände beisammen hatte, aber als alter Bastler hat er sich in manchem helfen können. „Was wir uns aufgebaut haben, haben wir ohne fremde Unterstützung geschafft", sagt er. „Ich bekomme eine kleine Lebensmittelzulage, aber viel mehr kann mir die Hilfsstelle nicht geben." Voll Stolz zeigt er uns Karten mit den Rufzeichen von Kurzwellenamateuren aus aller Welt, mit denen er vor dem Krieg bereits Verbindung hatte, denn seine alte Leidenschaft für das Funken hat ihn nicht verlassen. Und er meint abschließend: „Schade, daß Walter nicht mehr bei uns ist, wir könnten ihn gut brauchen."

Hans Haberl hat vor seiner Verhaftung in einer Meßgerätewerkstatt gearbeitet. Seine Kenntnisse verwertet er jetzt für neue Konstruktionen, die er auch selbst praktisch ausführt. Daneben interessiert er sich für die Entwicklung der modernen Fernsehtechnik und ist ein begeisterter Musikfreund.

Archiv für Zeitgeschichte

ED-106/52-140

Dia

~~Negativ Foto~~

W. Klingenbeck

(für Reprozwecke)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-147

Walter Klingenbeck

IfZ-BA-0004170

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/32 - 148

KLOTZ, Helmut

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-104/32-149

11. Oktober 1953

Herrn
Hans Helmut Klotz
K a r l s r u h e
Moltkestrasse 79

Sehr geehrter Herr Klotz!

Verargen Sie es mir bitte nicht, dass ich an die nie vernarbende Wunde rühre. Wenn Sie aber erfahren, dass mir eine würdige Totenehrung am Herzen liegt, werden Sie meinen Wünschen gewiss gerne entsprechen.

Schon seit acht Jahren habe ich mich auf die Erforschung des deutschen Widerstandes spezialisiert. Ich arbeite an illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen. Neuerdings hat mich der Westberliner Magistrat beauftragt, auch noch über Plötzensee ein ähnliches Werk erscheinen zu lassen.

Da auf Befehl der Tyrannen noch in letzter Stunde beinahe alle brauchbaren Dokumente systematisch vernichtet worden sind, bereiten mir die Quellenstudien grosse Mühe. Immerhin aber konnte ich mittlerweile feststellen, dass auch Ihr Vater in Plötzensee sein Leben lassen musste. Ich hatte auch Gelegenheit, das Urteil des sog. Volksgerichts kennenzulernen, wie ich auch sonst über den politischen Werdegang Ihres Vaters einigermassen Bescheid weiss. Mein alter Freund, der mittlerweile verstorbene Reichsminister Soldmann, hatte mir schon vor langer Zeit anvertraut, dass er Ihrem Vater im D-Zuge begegnet sei und dass es ihm gelungen wäre, Ihren Vater für unsere gemeinsame Sache zu gewinnen. Über seine Zeit in Paris orientierten mich schon einige gemeinsame Freunde, weshalb es mir wohl möglich sein wird, dem Verstorbenen einigermassen gerecht zu werden.

Meinem Plötzensee=Werk sollen auch Porträts auf Kunstdruck eingefügt werden. Ich würde es sehr begrüssen, wenn ich auch ein Bild Ihres Vaters mitveröffentlichen könnte. Stehen Ihnen wohl einige Bilder

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

zur Verfügung, die Sie mir einmal für eine kurze Zeit leihweise zur Auswahl überlassen könnten? Zur Not würde sogar ein Passbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermassen scharf ist. Für recht baldige Wunscherfüllung würde Sie mich zu besonderem Dank verpflichten.

Selbstverständlich stehe ich Ihnen auch gerne mit Auskünften zur Verfügung, wenn ich irgendwie besser orientiert sein würde als Sie selbst.

Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, ob Sie mir vielleicht auch mit Papieren noch helfen könnten. War es Ihrem Vater vergönnt, einen Abschiedsbrief zu schreiben? Sind Sie eigentlich der einzige Überlebende Ihrer Familie? Sonst sagen Sie bitte auch Ihrer Familie einen teilnahmsvollen Gruss von mir. Ich stand Ihrem Vater gesinnungsmässig sehr nahe, gehörte u.a. dem Reichsausschuss des Reichsbanners an, werde ihm deshalb zeitlebens ein ehrendes Andenken bewahren.

Mit besten Grüssen

Ihr ergebener

P.S. Trifft es eigentlich zu, dass Ihr Vater den sog. Führer vor dem Selbstmord bewahrt hat und dasser ihn unterstützt hat, als er seine "Bibel" schrieb?

Institut für Zeitgeschichte, München · Archiv

ED-1061/52 - 130

Karlsruhe, 19.10.53

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihren werten Brief danke ich Ihnen bestens. Ich bin gerne bereit, Sie bei Ihrer Aufgabe zu unterstützen soweit es in meinen Kräften steht.

Drei Bücher meines Vaters habe ich in Händen, 2davon sind leider in engl. Sprache. Durch die Plünderung der Franzosen im Jahre 1945, sind leider sehr viele Bücher meines Vaters in der Wohnung meiner Grossmutter, der Mutter meines Vaters, abhanden gekommen.

Vielleicht haben Sie aber noch Werke meines Vaters die ich nicht habe, bezw. wissen, wo sich noch solche befinden. Unter Umständen könnten Werke meines Vaters nach Überarbeitung neu veröffentlicht werden. Dieses kann aber nicht ich entscheiden, sondern müsste ein Sachverständiger prüfen und überarbeiten.

Die Abschiedsbriefe meines Vaters will ich Ihnen gerne überlassen mit der Bitte um Rücksendung.

Dann habe ich noch einige Exemplare der damaligen A.P. Korrespondenz, die mein Vater herausgegeben hat. Auch die Rötumbriefe sind noch in kleinem Umfange in meinem Besitz.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich bin gerade dabei, die Unterlagen für die Kriegsgefangenschaft meines Vaters zu sammeln und glaube, dass Sie mir sicher gute Hinweise dafür geben könnten.

Ob mein Vater Herm. Hitler vor dem Selbstmord bewahrt hat, und ihm seine Schreiben seiner Bibel behilflich war, weiss ich nicht.

Im Augenblick bin ich der einzigste, direkte Nachkomme meines Vaters, da unser jüngerer Bruder immer noch als im Osten vermisst gilt. Meine Mutter, die 2. Frau meines Vaters, lebt in der sow. Besatzungszone.

Da ich aus der sow. Zone aus pol. Gründen flüchten musste und ausserdem noch Russlandheimkehrer bin, hier im Bundesgebiet lange arbeitslos war und im augenblick eine wenig einträgliche Tätigkeit als Vertreter habe, bin ich leider nicht in der Lage, mir eine Reise zu Ihnen leisten zu können, und bitte deshalb höflichst, ob Sie evtl. hier zu mir oder in meine Gegend kommen könnten damit wir sich persönlich über diese ganze Angelegenheit unterhalten könnte, denn durch ein Gespräch kommen doch vielleicht Dinge die für Sie sowie für mich ev. von Richtigkeit wären zur Erörterung.

In der Anlage sende ich Ihnen das einzigste für diesen Zweck geeignete Bild meines Vaters und bitte um Rücksendung.

In der Hoffnung, Ihnen durch meinen Brief etwas behilflich zu haben und von Ihnen bald Antwort zu erhalten, verbleibe ich mit den besten Grüssen

Ihr ergebener

Hans Klute

Anlagen: 1 Bild
2 Briefe
1 Schrift (Fall Röhm)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-151

25.Oktober 1953

Herrn
Hans Helmut Klotz
K a r l s r u h e
Moltkestrasse 79

Sehr geehrter Herr Klotz!

Es freut mich, dass Sie mit Ihrer dankenswerten Einschreibesendung so verständnisvoll auf meinen Brief vom 11.Oktober eingegangen sind. Ich muss Ihnen gestehen, dass ich immer wieder einmal auf Hinterbliebene stosse, die einfach nicht begreifen wollen, dass es sich um mehr als ein familiäres Missgeschick handelt und dass es ihre Pflicht ist, zur Ehrung der Hitleropfer durch Bilder und Auskünfte beizutragen.

Das mir mitgeschickte Bild Ihres Vaters berührt ausserordentlich sympatisch , hat aber den Nachteil, dass ein Fotograf daran retuschiert hat. Vielleicht wäre ein Bild vorzuziehen, welches Ihren Vater in seiner Berliner Zeit einmal zeigt. Ich würde Sie also bitten, sich dies noch einmal zu überlegen.

Sie werden wissen, dass weiteste Kreise es Ihrem Vater nicht vergessen konnten, dass er die Röm-Briefe veröffentlicht hat. Man sollte davon deswegen so wenig Aufhebens machen wie nur möglich. Aber in Frankreich sind von Ihrem Vater mehrere Bücher erschienen, die ich in der Bibliographie von Weisenborns Buch auch erwähnt habe: "So wurde Hitler" (erschienen Paris 33) und "Der neue deutsche Krieg" (Paris 34). Nun wissen Sie mir zu berichten von drei Büchern Ihres Vaters, wovon zwei in englischer Sprache vorliegen. Es wäre vielleicht ratsam, noch beizeiten diese Frage zu klären. Ich glaube allerdings nicht, die Chancen für Neuauflagen günstig beurteilen zu dürfen. Aber auch hierüber könnten wir uns noch verständigen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir auch noch Exemplare der AP Korrespondendenz Ihres Vaters zugänglich machen wollten. Wenn Sie von den Röhm-Briefen noch eine grössere Anzahl zur Verfügung hätten, könnte man mit deren Hilfe vielleicht die übrigen , Ihnen noch fehlenden Werke Ihres Vaters eintauschen. Ich bin gerne bereit, Ihnen dabei behilflich zu sein.

Ihren Nachrichten aus dem familiären Bezirk entnehme ich, dass Ihre Mutter in der Ostzone wohnt, aus der auch ich vor drei Jahren fliehen musste. Näheres über meine Flucht mögen Sie aus der beiliegenden Broschüre ersehen. Ich würde Sie gerne einmal in Karlsruhe besuchen, zumal ich dort noch eine ganze Anzahl alter Kameraden und Freunde wohnen habe, indessen müssen Sie sich vergegenwärtigen, dass ich viele hundert Fälle aufzuklären bestrebt bin, deshalb meine Kraft nicht verzetteln darf. Wir müssten also versuchen, uns brieflich weiter zu verständigen.

Die beiden mir gütigst überlassenen Abschiedsbriefe falte ich Ihnen schon einmal wieder bei, während ich Sie bitte, mir das Bild noch für einige Zeit anzuvertrauen. Es befindet sich bei mir in guter Hut.

Es ist mir möglich, das Andenken Ihres Vaters schon recht bald würdig zu ehren. Frau Professor Kuhn gibt zusammen mit dem Theologie-Professor Helmut Goliwitzer ein Buch mit letzten Briefen von Hitleropfern heraus. Wenn Sie damit einverstanden wären, würde ich den Abschiedsbrief an Ihre Grossmama vorschlagen. Ich müsste dann allerdings schnellstens Ihre Zustimmung haben. Abschriften der Briefe habe ich mir schon für unser Archiv machen lassen.

Bin ich auch alles andere als ein Geschäftsmann, weiss ich mir in punkto Wiedergutmachung auch selber keinen guten Rat, so glaube ich, Sie doch mit einigen brauchbaren Hinweisen unterstützen zu können. Ihr Vater hat Wilhelm Münzenberg freundschaftlich nahegestanden, aber auch noch einigen anderen prominenten deutschen Politikern, die am Leben geblieben sind. Mit denen würde ich Sie noch in Verbindung bringen können. Sie stehen da vor einer sehr schwierigen Aufgabe. Vielleicht kann ich Ihnen doch etwas behilflich sein. Schreiben Sie mir nur einmal, wieweit Ihre Bemühungen schon gediehen sind.

Mit besten Grüssen verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1001/2-152

Karlsruhe, 3.11.53

Sehr geehrter Herr Kanner!

Recht herzlichen Dank für Ihre Zeilen vom 25.10.53.

Ich bin selbstverständlich gerne bereit, den Abschiedsbrief meines Vaters an meine Grossmutter, Frau Professor Kühn zur Verfügung zu stellen.

Mit der Bitte, Frau Professor eine Abschrift des Briefes auszuhändigen, durch ich,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Absender: Hans-Helmut Kluth

Karlsruhe / Baden
Mühlhofstr. 73

Postkarte

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer
bei Unterkunft nach Name des Vermieters

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Veermstücken 9

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer
bei Unterkunft nach Name des Vermieters

Dass ihrem Wunsche sehr entsprochen wurde.
Ihren werten Brief werde ich in den nächsten Tagen beantworten.
Mit den besten Grüßen verbleibe ich
Ihr ergebener
Hans Kluth

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-153

11. November 1953

Herrn
Hans-Helmut Klotz
Karlsruhe-Baden
Moltkestraße 79

Sehr geehrter Herr Klotz!

Dank für Ihren vorläufigen Postkartenbescheid vom 3. November, worauf hin ich Frau Professor Kuhn sogleich entsprechenden Bescheid gegeben habe. Das wird nun sicher gut auslaufen; eine wirklich würdige Totenehrung ist Ihrem Vater derart gesichert.

Es ist eigentlich sehr bedauerlich, daß über das Schicksal Ihres Vaters so lange geschwiegen worden ist, sicher werden wir ihm mit vereinten Kräften gerecht werden können. Neuerdings ist mir aus Zürich eine Broschüre angeboten worden, die Ihr Vater in Paris 1938 im eigenen Verlag veröffentlicht hat: "Militärische Lehren des Bürgerkrieges in Spanien". Kennen Sie diese Veröffentlichung? Wir sollten darauf bedacht sein, seine sämtlichen Veröffentlichungen zu sammeln. Aber darüber schrieb ich Ihnen ja schon am 25. Oktober.

Ist Ihnen niemand mehr erreichbar, der Ihrem Vater während der Emigration nahegestanden hat? Ich befragte schon den Minister Dr. Carl Spiecker, Frau Betty Groß-Klepper, die Sekretärin von Willi Münzenberg, und einige andere. Aber Wesentliches weiß keiner zu berichten. Ihr Vater scheint in Frankreich ein wahres Einsiedlerleben geführt zu haben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Jedenfalls freut es mich aber, mit Ihnen nun in Verbindung gekommen zu sein, denn Ihnen wird sicher viel daran gelegen sein, daß die Nachwelt dem Opfertod Ihres Vaters gerecht wird. Mit vereinten Kräften werden wir das wohl schaffen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/52-154

20. Dezember 1953

Herrn
Hans Helmut Klotz
K a r l s r u h e
Moltkestrasse 79

Sehr geehrter Herr Klotz!
Hoffentlich sind Sie nicht krank geworden. Möglich aber auch, dass Sie vor Weihnachten beruflich stark in Anspruch genommen worden sind und nun über die Feiertage Zeit zur Besinnung finden. Ich bin in der Zwischenzeit nicht müssig gewesen, habe mich speziell um das Schicksal der deutschen Parlamentarier bemüht, wobei ich auch verschiedentlich auf die Spuren Ihres Vaters stiess. Kapitän Dr. Helmut Klotz ist in den Vorräumen des Reichstages von Heines blutig geschlagen worden, woraufhin der gütige Paul Loebe jenen Sadisten für drei Monate ausschloss.

Dass Minister Dr. Carl Spiecker kürzlich gestorben ist, werden Sie wissen. Auch ich war gut mit ihm befreundet. Am 13. April dieses Jahres schrieb er mir u.a.: "Ich habe das schlimme Ende unseres alten Freundes Dr. Helmut Klotz sehr bedauert. Er lebte ausserordentlich zurückgezogen. Ich habe von Klotz immer einen guten Eindruck gehabt und bedauert, dass er in Paris ein Einsiedlerleben geführt hat."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sie mögen hieraus ersehen, dass es keineswegs ein privates Anliegen von mir ist, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Lassen wir in diesem Bestreben nun fortfahren.

Mit freundlichen Grüssen und besten Festtagswünschen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-155

Hans-Helmut Klotz
Karlsruhe/Baden
Moltkestr. 79

Karlsruhe, 5.2.54

Sehr geehrter Herr Hammer !

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 18.1.54 und die darin stehenden Glückwünsche zum Neuer Jahr.

Es freut mich sehr, von Ihnen zu hören , dass der Abschiedsbrief meines Vaters in dem Werk von Frau Professor Kuhn erscheinen wird.

Für Ihr illustriertes Plötzenseewerk werde ich Ihnen gerne, soweit es in meinen Kräften steht, behilflich sein. In meinem heutigen Brief schicke ich Ihnen 3 Bilder meines Vaters mit, das eine zeigt ihn als Offizier des 1. Weltkrieges, die zwei Anderen zeigen meinen Vater in Berlin. Vielleicht können Sie von diesen etwas gebrauchen. Weiter lege ich 8 Exemplare der AP. Korrespondenz bei, ich möchte Sie nur bitten, alle Unterlagen gut zu verwahren, denn es sind die Einzigsten, die in meinem Besitz sind. Die Werke, die bei der Wiedergutmachungsbehörde in Berlin sind, habe ich leider noch nicht zurückerhalten, werde sie aber sofort an Sie senden, wenn sie in meinen Händen sind.

Das Buch meines Vaters, " Derneue deutsche Krieg " befindet sich bei mir hier, wenn Sie es gebrauchen können, schicke ich es Ihnengerne zu.

In meiner Wiedergutmachungsangelegenheit bzw. der meines Vaters bin ich auch noch nicht weiter gekommen, da die SPD mir gar keine Unterstützung gewährt und noch dazu behauptet, mein Vater wäre Kommunist gewesen. In dieser Angelegerheit will ich einmal an den chemaligen Reichstagspräsidenten Herrn Paul Loebe in Berlin schreiben, der doch sicher meinen Vater kannte. Könnten Sie mir freundlicherweise die genaue Adresse von Herrn Paul Loebe schreiben? Leider sind ja zu viel Menschen umgekommen, die damals im politischen Leben standen, und mir Auskünfte über meinen Vater geben könnten.

Ich hoffe, dass Ihner mein heutiger Brief etwas bei Ihrer so schwierigen Arbeit geholfen hat und bitte Sie höflichst, mir Ihre Wünsche aufgeben zu wollen.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe
ich für heute
Ihr

Hans Klotz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1. April 1962 ca. 11 Uhr Besuch
von (Hptm.) Hans Helmuth Klotz
aus Sudan; Sohn von Dr. Helm. Klotz,
der in Plötzensee hingerichtet wurde.
Sein einzigs Bruder (Wilh.) ist noch 44
gefallen. Der Besucher (42?) einzige noch
lebende Nachkomme. Er hatte das Buch
mit dem Brief seines Vaters noch nicht
gelesen. Er will in München mal
vorsprechen bei Drs Krausnick und Heiber.
Wir stimmten überein: Rohm Briefe gehören
in den Giftschrank. – Nach des Vaters Hin-
richtung wurde den beiden Söhnen (Offizieren)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv
ED-706/52-156

„eröffnet", daß sie nun „wahrunwürdig" seien.

Der Besuch machte guten bescheidenen Eindruck und war mit meinen Plänen einverstanden und teilte meine Sorgen in Punkto „Röhm-Briefe".

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

ED-106/52-137

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/32 - 158

Hans-Helmuth Klotz
Lindau/Bodensee, 7. Dezember 1961
Im Holben 34

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g - 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Am 1.5. 1961 habe ich Sie schriftlich gebeten , mir die Ihnen leihweise überlassenen Unterlagen (Bilder, Dokumente etc.) baldmöglichst zurückzusenden. Bei einer telefonischen Besprechung mit Ihrer Frau im Juni dieses Jahres habe ich nochmals um die sofortige Absendung des für mich sehr wertvollen Eigentums ersucht.
Bis heute bin ich weder im Besitze meines Eigentums noch einer erklärenden Zeile von Ihnen.
Ich nenne Ihnen heute als letzte Frist zur Rückgabe der Unterlagen den 31.12.1961. Sollten Sie auch diesmal meine Zeilen ignorieren, wäre ich gezwungen, die Angelegenheit meinem Anwalt zu übergeben.

Hochachtungsvoll !

Hans Klotz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52 - 152

9. Juni 52

Lieber Willi Eichler! Nun habe ich mich verpflichtet, noch im Laufe dieses Sommers ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen, eine recht schwierige Aufgabe, denn es fehlen auch da die dokumentarischen Unterlagen. Aber ich habe mittlerweile schon zu meiner Überraschung feststellen müssen, daß Dr. Helmut Klotz, als Franzose figurierend, am 20. II. 42 als Todeskandidat nach Plötzensee gekommen ist und dort wohl auch hingerichtet wurde.

Ich bin mir nun im Zweifel, ob wir ihn überhaupt nennen dürfen, war er doch immerhin einmal ein Nazi, wenn er auch später ausgepackt hat, wofür er ja im Reichstag auch verbrannt worden ist. Da Du Klotz von Paris her ja wohl gut kennst, wäre ich Dir dankbar, wenn Du mir in aller Kürze Deine Meinung über ihn mitteilen wolltest. Immerhin hat er ja doch zwei Bücher gegen Hitler geschrieben. Überdies ist er ja nicht der Einzige geblieben, der aus einem Saulus zum Paulus wurde. Auch der Graf Helldorf ist in Plötzensee hingerichtet worden. Und jener Walter Korodi, der mich noch 1930 zu fressen drohte, ist bekanntlich der Autor des Buches "Ich kann nicht schweigen".

Allerdings erinnere ich mich noch, daß uns Klotz keine reine Freude bereitet hat und daß er nicht gerade ritterlich gehandelt hat. So wirst Du meinen Zweifel wohl verste-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

hen. - Im übrigen bietet mir nun aber das Plötzenseebuch eine willkommene Gelegenheit, diesem engeren Freundeskreis in Wort und Bild gerecht zu werden. Ich bringe Bilder von Ernst von Pernack, von Leuschner, Haubach, Reichwein, Maaß und Leber. Es wäre mir schmerzlich, wenn verdiente Parteigenossen unberücksichtigt bliben, weshalb ich Dir für Fingerzeige sehr dankbar wäre. Ich will deswegen auch einmal an den Genossen Fritz Heine schreiben und ihm der Einfachheit halber auch einen Durchschlag dieser Zeilen mitschicken. Wenn Du vielleicht auch einmal mit Hermann Brill und anderen Abgeordneten über die angeschnittene Frage sprechen wolltest, würde ich das sehr begrüßen.

Nun habe ich es allerdings dringend eilig weshalb ich Dir für recht baldige Antwort besonders dankbar wäre.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-106/52-160

15.Juni 1952

Lieber Willi Eichler!

Du wirst mit mir der Meinung sein, dass dieser geringe Arbeitsaufwand zu rechtfertigen ist, wenn wir gemeinsam die Frage zu klären versuchen, ob der Name Dr. Hellmuth Klotz mit ins Plötzensee-Buch aufgenommen werden darf, oder ob wir ihn totschweigen müssen.

Ich habe Dir und Fritz Heine schon vor einigen Tagen diese Frage gestellt. Sprich doch bitte mit ihm einmal darüber, damit ich mich entsprechend einstellen kann.

Zwar stehen in der Dokumentenzentrale Anklageschrift und Urteilsbegründung zur Verfügung, aber in diesem (und nur in diesem einen) Falle kann man mir diese Papiere nicht zugänglich machen, vermutlich deshalb, weil ein gewisses Büro in Paris sehr stark mit hineinspielt. Vielleicht wirst Du mir diese Vermutung bestätigen können. Es läge dann in unserem wohlverstandenen Parteiinteresse, wenn wir von der Affäre ablenken und nicht erst darauf hinweisen würden.

Es ist doch eigentlich ganz erfreulich, dass drüben im Osten überwiegend dumme Kerls die Hände im Spiel gehabt haben, sonst hätten sie sich auch noch des Aktenstückes Klotz bemächtigt, sei es auch nur, um damit einen Versuch zu unternehmen, das Verhalten der "Roten Kapelle" zu beschönigen. Zum Zwecke der Geschichtsfälschung und der einseitigen Verherrlichung des Widerstandes der Stalinisten hat man fast alle Akten des Saefkow-Kreises "abgezweigt", nachdem man bis in den Herbst 1949

unangefochten auf den Volksgerichts-Akten hat glucken dürfen. Hoffentlich lebe ich noch ein paa Jahre, damit ich noch recht viele derartige Fakten überliefern kann. Hoffentlich schaffen wi uns allmählich auch die unentbehrlichen publizistischen Möglichkeiten – immer wieder muss ich darauf zu sprechen kommen.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

ED-106/52-164

22.Juni 52

Herrn
Archivar Rothe
Bonn / Rhein
Friedrich Ebert-Allee 17b

Werter Genosse Rothe!

Wieder einmal muss ich Sie belästigen, und diesesmal habe ich es dazu noch brandeilig, weshalb ich Ihnen für recht baldige Antwort besonders dankbar wäre.

Sie werden schon erfahren haben, dass ich noch im Laufe dieses Sommers ein Buch über Plötzensee erscheinen lassen soll. Ich bin restlos tätig, um dafür solide Grundlagen zu schaffen. Auch die beiden Pfingsttage habe ich mir nichtgeschenkt. Mit dem Erfolg meiner Bemühungen kann ich einigermassen zufrieden sein, doch bleibt natürlich noch mancherlei zu fragen übrig. Es geht u.a. noch um Dr.Helmut Klotz, der in Plötzensee hingerichtet worden ist. Schon vor geraumer Zeit habe ich deswegen die Genossen Willi Eichler und Fritz Heine befragt, die sich noch nicht geäussert haben, wofür ich volles Verständnis aufbringe, denn gerade jetzt werden Beide ausserordentlich stark beansprucht.

Genosse Oldenhauer hat vorigen Sommer vor dem Kieler Landgericht betont, dass er keinen deutschen Emigranten kenne, der im Auftrage einer fremden Macht gearbeitet habe. Kein SPD-Mitglied habe Organ einer ausländischen Macht sein dürfen. Nun scheint es aber so,als habe Dr.Klotz sehr enge Verbindungen mit dem Deuxième Bureaux gehabt. Eben deshalb

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

fühlte ich mich zu der Anfrage verpflichtet, ob wir den Tod von Dr.Klotz beklagen dürfen oder ob wir ihn totschweigen müssen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die Genos Heine und Eichler danach einmal befragen wollten. Damit habe ich es nun allerdings brandeilig - wie gesagt.

In diesem Zusammenhang erführe ich noch gern welche Parteigenossen im Plötzensee ihr Leben lassen mussten. Ich weiss das von dem früheren Preuss. Landtagsabgeordneten Zachert, wie mir auch bekannt ist, dass das am 25.6.42 in Plötzensee hingerichtete Ruth Oesterreich Mitglied unserer Partei gewesen ist. Gibt Ihr Archiv über diese Beide vielleicht noch einiges her? Im übrigen bietet sich mir nun eine gute Gelegenheit, unsere Genossen Haubach, Reichwein, Leuschner, Leber und Maass gebührend zur Geltung zu bringen. Meinem Buch wird auch eine Kunstdruckbeilage eingefügt, wofür mir schon ganz vorzügliche Bilder zur Verfügung stehen. Tragen bitte auch Sie zum guten Gelingen bei. Je eher, je besser, denn mir bleibt nurnoch wenig Zeit.

Mit sozialistischem Gruss!

ED-106/52-162

24. 6. 52

Werter Genosse Rothe!

Schon heute kann ich meinen vorgestrigen Zeilen eine wichtige Information zum Fall Klotz folgen lassen. Jemand, der die Akten genau kennt, vertritt die Auffassung, daß Klotz, trotz mancher Unerfreulichkeiten, zweifellos doch aus ehrlicher politischer Überzeugung gehandelt habe, weshalb es unrecht wäre, seinen Namen einfach zu verschweigen.

Wenn ich mich übrigens recht erinnere, war Klotz bei Ausbruch der Titterei der Erste in Prag, der da im Auftrage der SPD ein neues Parteibüro einzurichten begann, wozu er jedoch nicht hinreichend legimitiert gewesen zu sein scheint. Über die Rolle, die Klotz in Paris gespielt hat, wird Genosse Eichler vorzüglich unterrichtet sein, weshalb ich Sie bitten würde, deswegen erneut an ihn heranzutreten, wie es sich wohl auch empfehlen würde, über diese kitzlige Frage im Einvernehmen mit unserer Verfolgtenorganisation zu entscheiden. Grüßen Sie bei dieser Gelegenheit bitte bestens unsere Genossen Heine, Eichler und Dittmann.

Mit sozialistischem Gruß

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-163

27. Juni 52

Herrn
Archivar R. Rothe
Bonn / Rhein
Friedrich-Ebert-Allee 170

Werter Genosse Rothe!

Kürzlich schrieb ich Ihnen wohl schon, daß unterdessen erfreuliche Auskünfte über Klotz bei mir eingetroffen sind. Sie werden meine Bedenken sicher verstanden und gebilligt haben. Die Gefahr besteht natürlich, daß aus dem Osten Angriffe kommen, vielleicht gelegentlich eines Rechtfertigungsversuchs für diejenigen Mitglieder der Roten Kapelle, die, wie etwa Rudolf von Scheliha, der ja tatsächlich gekauft war und sich bei der Hinrichtung dazu auch sehr unwürdig benommen haben soll, im Solde ausländischer Mächte gestanden haben. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie meine Bedenken nach Rücksprache mit den Genossen Eichler und Weine zerstreuen könnten. Da ich es sehr eilig habe, wäre ich Ihnen dankbar, wenn das sehr bald geschehen könnte.

In Plötzensee ist auch Ruth Österreich hingerichtet worden, die man als Sozialdemokratin bezeichnet hat. Ich weiß nicht, ob man das mit Recht getan hat. Ich weiß, daß Zenzl Mühsam, als sie nach Moskau emigrierte und dort bekanntlich spurlos verschwand, die Manuskripte von Erich Mühsam eben der Ruth Österreich in Verwahrung gegeben hatte. Gibt Euer Archiv hierüber vielleicht Aufschlüsse?

Ohne Zweifel aber verdient es der Genosse Zachert, der in Plötzensee hingerichtet

Institut für Zeitgeschichte-Archiv

wurde, daß man ihn nach besten Kräften ehrt, ist er doch viele Jahre hindurch sozialdemokratischer Abgeordneter im preußischen Landtag gewesen. Auf welchem Wege könnte ich schnellstens ein Bild von ihm erlangen? Oder haben Sie vielleicht selbst eines im Archiv? Ich würde für recht baldige Rückgabe garantieren.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr Kampf- und Parteigenosse

ED-106/53-154

6.Juli 1952

Lieber Willi Eichler!

Dieser Tage war es mir möglich, mir von einem zuverlässigen Freund in Westberlin ein weiteres Exemplar von Otto Buchwitzens erstaunlichem Buch zu besorgen, welches ich unserem Parteiarchiv zugedacht hatte. Es wird Dir sicher lieb sein, es einmal durchsehen zu können, weshalbb ich es Dir heute beifüge. Gib es nach der Lektüre bitte dem Genossen Rothe, der nun hoffentlich nicht mehr lange auf Bescheid warten lassen wird im Hinblick auf Helmut Klotz. Dringe doch bitte darauf.

Über Helmut Klotz ist mir ja vielerlei bekannt: Dass er jenem Monstrum Hitler in Lerchenfeld behilflich gewesen ist beim Zurechtschustern von "Mein Kampf"; dass er Anfang 1933 mit als Erster in Prag auftauchte, wo er sich anschickte, ein neues Büro der SAP aufzubauen (er hatte zu solch eiliger Flucht allen Anlass, wenn wir uns erinnern an die turbulenten Szenen im Reichstag), dass er gleich auf der zweiten oder dritten Ausbürgerungsliste gestanden hat; dass er mit zwei nicht üblen Publikationen in der Emigration hervorgetreten ist. Wenn ich gleichwohl Zeifel hegen musste, ob wir seinen Namen herausstellen dürfen, so einfach deshalb,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

weil seine Prozessakten stellenweise sehr unerfreulich, ja peinlich wirkten, weil sich daraus Beziehungen zum DEUXIEME=BUREAUX ergaben. Ich mochte mich nicht eigenmächtig so oder so entschliessen, wenn ich es für geboten hielt, Dich und den Genossen Fritz Heine, wie auch Genossen Rothe vom Archiv um Rat zu fragen. Aber darauf sollte man mich nun nicht gar zu lange warten lassen.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

P.S.

Zum Buchwitz-Buch noch: Nachdem wir am 27.April 45, genau Buchwitzens 64.Geburtstag, in Brandenburg befreit worden waren, zogen wir tags darauf zu Dritt in die wildbewegte Weltgeschichte hinaus, um zwischen den kämpfenden Fronten hindurch, Neuenzu erreichen: Buchwitz, Dahrendorf und ich.

ED 106/59 - 125

18. Mai 1953

Herrn Oberbürgermeister
Freiburg / Breisgau

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Wie Sie vielleicht schon erfahren haben, lasse ich mir die Totenehrung besonders angelegen sein. Ich arbeite gegenwärtig an illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen. Neuerdings hat der Westberliner Magistrat mich beauftragt, auch noch ein Buch über Plötzensee und seine Opfer erscheinen zu lassen. Die Quellenstudien bereiten mir viele Mühe, weshalb ich die Aufgabe ohne Unterstützung nicht meistern kann. So muß ich mich heute auch an Sie mit der Bitte um Hilfe wenden.

Am 30. 10. 94 wurde dort in Freiburg als Sohn eines Oberverwaltungsgerichtsrates und späteren badischen Ministerialrats der Seekadett und Fliegeroffizier Dr. Helmut Klotz geboren. Er hatte 1923 den Marsch zur Feldherrnhalle mitgemacht, soll an Hitlers Buch "Mein Kampf" mitgearbeitet und Hitler vom Selbstmord abgehalten haben. Er erlebte sein Damaskus - in Plötzensee ist er hingerichtet worden.

Haben Sie doch die Güte, einmal nachforschen zu lassen, ob noch Familienangehörige von Dr. Klotz erreichbar sind. Mir wäre vor allem an einem Bild des Verstorbenen gelegen. Sollten aber Verwandte nicht mehr erreichbar sein, dann gibt es dort in Freiburg vielleicht noch die ein oder andere Familie, die den Betroffenen freundschaftlich nahegestanden haben. Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, ob sich da nicht ein brauchbarer Rat schaffen läßt.

Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister, besonders dankbar.

Mit verehrungsvollem Gruß
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-166

Das Bürgermeisteramt
der Stadt
Freiburg im Breisgau
- Abt. I -

Freiburg i. Br., 27. Juni 1953
Fernruf 5411 und 5511/ 398

Nachforschungen nach Dr. Helmuth
K l o t z

Auf Ihr Schreiben vom 23.6.1953 -

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Das Standesamt bestätigt, daß Helmuth Paul Gustav Adolph Klotz am 30.10.94 in Freiburg i.Br. geboren ist. Die Eltern heißen:

Vater: Dr. Gustav Adolf Friedrich Klotz,
Mutter: Johanna Pauline Klotz geb. Manger.

Zur Zeit der Geburt wohnten die Eltern in Freiburg i.Br., Kaiserstr. 148. Nach einem Vermerk im Geburtsregister verheiratete sich der Sohn zum zweiten Male im Jahre 1931 in Berlin (Standesamt 12a). Vielleicht lässt sich durch dieses Standesamt Näheres feststellen. Familienangehörige oder Bekannte des Herrn Dr. Klotz konnten bisher in Freiburg i.Br. nicht ermittelt werden. Das Städt. Archivamt ist beauftragt, die Nachforschungen fortzusetzen und mit Ihnen gegebenenfalls unmittelbar in Verbindung zu treten.

Mit Gruß!

Oberbürgermeister

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Klotz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-167

tadtarchiv
eiburg i.Br.

Freiburg i.Br.7.7.53

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilserstr.16 d

Unsere Nachforschungen nach Helmuth Paul Gustav Adolph Klotz haben leider nur die Tatsache festgestellt,dass er hier am 30.10.94 geboren ist.

Seine Eltern haben hier anscheinend nur ein Jahr lang gewohnt. Sein Vater findet sich als Adolf Klotz,Dr.Jur. Rechtsanwalt,nur im Adressbuch von 1895 eingetragen(Kaiserstr.148),hat also offenbar nur im Jahr 1894 hier gelebt. Er bewohnte den 2.Stock - unten im 1.Stock befand sich das Gasthaus"zum Reichskanzler".

Demnach wird der Vater mit seiner Familie im Jahr 1895 von Freiburg weggezogen sein.Etwa hier zurückgebliebene Verwandte lassen sich nach den Adressbüchern nicht herausbringen.

Dr. Wölfer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-168

9. Juni 52

Herrn
Karl Wiegner
Berlin-Cronewald
Bismarckplatz - Telegraf

Lieber Karl Wiegner! Du weißt von unseren kühnen Plänen hinsichtlich Plötzensees. Eine verflucht schwierige Aufgabe, zumal gewisse Adelskreise immer noch in ihrer alten Exklusivität verharren und es sich sehr lange überlegen, ob sie Bilder schicken und Fragen beantworten sollen.

Da Du nicht vom Adel bist, darf ich wohl hoffen, bei Dir besser zu fahren, nun ich leider nicht umhin kann, auch Dich mit einer Frage zu behelligen.

Zu meiner nicht geringen Überraschung mußte ich feststellen, daß jener Kapitänleutnant Dr. Helmut Klotz, der in den Wandelgängen des Reichstags einmal großes Aufsehen erregt hat und später in Paris einige Bücher veröffentlichte, die den Hitlerkosaken viel Schmerzen verursachten, am 28. 11. 42 als Todeskandidat nach Plötzensee kam und dann wohl auch hingerichtet worden ist. Er figurierte als Franzose. Ist Dir hierüber etwas bekannt geworden? Gibt Euer Archiv etwas über ihn her?

Im übrigen wäre allerdings zu fragen, ob dieser Mensch überhaupt des Erwähnens wert ist. Immerhin gibt es Paulusse seiner Art noch eine ganze Menge; neben Helldorf wäre auch noch jener Walter Korodi zu erwähnen, der

Institut für Zeitgeschichte Archiv

auch mich um das Jahr 1930 herum ganz schlimm angepöbelt hatte.

Erinnere ich mich recht, dann war man auch in unseren Kreisen diesem Helmut Klotz nicht grün. Ausgesprochen ritterlich hat er sich jedenfalls nicht benommen. Habe doch die Freundlichkeit, Dich über ihn eben zu äußern. Und da ich es mit dem Plötzens-buch brandeilig habe, wäre ich Dir besonders dankbar, wenn Du mich mit einer recht baldigen Antwort erfreuen wolltest.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-106/52-169

Telegraf

Die größte Berliner Tageszeitung

VERLAG UND REDAKTION

TELEGRAF BERLIN-GRUNEWALD · BISMARCKPLATZ · TELEFON 971921

Telegraf Telegraf Berlin
Bankkonto: Bankhaus
Wilmersdorf Konto Nr.
06 083 / Postscheck-
konto: Berlin West 000

Herrn
Walter Hammer,
Hamburg 39,
Bilserstr. 15d.

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht	Unser Zeichen	Tag
	9.6.52.	Wie/Sch	23.7.1952.

Lieber Walter Hammer !

Endlich ist es mir gelungen, in der Angelegenheit Helmut von Klotz einiges zu erfahren. In der Anlage übersende ich Dir Abschrift eines Schreibens des Kurt Regler mit der Bitte, Dich in dieser Sache an Herrn Gerlach in Paris zu wenden.

Mit herzlichen Grüssen !

Dein

(Wiegner)
Politische Redaktion
"Telegraf"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-102/52-110

Abschrift !

Tempelhof, den 17. Juli 1952
Friedrich Wilhelm-Str. 84

Sehr geehrter Herr Wiegner !

Entschuldigen Sie bitte, dass ich erst heute auf Ihren Brief vom 2o.6.1952 antworte, aber es lag da ein kleines Missverständnis mit dem Gen. Siebecke vor, der ja bereits am 22.6.52 mit Ihnen telefonierte. Leider kann ich selbst nicht viel über das Schicksal unseres lieben Kameraden Helm. v.Klotz schildern. Aber es freut mich sehr, in diesem Falle eine Vermittlerrolle zu spielen. Mein Schwager, Walter G e r l a c h , wohnhaft P a r i s 20 e, 25.Rue Bisson, war mit H.v.Klotz und Gattin von 1933 bis zum Ausbruch des Krieges zusammen. Bitte, setzen Sie sich mit ihm in Verbindung, er wird Ihnen bestimmt eine ausführliche Schilderung über das Leben von Helm.v.Klotz in der Emigration übersenden, vielleicht kann er Ihnen auch die Adresse von der Gattin mitteilen. Ich erinnere mich, dass er mal vor 2 - 3 Jahren schrieb, dass die Gattin nach dem Rheinland übergesiedelt wäre, aber ob es für dauernd war, weiss ich nicht mehr. Vielleicht weiss mein Schwager auch die Adresse von der ehemaligen Sekretärin von H.v.Klotz. Leider habe ich den Namen vergessen, ich weiss nur, fass diese heute noch in Tempelhof, Höppnerstrasse, wohnt. Mein letztes Zusammensein mit Helm.v.Klotz persönlich war am 19.2. 1933 beim letzten Reichsbanneraufmarsch von Tegel - zum Lustgarten. Wenige Tage danach fand der SA-Überfall auf seine Wohnung am Bhf. Tempelhof statt. Mit 5 Kameraden räumten wir dann am nächsten Tag die Wohnung aus, um den Rest der Einrichtung, den die Verbrecher nicht demoliert hatten, sicherzustellen. Der Überfall fand nach Schilderung von Helmuths Gattin folgendermassen statt. Die SA-Verbrecher fuhren mit einem Wagen abends 9-1o Uhr vor. Zum Glück bemerkte Helmut dies und versteckte sich bei den Nachbarsleuten. Als sie dann Einlass in die Wohnung hatten, mussten sich Frau Klotz und die Sekretärin mit dem Gesicht zur Wand stellen, wo sie von einem Verbrecher mit vorgehaltener Pistole in Schach gehalten wurden. Die anderen tobten sich dann an den Möbeln usw. aus. Sämtliche Bücher und Schriften warfen sie in die Badewanne und liessen dann das Wasser laufen. Die Polstermöbel schlitzten sie mit Helmuts Offiziersdolch aus seiner Marinezeit kreuz und quer auf. Sämtliches Geschirr wurde zerschmettert, jedenfalls es sah aus, als ob Vandalen in der Wohnung gehaust hätten. Als wir die restl. Trümmer von unserem Wagen abluden, machten wir alle Vorübergehenden auf die neue deutsche nazistische Kultur, die nun angebrochen war, aufmerksam. Es war leider für uns eine traurige Propaganda.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

dies
Für mich, d.h. für uns alle Tempelhofer RB-Kameraden, war das letzte Zusammensein mit Helmuts Gattin und seiner Sekretärin, denn auch sie emigrierten kurz darauf nachFrankreich. Mein Schwager machte mir kurz die Mitteilung, Ende 1935, Helmut hätte in Spanien seinen alten Beruf wieder aufgenommen. Daraus konnte ich schliessen, dass er den Freiheitskampf gegen Franco mitgemacht hat.
Leider kann ich mich nicht mehr daran erinnern, wann es war, als ich den Besuch von der Sekretärin von Helmut hatte. Ich möchte mich da nicht festlegen, aber es war meiner Meinung nach noch während der Nazizeit, als eines Abends seine Sekretärin, die in Frankreich von der Gestapo verhaftet und nach Berlin gebracht worden war, mich in meiner Wohnung besuchte. Sie teilte mir mit, dass Helmut in Paris verhaftet worden wäre und von der Vichy-Regierung zusammen mit dem Genossen Breitscheidt ausgeliefert wurde. Er wurde vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und, soweit ich mich erinnere, am 2o. April 1943 in Plötzensee hingerichtet. Seine Mutter bekam nur die Mitteilung, ihr Sohn wäre in der Strafanstalt Plötzensee verstorben. Die Sekretärin wurde, da sie nur als Angestellte galt, freigesprochen. Ich möchte dieser Frau nicht wehe tun, aber dieser Freispruch kam mir doch etwas komisch vor, und ich nahm daher mit ihr keine Verbindung auf. Während unserer Reichsbannerzeit war sie eine prima und zugleich fanatische Sozialistin. Leider bin ich nie wieder mit ihr zusammen gekommen.
Sehr geehrter Herr Wiegner ! Wie Sie ja nun selbst sehen, ist es leider nicht viel Persönliches, von Helmut, was ich berichten konnte aber aus Paris erfahren Sie bestimmt alles, was Sie interessiert. Bitte, lassen Sie mich wissen, ob Sie von meinem Schwager genügend informiert wurden.

Es grüsst Sie herzlichst mit altem Reichsbannergruss
"Freiheit"
gez. Kurt Regler

P.S.Bitte, halten Sie bei Ihrem Brief an meinen Schwager politisch Distanz, ich meine damit, neutrales Briefpapier, da er sich leider drüben zur Kommune gesellt hat. Aber für unseren Helmut würde er bestimmt alles tun.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-171

LANDESREGIERUNG NORDRHEIN-WESTFALEN
DER VERTRETER BEI DER BUNDESREGIERUNG
MITGLIED DES BUNDESRATES

BONN - BUNDESHAUS, den 13.4.53
Schließfach 133
Fernruf: 37641 (Sammel-Nr. Bundesrat)

Tgb. Nr.

Herrn Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstrasse 16 d

Lieber Herr Hammer,

ich habe das schlimme Ende unseres alten Freundes Dr. Helmut Klotz sehr bedauert. Aber ich glaube, dass Sie wenige finden können, die Ihnen über seine Tätigkeit in Paris viel erzählen können. Klotz lebte ausserordentlich zurückgezogen, und ich weiss nicht, ob er in Paris viele Freunde unter seinen Schicksalsgefährten gehabt hat. Vertraulich möchte ich Ihnen mitteilen, dass wohl ziemlich allgemein angenommen wurde, dass er sehr eng mit dem zweiten Büro zusammengearbeitet habe, und dass darin vielleicht seine Zurückhaltung uns gegenüber begründet war. Er wollte vielleicht den Eindruck vermeiden, dass auch wir uns durch seine Anwesenheit beängstigt fühlten. Sei dem, wie es wolle, ich habe von Klotz immer einen guten Eindruck gehabt und bedauert, dass er in Paris ein Einsiedlerleben geführt hat.

Mit besten Grüssen
Ihr
(Spiecker)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Illog 30.10 94 ED-106/52-52 15/9.92

Freiburg

Oberverwaltungsgerichtsrat

Spat bad. Ministerialrat.

Seekadett, Flugzeuff.

EKT.

1922 NSDAP.

9.3.23 Marsch zur Feldherrnhalle

Jährliches Gedächtnistagsdampf

traf Gollmann in Zug

Holtermann

Horschfeld, Haus

Reichsb. Mayer

Grafen

Mitschrift an „Mein Kampf"

Hans Schlichtwood

Abgehalten!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

5. APR. 1963

ED 106/52-173

ARCHIV
WALTER
HAMMER

K l o t z , Dr. Helmut

Er machte die sog. Liebesbriefe Röhms im Reichstag leider publik.
Er wurde am 27. November 1942 zum Tode verurteilt und am 3. Februar 1943 in Plötzensee hingerichtet.
Bei einer Eisenbahnfahrt war er Wilhelm Sollmann begegnet; der frühere Reichsminister machte aus dem begeisterten Anhänger Hitlers einen seiner leidenschaftlichsten Gegner.
Sein Name befand sich auf einer der ersten Ausbürgerungslisten.
Von Paris aus wirkte er publizistisch, ohne daß es mir gelungen wäre, an seine sämtlichen Buchveröffentlichungen zu kommen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV WALTER HAMMER

Einen Abschiedsbrief an seine Mutter (datiert 3.Februar 43) veröffentlichte ich in dem Werk von Gollwitzer/Kuhn/ Schneider, "Du hast mich heimgesucht bei Nacht"(Chr.Kaiser Verlag München), Seiten 319 -321.

Korrekturen des Werkes "Deutsche Exilliteratur 1933-1945" Verlag Lambert Schneider, Heidelberg-Darmstadt an Wilhelm Sternfeld auf den Weg gegeben am 5.April 1963.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/52-174

ARCHIV WALTER HAMMER

Über Dr. Helmut Klotz,

der in Plötzensee hingerichtet wurde, dessen Abschiedsbrief zur Verfügung steht:

Dr. Klotz war Kapitänleutnant oder sogar Korvettenkapitän. Er war zunächst ein begeisterter Anhänger Hitlers, gab sogar ein zweimal monatlich erscheinendes Blatt in Nürnberg heraus: "Die Weiße Fahne". Als Hitler seelisch zusammenzubrechen drohte, nachdem sein Putschversuch mißglückt war, soll Klotz ihm Selbstmordgedanken ausgeredet haben. Nach einem Gespräch mit dem früheren Reichsminister Wilhelm Sollmann, welchem er im D-Zug begegnete, kxx war er wie umgewandelt. Er wurde zu einem der gefährlichsten Gegner des Naziregimes, weshalb er auch 1933 als einer der Ersten auf der Ausbürgerungsliste stand. Er wandte sich nach Frankreich und wurde da naturalisiert. Nach der Besetzung Frankreichs wurde auch er an die Gestapo ausgeliefert. Daß er zum Tode verurteilt wurde, war vorauszusehen. Selten zeigte sich Freisler so empört wie bei der Verhandlung gegen Dr. Klotz. Er schien es zu bedauern, daß ihm keine Strafe zur Verfügung stand, die noch über die Hinrichtung hinauswies. Wenn noch Zeit zur Verfügung steht, würde ich diese knappen Bemerkungen gerne noch etwas ergänzen, falls längere Kommentare überhaupt erwünscht sind.

Nicht unerwähnt bleiben darf, daß Klotz eine Anzahl Bücher gegen Hitler in der Emigration veröffentlicht hat; zwei davon sind erwähnt in der Bibliographie vom "Lautlosen Aufstand". Es waren aber noch mehr.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-175

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Abschrift

des Abschiedsbriefes an seine Frau von
Dr. Helmut K l o t z ,
geboren am 30. Oktober 1894 in Freiburg/Brsg.,
vom Volksgericht zum Tode verurteilt am
27. 11. 42, hingerichtet am 3. 2. 43 in
Plötzensee.

Meine Maria!

Wenn Du diese Zeilen erhalten wirst, bin ich, im tiefsten Glauben an Gott und an meinen Erlöser, Dir, unserer Mutter und unseren Lieben in die Ewigkeit vorangegangen. Nur kurze Stunden noch, und ich werde denletzten Gang antreten, - im Herzen die felsenfeste Zuversicht an die Verheißungen unseres Gottes; auf den Lippen mein Gebet für Dich und für Mutter. Du weißt, Liebste, daß ich einen guten Kampf gekämpft und dem Guten dienend, meinen Lauf beendet habe. Den Glauben habe ich behalten. -

Gestern Abend spät (ich hatte mich nach unserem gemeinsamen Gebet gerade zur Ruhe gelegt) erhielt ich plötzlich und für mich unerwartet die Nachricht, die für mich eingelegten Gnadengesuche seien abgelehnt und das Urteil würde heute früh um 6 Uhr vollstreckt. In mir ist kein Gefühl der Anklage gegen meine irdischen Richter; ich bitte Gott, daß Er ihnen vergeben wolle und ich beschwöre Dich, meine Maria, daß Du Dich durchringst zu dieser Haltung und daß Du fürderhin in Deinen täglichen Gebeten fürbittend dieser Herren gedenkst, die, in ihrer Welt wurzelnd, glaubten, nicht anders handeln zu können noch zu dürfen.

Vergiß das nie, Liebste; laß Dich auch hierin leiten von dem köstlichen Bibelwort im Hiob 12,10 - ein Wort, das mir gerade in diesen letzten Wochen und Monaten zur Richtschnur wurde: "In Gottes Hand ruht die Seele alles dessen, was da lebt." - Im Gedanken an mich und im Erleben unseres Schicksals wirst Du die Kraft hierzu finden, wirst Du die Nächstenliebe in ihrer höchsten Vollendung Dir erkämpfen.

Daß ich selbst kein Gnadengesuch einreichen konnte, wirst Du begreifen und billigen, denn von dem irdischen Richter wollte ich ja die Gerechtigkeit und nicht Gnade. Und: Gnade erbitte ich mir vom Ewigen Gott. Er wird mir - dies ist meine tiefe Überzeugung - nicht versagen, wenn ich, ganz am Ende meines Weges, Ihn im Glauben und Demut anrufen werde. -

Unser himmlischer Vater heißt mich, Seinem Willen mich zu unterwerfen. Wir beide, Du und ich, und mit uns so Viele, glaubten bis zuletzt an den anderen Weg, ans Neubeginnen; Gott, in Seinem unerforschlichen Ratschluß hat bestimmt, daß meine Bahn auf dieser Welt der Lebenden beendet, das aber heißt vollendet werde. Wir beugen uns in Demut und in kindlichem Vertrauen diesem Richterspruch; und wir beugen uns in Dankbarkeit. Denn wir wissen, daß Sein Weg auch für uns der Beste ist. -

Liebste, trotz allem wird dieser Schlag Dich zutiefst treffen. - Ich täusche mich hierüber nicht. Und ich will nicht mit leeren Worten in dieser Stunde vor Dich treten, - in dieser Stunde, in der das Herz Dir bluten wird. Aber darum bitten darf ich: Sei stark, Maria, stark, wie Du es stets warst, und erlebe Gott, Gottes unendliche Größe, Seine Liebe und Güte, Seine Weisheit, Seine Gerechtigkeit, auch in diesem Schicksal. Du wirst näher, Du wirst noch näher zu Ihm finden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Und vergiß es nicht: wir werden und wir sind ja nicht getrennt; ich gehe wie ich Dir zu Anfang schrieb, Dir den Weg in die Ewigkeit nur voraus. Mit meiner Liebe, mit meinen Gedanken, mit meinen Gebeten werde ich bei Dir bleiben. Und täglich werde ich den Ewigen Vater bitten, Seine Hände über Dir zu halten, Dich zu segnen. - Und wenn, nach einem an inneren Werten reichen Leben, Dein Lauf dereinst vollendet sein wird, dann werde ich Dich empfangen und an die Stätte geleiten dürfen, die ich für uns Beide vorbereitet habe. -

Dies ist mein tiefster Glaube, - mehr als das: meine Gewißheit, in der ich diese Zeit erlebt habe und die auch diese Stunde erfüllt. - Halte diesen Glauben, Maria; laß ihn stärker und stärker in Dir werden. Ja: nimm diesen Glauben als mein höchstes Vermächtnis, als das Schönste und Wertvollste, als das Edelste, was ich hinterlasse. Und bekenne Dich vor Gott und den Menschen zu diesem Glauben.

- Du weißt, Maria, daß ich in meinem politischen Wollen, dem Guten zu dienen bestrebt war. Wenn ich trotzdem fehlte, - und ich habe auch hier in so manchem gefehlt -, so wird, so bitte ich, Gott mir ein gnädiger Richter sein. -

Du weißt, wie tief meine Liebe zu Dir ist. Vergib mir, meine Maria, was immer ich gegen Dich in Gedanken, Worten und Werken gefehlt habe. Ich stehe tief in Deiner Schuld; ich wollte wieder gutmachen auf dieser Welt der Lebenden. Ich werde wieder gutmachen durch mein Gebet; und ich höre Deine Stimme, die mir kündet, daß Du mir vergeben hattest, bevor ich noch die Bitte um Vergebung aussprechen konnte. -

Nochmals Liebste, sei stark. Du wirst das Leben meistern und erfüllen. Du wirst den Menschen Gutes bringen. Stehe an Mutters Seite; habt Euch lieb in Gedanken an mich. Um Dich und um sie, um Euch beide kreiste mein Sinnen dieser Zeit. Und versuche, meinen beiden Söhnen Freundin zu werden. -

Ich hinterlasse Dir nichts an irdischen Schätzen. Alles, was mein Eigen war, soll nun Dir zu Eigen sein. - Aber ich hinterlasse Dir Schöneres als irdische Schätze: meinen Glauben. Immer wieder rufe ich Dir zu: Halte diesen Glauben, habe diesen Glauben, erlebe diesen Glauben. -

Und sei fröhlich in diesem Glauben! Erfülle Dein Dasein als Mensch und als Frau. -

Nimm diese Blüte, die Du mir am Heiligabend schicktest und die die letzte Nacht mit mir geteilt hat, als mein Geschenk; ich habe sie so oft, so oft an meine Lippen gedrückt. Und nimm Mutters Bild, das auch in dieser Stunde vor mir steht, entgegen; und Mutter soll das Deine erhalten.

ARCHIV ALTER HAMMER

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-176

Grüße mir Frankreich, grüße mir Paris und Suresnes, unser Häuschen, den Garten, die Blumen, grüße mir unseren Weg. -

Und alle unsere Freunde, - Henri und Jeanne, André und Charlotte, die Nachbarn, Pierre und Philippe, Monseigneur Beaussart, Alle, die für uns beteten und kämpften, die Dir zur Seite standen. Ihnen allen Dank, Dank und alle meine Liebe. -

Noch einmal fasse ich Deine Hände, Maria, und blicke Dir tief, tief in die Augen. Nochmals: Hab Dank, Dank für Alles. Ich bin bei Dir, ich bleibe bei Dir, ich werde immer bei Dir bleiben. -

Mein Gebet wird Dich auf allen Deinen Wegen begleiten. Täglich werde ich Gottes Segen für Dich erbitten, Gottes reichsten Segen.

Halte den Glauben, Liebste. -

Die Stunde ist gekommen. Ich werde das hl. Abendmahl nehmen, das letzte Gebet sprechen.

Das letzte Gebet wird Dir, Mutter, den Jungens, unseren Lieben, wird Frankreich gewidmet sein. - Ich fühle, daß Du auch in dieser Stunde liebend und vertrauend an meiner Seite stehst. -

Gott segne Dich, meine Maria.
Und auf Wiedersehen.

In tiefer Liebe Dein, in tiefem Glauben.

Helmut

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-177

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Abschrift

des Abschiedbriefes von Dr. Helmut Klotz, geb. am 30. Oktober 1894 in Freiburg /Brsg., vom Volksgericht zum Tode verurteilt am 27. 11. 42, hingerichtet am 3. 2. 43 in Plötzensee.

Berlin-Plötzensee
3. 2. 43 (in der Nacht)

Liebe, liebe Mutter,

der ewige Gott hat es anders bestimmt, als wir alle es bis zuletzt hofften, und von Ihm erbaten. Er weiß, warum Er mich heißt, diesen Weg zu gehen; wir aber w e r d e n es wissen. Und wir beugen uns in Demut, ja, in Dankbarkeit vor Ihm, denn Sein Weg wird auch für uns der beste sein.

Ich gehe Dir und Maria und allen unseren Lieben voran in die Ewigkeit. Ich werde beten für Dich und Maria und Euch alle, ich werde die Stätte, die uns wieder vereinigen wird, vorbereiten.

Was soll ich Dir sagen in dieser letzten irdischen Stunde? Es kann nur Dank sein; Dank für alles, was Du mir je gabst, Dank vor allem für den Glauben, dem Du Deinem kleinen Jungen einst ins Herz legtest und den der Mann in schweren Kämpfen wieder hob und zur Vollendung zu führen redlich bemüht war.

Und es muß sein, die Bitte um Verzeihung: vergib mir alles, worin ich je Dir gegenüber habe fehlen lassen. Und ich weiß es selbst am besten, es ist vieles, vieles, was Du mir nachzulassen hast. Doch ich weiß, Du hast mir längst vergeben, ja, Deine Mutterliebe hat ein Wort der Anklage nie aufkommen lassen. Ich danke Dir, Mutter, ich danke Dir so.

Ich lasse Dir, Maria und meine Jungens zurück. All die Liebe, die Du bisher in so reichem Maße mir zuteil werden ließest, bitte ich Dich, Maria zu schenken. Sie ist, neben meinem Glauben, das Edelste, was ich hinterlasse; von ganzen Herzen wünsche ich, daß sie in ihrem Leben Erfüllung und Freude finden möge.

Vieles, was ich an Maria in diesem beiliegenden Brief schrieb, ja, wohl alles, ist auch für Dich bestimmt. Bitte schicke jenen Brief, nachdem Du Kenntnis davon nahmst, an Maria weiter, - auf einem Wege, der die Möglichkeit des Verlustes ausschließt. Ich weiß, Du wirst mit mütterlicher Liebe meine Maria auf den Schlag, der sie so schwer und auch so unerwartet treffen wird, vorbereiten; Ihr werdet Euch gegenseitig stützen und tragen helfen.

Gedenket an mich im Bewußtsein, daß ich Gutes erstrebt habe.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Übernimm es bitte, meine beiden Jungens zur rechten Zeit mit meinen Motiven bekannt und vertraut zu machen; bitte meine frühere Frau in meinem Namen, daß sie mir verzeihen möge, wo ich gefehlt habe und sage ihr, daß ich ihr vergeben habe, wenn sie gegen mich gefehlt hat.

Grüß mir Erika und Leonhard, Bertel, Tante Emma, Hilde und die Ihren alle, die für uns beteten und für mich kämpften.

Das beiliegende Bild von Maria, das während der letzten Nacht vor mir stand, sei mein letztes irdisches Geschenk an Dich. Dein Bild soll Maria erhalten.

Über alle meine Briefe und das in meinen Koffern Hinterlassene soll Maria verfügen, die ich zur alleinigen Erbin einsetzte; sie wird Deine, Erikas, der Jungens Wünsche berücksichtigen.

Die Zeit drängt. - Bitte grüße auch Du Pfarrer Lemke von mir und danke ihm für die mir gewährte Hilfe. Ich konnte ihn nicht mehr sehen. Die Vollstreckung des Urteils wurde zu plötzlich angeordnet, als daß er noch benachrichtigt werden konnte. An seiner Stelle wird Pfarrer Wolf bei mir sein; auch ihm ebenso Pfarrer Ohm, schulde ich tiefen Dank.

Leb wohl, meine liebe gute Mutter; nochmals Dank, Dank. Mit dem Gebet für Dich, für Maria, für meine Jungens, für unsere Lieben - und für meine Feinde werde ich scheiden. Und mein erstes Gebet in jener anderen Welt, in deren Gewißheit ich lebe, - und sterbe, wird Dir und Maria und Euch gewidmet sein.

Und nun, zum letzten Male, Gott segne Dich und behüte Dich.

Ich küsse Deine treuen Mutterhände.

In ewiger Dankbarkeit, in tiefem Glauben, sage ich Dir lebe wohl, und werde ich Dir dereinst entgegenrufen:

Gott zum Gruße!

Helmut

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Helmut Klotz

IfZ - BA - 0004171

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Helmut Klotz

IfZ - BA - 0004172

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-180

AP.-Korrespondenz

Herausgeber: Dr. Helmut Klotz

Schrift: Dr. Helmut Klotz
Berlin-Tempelhof
Hohenzollernkorso 38a
Fernruf: F 6 Baerwald 0233
Postscheck: Berlin Nr. 104819

APK Nr. 17/32.

16. Mai 1932.

Aus dem Inhalt: General Ludendorff gegen Hitler und die NSDAP.
Hauptmann Röhm steckt in der Zange.
Hitlerpartei ist endgültig koalitionsunfähig.
Berufung im Reichstagsprozess.

Hauptmann Röhm steckt in der Zange!

Die Hannover'sche Nazi-Zeitung darf für sich in Anspruch nehmen, den Fall Röhm seiner endgültigen Klärung zugeführt zu haben: in einem Bericht über die blutigen Vorfälle im Reichstag am 12. Mai schreibt sie von Dr. Helmut Klotz als dem "Fälscher der Röhm-Briefe".-

Wie uns Dr. Klotz hierzu mitteilt, hat er beim zuständigen Gericht Privatklage gegen den verantwortlichen Redakteur wegen Beleidigung und verleumderischer Beleidigung erhoben. Herr Klotz freut sich, den Beweis für die Echtheit der Röhm-Briefe nunmehr vor Gericht führen zu können; als Zeugen wird er Herrn Röhm höchstselbst, den Empfänger der Briefe Herrn Dr. Heimsoth und den Amtsgerichtsrat Kemmer vorladen lassen. Letzterem, als dem untersuchenden Richter gegenüber hat Röhm am 28. Juni 1931 die drei von Dr. Klotz veröffentlichten Briefe als von ihm verfasst und geschrieben anerkannt.

Wir bemerken hierzu, dass die NSDAP es bisher mit grossem Geschick verstanden hat, um die Frage der Echtheit oder der Unechtheit der von Dr. Klotz publizierten Röhm-Briefe herumzureden, sodass eine Handhabe zur gerichtlichen Feststellung nicht gegeben war; unter dem Eindruck der Reichstags-Ueberfälle scheint jedoch der Hannover'sche Redakteur seine aus München erhaltenen Instruktionen vergessen zu haben.

Herr Röhm steckt in der Zange! Und Dr. Klotz wird ihn nicht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-181

mehr entschlüpfen lassen.

Berufung im Reichstags-Prozess

Gegen das Urteil des Schnell-Schöffengerichts Berlin-Mitte in Sachen der nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Heines, Stegmann, Weitzel und Strasser hat der Nebenkläger Dr. Klotz in vollem Umfange Berufung eingelegt. In dem Verfahren zweiter Instanz wird unter anderem auch die Frage der Echtheit der "Röhm-Briefe" eine massgebende Rolle zu spielen haben.

"Nazis endgültig unreif zur Regierung"

Die "Bayerische Staatszeitung" schreibt zu den blutigen Ueberfällen nationalsozialistischer Abgeordneter auf einen sozialdemokratischen Journalisten im Reichstag am 13. Mai, es sei der "endgültige Beweis" dafür geliefert, dass der Nationalsozialismus, wie er sich gegenwärtig präsentiere, durchaus nicht reif ist, eine führende oder gar ausschlaggebende Stellung im Reich oder in den Ländern einzunehmen, trotz des gewaltigen Stimmenzuwachses, den er bei den Wahlen der letzten Zeit zu verzeichnen habe. Wer führen oder gar regieren wolle, der müsse, abgesehen von der geistigen und sittlichen Befähigung hierzu, vor allem zeigen, dass er sich zu beherrschen und in den Bahnen zu bewegen vermöge, die Bildung und Gesittung nun einmal als für alle gültiges Gesetz vorschreiben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-182

General L u d e n d o r f f erklärt ...

General Ludendorff, einer der Führer des Hitlerputsches, war im Jahre 1925 der Kandidat der Nationalsozialisten für das Amt des Reichspräsidenten. In der Folgezeit hat er sich jedoch mehr und mehr von seinen ehemaligen Freunden distanziert.-

General Ludendorff hat am 7. Mai dieses Jahres Dr. Klotz ~~ein Redaktionsmitglied der AP-Korrespondenz~~ empfangen und die ihm vorgelegten Fragen wie folgt schriftlich beantwortet.

APK.

1. Sind Euer Exzellenz der Ueberzeugung, dass die Ueberwindung der Hitlerpartei und jeder Art des Fascismus die elementarste Voraussetzung für den Wiederaufstieg Deutschlands ist? Sind Euer Exzellenz ferner der Ueberzeugung, dass Millionen der heutigen Anhänger der NSDAP (besonders die unteren und untersten Grade) zwar vom besten Willen beseelt, jedoch der geradezu amerikanischen Hetz- und Lügenpropaganda Hitlers zum Opfer gefallen sind, und dass alles unternommen werden muss, um diese verblendeten Menschen dem "braunen Sumpf" zu entreissen?

Ich will bei Beantwortung Ihrer ersten Frage vorausschicken, dass nur die ernsten Gefahren des Deutschen Volkes, der fascistischen Diktatur durch Herrn Hitler zu verfallen, mich veranlasst haben, Ihrer Bitte zu entsprechen und zu einigen Fragen Stellung zu nehmen, da ich hoffe, damit zur Rettung des Volkes beizutragen, falls die Presse meine Antworten verbreitet.

Die NSDAP des Herrn Hitler ist heute die brennendste Gefahr innerhalb des Deutschen Volkes. Ihr Entstehen liegt indeß in der ungeheuer drückenden aussen- und innerpolitischen Zwangslage des Deutschen Volkes und seiner wirtschaftlichen Verelendung. Nur die Beseitigung dieser Zustände kann die NSDAP

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

überwinden! Zwangsgesetze schaffen nie Gutes.
Nur diese Zwangslage und die Verelendung gaben der NSDAP die Möglichkeit mehr als jeder anderen Partei von rechts bis links (denen ich gleichmässig ablehnend gegenüberstehe), in allen Farben mit ihren Versprechungen und angeblichen Zielen - je nach der Zusammensetzung der Anhängerschaft - zu schillern.
Ebenso steht die NSDAP an blutrünstigem Wollen der in ihr massgebenden Kreise einzig da. Sie übertrifft darin den Bolschewismus. Die "Peitsche", die Herr Hitler in der Hand führt, ist das Zeichen seiner von ihm beabsichtigten Knechtung des Volkes. Aus diesen und anderen ernsten Gründen - ich denke an kriegerische, aussenpolitische Verwicklungen - halte ich es für meine ernsteste Pflicht, die Deutschen vor einer Diktatur des Herrn Hitler zu retten, woran ich schon seit Jahren arbeite.

2. Welches ist Ihre Meinung über den Menschen Hitler?
General Ludendorff bittet, ihm die Beantwortung dieser Frage zu ersparen. - - -

3. Welches ist Ihre Meinung über den Parteiführer Hitler?
Herr Hitler arbeitet mit den flachsten Suggestivmitteln, wie sie von den überstaatlichen Mächten mit so grossem Erfolg bereits seit Jahrhunderten angewandt werden. Wie die Jesuiten jedes Mittel anwenden, um ihr Ziel, die Weltherrschaft zu erreichen, so wendet auch Herr Hitler jedes Mittel ohne Bedenken an, um sein Machtziel, um die Machtergreifung in Deutschland zu erreichen. Er redet seinen Wählern in flachsten Phrasen nach dem Munde und nennt dieses "Taktik". Er sagt jedem das, was dieser als Rettung seiner Person ersehnt und als richtig wünscht. Solche "Taktik" wird dann als besondere Staatsklugheit von den fanatisierten und suggerierten Anhängern gefeiert.
Weit mehr als andere Parteiführer ist Herr Hitler darauf angewiesen, dass seine Gefolgschaft jedes selbständige Nachdenken aufgibt. Der Nachdenkende konnte seinen Worten schon lan-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-154

ge nicht mehr vertrauen. So entstehen denn auch schon Zweifel innerhalb der Schar seiner stutzig werdenden Anhänger und man hört Worte wie: "Wenn Hitler nicht hält, was er verspricht, dann schlagen wir ihn tot und gehen zu den Kommunisten!"

4. Euer Exzellenz kennen die von mir veröffentlichten Briefe des Hauptmanns Röhm. Sie haben sich, wie Sie sagen, selbst von der Echtheit der Briefe überzeugt und wissen, dass Herr Röhm bis zur Stunde nicht gewagt hat, das Geringste gegen mich und gegen die weitere Verbreitung der Röhm-Briefe zu unternehmen.
Ist es Euer Exzellenz bekannt, dass schon im Jahre 1927, also vor fünf Jahren, einer der massgebenden Führer der NSDAP bei Hitler vorstellig wurde, weil Hauptmann Röhm und der jetzige Reichstagsabgeordnete Heines homosexuell seien und sich homosexuell betätigten?
Hitler hat hier zunächst ein Einschreiten gegen Röhm und Heines abgelehnt und erst dann, als der Betreffende drohte, diesen Skandal der Oeffentlichkeit zu unterbreiten, wenigstens Heines aus der Partei entfernt.
Ist es Euer Exzellenz ferner bekannt, dass die beiden Herren heute auf bevorzugtem Posten stehen? Wie ist eine solche mehr als eigenartige Haltung Hitlers zu erklären?

Ich habe die Unterlagen dafür in Händen, dass Herr Hitler schon im Jahre 1927 auf die ernsten Mißstände innerhalb der damaligen Organisation durch die gleichgeschlechtliche Veranlagung der Unterführer Röhm und Heines und im Besonderen auf die Verseuchung der Hitlerjugend durch Heines hingewiesen worden ist. Herr Hitler lehnte zunächst die Enthebung der Genannten völlig ab. Als aber mein Gewährsmann mit öffentlicher Enthüllung drohte, griff er Heines gegenüber ein. Ob das Abschieben des Herrn Röhm nach Bolivien in diesem Zusammenhang erfolgt ist, entzieht sich meinen Kenntnissen.
Trotz dieser eidlich zu erhartenden Tatsachen und trotz der Röhm-Briefe und anderem befinden sich die Herren Röhm und Heines heute erneut in führenden Stellungen der Partei, ja Röhm sogar in der Obersten Leitung. Herr Hitler legt sich für diesen sogar besonders ins Zeug und hält ihn im Amt. Diese

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

AP.-Korrespondenz

Herausgeber: Dr. Helmut Klotz

Anschrift: Dr. Helmut Klotz
Berlin-Tempelhof
Hohenzollernkorso 38 a
Fernruf: F 6 Baarwald 0233
Postscheck: Berlin Nr. 104819

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-185

Tatsachen sprechen eine so klare und eindeutige Sprache wider Herrn Hitler, dass jedes Wort sie nur abschwächen könnte.

5. Glauben Euer Exzellenz, dass Hitler es mit seinem angeblichen sozialistischen Programm ernst meint?

Herr Hitler spricht vor Grossindustriellen "kapitalistisch", vor Arbeitern "sozialistisch", den Bauern verspricht er ihre Schulden zu streichen usw. Sein ungeschriebenes Programm aber ist fascistisch, d.h. die Verwirklichung des Gewaltstaates. Und dieses ungeschriebene Programm schillert und wechselt nicht!

6. Wie beurteilen Euer Exzellenz überhaupt die Propaganda-Taktik der Hitlerpartei?

Ich sagte schon, sie schillert in allen Farben. Beim letzten Wahlkampf z. B. haben nationalsozialistische Redner in Gegenden mit römisch-katholischer Bevölkerung erklärt, die Hitlerpartei sei die einzige Partei, die die Verwirklichung der katholischen Ideenwelt garantiert. Dagegen führte etwa in Schleswig-Holstein ein Parteiredner aus, dass die Hitlerpartei die Kampfansage gegen Rom und die katholische Kirche sei. Als er in der Diskussion gefragt wurde, ob er im Rheinland genau so sprechen würde, bejahte er diese Frage, fügte dann aber schleunigst hinzu, "er würde jedoch nicht ins Rheinland geschickt!" - Ein vernichtenderes Urteil über die innere Unwahrhaftigkeit der NSDAP-Propaganda, als in dieser einfachen Begebenheit gegeben ist, ist nicht denkbar. Sie ist aus vielem ähnlichen herausgegriffen.

7. Wie ist es zu erklären, dass sehr viele ehemalige Offiziere des alten Heeres und der alten Marine heute im Hitlerlager stehen?

Ich habe mit den Offizieren, namentlich in der Nachkriegszeit so ernste Erfahrungen sammeln müssen, dass ich mich nur ganz zurückhaltend äussern kann, um keinen falschen Schein zu erwecken. Ich glaube, die Offiziere fallen auf das Wort "national" herein, erwarten allerdings von der Partei wohl nicht nur ideelle Vorteile.- Im Jahre 1933, als Herr Hitler sich noch nicht voll enthüllt hatte und als die Partei noch nicht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-186

im braunen Sumpf watete, haben mir dieselben Herren, die heute Hitler würdelos anhimmeln, erklärt, ich hätte meiner Würde vergessen, die nationalsozialistische Partei zu unterstützen. Heute aber, da Herr Hitler sich nach allen Richtungen hin voll enthüllt, äussern sich die gleichen Herren in der zügellosesten Form wider mich, weil ich an ihrem Götzen Kritik übe!

8. Wie ist es zu erklären, dass viele Mitglieder der ehemaligen Fürstenhäuser der NSDAP angehören oder doch diese Partei unterstützen?
Diese Herren erwarten wohl nicht mit Unrecht, dass das "Dritte Reich" eine Scheinmonarchie nach dem Vorbilde des italienischen Fascismus verwirklicht!

Notiz: Das Original der Antworten mit der eigenhändigen Unterschrift des Generals Ludendorff befindet sich im Besitz der Redaktion der AP-Korrespondenz.

Der zweite Teil der Ludendorff'schen Erklärungen, die sich insbesondere mit der Frage Hitler-Rom befassen, folgt mit der nächsten Ausgabe.

Abdruck auch im Auszuge gestattet.

Für Flugblatt-Verwertung des ungekürzten Manuskripts steht die faksimilierte Unterschrift des Generals Ludendorff zur Verfügung. Näheres durch die APK.

Verantwortlich und Druck:
Dr. Helmut Klotz, Berlin-Tempelhof.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-157

AP.-Korrespondenz

Herausgeber: Dr. Helmut Klotz

Anschrift: Dr. Helmut Klotz
Berlin-Tempelhof
Hohenzollernkorso 38a
Fernruf: F 6 Baerwald 0233
Postscheck: Berlin Nr. 104819

APK Nr. 25/32. - Dritter Jahrgang
23. Juli 1932.

"Die Röhm-Briefe sind echt!"

Nazi-Stabschef Röhm in München verurteilt

Der Stabschef der Braunen Armee hat seinerzeit, als Dr. Klotz mit der Veröffentlichung der Röhm'schen Liebesbriefe hervortrat, bei dem Landgericht in München den Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung gestellt, wonach die weitere Verbreitung seiner homosexuellen Briefe verboten und mit Strafe bedroht werden soll. Da Röhm schon damals die Echtheit dieser Briefe nicht zu bestreiten gewagt hat, lehnte das angerufene Gericht seinen Antrag ab mit der Begründung, die Verbreitung "sittenwidriger Briefe" sei dann nicht unsittlich und nicht verboten, wenn dadurch - wie im vorliegenden Falle - die Öffentlichkeit und die Jugend vor Menschen à la Röhm geschützt werden sollen.

Herr Röhm gab sich mit dieser Entscheidung nicht zufrieden; er legte Beschwerde ein und das Oberlandesgericht ordnete ein neues Verfahren an. Doch auch beim zweiten Zuge hatte Röhm kein Glück: es erging die gleiche Entscheidung. Auf die abermalige Beschwerde Röhms wurde eine mündliche Verhandlung angeordnet, die nunmehr am 20. Juli in München stattfand.

Röhm, der vorzog, nicht selbst zu erscheinen, liess durch seinen Anwalt den Antrag auf Verschiebung des Termins (!) stellen bis zum Abschluss eines angeblich von ihm gegen Staatsminister Severing beantragten Verfahrens wegen "Vorwertung von Gerichtsakten zu politischen Zwecken"; der Beklagte Dr. Klotz kennzeichnete diesen Verschleppungsversuch gebührend und ersuchte ihn abzuweisen. Das Gericht ent-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-188

schied entsprechend gegen Röhm.

Nach dieser offensichtlicher Pleite wagte sich der Vertreter Röhms mit dem zweiten Antrag hervor, die Verhandlung um vierzehn Tage zu verschieben (bis nach dem Wahltag!), da der Hauptvertreter Röhms, der Lehnsen-Anwalt Luetgebrune, "leider zurzeit in Berlin krankheitshalber" sei; auch diesem zweiten Verschleppungsmanöver entgegnete der Beklagte Dr. Klotz mit dem Hinweis, dass Herr Röhm vor Gericht ordentlich vertreten sei und doch selbst das grösste Interesse daran haben müsse, dass seine durch die "angeblich gefälschten Liebesbriefe" so sehr angegriffene und verletzte "Ehre" alsbald wieder repariert würde. Dem Gegenantrag von Dr. Klotz entsprach das Gericht, während das Röhm'sche Ersuchen der Ablehnung verfiel.

Als nun endlich zur Sache verhandelt werden sollte, gab der Anwalt Röhms die sensationell wirkende Erklärung ab, die Echtheit der homosexuellen Liebes-Briefe des Stabschefs würde keineswegs bestritten, er habe aber den Auftrag, an der Verhandlung nicht länger teilzunehmen. Er beantrage daher erneut, die Verhandlung zu vertagen auf einen späteren Zeitpunkt!

Hiergegen wandte sich Dr. Klotz mit allem Nachdruck; er ersuchte das Gericht, bei dem doch Röhm, nicht er als Kläger aufgetreten war, um ein Urteil. Diesem Antrag wurde stattgegeben; es erging Versäumnisurteil:

1. Der Antrag des Stabschefs Röhm, die weitere Verbreitung seiner Liebesbriefe zu verbieten und unter Strafe zu stellen, wurde abgelehnt.
2. Der Stabschef Röhm trägt die Kosten des Verfahrens.

Damit ist das letzte Wort gesprochen worden. Die Frage, ob Herr Hitler seinen Stabschef Röhm weiterhin in seinem Amte belassen kann, die Frage ferner, ob die Herren von Schleicher und von Papen nach wie vor den bolivianischen Oberstleutnant bei sich empfangen werden, ist nur noch eine Angelegenheit der - Delikatesse!

H. K.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/62-189

M e l d u n g e n

München, 25. Juli. APK. Nachträglich wird von der Gauleiter-Konferenz der NSDAP, die kürzlich unter dem Vorsitz Hitlers in München stattfand, gemeldet, dass u.a. der politische Beauftragte Hitlers erklärt hat, es wären für die Zeit nach dem 31. Juli folgende beiden Möglichkeiten gegeben und vorbereitet:

1. Die Reichstagswahlen ergeben eine Mehrheit für die Rechte (NSDAP, Deutschnationale und bürgerliche Splitter). Dann wird sofort eine neue Regierung unter Beteiligung der Nationalsozialisten und unter dem früheren Kronprinz als Reichskanzler gebildet; Hitler selbst würde jedoch nicht in diese Regierung eintreten, sondern die Leitung der Partei behalten. Diese neue Regierung würde für's ganze Reich den Ausnahmezustand erklären und bestimmte Teile der Reichsverfassung ausser Kraft setzen. Es wird sofort eine verfassungsgebende Nationalversammlung gewählt; die Stimmabgabe soll eine öffentliche und kontrollierte sein. Bis zur Beendigung der Arbeiten dieser Nationalversammlung wird das parlamentarische System ausgeschaltet sein. - Der politische Beauftragte Hitlers erklärte hierzu, dass er zu diesem Plan der Unterstützung, nicht nur der Billigung und der Neutralität des "mächtigsten Mannes der Papen-Regierung, des Generals von Schleicher" sicher sei.

2. Die Reichstagswahlen ergeben keine Mehrheit für die Rechte. Sobald in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August dieses Ergebnis feststeht, wird Hitler an die Regierung Papen ein Ultimatum stellen, sofort die Reichswehr und die SA zur Uebernahme der Macht aufzurufen; es sei auf das Bestimmteste damit zu rechnen, dass die Reichsregierung diesem - wie erklärt wurde - "nicht unerwünschten" Druck weichen wird. Im übrigen seien die Machtmittel der NSDAP heute bereits stark genug, um es auf eine Kraftprobe ankommen lassen zu können.
Dieser zweite Fall sei in allen Einzelheiten vorbereitet. Kraftwagen- und Lastzugstaffeln sind für das ganze Reich, vor allem für eine etwa erforderliche Zentrierung Berlins organisiert. Die in der Nacht zum 1. August erscheinende "Proklamation" liege bereits vor und die SA-Führer, die zur Besetzung der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-190

staatlichen Gebäude, der Rundfunksender, der Flugplätze, der Eisenbahnknotenpunkte usw. bestimmt sind, hätten ihre Orders erhalten. Schliesslich seien besondere Trupps ausgesucht zur Verhaftung der Führer der SPD, der Eisernen Front und der Gewerkschaften, damit mit einem einzigen Schlage diese Organisationen lahm gelegt werden.-

Wir bemerken hierzu folgendes: die vorstehende Meldung liegt uns in dieser Form seit vierzehn Tagen vor. Wir haben bisher geglaubt, von ihrer Veröffentlichung Abstand nehmen zu sollen; inzwischen hat jedoch die Entwicklung der Dinge im Reich dieser von uns geübten Reserve jede Berechtigung entzogen.

Dies gilt umsomehr, als wir bereits am 7. Juli (!) die Einzelheiten der inzwischen durchgeführten und auf Verlangen der Hitlerpartei inszenierten Aktion gegen Preussen zu melden uns veranlasst sahen. Es erfolgte zwar - wie immer in solchen Fällen, in denen der eine Vertragspartner vorzeitig aus der Schule plaudert - prompt ein Dementi der zuständigen Stellen; dieses Dementi hat jedoch die mit der NSDAP getroffenen Vereinbarungen und bestehende Verpflichtungen nicht aus der Welt zu schaffen vermocht.

-o-

Notiz für Redaktionen: der besonderen nachträglichen Beachtung empfehlen wir:
APK Nr. 23/33 vom 7. Juli 1933 "Nationalsozialistischer Anschlag auf Preussens Polizei"
APK Nr. 24/33 vom 14. Juli 1933 "Die Reichsregierung schweigt" und "Meldungen".

verantwortlich und Druck:
Klotz, Berlin-Pompeji

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-131

Büro Dr. Helmut Klotz

Berlin-Terpelhof, den 13. Oktober 32.
Hohenzollernkorso 38 a
Fernruf: F 6 Baerwald 0233
Postscheck: Dr. Klotz Berlin 104819

"DER FALL RÖHM"

Sehr geehrte Herren!

Der sensationelle Ausgang des seitens des Hauptmanns Röhm gegen Herrn Dr. Klotz angestrengten Prozesses, der mit der völligen Kapitulation des "Stabschefs" endete, vor allem aber das starre Festhalten der nationalsozialistischen Partei an Röhm, nachdem dessen verbrecherische Verfehlungen durch Gerichtsurteil bestätigt worden sind, zwingen uns zur Neu-Herausgabe der "Röhm-Briefe".

Die vorliegende Broschüre "Der Fall Röhm" enthält demgemäss die Faksimilia der bekannten drei Päderasten-Briefe des Hauptmanns Röhm, ferner einen Bericht über den Prozess-Verlauf und die Anklage des Herrn Dr. Klotz gegen Hitler, der der Mitschuld an der homosexuellen Verseuchung grosser Teile der deutschen Jugend angeklagt wird.

Die Schrift "Der Fall Röhm" soll und wird dazu dienen, weiten Kreisen unseres Volkes endgültig die Augen zu öffnen vor den vom Nationalsozialismus Hitlers drohenden schwersten Gefahren für die Jugend; sie soll und wird darüber hinaus Zeugnis ablegen über die vollendete Unwahrhaftigkeit der von Hitler betriebenen Politik.

Als Massen-Propagandamittel für die entscheidungsvollen Wahlkämpfe, inmitten deren wir jetzt stehen, wird der "Fall Röhm" grösste Erfolge zu sichern imstande sein. - An politische Organisationen wird die vorliegende Schrift (Einzelverkaufspreis 20 Rpfg.) zu folgenden Bedingungen abgegeben:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-192

bei einmaliger Festabnahme bis zu 100 Stück ..... à 10 Rpfg.
bei einmaliger Festabnahme ab 100 Stück .... à 8 Rpfg.
bei einmaliger Festabnahme ab 1000 Stück ..... à 7 Rpfg.

Porto geht zu Lasten des Bestellers.
Lieferung gegen Nachnahme.

Es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, dass in den letzten 14 Tagen vor den Reichstagswahlen die Bestellungen sich überstürzen werden; um eine Verzögerung in der Lieferung auszuschliessen, bitten wir daher um sofortige Aufgabe der Bestellungen.

In vorzüglicher Hochachtung
Büro Dr. Helmut Klotz
i. A.

Probe-Exemplar "Der Fall Röhm"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-106/52-133

Zum

"F a l l R ö h m"

schreibt Pfarrer Lic. Alb. Schmidt, Bochum, vom Christlich-Sozialen Volksdienst:

"Der Fall Röhm ist nicht hinwegzuleugnen, wie es die NSDAP versucht. Hauptmann a.D. Röhm ist durch seine Briefe als ein Mensch entlarvt, der sich in zynischer Weise des Lasters rühmt (!), das nach § 175 des deutschen Strafrechts mit Strafe bedroht ist, und vom Apostel Paulus in Römer 1,27 als Zeichen einer gottentfremdeten, versinkenden Kultur gebrandmarkt wird.

Es besteht also die Tatsache, dass der Einfluss von Hunderten von Pfarrern und Tausender von ernsten evangelischen Christen in der NSDAP nicht einmal so gross ist, ein solches Aergernis zu beseitigen, dass Hauptmann Röhm an der Spitze der Männerbünde der NSDAP verbleibt. Ja, wir müssen es sogar erleben, dass Röhm von seinem Freunde und Führer Hitler als Begleiter zu Hindenburg mitgenommen wird. Diese Tatsache, einem Mann wie unserem hochverehrten Generalfeldmarschall die Gegenwart eines Röhm bei offizieller Audienz zuzumuten, ist ein Skandal.

Ich habe gewartet, ob ein evangelischer Christ in Deutschland öffentlich diesen Skandal auch Skandal nennen würde. Da es nicht geschehen ist, tue ich es.- Nicht bei den SA-Leuten Hitlers steht es, was mit mir geschieht; das steht bei einem anderen. Und dieser Grosse Andere will, dass die Seinen keine stummen Hunde sind!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EP-106/52-194

A P - K O R R E S P O N D E N Z

Dr. Helmut Klotz
Berlin-Tempelhof
Hohenzollerndamm 38 a

APK. Nr. 1/33. Vierter Jahrgang.
28. Dezember 1932.

Die Pflicht zur Abrüstung

von Philipp Scheidemann, M.d.R.,
Reichsministerpräsident a.D.

(Originalaufsatz der APK)

In der "Welt am Montag" hat Herr von Gerlach am 19. Dezember unter der Ueberschrift: "Miliz verewigt Rüstung" einen Artikel veröffentlicht, in dem er sich für die vollständige Beseitigung der Rüstungen ausspricht, nicht nur für deren Verminderung; jede Rüstung, sagt er, stelle eine gewisse Kriegsgefahr dar und ausserdem die Vergeudung von Staatsgeldern. Herr von Gerlach wendet sich folgerichtig auch gegen eine Miliz und ebenso gegen die Vorschläge Herriots, die er als "ausserordentlich bedenklich" bezeichnet. Er weist auf den Kellogg-Pakt hin, der für a l l e Staaten den Angriffskrieg ächte und den a l l e Staaten unterzeichnet hätten! Da ein Krieg ohne Angreifer aber unvorstellbar sei, so wären im Grunde genommen alle nationalen Heere überflüssig. Im übriger brauchte Herr von Gerlach auf die Macht des Völkerbundes sowie auf Japan und China nicht besonders hinzuweisen, weil er ausdrücklich feststellt: "Nur Narren können eine sofortige Totalabrüstung der Welt für möglich halten. Vernünftige Leute werden nur eine stufenweise Rüstungsminderung mit dem Endziel der Rüstungsbeseitigung erstreben."

Soweit sogut.- Mit dem Ziel der totalen Abrüstung wird jeder verständige Mensch sich einverstanden erklären können, namentlich dann, wenn dieses Ziel durch stufenweise Rüstungsverminderung in a l l e n Staaten erreicht werden soll. Und wir haben das grösste Interesse daran, dass Gedankengänge, wie sie Herr von Gerlach, der Nicht-Sozial-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-195

demokrat, entwickelt hat, weiteste Verbreitung und immer mehr Zustimmung finden.

Sind wir also über das Ziel mit ihm einig, so können wir ihm aber nicht zustimmen, wenn er zur Begründung seines speziellen Kampfes gegen die Miliz sich auf Bebel und Jaurès beruft. Diese beiden grossen Sozialisten hätten, so sagt Herr von Gerlach, die Miliz nicht als ein Ideal, sondern als das "kleinere Uebel" vertreten.

Es wäre natürlich sinnlos, besonders in der jetzigen Zeit, mit Herrn von Gerlach über die Motive unserer beiden toten Freunde zu streiten; daran denken wir nicht. Aber es ist unbestreitbar, dass Bebel und Jaurès als i n t e r n a t i o n a l e Sozialisten die Völkerversöhnung, den Weltfrieden und damit das Beste für ihr eigenes Vaterland wollten: dazu gehörte auch der b e s t e und der zweckmässigste Landesschutz. Für Bebel insbesondere und für die gesamte deutsche Sozialdemokratie handelte es sich stets trotz aller weltfriedlichen Motive keineswegs nur um den prinzipiellen Kampf "gegen den preussischen Militarismus", sondern vor allem um den Kampf "für die bestmögliche Form der Landesverteidigung".

Wir Sozialdemokraten haben das grösste Interesse daran, dass diese Tatsache unter keinen Umständen verwischt oder vergessen wird; wir waren niemals "vaterlandslose Gesellen!"

Dass Bebel bis zu seinem Tode mit einem grossen europäischen Kriege gerechnet hat, ist bekannt; und dass er deshalb die nach seiner Ueberzeugung b e s t e Landesverteidigung befürwortet hat, steht fest. Ebenso steht fest, dass er als erster öffentlich die zweckmässigste Kriegsbekleidung der Soldaten forderte und alle blitzenden Knöpfe und glitzernden Kinkerlitzchen beseitigt wissen wollte.

Bebels "Ideal" war nicht, darin hat Herr von Gerlach recht, die Miliz, sondern der gesicherte Weltfriede; aber g e r a d e d e s h a l b k ä m p f t e e r f ü r d i e M i l i z ! Er befand sich dabei im vollen Einverständnis mit der ganzen Sozialdemokratie.

Im Erfurter Programm heisst es: "Erziehung zur allgemeinen Wehrpflicht. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere...."- Karl Kautsky

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-106

und Bruno Schönlank haben diesen Programmsatz in einer parteioffiziellen Schrift eingehend erläutert:

"Der leitende Gedanke, welcher Umfang und Weise der Turn- und Kampfspiele bestimmt, ist die Erziehung der Bürger zur Wehrfähigkeit. Ein freies Volk muß verstehen, die Waffen zu führen, seine kriegerische Tüchtigkeit ist ein Schutz und Schirm für den Frieden des Gemeinwesens. Schon dem Kinde ist die Auffassung einzuimpfen, dass niemand es verdient, ein Freier zu heissen, der nicht die Waffe zu führen und mit seinem Blut für die Freiheit einzustehen und für sie zu sterben weiss...."

Wir fragen: kann sich eine Partei noch positiver für die zweckmässigste, also für die beste Landesverteidigung aussprechen?

Der Haushaltsausschuss des Reichstages beschäftigte sich 1913, dem Todesjahr Bebels, mit Heeres- und Wehrfragen. Bebel nahm hierbei das Wort - es ist seine letzte Rede im Reichstag gewesen! - und führte u.a. aus:

"Es gibt in Deutschland überhaupt keinen Menschen, der sein Vaterland fremden Angriffen wehrlos preisgeben möchte. Das gilt namentlich von der Sozialdemokratie, die ... niemals verkannt hat, dass die geographische und politische Lage des Reichs eine starke Schutzwehr notwendig macht... Wenn einmal ein solcher Krieg ausbrechen sollte, dann müsste er bei dem heutigen Stande der Technik einen ungeheuren Umfang annehmen: er würde zum Weltkrieg werden und unser Vaterland vielleicht vor die Frage von Sein oder Nichtsein stellen. Infolgedessen rechtfertigt sich nicht nur die Wehrhaftmachung des letzten Mannes bei uns, sondern sie ist eine notwendige Forderung. Die Sozialdemokratie war die erste grosse Partei, die das klar erkannt und daher in ihr Programm den Satz aufgenommen hat, der die Erziehung des Volkes zur allgemeinen Wehrhaftigkeit fordert."

Wenn wir Herrn von Gerlach etwa missverstanden haben sollten, so wird er das entschuldigen; wir wollen ihm jedenfalls dafür danken, dass er uns Gelegenheit gegeben hat, auf die erwähnten Tatsachen, die unsere Stellungnahme zur Landesverteidigung eindeutig dar-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EB-106/52-137

tun, erneut zurückzukommen. Und vor allem: August Bebel, mit dem ich Jahrzehnte lang gemeinsam "gegen den Militarismus", aber für die beste Landesverteidigung gekämpft habe, habe ich bestimmt nicht missverstanden!

Ganz im Sinne Bebels sind auch die "Richtlinien zur Wehrpolitik" formuliert, die 1929 auf dem Magdeburger Parteitag der Sozialdemokratie beschlossen wurden. Es heisst da, dass ein dauernder Friede nur zwischen gleichberechtigten Nationen zu erreichen ist; und unter ausdrücklichem Hinweis auf die historische Mission der Deutschen Republik, Vorkämpferin der internationalen Abrüstung zu sein, wird betont, dass Deutschland als Aufmarschgebiet missbraucht und wider Willen in blutige Verwicklungen hineingerissen werden könne. Deshalb:

> "Solange diese Gefahren bestehen, braucht die Deutsche Republik eine Wehrmacht zum Schutze ihrer Neutralität und der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse. Die Wehrmacht kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie in ihrem Denken und Fühlen mit dem Volke verbunden ist und sich - im Gegensatz zu allen militärischen Tendenzen, die auf die Beherrschung des Staates durch das Militär hinauslaufen - als dienendes Glied in die demokratische Republik einordnet."

Wir plädieren hier nicht für eine bestimmte Art der Landesverteidigung; darüber mögen im Zeitalter der technischen und chemischen Kriegsführung auf der Erde und in der Luft, auf und unter dem Wasser - das Radio im Spionagedienst! - sachverständigere Männer schreiben. Uns kam es darauf an, auf die ganz eindeutige und einwandfreie Stellung hinzuweisen, die die Sozialdemokratie seit jeher in der Frage der Landesverteidigung eingenommen hat.

Wird die Forderung aus den "Magdeburger Richtlinien", dass nur zwischen gleichberechtigten Nationen ein dauernder Friede zu erreichen sein wird, von den anderen Staaten nicht beherzigt, dann dürfte die Hoffnung des Herrn von Gerlach, dass in ein paar Jahrzehnten die gewaltige Mehrheit unseres Volkes immun gegen den Militarismus sei, völlig unbegründet sein. Psychologisch wirkt doch das Verhalten der hochaufgerüsteten Staaten uns gegenüber furchtbar! Darüber soll sich niemand diesseits und jenseits der Grenzen täuschen! Ein sehr zeitgemässes und sehr deutsches Wort hat zu Weihnachten unser holländ-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-198

discher Freund Alberda gesprochen: "Das Verhalten der Siegerstaaten Deutschland gegenüber hat die Reaktion in der Deutschen Republik erst hochgebracht!"

Wir wollen den Weltfrieden und die Abrüstung, wir fordern unter allen Umständen gleiches Recht für Alle. Gleiche Rechte bedingen gleiche Pflichten.

Und deshalb muss die Parole für alle europäischen Staaten und nicht nur für die Deutsche Republik lauten:

A b r ü s t e n !

(Wir verweisen hierzu auf den in der APK Nr. 36/32 veröffentlichten Aufsatz:
Dr. Klotz: "Gedanken zur Wehrpolitik".

Skandal mit der Osthilfe!

Unser P-Mitarbeiter, ein praktischer Landwirt in führender Stellung als Verwalter mehrerer Grossgüter, schreibt uns:

Dass es der Landwirtschaft schlecht geht, vor allem in den von der Natur stiefmütterlich behandelten östlichen Gebieten, ist kein Geheimnis, aber auch keine Einzelerscheinung im deutschen Wirtschaftsleben. Dass es aber der Landwirtschaft so schlecht gehen soll, dass sie immer wieder von neuem auf Kosten der anderen Volksschichten saniert werden muss oder gar auf diese Hilfe einen heiligen Rechtsanspruch hat, ist eine ebenso sinnlose wie in ihrer Wirkung agrarschädliche Behauptung.

Diese Behauptung wird mit bewundernswerter Konsequenz von gewissen Leuten - die schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, zu einer Zeit also, in der sie als Feudalklasse das gesamte Wirtschaftsleben des preussischen Staates beherrschten, "notleidend" waren - ausgestreut und von Anderen nachgebetet. Und alle vereinen sich brüderlich in der Anklage "gegen das System".

Ueber diese Anklage lächelt der Landwirt: er weiss, dass es überall, auch im Osten, Güter gibt, grosse und kleine, Güter mit guns-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EZ-106/52-132

tigen und solche mit ungünstigen Produktionsbedingungen, die sich auch heute noch im besten Zustande befinden. Und der bäuerliche Besitzer? Er allein widerlegt die billige These vom verruchten System: der überwiegende Teil der bäuerlichen Besitzer ist auch heute noch unverschuldet und seine Wirtschaft sichert ihm die wenn auch nicht glänzende, so doch ausreichende Befriedigung seiner Bedürfnisse.

Es liegt nicht am System,- es liegt vielmehr an den Leuten, die die Landwirtschaft betreiben, es liegt an der Art, wie sie ihre Güter bewirtschaften.- Oder es liegt doch am System! Daran nämlich, dass jeder Scharlatan sich in der Landwirtschaft austoben darf, wenn er nur in der Auswahl seiner Eltern vorsichtig genug war und sich den nötigen Geldbeutel in die Wiege legen liess. Der landwirtschaftliche Beamte, selbst der auf der kleinsten Klitsche, muss Erfolge nachweisen und Prüfungen über Prüfungen ablegen, wenn er irgendwie Aussicht haben will; aber der Besitzer? Bei ihm wird Können, Fleiss und Ausdauer ersetzt durch Geld, Geburt und Herrentum.-

Und diese Leute sind es, die nach Staatshilfe schreien.- Ueber die Wirkung der Staatshilfe erklärt der Präsident der Landwirtschaftskammer Ostpreussens, Dr. Bethke, am 8. Dezember 1932 wörtlich:

"Es ist mit mathematischer Sicherheit bereits zu errechnen, dass auch die (mit der Osthilfe) sanierten und zu sanierenden Betriebe binnen kurzem wieder zusammenbrechen werden. Dann muss die Umschuldung wieder von vorn beginnen."

Wir stimmen aufgrund unserer praktischen Erfahrung in dieser Beurteilung mit Herrn Dr. Bethke, dem Nationalsozialisten, völlig überein; allerdings sind wir über die Ursachen dieser Katastrophe und über die zu treffenden Massnahmen ganz anderer Meinung. -

Die Osthilfe hat versagt. Sie hat versagt nicht zuletzt deshalb, weil mit ihrer Durchführung falsche Leute beauftragt worden sind. Es ist eine schon beinahe bei der Osthilfe üblich gewordene Form, dass

zwei im Sicherungsverfahren (der Osthilfe) sich befindliche Grossgrundbesitzer sich gegenseitig "betreuhändern", dass also der eine Bankrotteur der von Staatswegen beauftragte Kontrolleur des anderen Bankrotteurs ist.

Es ist selbstverständlich, dass solche Grundsätze ("eine Krähe hackt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

der anderen kein Auge aus!" sagt der Landwirt) in der Auswahl der Treuhänder jede Durchstecherei geradezu erzwingen. Und auch diese Personalpolitik dient nicht der Gesundung, dass - wie es mehrfach geschehen ist - ein im Sicherungsverfahren stehender Grossgrundbesitzer, ein solcher also, der seinen eigenen Laden nicht zu meistern imstande war, zum Treuhänder des ganzen Kreises avanciert; diese Kreis-Treuhänder sind die entscheidende Instanz für die Frage, welcher der oft genug mit dem "Treuhänder" verwandten und gesellschaftlich-verbundenen "Standesgenossen" aus der Osthilfe das nötige Geld bekommen soll.

Ein Skandal reiht sich an den anderen; und wenn die Oeffentlichkeit so wenig von alledem erfährt, dann nur deshalb, weil die Besitzer samt und sonders entweder mitschuldig oder aus persönlichen oder wirtschaftlichen Rücksichten zum Schweigen verurteilt sind.

Die Osthilfe wirkt sich, wenn wir sie im Ganzen beurteilen, nicht, zumindest nicht bei ihrer jetzigen Handhabung, im Sinne einer Gesundung der Landwirtschaft aus; sie bringt lediglich den Wiederaufstieg einer dem Volke seit jeher fremd gegenüberstehenden und machthungrigen Klique. Und die Zeche dieses Verfahrens zahlt der echte Landwirt und vor allem der städtische Arbeiter! Letzterer insbesondere wird mehr und mehr zu Boden gedrückt, auf dass der "Herr" weiter sein standesgemässes Leben führen kann!

Mit Schärfe und mit Recht sagt hierzu der aus den Rechtskreisen stammende frühere Reichsminister Schlange-Schöningen in einem Weihnachtsartikel (Schlange-Schöningen ist selbst praktischer Landwirt!): "Arbeiternot ist Bauerntod!"- Er will damit zum Ausdruck bringen, dass eine Sanierung der Landwirtschaft auf Kosten der Arbeiter und der Massen unmöglich ist und ihre Spitze stets gegen die Landwirtschaft richten muss. Damit aber hat Schlange-Schöningen das Todesurteil über das heutige "System" der Osthilfe gefällt!

(weitere zwanglose Aufsätze unseres P-Mitarbeiters folgen)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EL-106/52-201

"Frontsoldat" Kube

Der Führer der nationalsozialistischen Fraktion im preussischen Landtag, Wilhelm Kube, hat sich in seiner kürzlichen Landtagsrede als "Vertreter des Frontsoldatentums" gegen den Reichskanzler von Schleicher gewandt, nachdem der Letztere unter Assistenz des Feldmarschalls von Mackensen die militärischen Meriten des Generals Litzmann auf das historische Mass reduziert hatte.

Wir waren so unhöflich, uns daraufhin einmal die militärische Vergangenheit des Herrn Kube - dessen Mund übervoll zu sein pflegt von Frontsoldatentum und heroischem Geist - anzusehen; der Erfolg war kläglich!

Der vor uns liegende, von Herrn Kube höchstselbst anerkannte und unterzeichnete "Kriegsstammrollen-Auszug" stellt fest,

1. dass Herr Kube bei Kriegsausbruch im hoffnungsvollen Alter von 27 Jahren stand,
2. dass Herr Kube kerngesund war, sich aber zur Verteidigung des Vaterlandes nicht stellte, sondern sich reklamieren liess für den Beruf eines Parteibeamten der Deutschen Konservativen Vereinigung,
3. dass Herr Kube jedoch am 5. Juli 1917, als der letzte Mann draussen an der Front gebraucht wurde, vom Schicksal ereilt und "zu den Waffen" gerufen wurde,
4. dass Herr Kube aber über Breslau nicht hinauskam, sondern nach einundzwanzig Tagen Soldatentums sich am 26. Juli 1917 erneut für den Parteidienst reklamieren liess und
5. bis zum Kriegsende im Büro der Konservativen seiner "Soldatenpflicht" genügte.-

Im übrigen laut Kriegsstammrollen-Auszug:

Führung: gut.

Strafen: keine.

---

verantwortlich und Druck:

APK Dr. Klotz, Berlin-Tempelhof.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-ACG/52-202

AP.-Korrespondenz

Herausgeber: Dr. Helmut Klotz

schrift: Dr. Helmut Klotz
Berlin-Tempelhof
Hohenzollernkorso 38a
Fernruf: F 6 Baerwald 0238
Postscheck: Berlin Nr. 104619

APK Nr. 7/33. Vierter Jahrgang.
24. Januar 1933.

Horst Wessel: Dichtung und Wahrheit

Für Horst Wessel, den Märtyrer der "deutschen Freiheitsbewegung", wurde am vergangenen Sonntag auf dem Nikolai-Friedhof in Berlin ein Denkmal errichtet. Herr Hitler hält unter Assistenz von Röhm und Auwi die Gedenkrede, der frühere Kronprinz lässt einen Lorbeerkranz "mit weisser Schleife" niederlegen, während der kommissarische berliner Polizeipräsident auf dem Bülowplatz für Braunmord demonstriert.-

Wer ist Horst Wessel? Ein bis dahin Unbekannter, der in Studentenkreisen den Proletarier spielt und der im Arbeiter-Milieu sich auf sein Studententum besinnt, wird am 14. Januar 1930 in seiner Wohnung von politischen Gegnern überfallen und erschossen.- Von politischen Gegnern?

Die Hitlerleute behaupten es, weil die Täter den Kommunisten angehören. Lilfertig wird die Phrase vom "Rotmord" mobil gemacht, dem Burger die Angst vor dem Bolschewismus eingepeitscht und mit sichtbarem Behagen stülpen die Goebbels und Genossen dem Ermordeten die Märtyrer-Krone ums Haupt. Alles dreht sich ums Geschäft!

Der Heroenkult feiert Orgien.- Doch die angestellten polizeilichen Ermittelungen enthüllen bald die sehr wenig saubere Tätigkeit und die noch weniger sauberen Beziehungen des Märtyrers:

Horst Wessel hatte eine Freundin; da gegen/ ist nichts einzuwenden. Auch darüber wollen wir nicht rechten, dass eben diese junge Dame eine Anhängerin des horizontalen Gewerbes war. Was wir hier verurteilen, auf das Schärfste verurteilen, ist vielmehr die Tatsache, dass Horst Wessel diese ihm bekannten besonderen Qualitäten seiner Freundin mit Erfolg dazu benutzt hat, um Interna seiner politischen Gegner, zu

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-102/52-203

denen die junge Dame seit jener altbergebrachte und enge und vielseitige Beziehungen unterhielt, herauszubringen; diese Interna, mag sich Horst Wessel gesagt haben, plaudern sich noch immer am besten im Bett aus.-

Und diese Zwiespältigkeiten, nichts Anderes, haben den Pistolenschützen den Arm gelenkt. Als politischer Gegner wurde Horst Wessel von den Kommunisten zu keiner Zeit gewertet.

Er war ein Zuhältertypus! Ein Zuhältertypus mit einem kleinen Stich ins Politisch-Romantische. Hieran ist er auf tragische Weise zugrunde gegangen.

Und dafur haben sie ihm jetzt ein Denkmal gesetzt. Dafür gröhlen sie, wenn sie durch die Strassen ziehen, jetzt "sein Lied"!

-o-

Die Blutbilanz der dritten Januarwoche 1933

15. Januar: Der SS-Mann Max Heimert, der wegen eines Bombenattentats gegen Arbeiterwohnungen im August 1932 verhaftet worden war, entflieht aus dem Krankenhaus in Braunschweig (!), in das er wegen angeblicher schwerer Erkrankung verbracht worden war.

Nationalsozialisten in SA- und SS-Uniform inszenieren an der berliner Universität wüste Schlägereien. Polizei muss eingreifen.

16. Januar: In der Rätschmühle bei Kunnersdorf wird von der Polizei ein Waffenlager der Nationalsozialisten (3 Karabiner, 1 Infanteriegewehr, 23 Pistolen, 2000 Schuss Munition) ausgehoben.

In Löbau (Sachsen) kommt es in einer SPD-Versammlung zu schweren Zusammenstössen zwischen provozierenden SA-Leuten und den Versammlungsteilnehmern. Zwölf Verletzte.

SA-Leute verüben einen Ueberfall auf den Stahlhelmführer Gemeindevorsteher Friedrichs in Sonnenberg (Braunschweig). Polizei muss eingreifen.

17. Januar: SA-Leute überfallen in Berlin (Utrechtstrasse 13) ein Reichsbannerlokal; ein SPD-Mann erhält schwere Verletzungen. Mehrere der Täter werden festgenommen.

SA-Leute überfallen in Charlottenburg eine "Vorwärts"-Filiale. Zwei der Täter werden festgenommen.

Der nationalsozialistische Abgeordnete Blei greift im Plenarsaal des preussischen Landtags den kommunistischen Abgeordneten Fränken tätlich an. Die Sitzung wird unterbrochen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EC-106/52 - 201

Der stellvertretende Gauleiter von Berlin Dr. Meinshausen und der Gauschatzmeister Fellner werden im Anschluss an eine Revision der Gau-Kasse "beurlaubt".

18. Januar: SA-Leute überfallen in Leipzig-Probstheida eine Gruppe von Sozialdemokraten. Ein SPD-Mann erhält einen Oberschenkelschuss, ein anderer zwei Bauchschüsse. Mehrere Leichtverletzte.

19. Januar: Vierhundert Nationalsozialisten sprengen in Frankfurt/Main mit Stinkbomben und Tränengas eine Frauenversammlung der Liga für Frieden und Freiheit.

In Berlin werden durch SA-Leute mehrere Attentate auf "Vorwärts"-Filialen zum Teil durchgeführt, zum Teil versucht.

20. Januar: Nationalsozialisten überfallen in Berlin eine KPD-Versammlung im "Frankfurter Hof". Drei KPD-Leute werden schwer, fünf leicht verletzt. Es werden 53 Nationalsozialisten festgenommen.

22. Januar: Polizeipräsident Melcher demonstriert auf dem Bülowplatz zu Berlin für Hitler. 22 Verletzte.

Nationalsozialisten unternehmen einen Feuerüberfall auf ein KPD-Lokal im Norden Berlins. Eine Frau erhält einen Armschuss.

Zwei weitere KPD-Lokale im Osten Berlins werden von SA-Leuten beschossen. Ein Arbeiter wird schwer verletzt.

In Berlin-Mahlsdorf überfallen SA-Leute eine Gruppe des Reichsbanners. Die Nationalsozialisten feuern mehrere Pistolenschüsse ab, glücklicherweise ohne zu treffen.

Aus dem Stülpnagel-Kuratorium

Vor uns liegt das Original eines Rundschreibens der Stabsleitung der Hitler-Jugend (Ref. VI), unterzeichnet von den Pg.'s Warning und Heckeroth. Das Rundschreiben ist als "vertraulich und nur zu Händen der Gebiets- und Bannführer" gekennzeichnet.

Uns interessiert nicht die kühne Behauptung des Rundschreibens, dass "Hitler ohnehin die Macht im Reich übernehmen" und dass "die wehrsportliche Ausbildung der Jugend im Dritten Reich Gesetz" wird. Auch die Tatsache, dass etwa der Stahlhelm eine "Nachtwächtertruppe des besitzenden Bürgertums" und ein "kleiner Kriegerverein" genannt wird, vermag uns nicht zu beschäftigen.

Wichtig allein sind gewisse Interna aus dem Stülpnagel-Kura-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-205

torium:

"Ursprünglich gegen uns (die NSDAP) gerichtet, wird das Kuratorium jetzt unter unserer massgeblichen Anteilnahme in unserem Sinne aufgebaut..... Insgesamt 15 Wehrsportschulen sollen im Reich eingerichtet werden. Diese Schulen sollen aus den Verbänden Wehrsportlehrer heranbilden. Für die Oberstufen der höheren Schulen und die Universitäten sollen Kurse an diesen Schulen veranstaltet werden... Die Ausbildung wird stattfinden aufgrund der neuesten Reichswehrvorschriften,- selbstverständlich ohne Waffen (?)..... Die Kurse dauern 3 bis 4 Wochen. Die Einkleidung (?), Unterbringung und Verpflegung ist vollständig frei..."

Schliesslich macht das offizielle Rundschreiben der NSDAP daraus, dass das Stülpnagel-Kuratorium lediglich dazu bestimmt ist, die Vorschriften des Friedensvertrages über die Beschränkung der deutschen Wehrmacht zu umgehen, nicht das geringste Geheimnis.

Meldung:

München, 23. Januar. APK. Der nationalsozialistische Jugend-Verlag in München, Paul Heysestrasse 7, hat seine Zahlungen eingestellt. Der Verlag wurde vor kurzem, als die Schwierigkeiten sich häuften, auf den Namen eines nationalsozialistischen Funktionars Joachim Walter überschrieben, damit im Falle des Konkurses weder die Hitlerpartei, noch die Hitler-Jugend in Anspruch genommen werden können. Die Gläubiger des Verlages (rund 250.000 Reichsmark Defizit) beabsichtigen, diese seltsame geschäftliche Transaktion anzufechten.

---

verantwortlich und Druck: APK. Dr. Klotz. Berlin.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100/52-206

AP.-Korrespondenz

Herausgeber: Dr. Helmut Klotz

Anschrift: Dr. Helmut Klotz
Berlin-Tempelhof
Hohenzollernkorso 98 a
Fernruf: F 6 Baerwald 0233
Postscheck: Berlin Nr. 104819

APK Nr. 8/33. Vierter Jahrgang.
1. Februar 1933.

Die Mordbilanz der Partei des Herrn Reichskanzlers

Januar 1933

Anmerkung: es handelt sich bei dieser Zusammenstellung nur um solche Fälle, in denen eine Verurteilung erfolgt ist oder ein Geständnis der Mörder vorliegt.
APK

1. Januar: Mit dem Ruf "Heil Hitler!" erschießt in der Ackerstrasse zu Berlin der SA-Sturmführer Karl Baumgart die unpolitische Frau Martha Künstler. Der MOERDER, der aus der SA-Schule des Herrn Heines stammt, ist geständig.

In Berlin-Lichtenrade wird der Arbeiter Erich Hermann von SA-Leuten erstochen. Als MOERDER wird der SA-Mann Fritz Osthof verhaftet; Osthof ist geständig.

Auf dem Stahlhelmführer Steinicke in Streithof bei Stettin wird ein Raubmordüberfall verübt; Steinicke wird durch mehrere Schüsse verletzt und stirbt ein paar Tage später. Als MOERDER werden die SA-Leute Köhler, Duchateau, Braums und Schulze verhaftet; sie sind geständig.

In München wird der SA-Mann Joseph Mayr von eigenen Kameraden niedergeschlagen und stirbt wenige Stunden später. Die nationalsozialistischen KAMERADEN-MOERDER sind geständig.

2. Januar: In Dresden-Tolkewitz findet unter stärkster Beteiligung der Eisernen Front die Beisetzung des von eigenen Kameraden ermor-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52 207

deten SA-Mannes Montsch statt. Gegen die nationalsozialistischen KAMERADEN-MOERDER ergeht Steckbrief.

4. Januar: In Astfeld (Braunschweig) erschießt der SA-Mann Willgeroth seinen Kameraden Bode. Der MOERDER läßt sein Opfer liegen und bezichtigt einige Kommunisten der Tat; schliesslich gibt er den MORD zu, täuscht aber einen Unglücksfall vor, bis der Sachverständige feststellt, dass das Opfer im ganzen drei Schüße aus völlig verschiedenen Richtungen erhalten hat.

5. Januar: In Breslau wird der Jungarbeiter Fritz Hanisch durch den SA-Mann Walter Kraftczik erstochen. Der MOERDER ist geständig.

Der Arbeiter Becker, der am 25. Dezember 1932 von dem SA-Mann Schäfer niedergestochen wurde, stirbt im Krankenhaus zu Struthütten bei Siegen. Der MOERDER ist geständig.

10. Januar: Der SA-Mann Stubenrauch erhält vom Schwurgericht Frankfurt/M. zwölf Jahre Zuchthaus und acht Jahre Ehrverlust. Stubenrauch hatte bekanntlich unter den ungeheuerlichsten Umständen seine Geliebte, die ein Kind von ihm erwartete, ERMORDET.

12. Januar: Die SA-Leute Turowski und Ott werden von der 4. Strafkammer des Landgerichts III zu Berlin wegen RAUBMORD-Versuchs zu neun Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

13. Januar: In Jena werden zwei SA-Leute verhaftet, die am 23. November vorigen Jahres eine Frau Weissenborn ERMORDET und in die Saale geworfen haben.

20. Januar: Als MOERDER des Arbeiters Rebe (Pressen bei Eilenburg) wird der SA-Mann Siebert verhaftet. Der MOERDER ist geständig.

23. Januar: Als MOERDER seiner eigenen Tante wird ein SA-Mann aus Köln in demselben Augenblick verhaftet, als er der Beerdigung seines Opfers in voller Uniform beiwohnt.

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

ED-102/56-308

Vor neuen und letzten Aufgaben!

Mit Resolutionen allein ist heute nicht mehr gedient. Und auch das schönste Programm nützt nichts, wenn nicht der Wille dahintersteht,- der Wille der Massen und der Führer. Wer diesen Willen, sagen wir deutlicher: wer die Leidenschaft der Verantwortung für Höchstes nicht in sich fühlt, der hat abzutreten. Die Zeit drängt!

Hitler ist heute - trotz allem - weniger denn je an der Macht. Meister der Situation ist Hugenberg, für dessen Taten als Reichskanzler verantwortlich zu zeichnen, dem Herrn Hitler gnädigst gestattet worden ist. Hugenberg weiss, dass durch Fackelzüge der spießbürgerlichen Heilsarmee nichts erreicht wird; im Gegenteil: Hugenberg wird über das tragikomische Theater in der Nacht des "Aufbruchs", das die Machtlosigkeit Hitlers ja nur noch unterstrich, im Stillen gelächelt haben. Hugenberg weiss, dass die Entscheidung nicht im bengalischen Feuer der Wilhelmstrasse fällt, sondern auf dem nüchternen und ihm vertrauten Boden der Wirtschaft. Und darum hat Hugenberg das Wirtschafts- und das Agrarministerium für sich beansprucht - und erhalten.

Gegenüber diesen für Hugenberg elementaren Selbstverständlichkeiten verschwindet die Frage, ob etwa auf Kosten deutschnationaler Aspirationen in Preussen durch Herrn Göring (über dem Papen, nicht Hitler, behutsam die Hand hält!) ein paar Dutzend Nationalsozialisten mehr oder weniger in Amt und Würden lanciert werden, völlig in den Hintergrund. Dort wird die letzte Karte nicht ausgespielt!

Der Meister der politischen Regie, als den auch der Gegner Herrn Hugenberg anerkennt, spielt mit dem Arrivierten, mit dem Parvenu, der Vertreter einer in sich gefestigten Tradition schiebt auf dem grossen Schachbrett den Neureichen von sich her. Und dazu hat er, der Herr Hugenberg, das Ohr des Rittergutsbesitzers von Neudeck für sich gewonnen.

Der Firmenträger des neuen Kabinetts sitzt im Eisen! Wie lange wohl mögen sich seine Anhänger von diesem Spiel vorgetäuschter Macht blenden lassen? Sozialistische Politik, Arbeiter-Politik, Bauern-Politik, Kleinbürger-Politik,- Alles unter Hugenberg? 8 : 7 stehen die Chancen für Hitler,- und Hugenberg zählt doppelt!

Was am 30. Januar von Hitler und für Hitler geschaffen wurde,

ED-206/52-209

ist Komödie,- trotz allem. Aber ernst wird die Lage, wenn binnen kurzem Millionen gutgläubiger Nationalsozialisten vor dem politischen und wirtschaftlichen Nichts stehen werden. Dieser Zeitpunkt rückt mit Riesenschritten heran!

Es ist unsere und - wir sprechen es offen aus - der Christlichen Gewerkschaften Aufgabe, für diese Menschen, denen primitiver Glaube in diesen Tagen durch Hitler verwirtschaftet wird, die Aufnahmestellung vorzubereiten,- wollen wir nicht, dass sie in zerstörerische Verzweiflung zurücksinken.

Die inneren Spannungen des neuen Kabinetts müssen forciert werden. Es ist die Stunde für die grosse Front der Arbeitnehmer, der Bauern und jener, die "für überlebte Wirtschafts- und Besitzformen sich zu opfern" nicht dumm genug sind, gekommen. Alles andere mag abfallen.

Diese Front, deren erste Ansätze sich am 30. Januar spontan gebildet haben, muss den Massen zeigen, was sie will. Sie muss mehr: auf dem Wege vorangehen.

Dann erfüllt sich die geschichtliche Mission Hitlers, der unter Ausnutzung der Not Millionen aus ihren bisherigen Bindungen und Verbindungen herausgerissen, der sie mit der "sozialistischen Sehnsucht" erfüllt und reif gemacht hat für uns und in der Folge für einen Sozialismus, der nicht mehr Sache einer einzelnen Partei ist, sondern - heute schon - getragen wird von dem gemeinsamen und geeinigten Willen der sozialdemokratischen und katholischen Arbeitnehmer und Bauern und vieler Anderer, die wir zur Stunde noch nicht nennen wollen.

Sozialismus, das ist nicht nur Vernunft, das ist auch - und heute mehr denn je! - Sache fanatischen Glaubens an Recht und Gerechtigkeit. An die Zukunft, an unsere Zukunft!

(Helmut Klotz)

---

verantwortlich und Druck:
APK. Dr. Klotz. Berlin-Tempelhof.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/92-210

10. Februar: Der nationalsozialistische Stadtrat Metzger erklärt im Stadtratskollegium zu Stuttgart, als ein Redner von dem nationalsozialistischen Mord an dem Bürgermeister von Staßfurt, Kasten, sprach, der Mörder "habe den Richtigen getroffen!"

12. Februar: In Eisleben provozieren die Nationalsozialisten blutige Zwischenfälle. Erfolg: zwei Tote und vierzig Verwundete. - In Braunschweig werden bei einer SA-Demonstration der KPD-Arbeiter Wiese und die Witwe Reinicke erschossen. - In Hecklingen (Anhalt) wird bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten ein Mann erschossen. - In Dortmund wird der KPD-Bergmann Barikau von dem SA-Mann Sengotta erschossen; der nationalsozialistische Mörder gesteht seine Tat ein. - In Köln-Kalk wird der jugendliche Zentrums-Arbeiter Stork von betrunkenen Nationalsozialisten erschossen.

(Klotz)

Wo sitzen die Bonzen?

Vor uns liegt eine Aufstellung der Ortsgruppe Plauen i/Vogtland der Partei des Herrn Reichskanzlers. Diese Aufstellung betrifft die in der Zeit vom 4. November 1930 bis 22. April 1931 seitens dieser Ortsgruppe bezahlten Rednerhonorare. Demnach haben erhalten:

am 3.12.30	Staatsminister Sauckel-Weimar, MdL.,	Honorar	RM 45,--
am 13.12.30	Oerstenbergen-Chemnitz	Honorar	RM 45,--
am 9. 1.31	Buttmann-München, MdL., ...	Honorar	RM 40,--
am 16. 1.31	Dr. Frank II-München, MdR., ...	Honorar	RM 90,--
am 19. 1.31	Kube-Berlin, MdL., ...	Honorar	RM 50,--
	(außerdem für Uebernachtung extra		RM 6,25
am 23. 1.31	Schemm-Bayreuth, MdR., ...	Honorar	RM 50,--
am 28. 1.31	von Killinger-Dresden, MdL., ...	Honorar	RM 50,--
	(außerdem für Uebernachtung extra		RM 6,25
am 1o. 2.31	Kaufmann-Hamburg, MdR., ...	Honorar	RM 50,--
	(außerdem für Uebernachtung extra		RM 6,80
am 28. 2.31	Hptm. Göring-Berlin, MdR., ...	Honorar	RM 50,--
	(außerdem für Uebernachtung extra		RM 25,--
am 8. 3.31	Lenz-Heidelberg, MdR., ...	Honorar	RM 50,--
	(außerdem für Uebernachtung extra		RM 7,35
am 10. 3.31	Kasche-Sorau, MdR., ...	Honorar	RM 50,--

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-211

am 20.3.31 Bezirksleiter Hoake-Leipzig ..... Honorar RM 40,--
(außerdem für Uebernachtung RM 8,05

am 26.3.31 Gottfried Feder, MdR., ... Honorar RM 75,--
(außerdem für Uebernachtung RM 14,27

am 14.4.31 Dr. Albrecht, MdR., ... Honorar RM 40,--

am 18.4.31 Wagner-Berlin, MdR., ... Honorar RM 45,--

am 22.4.31 Dr. Goebbels-Berlin, MdR und MdL., ... Honorar RM 75,--
(außerdem für Gau Berlin .....RM 400,--.

Der teuerste der Agitatoren "gegen Not und Elend" ist der Held des Ueberwachungsausschußes, Lahusen-Verteidiger und Hofanwalt des Herrn Reichskanzlers, Frank II-München. Ihm folgen die Herren Goebbels und Feder; für den Herrn Reichsminister Göring aber ist symptomatisch, daß er zum Uebernachten allein RM 25,-- (in Worten: fünfundzwanzig Reichsmark) benötigt.

Und das alles geschah im Vogtland, in der schwersten Hungerecke Deutschlands, und wurde verübt von Leuten, die - mit zwei Ausnahmen - hohe Gehalts- und Diäten-Empfänger sind.

Wir fragen: Wo sitzen die Bonzen?

Aufhebung des Staatsgerichtshofes?

In nationalsozialistischen Kreisen behauptet sich das Gerücht, dass binnen Kurzem die Ausschaltung des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich für Verfassungsstreitigkeiten bevorsteht. Da dieser Staatsgerichtshof jedoch ein Stück der Reichsverfassung darstellt, somit nicht ohne eklatanten Staatsstreich kassiert werden kann, sei geplant, den Staatsgerichtshof auf trockenem Wege dadurch zu erledigen, dass "aus Gründen der Ersparnis" das Reichsgericht und das Reichsverwaltungsgericht "vorübergehend" aufgehoben und die Befugnisse dieser beiden Gerichte - mit Ausnahme der Kompetenz in Verfassungsstreitsachen! - auf untere Gerichte verteilt werden. Dadurch bliebe an sich der Staatsgerichtshof bestehen, er könne aber nicht ordnungsmäßig besetzt werden und wäre daher aktionsunfähig.

M e l d u n g e n

Berlin, 15. Februar. APK. Dem früheren Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Gregor Strasser, ist vom Vorsitzenden der Hitlerpartei das Amt

ED-106/52-212

Berlin, 15. Februar. APK. Auf der Amtswaltertagung der NSDAP in München, die am 6. Februar unter dem Vorsitz des Parteiführers Hitler stattfand, wurde von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, dass die Zusammensetzung des derzeitigen Kabinetts für die Nationalsozialisten außerordentlich ungünstig sei und in den Kreisen der Mitglieder steigendes Bedenken errege. Hierzu erklärte der Parteiführer Hitler, daß er sich seinerzeit zur Uebernahme des Amtes als Reichskanzler nur deshalb entschloßen habe, weil er dieses Kabinett nur als Provisorium betrachte, das sehr bald nach den Reichstagswahlen abgelöst werden müße. Er, Hitler, wisse zwar, daß seine Partner über einen sehr starken Rückhalt beim Reichspräsidenten verfügen; er sei daher zu außerordentlichen Maßnahmen gezwungen. Diese Maßnahmen sollten darin bestehen, daß acht oder vierzehn Tage nach der Wahl auf dem Tempelhofer Feld ein Aufmarsch der gesamten reichsdeutschen SA und SS erfolgt, dass diese Massen gemeinsam mit der unter dem Kommando von Goering stehenden preussischen Polizei vor dem Reichspräsidenten von Hindenburg paradieren und dass unter der Wucht dieser gewaltigen Demonstration sowohl Hugenberg und Papen zum Rücktritt gezwungen werden, als auch Herr von Hindenburg veranlasst wird, seine immer noch gegen Hitler und die NSDAP bestehenden Bedenken zurückzustellen und seine Zustimmung zu geben zu einer Umbildung des Kabinetts im nationalsozialistischen Sinne. Das, so schloß der Parteiführer Hitler, sei sein Marsch nach Berlin!

verantwortlich und Druck:
Dr. Klotz, Berlin-Tempelhof.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-104/52-213

AP.-Korrespondenz

Herausgeber: Dr. Helmut Klotz

Anschrift: Dr. Helmut Klotz
Berlin-Tempelhof
Hohenzollernkorso 38 a
Fernruf: F 6 Baerwald 0233
Postscheck: Berlin Nr. 104818

APK Nr. 10/33. Vierter Jahrgang.
15. Februar 1933.

Die zweite Woche der neuen Herren

Erste Woche .... 25 Tote
Zweite Woche ... 13 Tote
Insgesamt bisher 38 Tote.

6. Februar: Der SA-Mann Bornemann erschießt in Harburg den KPD-Arbeiter Leuscher. Nach anfänglichem Leugnen gesteht Nazi-Bornemann seine Mordtat. - In Hamburg erschießt der SA-Mann Radolny seinen eigenen Kameraden Neubauer; Nazi-Radolny versucht zunächst, die Mordtat auf Kommunisten abzulenken, legt dann aber unter dem Druck des Beweismaterials ein Geständnis ab, täuscht jedoch einen Unglücksfall vor.

7. Februar: Der in Breslau in der Nacht zum 31. Januar von nationalsozialistischen Mordschützen schwer verwundete Arbeiter Kuhnert stirbt als zweites Opfer des SA-Ueberfalls. - In Gladbach-Neuwerk wird der Arbeiter Esser von Nationalsozialisten erschossen. - Wegen der Ermordung der Witwe Röder in Berlin-Friedenau (5. Februar) ergeht gegen 15 Nationalsozialisten richterlicher Haftbefehl.

8. Februar: Gegen die Nationalsozialisten Krause und Wieczoreck (Berlin) ergeht richterlicher Haftbefehl wegen der Ermordung des KPD-Arbeiters Berner (4. Februar). - In Gömmingen bei Reutlingen wird der KPD-Arbeiter Bader von dem SA-Mann Späth durch 2 Pistolenschüsse ermordet.

9. Februar: Nationalsozialisten überfallen den Reichsbahnermann Schumann in Leisnig bei Chemnitz; Schumann stirbt an den erhaltenen schweren Verletzungen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-214

AP.-Korrespondenz

Herausgeber: Dr. Helmut Klotz

Anschrift: Dr. Helmut Klotz
Berlin-Tempelhof
Hohenzollernkorso 38a
Fernruf: F 6 Baerwald 0233
Postscheck: Berlin Nr. 104819

APK Nr. 11/33. Vierter Jahrgang.
22. Februar 33.

Nach dem 5. März?

Wir erhalten von bestunterrichteter Seite den nachstehenden Bericht.

APK

Den Reichstagswahlen vom 5. März wird in nationalsozialistischen Kreisen - im Gegensatz zu den suggestiven ~~öffentlichen Ankündigungen~~ der Parteiführung - höchste Bedeutung beigemessen. Man scheint sich hierbei keiner Täuschung hinzugeben und erkennt selbst, dass die Chancen heute jedenfalls ungünstiger liegen, als am 30. Januar, dem Tage des Regierungsantritts von Hitler; der Traum von einer absoluten braunen Mehrheit (bei Kassierung der kommunistischen Mandate) ist ausgeträumt,- ganz abgesehen davon, dass Herr Hugenberg kaum seine Hand bieten dürfte zu dieser Massnahme, wenn er dadurch die totale Macht an Hitler ausliefert und seine eigene Partei ausschaltet, ganz abgesehen ferner davon, dass notwendigerweise auch der Reichspräsident mit von der braunen Partie sein müsste.

Mit folgenden Ergebnissen wird gerechnet:

Nationalsozialisten	220 Mandate	(196)
Deutschnationale	40 Mandate	(51)
Rechtssplitter	15 Mandate	(24)
Zentrum und Bayr. V. P. .	85 Mandate	(90)
Staatspartei	5 Mandate	(2)
Sozialdemokraten	145 Mandate	(121)
Kommunisten	90 Mandate	(100)
insgesamt ..	600 Mandate	(584)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/32-215

Die Mehrheit beträgt bei dieser Rechnung 301 Mandate und selbst für den Fall einer Kassierung der kommunistischen Sitze noch immer 266. Mit anderen Worten: eine nationalsozialistische Mehrheit ist weder so noch so erreicht. Und falls die KPD-Mandate bestehen bleiben, hat die derzeitige Reichsregierung keine Mehrheit (NSDAP plus Deutschnationale plus Rechtssplitter = 275 Mandate statt der erforderlichen 301 Mandate); ein parlamentarisches Kabinett wäre nur möglich auf der Basis der schwarz-braunen Koalition (305 Mandate) oder unter Hinzuziehung des Zentrums und der Bayrischen Volkspartei (die Bayrische Volkspartei allein reicht nicht aus) zur derzeitigen Regierung.

Falls jedoch die KPD-Mandate kassiert werden, hat die derzeitige Regierung die Mehrheit (275 Mandate statt der erforderlichen 266 Mandate). Die Herren um Hitler scheinen aber wenig Neigung zu haben, die gegenwärtige Ehe allzu lange fortzusetzen. Welche Rolle der Reichspräsident in diesen möglichen Konflikten einnehmen wird, ist noch nicht mit Sicherheit zu ersehen; man fürchtet, dass er nach der Seite der Deutschnationalen tendieren wird.

Im übrigen scheinen beide Partner mit dem Gedanken des Staatsstreichs zu spielen; die Rede des Reichsministers Hugenberg im berliner Sportpalast war in dieser Hinsicht eindeutig genug, und auch der Verfassungsminister Frick unterstrich in Dresden kürzlich dieses Spiel. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass der Staatsstreich der einen Seite mit dem der anderen keine Berührungspunkte hat, ja, dass diese beiden Staatsstreiche sich diametral entgegenstehen.

Und auf alle Fälle bleibt für beide Partner ein gemeinsames grosses Fragezeichen: Hindenburg und die Reichswehr,- vom politischen Generalstreik garnicht zu reden.

s-r

M e l d u n g e n

Berlin, 22. Februar. APK. Die vorzeitige Veröffentlichung des nationalsozialistischen Vorhabens, alsbald nach den Reichstagswahlen in Berlin auf dem Tempelhofer Feld 200.000 SA- und SS-Leute aus dem ganzen Reich aufmar-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1069-24b

schieren und gemeinsam mit der preussischen Polizei paradieren zu lassen, um unter dem Druck dieser Demonstration die Umbildung der derzeitigen Regierung im nationalsozialistischen Sinne zu erzwingen, hat im Kreise der deutschnationalen Kabinettsmitglieder alarmierend gewirkt. Die deutschnationalen Minister und - wie uns berichtet wird - der Reichspräsident verlangen, dass dieser Aufmarsch unterbleibt; der Reichskanzler Hitler lehnt jedoch bis zur Stunde ab und soll mit seinem Rücktritt und mit schärfster Opposition der NSDAP gedroht haben, falls nicht unmittelbar nach den Wahlen mindestens sechs nationalsozialistische Reichsminister bestellt werden. Bis zur eindeutigen Klärung dieser Frage verweigert er die Aufhebung des bereits ergangenen Befehls zum "Aufmarsch in Berlin". Hitler glaubt heute so stark zu sein, dass er jede wie auch immer zusammengesetzte Regierung binnen vierzehn Tagen abzuwürgen imstande ist; er lässt ausserdem die Möglichkeit einer Annäherung der NSDAP an das Zentrum durchblicken.

Berlin, 22. Februar. APK. Wie jetzt erst bekannt wird, hat der Reichsminister Göring am 13. Februar den französischen Botschafter in Berlin, François-Poncet, aufgesucht und ihm (im Auftrage der Reichsregierung?) den Vorschlag unterbreitet, dass Polen den sogenannten Korridor an Deutschland zurückgibt und dass Deutschland hierfür der polnischen Regierung seine Unterstützung gewährt zur Eroberung der Ukraine. Dasselbe Angebot wurde unmittelbar an den polnischen Gesandten gemacht.- Diese grundsätzlich neue Art der "Aussenpolitik" hat nicht nur in sowjetrussischen Kreisen, die sofort informiert wurden, bedenkliches Aufsehen erregt, sondern hat auch bei der französischen und polnischen Diplomatie peinlich gewirkt. Es wird dieser deutsche Vorschlag zurückgeführt auf die Initiative Alfred Rosenbergs, des Chefredakteurs des "Völkischen Beobachters", der als Aussenminister an die Stelle des Herrn von Neurath zu treten seitens der Hitlerpartei designiert ist.

Berlin, 22. Februar. APK. In nationalsozialistischen Führerkreisen wird behauptet, es solle am Tage vor den Reichstagswahlen eine Notverordnung erlassen werden, die die Aufforderung zum Streik und die Beteiligung am Streik mit schwersten Strafen bedroht.

Berlin, 22. Februar. APK. Es wird uns berichtet, dass die nationalsozialistischen Mitglieder der Reichsregierung das Verbot des "Reichsbanners"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-217

gefordert haben. Am Widerstand des Reichsministers Seldte, des Vizekanzlers von Papen und - vor allem - des Reichswehrministers von Blomberg soll diese Forderung der Hitlerpartei bisher gescheitert sein.

Vergangenes .....

"....Wenn Herr von Papen mit Herrn Hugenberg im voraus einig ist, dann braucht das Volk und die das Volk vertretenden Parteien nicht den Versuch zu unternehmen, mit Papen zu einer Einigung zu kommen. In diesem Falle gibt es keinen Kompromiss und keine Einigung, sondern Kampf bis zum Letzten: Wer mit Papen paktiert, paktiert mit Hugenberg, und wer mit Hugenberg paktiert, der leistet der volksfeindlichen Reaktion Vorschub!"

Das schreiben nicht wir, sondern das schrieb das Hitlerblatt in Halle, genannt: "Kampf", in seiner Ausgabe vom 14. November 1932.

Und der Herr Reichskanzler Hitler schrieb am 24. August 1932 höchstpersönlich über seinen Kollegen, den Herrn Vizekanzler von Papen:

"Herr von Papen hat damit seinen Namen mit dem Blute nationaler Kämpfer in die deutsche Geschichte eingezeichnet"

und

"unsere Bewegung wird auch mit dieser (Papen-) Regierung der Hinrichtung unserer Mitkämpfer fertig werden."

---

verantwortlich und Druck:
APK Dr. Klotz, Berlin-Tempelhof.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-218

KNAPP, Emil

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-219

DER SENAT DER HANSESTADT LÜBECK

PRESSE- UND INFORMATIONSAMT
RATHAUS · FERNRUF 20161

LÜBECK, 17. Mai 1956

Herrn
Schriftsteller Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerandlehen 8

Sehr geehrter Herr Hammer !

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 16.5.56 kann ich Ihnen über den Werdegang unseres Ehrensenators Emil K n a p p folgendes mitteilen:

" Senator Emil K n a p p war zur Machtübernahme am 30.1.1933 Geschäftsführer des Deutschen Allgemeinen Gewerkschaftsbundes und wurde in seiner Eigenschaft als 2. Bevollmächtigter bei der Auflösung der Deutschen Gewerkschaften in der Nacht zum 1.Mai 1933 kurzzeitig verhaftet.
Herr Senator Knapp war dann über acht Jahre arbeitslos. Politisch und polizeilicherseits liess man ihn in Ruhe. Nur von Seiten des Arbeitsamtes wurde keine Arbeit vermittelt.
Erst im Kriege wurde Senator Knapp Lagermeister einer angesehenen, alteingesessenen Lübecker Firma.
Nach der Deutschen Kapitulation am 8.Mai 1945 trat Senator Knapp als alter Gewerkschaftler und Sozialdemokrat wieder ins politische Leben."

Mit besten Grüssen
I h r

Armin Korn

(Armin K o r n)
Leiter des Presse- und Informationsamtes

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mißverständnis!
Ich fragte:
Vor 33 MdLB?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-220

KNAUF, Erich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1006/52-224

Berlin, den 10. Dezember 1950.

Herrn
Walter H a m m e r

H e m b u r g 39,
Bilser Straße 16 d.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Bitte, verzeihen Sie mir, wenn ich Ihren Brief vom 9.10. erst heute beantworte. Ich war erschüttert über Ihre Mitteilungen. Von den Vorgängen in Brandenburg hatte ich nichts gehört bis dahin. Ich bedaure es außerordentlich, daß Ihre Arbeit auf eine solche Weise zunichte gemacht wurde, und ich wünsche Ihnen, daß Sie Ihre Pläne nun verwirklichen können. Vielleicht kommen Sie doch noch einmal zu dem notwendigen Material.

Seien Sie mir bitte nicht böse, wenn ich nach all den Erfahrungen der letzten Zeit mich entschlossen habe, die letzten Briefe meines Mannes nicht noch einmal herzugeben. Sie sind so privater Natur, und nach den Enttäuschungen der letzten Jahre, die auch bei mir nicht ausgeblieben sind, möchte ich sie nur noch als mein eigen betrachten. Auch mit Fotos bin

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ich so verausgabt - Herr Prof. Günther in der Zone hat mir die letzten einbehalten - daß ich nichts mehr weggeben kann.

Ich weiß, dieser Brief wird Sie sehr enttäuschen. Doch ich hoffe, Sie werden mich verstehen können. - Das für Sie wichti Material gebe ich Ihnen heute zu meiner Entlastung zurück und wünsche Ihnen noch einmal eine recht erfolgreiche Arbeit.

Mit den besten Grüßen!

Ihre

Erna Knauf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-222

Der Leiter
der Staatsanwaltschaft
bei dem Landgericht

(24a) **Hamburg 36, den** 12. Dezember 1950
Strafjustizgebäude, Sievekingplatz
Fernsprecher: 35 10 12

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Auf Ihr Schreiben vom 6.12.50 kann ich Ihnen folgendes mitteilen:

In Bezug auf Erich Knauf hat der Angeklagte Harlan während der Verhandlung vor dem Schwurgericht im Jahre 1949 angegeben, dass dieser die Werbeschriften für den Film 'Jud Süss' verfasst habe. Diese Angabe des Angeklagten wurde von den Zeugen Teichs und Brauer bestätigt. Es wurde dabei darauf hingewiesen, dass Knauf diese Texte verfasst habe, nachdem er aus einem Konzentrationslager entlassen worden war. Der Angeklagte wollte mit diesen Hinweisen dartun, dass Knauf unter Druck gestanden habe. Er wollte daraus ableiten, dass auch er, der Angeklagte unter entsprechendem Druck gestanden habe. Dabei dürfte keiner der Prozessbeteiligten den Eindruck gehabt haben, dass Knauf durch die erwähnten Aussagen belastet worden sei.

Einsicht in Protokolle über diese Dinge kann ich Ihnen leider nicht verschaffen. In Schwurgerichtsprozessen wird über den Inhalt der Aussagen von Beschuldigten und Zeugen kein Protokoll geführt, weil die Urteile der Schwurgerichte nicht der Nachprüfung in tatsächlicher Beziehung, sondern nur der rechtlichen Nachprüfung durch das Revisionsgericht unterliegen.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Mitteilungen gedient zu haben. Darf ich Sie bei dieser Gelegenheit fragen, ob Sie der bekannte Schriftsteller Walter Hammer-Hösterey sind, Gründer des Fackelreiter-Verlages und langjähriger Herausgeber der Zeitschrift "Junge Menschen"? In diesem Falle möchte ich Ihnen im Geiste besonders herzlich die Hand drücken. Ich bin in meiner Jugend Dauerabonnent der "Jungen Menschen" und begeisterter Leser der Schriften des Fackelreiterverlages gewesen.

Hochachtungsvoll,

Ihr ergebener

Kramer

(KRAMER)

StA Vordr. A 2c (500. 3. 50) E 0708

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV WALTER HAMMER

ED-104/52-223

Fotokopiert aus :

R E D N E R D I E N S T

Reichslehrgemeinschaft Partei und Wehrmachtsschulung. Nur für den Dienstgebrauch.
Nummer 24/25. Kriegsausgabe 1. Dezember 1944

Herausgegeben von der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. -
Verantwortlich: Fritz Sotke. Anschrift: Berlin W 35, Margaretenstraße 17. Tel. 22 95 51

Druck: Wilhelm Limpert, Berlin SW 68.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Liefern Sie bitte ..... Stück der angebotenen Metall-Preisschildaufsteller zum Einzelpreis von 20 Pfennigen — außerdem:

Menge	Preis	Gegenstand	Lager-Nr

Anmerkung: Wenn Übersendung eines neuen Auftragblocks für das Siemens-Teilzahlungsverfahren gewünscht wird, bitte nebenstehendes Feld ankreuzen

Datum: .....

Firmenstempel
und Unterschrift

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Strafsache gegen den Leiter des Pressedienstes der Terra-Film Kunst und Schriftsteller Erich Knauf aus Berlin, geboren am 21. Februar 1895 in Merane (Sachsen), wegen Wehrkraftzersetzung.

Erich Knauf hat im fünften Kriegsjahr zu Volksgenossen seiner Hausgemeinschaft fortlaufend schwerstzersetzende Reden geführt, führende Persönlichkeiten und tragende Einrichtungen unseres Reiches verächtlich gemacht, unseren Führer aufs gemeinste beschimpft, erklärt, man müsse die Waffen niederlegen und kapitulieren, ja, schließlich gesagt: ein deutscher Sieg sei für uns das größte Unglück.

Als Verräter, für immer ehrlos, hat er damit unter uns die Zersetzungspropaganda unserer Kriegsfeinde betrieben und vor allem unsere Kraft zu mannhafter Wehr in unserem Lebenskampf angegriffen. Dafür wird er mit dem Tode bestraft.

Gründe

Bei einer Volksgenossin Daubenspeck in Kaulsdorf fanden der Pressezeichner Erich Ohser und der Leiter des Terra-Film-Pressedienstes, Erich Knauf, deren Wohnungen ausgebombt worden waren, Unterkunft. Kurz darauf siedelten auch die Bombengeschädigten, Volksgenossen Ehepaar Schultz dorthin über.

Knauf und Ohser, der sich im Gefängnis selbst getötet hat, kannten sich schon seit den zwanziger Jahren. Damals war Knauf bei der Plauener sozialdemokratischen Zeitung Schriftleiter für Lokales und Unterhaltung und Ohser betätigte sich für diese Zeitung als Pressezeichner. Die Bekanntschaft beider dauerte auch an, als Ohser 1927 und Knauf 1928 nach Berlin gezogen waren, und Ohser Karikaturist unter anderem des „Vorwärts" und Knauf Lektor der sozialdemokratisch eingestellten Büchergilde Gutenberg war. Beide kamen wieder in engeren Kontakt, als sie im Hause Daubenspeck zusammen wohnten.

Ohser ist in den letzten Jahren unter dem Namen E. O. Plauen besonders bekannt geworden durch seine Serie „Vater und Sohn" in der Berliner Illustrierten und durch Karikaturen in der Wochenschrift „Das Reich". Und Knauf hat bekannte und viel gesungene Lieder wie „Heimat, deine Sterne..." gedichtet.

Das enge Zusammenleben bei Daubenspeck brachte es mit sich, daß Knauf, Ohser und das Ehepaar Schultz manchmal zusammenkamen, etwa in dem Zimmer des einen oder anderen zu einem Plauderstündchen, oder im Luftschutzkeller oder auch nach dem Fliegeralarm, noch ein Glas Wein oder Schnaps trinkend.

Dabei haben nun Knauf und Ohser schwer zersetzende, defaitistische Bemerkungen gemacht. Die Eheleute Schultz haben das, und zwar so, wie es im folgenden geschildert wird mit aller Bestimmtheit dem Volksgerichtshof bekundet. Sie haben dabei mit besonderer Sorgfalt auseinandergehalten, was jeder der beiden gesagt hat. Und sie erklären, daß sie sich dabei auch nicht geirrt haben können. Der Ehemann, Hauptmann Schultz, insbesondere erklärt, bei ihm sei ein Irrtum vor allem schon deshalb ausgeschlossen, weil er das Gehörte sich auf Anraten seines Vorgesetzten, dem er von den defaitistischen Reden Meldung erstattet hatte, immer gleich aufschrieb und dabei vermerkte, was Knauf und was Ohser erklärt hatte.

Vg. Hauptmann Schultz hat ausgesagt, im Luftschutzkeller habe Ohser einmal, als in der Nähe Bomben fielen, gesagt: möchten die doch alle auf Karinhall fallen, vielleicht im Zusammenhang damit, daß dort starke Bunker seien.

SD 106/51-225

Auf seine — Schultz's — Bemerkung, die beste Warnung sei doch die Entwarnung, habe er schlagfertig und wie er überhaupt gern tat, geistreichelnd, geantwortet: Die beste Warnung wäre die vor 1933 gewesen. Ohser habe auch einmal gesagt, Himmler könne sich nur mit 80 bis 100 Todesurteilen täglich halten, und auf seine oder seiner Frau Frage, woher er das denn wisse, geantwortet, das merke er daran, daß sein Bekanntenkreis immer dünner werde. Knauf habe in dem Zusammenhang erklärt, die SS, das seien die größten Strolche, die brächen in die Wohnungen ein unter dem Vorwande, sich, weil ausgebombt, Wohnungen zu beschaffen. Auch habe Ohser einmal erklärt, das Reden von der Vergeltung sei alter Schwindel und infamer Volksbetrug; davon werde nur geredet, um „den Strolchen" eine weitere Galgenfrist zu geben. Ohser bezweifelte nach Schultzes Bekundung auch unsere Wehrmachtnachricht über die Wiederaufnahme der Großangriffe auf London. So habe er auf die amtliche Nachricht von 900 deutschen Flugzeugen über London in zwei Tagen mit nur dreißig Verlusten geantwortet: 900? Wenn überhaupt, so vielleicht 9; und von dreißig Verlusten hat man nur gesprochen, damit man die 900 glaubt. Auch sonst habe Ohser sich sehr zersetzend geäußert. So als einmal bei Sonnenschein auf der Straße viele Autos aus Berlin herausfuhren: es gibt wohl Alarm, da fahren ja die Ritterkreuzträger schon wieder hinaus! Unsere militärischen Anstrengungen habe er als letzte Zuckungen bezeichnet, denn USA. und UdSSR. produzierten uns ja in Grund und Boden. Die einzige Lösung sei, die Waffen niederzulegen. Hitlers Partie sei längst verloren.

Ja, Ohser verstieg sich nach Hauptmann Schultz's Bekundung sogar zu der Behauptung, das Hotel Bristol sei gar nicht von Feindbomben getroffen, sondern Reichsminister Dr. Goebbels und Polizeipräsident Graf Helldorf hätten dorthin Leute eingeladen, die man habe beseitigen wollen, und dann habe man eine Höllenmaschine explodieren lassen, und es habe eben geklappt. Beide hätten übrigens auch davon gesprochen, daß eine neue Regierung kommen werde. Und Ohser habe in diesem Zusammenhang gesagt, zum Erschießen werde man dann wohl keine Munition haben, aber Stricke würden wohl noch da sein und auch ein paar übriggebliebene Laternenpfähle.

Hauptmann Schultz bekundete, daß beide sehr oft zersetzend und hetzerisch gesprochen hätten, und zwar zu den verschiedensten Themen, so z. B. auch zum Thema Kunst, die gedrosselt werde und sich nicht entwickeln könne. Es sei so oft und so viel gewesen, daß er gar nicht mehr alles wisse. Aber, erklärte er weiter, darauf könne er sich noch ganz genau besinnen, daß Knauf außer der oben schon gebrachten Bemerkung über die SS einmal von einer angeblichen Auseinandersetzung zwischen Herrn Reichsminister Dr. Goebbels und dem Staatsschauspieler George gesprochen und dabei behauptet habe, der Reichsminister habe die Auseinandersetzung mit dem „Argument" beendet: Ich bin Minister, also habe ich recht. Eine gerade in Intellektuellenkreisen besonders infame Erzählung, als habe unser Minister für Volksaufklärung eine Auseinandersetzung nicht mit geistigen Argumenten führen können.

Vor allem auch unseren Führer habe Knauf mit häßlichen Schimpfworten bedacht, von ihm als Idioten, als dem „ewigen Gefreiten" gesprochen, der nichts anderes könne, als tüchtige Generale in die Wüste zu schicken.

Schließlich habe er gesagt, es sei doch alles verloren, man solle die Waffen niederlegen und mit dem Osten oder dem Westen einen Vergleich schließen.

Ja, einmal habe er sich zu den Worten verstiegen, *ein deutscher Sieg sei unser größtes Unglück*, denn der Führer habe gesagt, daß er dann erst richtig Nationalsozialist sein werde. Das hätten übrigens Knauf und Ohser so gut wie gleichzeitig, einander bestätigend, gesagt!!!

Ist schon alles andere zersetzend und defaitistisch, so übertrumpfte hier Knauf sogar noch des Juden Ruthenau berüchtigtes Wort, daß die Weltgeschichte ihren Sinn verlieren würde, wenn unsere Bataillone noch einmal siegreich durchs Brandenburger Tor marschieren würden! Frau Schultz hat diejenigen Angaben ihres Mannes, die sie mit gehört hat, bestätigt.

Der Volksgerichtshof ist überzeugt davon, daß die Volksgenossen Schultz die Wahrheit gesagt und daß sie sich auch nicht geirrt haben. Sie können Knauf und Ohser auch nicht in einem wesentlichen Punkte mißverstanden haben. Zwar sagt Knauf, der die einzelnen Äußerungen übrigens bestreitet, er habe wohl mal seiner Sorge wegen der Ostfront Ausdruck gegeben. Und wenn man aus solchen Ausführungen einen Satz zusammenhanglos herausnehme, dann könne er schon pessimistisch und vielleicht auch defaitistisch aussehen. Er habe aber solche Ausführungen immer mit der Hoffnung geschlossen, daß wir uns schon durchbeißen würden. Aber Ausführungen wie die über den Führer, die über die Notwendigkeit zu kapitulieren, die, daß ein deutscher Sieg unser größtes Unglück sei, sind nicht nur eindeutig, sie sind ihrer Art nach auch nicht einer Fortsetzung zugänglich, die sie dann harmloser oder ganz unbeanstandbar erscheinen ließe. Außerdem haben die Eheleute Schultz auch bekundet, daß solche Ausführungen, daß wir uns schon durchsetzen würden, niemals aus Knaufs Munde ihnen gegenüber kamen.

Bezeichnend ist aber weiter, daß Knauf selbst am Schluß der Hauptverhandlung seine Verteidigung ganz geändert hat. Bis dahin hatte er immer mit Festigkeit behauptet, solche Dinge, wie sie die Volksgenossen Schultz behaupten, seien in seiner Gegenwart von niemandem, weder von ihm noch von Ohser, gesagt worden. Am Schluß der Hauptverhandlung hat er dann aber zugegeben, Ohser habe allerdings dem Sinne nach sich so geäußert, wie die Eheleute Schultz sagen. Er will diese seine Unwahrhaftigkeit im Vorverfahren und in der ganzen Hauptverhandlung damit entschuldigen, daß er seinen Freund Ohser nicht habe belasten wollen. Aber diese Entschuldigung leuchtet nicht recht ein. Denn seit Beginn der Hauptverhandlung wußte er, daß Ohser sich selbst getötet hat, daß er ihm also gar nicht mehr schaden konnte. Und außerdem hat er ziemlich am Anfang der Hauptverhandlung auch gehört, daß Ohser ein eigenhändig geschriebenes Geständnis abgelegt hat, in dem er auch ihn — Knauf — belastete. Für ihn bestand also kein Anlaß, noch vor dem Volksgericht Ohser zu decken.

Ein gewichtiges Moment kommt aber hinzu: Ohser hat zwar zunächst vor der Polizei die meisten Vorwürfe, die die Eheleute Schultz durch ihre Bekundungen bekräftigt hatten, bestritten, dann aber setzte er sich nach einer solchen Vernehmung am Abend des 31. März in seiner Zelle hin und schrieb unaufgefordert mit eigener Hand ein Geständnis, das er als „mein Geständnis" betitelte. In diesem Geständnis schildert er, daß er sich vor sich und seinem Leugnen ekele, daß die Eheleute Schultz zwar schändlich gehandelt hätten, weil sie ihn durch schweigendes Zuhören immer weiter gereizt hätten, so etwas Furchtbares zu sagen, wie er tatsächlich getan habe; daß sie aber doch die Wahrheit gesagt hätten; daß er alles bis auf belanglose Kleinigkeiten zugebe; daß er, seiner Arbeitsaufgabe als Zeichner des „Reichs" innerlich nicht gewachsen, oft und zu Vielen sich pessimistisch geäußert habe, um aus deren Widerspruch Kraft zu gewinnen; daß er wisse, falsch gehandelt zu haben, daß er innerlich aber gar nicht so sei wie er in diesen schrecklichen Äußerungen erscheine, und daß er bitte, seine positiven Leistungen (die Serie „Vater und Sohn", die vielen Tausend Kindern Freude bereitet habe, und seine positiv wirkenden Karikaturen im „Reich") für ihn sprechen zu lassen, und daß er, wenn ihm nicht verziehen werden könne und er also sterben müsse, bitte, ihn doch möglichst schnell sterben zu lassen. Ein solches Geständnis ist zweifellos wahr. Am nächsten Morgen erklärte er vor der Polizei nochmals:

„Als ich von meiner gestrigen Vernehmung hier hinuntergeführt wurde, habe ich mich so geschämt und geekelt vor mir wie noch nie. Ich habe gelogen. Das Ehepaar Schultz hat die Wahrheit gesagt. Ich habe die ganze Zeit über entse- ch gelitten über dieses Leugnen. Ich wollte meinen

ED-106/52-226

Freund Knauf decken. Er hat mir und anderen jüngeren Malern früher, als er selbst noch nicht viel verdiente, in so aufopfernder Weise geholfen, und ich fand, daß ich ihm nun auch einmal helfen müsse. Aber nun geht es nicht mehr. Ich kann nicht so schwindeln."

Und gegen Schluß dieser selben Vernehmung führte er aus: „Einen Teil meiner Äußerungen in den Gesprächen mit dem Ehepaar Schultz hat Knauf mitangehört. Er hat sich auch an ihnen beteiligt und hat mir beigepflichtet, auch wenn ich in der geschilderten Form abfällige Redensarten machte."

Er hat sich zwar dann geweigert, diese Niederschrift zu unterzeichnen. Der Volksgenosse Kriminalkommissar Jahn hat uns das jedoch in ruhiger, ganz offenbar glaubwürdiger Art und Weise so erklärt, daß Ohser mit dieser Weigerung nicht etwa Gesagtes als unrichtig zurücknehmen wollte, sondern nur nicht wollte, daß durch seine Unterschrift publik wurde, daß er — wenn auch wahrheitsgemäß — seinen Freund mitbelastet hatte.

Freilich hat er später sein ganzes Geständnis widerrufen. Aber das Geständnis ist so, daß es zweifellos richtig ist. Dazu läßt es eine viel zu tiefen Blick in die seelische Verfassung Ohsers zur Zeit seiner defaitistischen zersetzenden Äußerungen tun, als daß man es einfach widerrufen könnte. Und schließlich: auch bei Ohser steht ja dieses Geständnis nicht allein, sondern bekräftigt nur die glaubwürdigen Aussagen der Volksgenossen Schultz. Und so bildet es, weil es auch Knauf in das Geständnis aufnimmt, auch eine Bekräftigung der diesen überführenden Bekundungen dieser Volksgenossen.

Öffentlich hat also Knauf in den Wintermonaten des fünften Kriegsjahres Defaitismus betrieben (§ 5 KSSVO). Öffentlich nicht nur, weil nach der Ansicht des Volksgerichtshofes politische Ausführungen wegen der Struktur unseres Reiches als Volksstaat in aller Regel als öffentlich getan müssen, öffentlich auch deshalb, weil jeder, der solche Zersetzung begeht, damit rechnen muß, daß der, dem er sie ins Gesicht schleudert, in seiner unserer Not, in die er dadurch kommen kann, sich einem anderen Volksgenossen anvertraut, öffentlich auch deshalb, weil die Wirkung defaitistischer Hetzereien auf unser Volksleben im totalen Krieg eine öffentliche ist, auch wenn sie sich unmittelbar nur auf einen Volksgenossen erstreckt, denn dieser eine ist ja in unsere große gemeinsame Kriegsanstrengung eingespannt.

Wie der Angeklagte Knauf zu seinen zersetzenden defaitistischen Äußerungen kommt, obgleich er doch bei seinen 2100 RM Monatseinkommen wirklich nicht zu klagen hat, das kann man wohl aus der Begründung seiner Bemerkung entnehmen, unser Sieg sei unser größtes Unglück, denn dann werde der Führer erst richtiger Nationalsozialist sein. Es ist also der Haß gegen den Nationalsozialismus, gegen die kompromißlos ganze Durchsetzung unserer unserem Wesen gemäßen Lebensart, die ihn dazu getrieben hat. Sein Leben ist also in sich selbst zurückgekehrt. Der Ring seiner politischen Entwicklung hat sich geschlossen: die marxistische Grundlage ist wieder wirksam geworden!

So heizen, so Niederlage-, Kapitulationsstimmung verbreiten, — und das im fünften Kriegsjahr — das heißt die Geschäfte unserer Feinde betreiben, das heißt, sich zu ihrem Agenten in unserer Mitte machen. Und das weiß auch jeder Deutsche. Erst recht jemand, der, wie Knauf, viele Jahre im politischen Leben gestanden hat, der an richtiger Stelle in unserem kulturellen Leben steht.

Ein solcher Mann ist ein Verräter. Und dem Verräter ist eigen, daß sein Persönlichkeitskern zerfressen ist, — die Ehre. Er ist also für immer ehrlos, denn er hat ja im Kriege unseren Feinden geholfen (§ 91 b StrGB.).

Wenn jemand ein Vergehen begeht, so mag man bei seiner Beurteilung in die andere Waagschale die guten Taten legen, um so zu einer gerechten Beurteilung des Mannes zu gelangen. *Aber Verrat ist unkompensierbar.* Hier richtet die Tat den Mann! Deshalb konnte unser Urteil über diesen Verräter nicht dadurch beeinflußt werden, daß er uns auch schöne Taten geschenkt hat, wie das Lied „Heimat, deine Sterne ...". Und auch nicht, daß er in seinem Berufe, wie wir ihm glauben, Gutes geleistet hat. Und deshalb konnte für uns auch nicht maßgeblich sein, daß er durch seinen Verteidiger eine ganze Reihe bekannter Volksgenossen als Zeugen dafür benannt hat, daß er ihnen gegenüber sich nie defaitistisch oder zersetzend geäußert hat. Fast jeder Defaitist kann solche Zeugen beibringen. Das alles ändert nichts daran, daß er gegenüber den Volksgenossen Schultz zusammen mit Ohser Zersetzungspropagandist unserer Kriegsfeinde gewesen ist.

Und das als Mann, der in unserem kulturellen Leben eine wichtige Stellung einnimmt! Als Mann, dessen Ehre es sein muß, seiner darin begründeten höheren Verantwortung treu gerecht zu werden.

Wir würden nicht nationalsozialistisch gerecht handeln, — wir würden unser Reich in seinem Schicksalskampf, unser Volk in unserem Lebenskampf nicht richtig schützen, wenn wir auf solche Tat eines durch sie für immer ehrlos gewordenen Mannes anders antworten würden, als: er muß mit dem Tode bestraft werden.

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106/52-227

KOCH-WESER, Erich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52 - 228

Betr.: 268

Zwar kann ich Ihnen nicht sagen, an welchem Ort und an welchem Tage der Reichsinnenminister Erich K o c h - W e s e r starb. Er ging seinerzeit nach Brasilien, kaufte für eigene oder fremde Rechnung ein großes Siedlungsterrain, von dem er dann einzelne Grundstücke verkaufte. Ich entsinne mich, daß er zwischendurch auch nach Deutschland zurückkam und mit einem meiner Bekannten über den Kauf eines solchen Terrains verhandelte.
Ich glaube gehört zu haben, daß sein Sohn wieder in Deutschland wohnt.
Diese Vorgänge sind ja auch ziemlich bekannt.

Schwiegersohn von Dr. Eugen Schiffer;

Prof.Dr.Dr.Ing. Waldemar Koch
Berlin-Dahlem, Miquelstr. 62/64

Brief 4.10.57

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-229

268

ERICH KOCH-Weser (1875-1944)

Kochs Buch "Hitler and Beyond", A German Testament, erschienen bei Alfred A. Knopf, New York, 1945, enthält a "Note by the Publisher" als Vorwort. Darin heißt es über den Verfasser:

"He died in Northern Paraná, Brazil, in the last week of October, 1944."

Information von Paul Löbe

268. Erich Koch - Weser, (früher Koch-Kassel), Innenminister, ging 1933 oder 1934 zu den Kindern aus seiner ersten Ehe nach Brasilien. Er ist nach 1945 zweimal in Deutschland zu Besuch gewesen, ehe sein plötzlicher Tod gemeldet wurde. Adresse der Angehörigen zu erkunden bei: Dr. Ernst Feder, Rio de Janeiro, Av. Pres. Antonio Carlos, 25 - ap. 42.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-230

DR. JUR. HARALD KOCH
RECHTSANWALT
MITGLIED DES VORSTANDES DER
HOESCH WERKE AKTIENGESELLSCHAFT

DORTMUND
21. April 1955

Sehr geehrter Herr Hammer!

Von Herrn Hans Royce, Frankfurt a. Main, erfuhren ich, dass Sie die folgende Frage Nr. 250 über das Schicksal meines Onkels, Erich Koch-Weser, gestellt haben:

"Der demokratische Reichstagsabgeordnete und Innenminister Erich Koch-Weser ging in die Emigration und starb in Südamerika. Wann sind Ort und Datum bekannt?"

Ich hoffe, Ihre Frage aufklärungsbehilflich wie folgt beantworten zu können:

Erich Koch-Weser starb am 20. Oktober 1944 auf der Fazienda Janeta im Staate Parana in Brasilien. Auf Janeta lebt heute noch seine Frau Dr. Irma Koch-Weser und einer seiner sechs Söhne, die 1937 gleichzeitig mit ihm auswanderten. Seine einzige Tochter hatte 1933 kurz vor der Auswanderung in Berlin Selbstmord begangen.

Mit besten Grüssen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-231

KOCH, Hans RA

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-232

Dr.Heinz-Werner J u n g

Berlin W 8, den 6. Juli 1946
Jägerstrasse 55.

Frau
Ricarda H o c h
(15) J e n a
Oberer Philosophenweg 72

Sehr verehrte gnädige Frau!

In der Zeitung las ich, dass Sie die Absicht haben, den im Kampf gegen das nationalsozialistische Regime gefallenen Märtyrern der Freiheit in einer Lebensbeschreibung ein Denkmal zu setzen. Darf ich zugleich im Namen von Gleichgesinnten in diesem Zusammenhang Ihre Aufmerksamkeit auf einen Mann lenken, der in seinem Leben in ganz besonderem Masse ein Vorkämpfer persönlicher und politischer Freiheit gewesen und noch in den letzten Tagen des nationalsozialistischen Regimes ermordet worden ist:

Rechtsanwalt Dr. Hans K o c h , Berlin.

Hans Koch war vom Januar 1945 an von der Gestapo verhaftet und ist am 24. April 1945 von einem Sonderkommando der SS aus dem Keller in der Prinz-Albrecht-Strasse herausgeholt und ermordet worden.

Über sein Leben unterrichtet Sie in grossen Zügen die Rede, die Generalsuperintendent J a c o b i bei einer Gedächtnisfeier in diesem Jahre in der Kirche in Nikolassee gehalten hat, ebenso wie eine Ansprache seines Freundes Dr.Fritz E r n s t bei dieser Gelegenheit. Abdrucke beider Ansprachen füge ich bei.

Ergänzend darf ich nur kurz folgendes noch sagen:

Hans Koch war bis 1933 in erster Linie Zivil- und Wirtschaftsanwalt. Kraft seiner besonderen Gabe für die rechtliche Behandlung wirtschaftlicher Probleme war er in kurzer Zeit

zu

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

zu einem der bekanntesten Berliner Wirtschaftsanwälte geworden. Auch in der Zeit nach 1933 hat er sich viel und vor allem mit wirtschaftsrechtlichen Fragen beschäftigt. Seit 1933 ist aber in steigendem Masse eine andere Aufgabe daneben an ihn herangetreten, der er sich in ganzer selbstverständlicher Hingabe und mit gleichem Erfolg gewidmet hat: die Verteidigung politisch Verfolgter.

Von den vielen Prozessen, in denen er politisch Verfolgten beigestanden hat, möchte ich nur auf die beiden Prozesse besonders hinweisen, die Generalsuperintendent Jacobi erwähnte, den Prozess S i m s o n und den Prozess N i e m ö l l e r.

Die Brüder Simson waren die Inhaber der bekannten Waffenfabrik in Suhl. Sie waren Nichtarier. Ihre Tätigkeit im Geschäftsleben und die von ihnen geführte Fabrik waren dem Thüringer Gauleiter S a u c k e l ein besonderer Dorn im Auge, und schon alsbald nach 1933 setzten seine Bemühungen ein, den Simsons das Werk zu nehmen, und sie zu diffamieren. Koch hat monatelang die schweren Verhandlungen für Simsons geführt. Er hat seine Tätigkeit auch nicht aufgegeben, als er sah, dass er selbst persönlich bedroht war. Im Auftrage Sauckels vernahm ihn bereits im Sommer 1935 der Weimarer Polizeirat G o m l i c h mitten während der schwebenden Verhandlungen als "Zeugen", und zwar in der vergitterten Abteilung des Polizeipräsidiums in Berlin. Koch wusste, was dieses Signal zu bedeuten hatte, trotzdem gab er die Vertretung nicht auf. Im Herbst 1935 riss dann Sauckel die Geduld und Koch wurde von der Gestapo verhaftet. Mehrere Wochen hat er als Gefangener in den Kellern der Prinz-Albrecht-Strasse zugebracht.

Bald darauf, etwa 1 Jahr später, trat dann als neue Aufgabe an ihn die Verteidigung Pfarrer Niemöllers heran, die er mit zwei anderen anwälten zusammen übernahm. Obwohl er nach den Erfahrungen in dem Simson-Prozess gefährdet war, hat er mit Selbstverständlichkeit die neue Verteidigung übernommen. Wie er sie geführt hat, und wie er auch nach dem Verfahren persönlich der Familie Freund und Helfer gewesen ist, darüber

kann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-233

kann am besten Pfarrer Niemöller und seine Frau, jetzt wohnhaft in Schloss Büdingen/Hessen, Auskunft geben.

Die Verhaftung im Jahre 1945 ist zurückzuführen auf seine Beteiligung am 20. Juli 1944. Als nach dem 20. Juli Hans-Bernd G i s e v i u s gesucht und verfolgt wurde, hat er ihn zunächst in seiner Wohnung aufgenommen und danach weiter betreut. Dies ist - wie, ist noch ungeklärt - zur Kenntnis der Geheimen Staatspolizei gekommen und deshalb wurde er im Jahre 1945 verhaftet. Über die Vorgänge, die hiermit zusammenhängen, könnte Ihnen am besten Herr Gisevius selbst Auskunft geben. Seine Adresse lautet:

Commugny sur Coppet, Vaud Schweiz.

Diesen Brief und seine Anlagen bitte ich nur als erste Anregung zu betrachten. Sollten Sie noch nähere Auskünfte wünschen, so stehen auch Frau Koch, Berlin-Nikolassee, Burgunder Strasse 2a, sowie die Freunde des Verstorbenen gern zur Verfügung.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung
bin ich Ihr sehr ergebener

Dr. [illegible]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-106/52-23

Abschrift.

Liebe Trauergemeinde!

Lange habe ich geschwankt, ob ich Deinem Wunsche, liebe Annemarie, folgen und heute einige Worte zum Andenken an unseren Hans K o c h sagen sollte. Nach dem ergreifenden Bilde, daß uns von Herrn Generalsuperintendenten Jakobi gegeben ist, eine schwere Aufgabe. Aber es ist, als stehe Hans vor mir und fordere mit seinem ruhigen klaren Blick, daß ich Zeugnis ablege für ihn und unsere Freundschaft. Wohl 25 Jahre sind wir gemeinsam die Straße des Lebens gewandert durch Freud und Leid, immer enger miteinander verbunden. Was Hans mir war, worin ich mein innerstes Wesen sah, das habe ich versucht in drei kurzen Sätze zusammenzufassen, als wir vor bald Jahresfrist seine irdische Hülle zur letzten Ruhe brachten. "Dem treuesten Freund seiner Freunde" war das erste Wort. Unwandelbare Treue zeichnete unseren Freund Hans Koch aus. Treue gegenüber seinen Freunden, Treue gegen Dich, Annemarie, und gegen Eure Kinder, Treue gegenüber seinem Vaterlande und Treue im Glauben an Gott. Sich selbst getreu, war ihm kein Einsatz zu hoch, wenn er glaubte, irgendwo helfen zu können oder meinte, daß auch nur die geringste moralische Verpflichtung bestand. Ungezählt ist die Schar derer, denen er seine Hilfe zuteil werden ließ und die heute in Dankbarkeit seiner gedenken. Wer Hans Koch kannte, der wußte, daß er sich felsenfest auf ihn verlassen konnte. Er stand, mochte der Sturm auch gegen ihn anbrausen, so ungestüm er wollte. Er hat die Treue bis zum Tode gehalten, so wird ihm auch die Krone des ewigen Lebens werden.

Neben der Treue stand aufs engste verbunden mit ihr als zweite Kerneigenschaft die Reinheit und Lauterkeit seines Wesens. Der reine Mensch ist auch treu. Hans Koch war ein Mann, der mitten im Leben stand. Ihm waren die Fehler und Schwächen der Menschen, ihre Unvollkommenheit und ihre Unreinheiten nicht fremd. Aber er kannte sie nur von anderen. Er bekämpfte sie, und suchte sie zu bessern durch Rat und Tat, vor allem durch das eigene Beispiel. Wohl hatte er in seinem gütigen und hilfsbereiten Herzen Verständnis für alles Menschliche. Seine Klugheit und sein Christentum ließen in ihm nie eine pharisäerhafte Überheblichkeit aufkommen. Aber sein eigenes Wesen blieb stets rein und unberührt. Seine Familie, sein Haus waren ein Heiligtum der Reinheit, seine geschäftliche Tätigkeit ein Hort der Lauterkeit. Nie wieder bin ich einem Mann begegnet, auf den das Wort, das für Schiller geprägt wurde, so zutraf, wie auf Hans Koch : "Und hinter ihm im wesenlosen Scheine

lag

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-215

lag, was uns alle bändigt, das Gemeine."

Und als dritte hervorragende Eigenschaft trat hinzu der durch nichts zu bestehende Sinn für das Recht. Das Leben von Hans Koch war ein einziger großer Kampf gegen die Ungerechtigkeit, in welcher Form und Gestalt und wo immer er sie auch fand, - ein Kampf für das Recht. Er war ein Anwalt des Rechtes im besten Sinne des Wortes, längst bevor er die Verteidigung des Rechts zu seinem Lebensberuf wählte. Für ihn war seine Tätigkeit als Anwalt nicht nur ein Beruf, sondern eine heilige Berufung. Hier kannte er kein Zurückweichen, keinen Kompromiß. Der Mut und die Charakterstärke, die ihn auch sonst auszeichneten, befähigten ihn zum letzten Einsatz. Bei aller Liebe zu Frau und Kindern: der Kampf um das Recht ging ihm vor. Es war unvermeidbar, daß ein Mann wie Hans Koch in tödlichen Gegensatz zum Nationalsozialismus kommen mußte. Dieser Kampf war unvermeidbar und er ist diesem Kampf auch nicht eine Stunde ausgewichen. Das strengste Rechtsgefühl, das ihn zum unschätzbaren Ratgeber und oft auch zum überlegen vermittelnden Richter gemacht hatte, trieb Hans Koch unerbittlich über die Bahn, deren Marksteine die Verteidigung der Simsons, die Verteidigung von Niemöller und die immer heftigeren Warnungen bei der Beratung des Reichsjustizministers Gürtner gewesen sind. Diese Bahn mußte enden in dem Kampf auf Leben und Tod mit dem System, dessen innerstes Wesen Untreue, Unreinheit und Ungerechtigkeit waren.

Unvergessen sei Hans Koch, daß er diesen Kampf auch dann nicht aufgab, als er sich voll darüber im Klaren war, daß auch beim Gelingen des Kampfes gegen den Nationalsozialismus ein rascher greifbarer Erfolg für unser Vaterland nicht mehr zu erzielen war. Als wir kurz vor dem 2o.Juli noch einmal die Schwere des Kampfes und die geringen Aussichten auf einen außenpolitischen Erfolg miteinander abwogen, da sagte er mir: "Fritz, uns bleibt ja keine Wahl um der Ehre willen. Wie immer der Ausgang, wir müssen zum mindesten den Willen zur Wiederherstellung von Treue, Reinheit der Gesinnung und Recht durch die Tat erhärten. Sonst verlieren wir auch für die Zukunft die Grundlagen, ohne die wir seelisch zugrunde gehen; ohne die wir als Christen und rechte Deutsche nicht leben können. So blieb er sich aus der Reinheit seines

Willens

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-109/52-236

Willens auch im letzten Kampfe um das Recht treu. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.

Er hat den Kampf gekämpft bis zum guten Ende. Wer, wie ich, in die entspannten Züge des Toten blicken durfte, der weiß, daß Hans Koch bis zuletzt die Bitte auf den Lippen gehabt hat:

"Herr, Dein Wille geschehe", daß er gestorben ist in dem Gedanken "Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist".

So neigen wir uns im Andenken an Hans Koch und wiederholen auch das dritte Wort, das wir ihm über sein offenes Grab nachriefen:

"Das Leben ging die Ehre nicht verloren!
Er hat gekämpft für Freiheit, Ehre, Recht,
getreu der Fahne, der er zugeschworen."

- - - - -

Zur Erinnerung an den 27.April 1946
meiner lieben Annemarie

gez. Friedrich Ernst.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-239

Abschrift.

G e d e n k f e i e r

für Rechtsanwalt und Notar Dr. Hans K o c h

am 27. April 1946

in der Kirche Nikolassee.

Ansprache des Generalsuperintendent Jacobi, D.D.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/52-233

Unseres Freundes Hans K o c h in einer besonderen Feier zu gedenken, ist uns herzliches Bedürfnis. Denn wir haben ihm wohl alle viel zu danken. An seiner Beerdigung am 4.Juni konnte ja nur ein kleiner Kreis teilnehmen.

Blicken wir in sein Leben und sein Wirken. Unter uns hier bin ich wahrscheinlich sein ältester Freund. Unsere Freundschaft begann, als wir Tertianer auf dem Pr.H.-Gymnasium waren. Hans Koch war bereits damals ungemein lebendig. Er hatte immer etwas vor, war niemals unbeschäftigt. So lebendig ist er zeitlebens geblieben. Eine Fülle von Gedanken und Problemen beschäftigte ihn dauernd. Kein Lebensgebiet ließ er außer Acht. Sein Interesse galt der Wirtschaft, dem sozialen Leben, der Wehrmacht, dem Staat - auch der Geschichte und der Kunst. Auf dem künstlichen Gebiete war es insbesondere die Architektur; er konnte nicht nur Gebäude zeichnen, er behielt sie auch im Kopf. Kurz: ein Mann von umfassender Bildung, von gründlichen Kenntnissen, von weitblickender Überschau - wie man ihn ganz selten findet.

Aus der Schülerzeit ist mir weiter noch deutlich in der Erinnerung: Hans Koch hatte einen ausgesprochenen Sinn für alles Anständige und zeigte eine scharfe Ablehnung alles Unanständigen. Damals verband sich schon damit ein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn. Wo er auf Ungerechtigkeit stieß (auch in sozialer Beziehung), entbrannte er in flammendem Zorn.- Auch diese Züge sind ihm sein Leben hindurch haften geblieben. Weil er im Nationalsozialismus so viel gesinnungsmäßige Korruptheit und flagrante Ungerechtigkeit antraf - und im Rechtsleben sonderlich - , war er ein Feind des ganzen Systems. Bei ihm war die Gegnerschaft gegen das 3.Reich tief begründet, nämlich ethisch begründet. Er sah wachen Auges, daß die Menschen charakterlich immer minderwertiger wurden. Manchmal erschrak man, wenn er führende Männer mit schärfsten Worten kennzeichnete und dachte im ersten Augenblick, es sei zu scharf geurteilt - bis er dann aufdeckte, daß sein Urteil sittlich begründet war.

Bei allen geistigen Interessen war er - schon in der Jugend, aber auch sein Leben lang - doch ungemein lebensfroh, innerlich fröhlich

ED-206/52-239

fröhlich und vergnügt. Aber seine Lebenslust war in allen Abschnitten seines Seins immer bezügelt, niemals ausschweifend; er warf sich niemals weg. Auch seine Freudigkeit hatte Niveau.

Aus der gemeinsamen Jugendzeit ist mir ferner in Erinnerung: er legte immer eine hohe Achtung und Ehrfurcht vor seinen Eltern an den Tag - für einen jungen Menschen wieder etwas Seltenes. Nie ein schnoddriges Wort über seine Eltern, nie eine herabsetzende Bemerkung über die ältere Generation. Stets sprach er in Anerkennung von der geistigen Höhenlage seines Vaters und von der Güte seiner Mutter. Die ehrfurchtsvolle Liebe zu seinen Eltern hat er stets bewahrt.

Er war auch ein <u>treuer</u> Freund. Das werden alle, die sich seine Freunde nennen, mit mir bezeugen. Treue war ein Grundzug seines Wesens. Mit der Treue verband sich eine außergewöhnliche Hilfsbereitschaft. Wo es den Freunden zu helfen gab, da war er zur Stelle. Wir sagen ihm daher in dieser Stunde unseren warmen Dank. - Hilfsbereite Treue war es auch, die ihm die letzte schwere Haft und den Tod brachte. Nach dem 2o.Juli nahm er - keine Gefahr achtend - Dr. Gisevius bei sich auf. Das Leben des Freundes war bedroht. Folglich gab es für Hans Koch nur eines: Helfen. Dafür wurde er mit seiner Frau und seiner Tochter verhaftet.

Äußerlich betrachtet war sein Lebensgang vielgestaltig, nicht einheitlich. Das kam von seiner inneren Beweglichkeit her. Nach dem Abitur 1911 studierte er Jura, wurde in Königsberg Korpsstudent, 1913 sattelte er um und wurde aktiver Offizier im Inf. Rgt.36 in Halle. Bereits im August 1914 kam er verwundet in französische Gefangenschaft. Diese Zeit der zwangsweisen Untätigkeit nutzte er bezeichnender Weise sofort aus und lernte russisch, das er völlig beherrschte. 1919 kehrte er nach Deutschland zurück, machte 192o seinen Referendar und den Doktor, 1923 den Assessor mit Auszeichnung und wurde gleich darauf Regierungsrat im Handelsministerium und Staatskommissar für die Börse. Doch die Beamtenlaufbahn lag seiner beweglichen Natur nicht. So trat er 1926 als Anwalt in die Sozietät Meidinger ein, in der er sich immer wohlgefühlt hat.

Als Anwalt kamen alle seine Fähigkeiten zur Wirkung: sein rascher Verstand, sein Durchstoßen auf den wesentlichen Punkt, sein Gerechtigkeits-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-340

rechtigkeitssinn, sein enormes Gedächtnis, die Intensität seiner Arbeitsweise, seine Großzügigkeit - - kein Wunder, daß er schnell einer der bekanntesten Anwälte Berlin_s wurde. Schwierigste Sachen packte er an und führte sie durch. Zwei Prozesse namentlich haben in seinem Leben eine große Rolle gespielt, der Prozeß um die Waffenfabrik Simson in Suhl, der ihm - wegen seines Drängens auf Gerechtigkeit und Wahrheit - eine lange Haft bei der Gestapo in der Albrechtsraße eintrug, und die Verteidung Martin Niemöllers. Für Gerechtigkeit und Wahrheit kämpfte und litt der Anwalt des Rechts Hans Koch!

In seinem Anwaltsberuf umfaßte er stets die wirtschaftlichen, militärischen und politischen Zusammenhänge. Politisch gab er sich niemals Illusionen hin - Hans Koch war kein Träumer - , er blieb völlig Realist, ein Mann ausgeprägten Wirklichkeitssinnes. Damit verband sich nun eine politische Aktivität, nicht im öffentlichen Leben, aber im kleinen, einflußreichen Kreise. Doch auch hierbei blieb er - bei aller Leidenschaft - immer gezügelt. Er war keineswegs unbedacht, fahrlässig, sondern allezeit sorgsam, oft vorsichtiger als andere, immer alles durchdenkend. Manches Mal hat er zu seiner Frau gesagt: er müsse sich klarreden. Und immer ging es ihm um Deutschland, um die Zukunft seines Vaterlandes und um die Zukunft des deutschen Menschen. Hans Koch war nicht Nationalist, aber ein nationaler Mann, voll heißer Liebe zu seinem Volk und voller Einsatzbereitschaft für sein Vaterland.

Mit seiner Veranlagung und seinem Beruf hing zusammen, daß er eine unübersehbare Fülle von Menschen kannte. Wo er hinkam, fand er Bekannte. Freilich kamen andere Menschen mit seiner raschen Art nicht immer mit. Aber stets haben sie durchgespürt, daß er auf ihre persönlichen Nöte mit gütigem und hilfsbereitem Herzen einging. Für jeden Klienten war er ganz da, ob die Angelegenheit auch noch so geringfügig war.

In den letzten Jahren seines Lebens war er wieder Offizier. 1939 übernahm er die Gefangenen-Lager des Wehrkreieses III. Auch bei den Kriegsgefangenen war er beliebt und erntete manches Zeichen der Dankbarkeit. Schließlich zog ihn General Thomas in das Rüstungsamt des OKW.

Am 20.Januar 1945 wurde er in Haft genommen. Es waren physisch und psychisch fürchterliche Wochen. In Erschütterung denken wir daran,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 1106/52-291

daran, was er da durchmachen mußte. Am 24.April - gerade am Geburtstag seiner Mutter - wurde er hinterrücks von der Gestapo erschossen.

Noch der Kreis seiner engsten Familie. Nicht wahr, wir würden es durchaus verstehen, wenn ein so beschäftigter Mann, den Pläne über Pläne bewegten, keinen Sinn für die Familie hätte aufbringen können. Doch das Gegenteil ist der Fall. Er konnte eigentlich gar nicht ohne Familie leben. Er war ein verständnisvoller, liebevoller, treuer Gatte und Vater. Seinen drei Mädels und seinem Jungen war er ein wirklich guter Vater. Die letzte Freude seines Lebens war die, daß er kurz vor seiner Verhaftung 14 Tage mit seinem Jungen zusammen sein konnte. Wir wissen genau, was Sie, liebe Frau Koch, und Ihre Kinder mit ihm verloren haben.

Schließlich noch eine Frage: wie kam Hans Koch eigentlich zu Cristemtum und Kirche? Von der christlichen Ethik aus? Das christliche Sittlichkeit dem deutschen Volke erhalten bleiebe, deshalb setzte er sich für die Kirche ein, gab seinen abgewogenen, oft zur Vorsicht mahnenden Rat im Kirchenkampf und stellte sich den verfolgten Pfarrern der BK zur Verfügung.

Dies leite uns über zu dem anderen Teil. Es sei nicht nur eine Gedenkfeier, sondern eine christliche Gedenkfeier. So wollen wir nicht an dem vorübergehen, was die Heilige Schrift uns zu sagen hat. Dabei wollen wir uns zwei Worte stellen, die der Herr Christus am Kreuz gesprochen hat. Er sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen. Und abermals sprach er: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist.

Ihr, liebe Hinterbliebenen, und wir, seine Freunde und Bekannten, fragen warum? Warum mußte Hans Koch so vorzeitig sterben? Warum wurde er aus dem Leben herausgerissen, in dem er noch menschlicher Hinsicht noch so nötig war? Warum wurde seine Mitarbeit an einem neuen Deutschland verhindert? Warum blieb der Mann nicht am Leben, der in der heutigen Notzeit seinem Vaterland und der Kirche hätte führend helfen können?

Unser "warum" geht noch tiefer. Warum mußte er sterben im Zusammenhang mit einem Tun, das nur der Freundestreue und der Hilfsbereitschaft entsprungen war? Warum, warum ?

Auf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EDNA 06/123-247

Auf dieses Warum finden wir Menschen keine Antwort. Alles, was wir uns menschlich zurechtlegen könnten, ist keine ausreichende Antwort. Unser "warum" ist nicht zu beantworten. Wir Menschen wissen nicht, warum er sterben mußte.

Nur eines ist gewiß: Gott weiß es! Der ewige Gott, der unser Menschenleben und unser Geschick in seiner Hand hält - auch wenn wir Menschen diese Hand so oft nicht spüren wollen - Er, der Herr unseres Lebens. Er weiß, warum Hans Koch so früh dahin mußte. Diese Gewißheit, daß Gott es weiß, wird dem Glaubenden genügen. Der Glaubende nimmt alles aus Gottes Hand, spricht daher trotz allen Verlustes und allen Schmerzes ganz schlicht: Du Herr und Vater im Himmel weißt es und Du weißt auch, daß es letztlich so gut ist, wie es geschehen ist. In der anderen Welt, da werden wir ja einmal erkennen, warum all das Leid, alle Krankheit, aller Tod, die uns auf dieser Erde treffen, sein mußten. Wir werden erkennen, daß das, was uns hier nur Unglück und Leid erschien, im Grunde noch eine ganz andere Seite hatte, eine heilvolle, werden erkennen, daß hinter dem harten Geschick eine freundliche Fügung gewaltet hat. Das gerade ist am Kreuz abzulesen. Hinter dem Leiden von Golgatha waltete eine gnädige Fügung des ewigen Gottes.

Sehen wir das Leid, um das es in dieser Stunde geht, noch an unter den beiden verlesenen Kreuzesworten. Auch Jesus Christus sprach in seiner höchsten Not dieselbe Frage: Warum? Bedenken wir, was das bedeutet. Selbst über die Lippen des Gottessohnes kommt unter dem Druck der Qualen und Leiden die gleiche Frage, wie über unsere Lippen. Auch er muß durch dieses Dunkel hindurch.

Auch der Herr Christus bleibt nicht bei dieser Frage. Sein letztes Wort auf dieser Erde lautet: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. Er gibt also sein Leiden, seine Qualen, sein ungelöstes Fragen in die Hände Gottes; er gibt sich in die Hände seines Vaters. Daß Vaterhände da sind, daß macht ihn trotz der qualvollen Not getrost und stark.

Dieses Wort "Vater, in Deine Hände" möge auch Euch, liebe Angehörige unseres Entschlafenen, das Wort sein, das Euch zutiefst bewegt. Mögt Ihr Euch mitsamt Eurem vielfachen Leid in Gottes Hände geben. Sowie Ihr es tut, werdet Ihr immer getrost und ruhig und stark werden. Daß Vaterhände auch für Euch da sind, möge Euch nie entfallen.

In

EO 106/52-245

In die Hände des ewigen Gottes wollen wir aber auch unseren Entschlafenen geben. Oder richtiger gesagt: Wir wollen gewiß sein, daß unser Entschlafener in die Hände Gottes hineingegangen ist. Dies aber ist gleichbedeutend mit dem einen großen Wort: Auferstehung. Wir wollen nicht nur an einen Entschlafenen zurückdenken, sondern wollen hinüberblicken auf einen Auferstandenen. Damit würde unsere Gedenkfeier eine christliche Feier. Damit würden wir Christenmenschen unseres Verstorbenen gedenken.

Fragt Ihr, wie es mit der Auferstehung steht? An der Frage der Auferstehung entscheidet sich ja die ganze Gottesfrage. Denn so liegt es doch: Wenn Gott nicht die Macht hat, Tote zum Leben zu rufen, dann ist seine Macht begrenzt, seine Schöpferkraft eingeengt; er kann nicht Leben wirken, wo er will. Es wäre ein begrenzter, in seiner Macht eingeschränkter Gott. Das hieße aber mit anderen Worten: Gott wäre nicht Gott. Nun aber hat es uns der ewige Gott selber sagen lassen - durch den Mund des Herrn Christus und durch Ostern - daß er der Gott ist, der Tote zum Leben auferweckt. Wo Gott Leben haben will, da wird Leben - auch wenn der Tod auf dieser Erde sein Werk getan hat. Unbegrenzt ist Gottes Macht, uneingeschränkt seine Schöpferkraft. Gott ist Gott! Die Auferstehung - der eigentliche Erweis der göttlichen Macht! Behalten wir, liebe Gemeinde, es zeitlebens im Herzen und sonderlich in unserer Todesstunde: So groß ist Gott, so unausdenkbar seine Macht, daß er Tote zum Leben erweckt.

Die Auferstehung ist aber nicht nur ein Erweis der göttlichen Macht, sondern auch ein Erweis der göttlichen Liebe. So sehr liebt der ewige Schöpfer seine Geschöpfe, daß er sie nicht für ewig dem Tode überläßt. So sehr liebt der himmlische Vater seine Kinder auf Erden, daß er sie zu sich nimmt in seine Welt.

Seine Welt aber ist eine Welt der Herrlichkeit. Dort gibt es keine Sünde mehr und darum auch keinen Haß und keinen Krieg mehr, darum auch kein Leid und keine Tränen mehr, darum auch keinen Tod mehr. In dieser Welt ist unser Entschlafener. In diese Welt hat Gottes Vaterhand ihn hineingeführt! Das dürfen wir glauben.

So

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-24

So wollen wir in allem Ernst nicht nur einem Entschlafenen nachtrauern, sondern auch an einen Auferstandenen denken. Dann seid Ihr, liebe Angehörige, im tiefsten Herzen stille. In all Eure Trauer fällt von oben her Licht hinein, ein Strahl von dem ewigen Licht, das Euren Entschlafenen jetzt umfängt. Mögt Ihr allezeit Euch immer wieder durchringen zu dem Wort:

Vater, in Deine Hände!

Amen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte

HZ-BA-0004173

ED-106/52-246

KÖNZGEN, Gottfried

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-247

HAUPTARBEITSSTELLE
für
MÄNNERSEELSORGE U. MÄNNERARBEIT
in den deutschen Diözesen
Gemeinschaft der katholischen Männer
Deutschlands

FULDA, den 14. Juli 1954

Karlstr. 34 · Fernruf 3462
Postscheckkonto: Ffm. Nr. 51386

Sehr geehrter Herr Hammer!

Die übersandte Nummer der "Dokumente... Augenzeugen gesucht", hat mich sehr interessiert. Ich lasse Ihnen zwei Schriften zugehen: "Leben auf Widerruf"(meine Dachauerinnerungen) und "Am Räderwerk..." worin in anderem Zusammenhang von Opfern der Naziherrschaft die Rede ist. Vielleicht erscheint Ihnen die eine oder andere Angabe von Wert für Ihr Archiv.

Zu Nr. 24o. Gottfried Könzgen war nicht "Gewerkschaftsführer", sondern Arbeitersekretär der katholischen Arbeitervereine im Bezirk Duisburg. Man hat nie gehört, daß er in ein KZ gebracht wurde. Es ist nur bekannt, daß er verhaftet wurde, und seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört. Der genaue Zeitpunkt der Verhaftung ist im Ketteler-Haus - Köln, Bernhard-Letterhaus-Str. 26, zu erfragen.

Nr. 295. Nico. Rost, holländischer Literat, war mit mir im KZ Dachau. Er kam nach dem Zusammenbruch glücklich nach Hause. Offenbar lebt und wirkt er heute noch in Holland. Genaue Adresse unbekannt.

Das von der "Demokratischen Werbestelle" Berlin im Jahre 1932 von mir herausgegebene Foto war schlecht. Es ist nicht schlimm, wenn es nicht wieder aufgefunden wird.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Th. Kloor

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Henry

ED-106/52-248

KÖRNER, Heinrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-249

Frau Therese Körner
Bonn
Reuterstr. 153

den 19. 10. 1952.

Herrn Volker Hammer
Hamburg
Bilserstr. 16a

Sehr geehrter Herr Hammer,

Sie wandten sich an wiederholten
den an meine Tochter, Frau Helene Schmitz-Jansen,
um ein Bild ihres Vaters. Sie werden verstehen, daß
s uns befremdete, daß Sie sich nicht sofort an mich
wandten. Ich stehe nicht gerne ~~sofort~~ einem jeden
de und Antwort und Sie müssen verstehen, daß
ch mich zunächst erkundigte, mit wem wir es zu
un hatten. Keine Tochter übersah mir Ihre Schreiben,
ie konnte es auch selbst nicht übernehmen,
hnen zu antworten weil sie seit vier Wochen
im Krankenhaus liegt.
Beim Klinikerinnen für gesamtdeutsche Fragen
erfuhr ich, daß man Ihnen nähere Angaben über
meinen Mann machte. Sie erfuhren auch einiges
n Herrn von Trotha, der aber nicht bis zuletzt
mit meinem Manne zusammen war.
Von Herrn Dr. Sarge erfuhr ich näheres über die
letzten Stunden. Am 23. April 1945 wurden etwa
0 polit. Häftlinge zusammengetrieben von
der Lehrterstr. nach Berlin-Plötzensee gebracht.
Am 25. 4. 1945, nachmittags gegen 15 h befreite
russisches Militär die Gefangenen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-250

Nach einem kurzen Dankgebet (nach Joh. Albers) gingen
sie in die Freiheit, mit meinem Manne Joh. Albers-
Köln, Herr v. Husen, Dr. Sorge und noch ein unbekannter
Häftling. Albers u. v. Husen wurden am Jungfernsteeg
von meinem Mann u. Sorge getrennt – Tiefflieger –
So verloren sie sich. Dr. Sorge und mein Mann
wurden gegen 5h (17h) von russ. Soldaten in ein
Haus gebracht und fanden sich dort mit vielen Berlinern
im Luftschutzkeller zu ihrer Sicherheit. Am 26.4.
morgens wurden sie wieder von den Russen nach
...en getrieben. Mein Mann u. Dr. Sorge befanden sich
im unbek. Norden Berlins. Unter einem Haustore
sahen sie eine Gruppe von Männern. Mein Mann
überquerte die Straße, (Kolonie-str.) um sich bei
den Männern zu orientieren. Sie übersahen die in
der Straße verbarrikadierte SS und von einer
Maschinengewehrsalve fiel mein Mann. Man brachte ihn
noch ins städt. Hilfskrankenhaus in der Zechlinerstr.
...: mir die Aufnahmeschwester später berichtete,
war er sofort tot. Auf dem Elisabeth-Friedhof an
der Wollankstr. fand er seine letzte Ruhestätte.
Wie Sie daraus ersehen, ist mein Mann nur ganz
kurz in Plötzensee gewesen. Am 5. April fand gegen ihn
und Albers die letzte Volksgerichtshofsitzung statt, mein
Mann wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Zur Verbüßung
dieser Strafe waren ~~Sie~~ sie am 23.4. nach Plötzensee geführt
worden. Mein Mann gehörte zur Widerstandsgruppe
„Juli" Kaiser – Hermes – Letterhaus – Groß – Gördeler.
Am besten werden Sie alles über das Institut für

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zeitgeschichte München, Leitmannstr. 29 erfahren.
Ich verfügte beim Tode meines Mannes nur
über letzte Passbilder, die ich vergrößern ließ.
Eines dieser Passbilder füge ich bei und ich
darf wohl um Rücksendung bitten, anbei
ein kleines Totengedenken, das Freunde ihm
schrieben.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Frau Therese Körner.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-29

Heinrich Körner

IfZ - BA - 0004174

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZUR ERINNERUNG
an

Heinrich Körner

ehem. Landesgeschäftsführer
der christlichen Gewerkschaften
Westdeutschlands,

Geb. am 30. 4. 1892 zu Essen,
gefallen am 25. 4. 1945 zu Berlin.

Mitten aus der Vollkraft seiner Mannesjahre wurde Heinrich Körner seiner Familie und seinen Freunden durch einen tragischen Tod entrissen. Ein Leben der Treue und Pflichterfüllung fand hierdurch seinen allzufrühen Abschluß. Seit seinem 13. Lebensjahre Vollwaise, mußte er bei aller liebevollen Obhut, die er und seine Geschwister bei Verwandten fanden, sich selber seinen Platz im Leben erkämpfen. Schulbesuch, Handwerkslehre als Schlosser, Wanderjahre, die ihn als Kolpingsohn von der Ruhr zum Rhein führten, dann Soldat: das sind die wichtigsten Abschnitte seiner frühen Jugend. Der erste Weltkrieg sah ihn unter der Besatzung von Tsingtau. Sechs Jahre japanischer Kriegsgefangenschaft nutzte er zu Studien und zur Vertiefung seiner Kenntnisse.
1920 in die Heimat zurückgekehrt, arbeitete er als Werkzeugmacher bei Krupp. Seit seinen Lehrjahren hatte er sich aus innerem Drang und ehrlichster Überzeugung der Arbeiterbewegung angeschlossen und sein besonderes Interesse den christlichen Gewerkschaften zugewandt. Seine Befähigung zur Menschenführung war der Grund, ihn als Kartellsekretär für Bonn zu erwählen.

1926 wurde der Verstorbene als Landesgeschäftsführer des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften nach Köln berufen. Mehrere Auslandsreisen vermittelten ihm Einblick in soziale Zustände und Zusammenhänge anderer Länder und ließen ihn wertvolle Beziehungen und Freundschaften gewinnen zur englischen und französischen Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung. Ehrenvolle Berufungen, so als Reichsarbeitsrichter, Provinziallandtagsabgeordneter u. a., sind weitere Merkmale aus seinem ungewöhnlichen Lebenswege.

In glücklicher Gemeinschaft lebte der Heimgegangene mit seiner Frau, mit der er sich im Jahre 1924 im hl. Sakrament der Ehe verband, und seinen Kindern. So stark auch seine Zeit durch die ihm gewordenen Aufgaben in Anspruch genommen war: Erholung und neue Kraft fand er stets im Kreise der Seinigen. Das Heim, das ihm die Gattin und Mutter seiner Kinder liebevoll geschaffen und pflegte, sollte bald der Mittel- und Ausgangspunkt werden für Bestrebungen, die in dem todesmutigen Versuch gipfelten, Volk und Heimat vor der Vernichtung durch irrsinnige Gewaltakte zu bewahren.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Die Ereignisse des Jahres 1933 setzten seiner erfolgreichen Wirksamkeit ein jähes Ende. Nach Auflösung der Gewerkschaften im Mai 1933 wurde auch er mit vielen Freunden und Kollegen erstmalig durch die Gestapo des dritten Reiches verhaftet. In der sicheren Erkenntnis, daß der beschrittene Weg zum Unheil für Volk und Reich führen müsse, sammelte sich um ihn ein Kreis beherzter Männer, die sich in steigender Sorge um das Wohl der Gesamtheit bemühten, das drohende Verhängnis abzuwenden. Sein Heim wurde einer der Sammelpunkte politischer Freunde und Persönlichkeiten der Rheinlande, ein Kreis von Männern, die später als „Gördelerkreis" bekannt wurden.

Kurz nach dem mißglückten Attentat des 20. Juli 1944 wurde Heinrich Körner unter dem Verdacht der Mitwisserschaft verhaftet, jedoch wieder freigelassen, um dann am 25. 11. 44 erneut verhaftet und nach Fürstenberg in Mecklenburg verschleppt zu werden. Im Februar 1945 durch den sog. „Volksgerichtshof" wegen Mitwisserschaft zu erheblicher Freiheitsstrafe verurteilt, wurde er am 25. April 1945 von russischen Truppen aus der Gefangenschaft in Berlin-Plötzensee befreit. Wenige Minuten nachher traf ihn in den Straßen Berlins die tödliche Kugel vor den Barrikaden der SS.

Sein tragischer Tod bedeutet für seine Gattin und seine Kinder den herbsten Verlust. Auch alle seine Freunde, Kameraden und die christliche Arbeiterschaft trauern aufrichtig um ihn. Ging doch mit ihm einer der wertvollsten Männer zu Grabe, der berufen war kraft seines Verantwortungsbewußtseins, seines sicheren politischen Urteils und seiner Tatkraft, Führer zu sein auf dem schweren Weg der Gesundung und des Wiederaufstiegs. Seine vorbildliche Treue in allen Lebenslagen, seine tiefe Herzensgüte, seine einfach-schlichte Frömmigkeit, sein gerades, aufrechtes Wesen gepaart mit einem unbestechlichen Empfinden für Freiheit und Gerechtigkeit bestätigen die Worte, die eine führende Persönlichkeit der englischen Gewerkschaften aus Anlaß seines Todes niederschrieb:

„Körner war eine wahrhaft große Seele, ein starker und mutiger Kämpfer in den christlichen Gewerkschaften. Nur Männer wie er können Deutschland wieder aufbauen".

Pie Jesu, Domine, dona ei requiem.

Cl. Pa'Nonholz, Bonn Poppelsdorf

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt."

Paul. 2. Tim. 4, 7.

Institut für Gesellschaft und Archiv

ED-106/52-253

KORODI, Walter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-104/52-254

11. April 1952

Korodi Oprecht

Liebe verehrte Frau Doktor!

Mit herzlichen Festtagsgrüssen für Sie und Ihren Gatten verknüpfe ichmal wieder eine kühne Bitte. Kürzlich erfuhr ich davon, dass Walter Korodi verschollen sei. Ich begegnete einem ehemaligen Gefangenen, der ihm noch in Wien begegnet ist, als er dort Pater Muckermann um Fürsprache bat. Der aber habe ihm lediglich mit einer guten Empfehlung für Prag helfen können. Auf der Weiterfahrt dahin habe sich die Spur Korodis in der Gegend von Nikolsburg verloren. Stimmt die Vermutung, dass er unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommen ist, oder ist er lebend davongekommen? Jedenfalls wäre ich Ihnen ausserordentlich dankbar, wenn Sie mir recht bald eben anvertrauen wollten, was Ihnen über Walter Korodi bekannt ist. Vor 30 und mehr Jahren sind insbesondere General von Schönaich und ich von ihm ganz böse angepöbelt worden.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/52-255

2. August 1952

Liebe Frau Doktor Oprecht!

Sie werden staunen! Dieser Tage überraschte mich Walter Korodi mit einem Besuch. Er wusste es sehr geschickt so darzustellen, als beruhe der Ihnen am 20.Juli geschickte Gerichtsbericht auf blauter Irrtum.Jedenfalls befindet er sich auf freiem Fuss. Auch als er bei mir vorsprach, war er mit einem Stoss von Akten bewaffnet, die er (ohne Aktenmappe) frei mit sich herumtrug. Beinahe eine Stunde war er bei mir. Natürlich kamen wir auf alte Zeiten zu sprechen, auf die zwanziger Jahre, als er blutjung den General von Schönaich und auch mich recht derb als "Landesverräter" zu beschimpfen pflegte. Ich muss gestehen, dass ich aus dem Mann nicht ganz schlau geworden bin. So ganz unsympathisch hat dieser bekehrte Paulus nicht auf mich gewirkt. Was er gegenwärtig als Wirtschaftsjurist treibt, vermag ich nicht zu beurteilen, da ich mich auf diesem Gebiet als Laie fühle. Abwarten! Nötigenfalls werde ich Sie weiter orientieren. Ihnen und Ihrem Gatten herzliche Grüsse

Ihres

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-10452-256

20.Juli 1952

Liebe Frau Doktor Oprecht!

Es drängt mich doch, Ihnen einen Gerichtsbericht zu schicken, den ich leider etwas verspätet zu lesen bekam. Aber dann ging mir sogleich eine Latichte auf, dass dieser Walter K. aus Siebenbürgen ein alter Bekannter von uns sein muss. Als ich ihn also Ende Mai im Hause seiner Eltern zu erreichen versucht hatte, sass unsereWalter Korodi im Gefängnis. Was für eine problematische Natur das doch ist!

Ihnen und Ihrem Gatten herzliche Grüsse und Wünsche!

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-106/52-257

5. APR. 1963

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Seite 383:

" Ich kann nicht schweigen"

Von einem Anonymus, dem ich aber auf die Spur gekommen bin: Walter Korodi war der Autor, was Frau Dr. Oprecht (Europa-Verlag, Zürich) gewiß auch Ihnen gerne bestätigen wird.
Wahrscheinlich wird Ihnen der Name Korodi nicht unbekannt sein. Der Mann hatte die Dreistigkeit, mich vor acht oder zehn Jahren hier im Archiv heimzusuchen!

Korrekturen des Werkes "Deutsche Exilliteratur 1933-1945" Verlag Lambert Schneider, Heidelberg-Darmstadt an Wilhelm Sternfeld auf den Weg gegeben am 5.April 1963.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-258

KORSELT, Theodor

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-259

Korselt

BLUMEN · PFLANZEN · DEKORATIONEN

FRANKFURT-M., KALBÄCHER GASSE 8

Korselt, Frankfurt-M., Kalbächer Gasse 8

FERNSPRECHER NR. 91183
BANKKONTO: HESSISCHE BANK
POSTSCHECKKONTO: 13296 FFM.

Herrn

Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Bilserstrasse 16 I

FRANKFURT-M., DEN 1. Juli 1952

Sehr geehrter Herr Hammer !

Durch Herrn Seifert Frankfurt/Main habe ich erfahren, dass Sie eine Chronik über das Zuchthaus Plötzensee schreiben wollen. Sie erinnerten sich an meinen Vetter Herrn Dr. jur. Theodor Korselt aus Zittau, der dort hingerichtet worden ist, und wollen von mir hierüber Unterlagen haben. Ich habe mich sofort bemüht und habe einige Durchschläge gefunden, die ich Ihnen nun beilege. Nach Einsichtnahme und Verwertung bitte ich Sie höfl. mir die Unterlagen wieder zurückzuschicken. Ich hoffe, dass Sie genügend aus den Briefen ersehen, wie ich Ihnen helfen konnte, u. verbleibe ich mit den besten Grüssen

Ihr

Max Korselt.

N.B. Ich darf Sie bitten, wenn Sie Ihr Buch veröffentlicht haben, mir auf meine Kosten ein Exemplar zuzuschicken.

D.O.

Anlagen 8

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-260

3. Juli 52

Herrn
Max Korselt
Frankfurt/Main
Kalbächergasse 4

Sehr geehrter Herr Korselt!

Es drängt mich nun doch, Ihnen unverzüglich zu danken für die reichen Aufschlüsse, die mir Ihr vorgestriger Einschreibebrief gebracht hat. Wir werden ja wohl auch in der Meinung übereinstimmen, daß mit vereinten Kräften erstrebt werden muß, daß den unschuldigen Opfern des Schreckenregimentes recht bald die ihnen gebührende Ehre verschafft werden muß.

Sie dürfen sich darauf verlassen, daß sich die mir geliehenen Papiere hier in guter Hut befinden, weshalb ich Sie bitten möchte, sie mir für einige Monate zu überlassen. Sehr freuen würde es mich auch, wenn Sie mir ein Bild Ihres Vetters überlassen wollten; zur Not würde sogar ein Paßbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Ich werde in meinem Plötzenseebuch ca 50 Porträts auf Kunstdruck mitveröffentlichen können. Damit habe ich es nun allerdings brandeilig, wäre Ihnen daher für womöglich postwendende Erledigung besonders dankbar.

Wenn ich auch im Laufe von nunmehr 7 Jahren weit über 1000 Tragödien auf den Grund zu kommen bemüht war, so hat mich doch das Schicksal Ihres Vetters außerordentlich erschüttert,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

denn ich habe volles Verständnis für die besondere Situation. Ihr Vetter war der einzige Sohn eines Oberstudiendirektors, offenbar unverheiratet geblieben und ganz geistigen Aufgaben zugewandt.

Nun möchte ich Sie noch bitten, mir doch in großen Zügen einen Lebenslauf Ihres Vetters zu schicken. Leben die alten Eltern noch? Sind alle drei Schwestern noch erreichbar (was ich nicht zuletzt auch im Hinblick auf das erbetene Bild frage)?

Sollte Herr Seiffert Ihnen darüber noch nicht berichtet haben, so wird es Sie freuen, zu hören, daß mir eine originalgetreue Fotokopie des gegen Ihren Vetter ergangenen Urteils vor liegt. Sollten Sie darauf Wert legen, dann wü de ich empfehlen, auch die drei Schwestern zu befragen, ob sie gegen Erstattung der geringf gigen Kosten ebenfalls in den Besitz dieses Dokumentes gelangen möchten. Im übrigen kann ich nur bestätigen, daß vom sogenannten Volk gericht am 23. 8. 43 das Todesurteil ausgesp chen wurde, daß Ihr Vetter am 24. August nac Plötzensee kam und schon tags darauf enthau wurde. Hätte man ihn noch länger als 14 Tag leben lassen, dann wäre er vielleicht in den furchtbaren Nächten Anfang September 43 mit gehängt worden; in einer einzigen Nacht sind mals in Plötzensee 184 Todeskandidaten derar ums Leben gebracht worden. So etwas darf nic vergessen werden.

Mit besten Grüßen verbleibe ich Ihr

ED-106/52-261

7. Juli 1952

M Korselt

ax

Sehr geehrter Herr Hammer,

Ihren Brief, für den ich Ihnen meinen besten Dank sage, habe ich sofort an Frl. Erica Korselt, Zittau/Sa. August-Bebel Platz 32 geschickt und sie gebeten Ihnen die gewünschten Unterlagen zugehen zu lassen. Ich selbst habe Theo Korselt nur bei gegenseitigen Besuchen kennen und schätzen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

gelernt. Mein Vater stammte aus
Zittau und ist mit 18 Jahren von dort
weggegangen. 1938 starb, 4 Jahre nach
meinem Vater, seine Schwester Elisabeth
in Zittau. Sie können sich vorstellen,
dass unsere Verwandtschaft weitläufig
ist und ich nach dem Tode von Theo
nur von Erica Korselt über die Ver-
hältnisse unterrichtet wurde. Entweder
erhalten Sie direkt von Zittau oder
über mich weitere Nachricht. Mit freund-
lichen Grüssen bin ich Ihr Max Korselt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-262

10. Juli 1952

Herrn
Max Korselt
~~Frankfurt/Main~~
Kalbächergasse 4

Sehr geehrter Herr Korselt!

Herzlichen Dank für Ihren freundlichen Bescheid vom 7. Juli, der mich nun allerdings etwas beunruhigt hat. Bei uns im Westen verkennt ~~immer~~ man immer noch die mißliche Lage, in der sich die Bewohner der Ostzone befinden, die also sozusagen mit der Firma Hitler Nachf. zu tun haben. Selber vermeide ich es, nach Ostberlin oder in die Ostzone zu schreiben, um die Adressaten nicht zu gefährden, denn aus der Ihnen mitgesandten kleinen Brandenburgschrift ergibt sich ja deutlich, unter welchen Bedingungen ich Brandenburg verlassen mußte. Hoffentlich wird die russische Zensur uns nicht dazwischen kommen. Empfehlenswerter wäre es schon gewesen, wenn Sie mich ganz aus dem Spiele gelassen hätten. So hoffe ich denn, daß ich die erbetenen Unterlagen, insbesondere ein Bild, demnächst via Frankfurt erhalten werde. Nochmals verbindlichsten Dank für Ihre Hilfe!

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-263

Erika Korselt

Zittau, am 15. Juli 1952.

Sehr geehrter Herr Gemmer!

Durch m. Verwandten, Herrn Max Korselt in Frankfurt a. M. erhielt ich Ihr Schreiben vom 3. Juli hierher nachgesandt. Ihr Brief hat mich sehr bewegt und läßt die furchtbare Zeit wieder lebendig werden. In den Tagen, als das Unglück sich ereignete, war ich selbst in Berlin und habe alles nur Erdenkliche getan, um m. Bruder zu helfen u. war, wenn die Zeitangabe stimmt, zur gleichen Stunde in Plötzensee, (wo ich vergeblich versuchte m. Bruder sprechen zu dürfen), als man ihn dort hinrichtete. Am andern Tag erfuhr ich die Wahrheit in Moabit. Nur dem Eingreifen eines Rechtsanwaltes verdanke ich es, daß ich damals nicht auch noch verhaftet wurde, und zu m. betagten Eltern zurückreisen konnte, um ihnen beizustehen.

Meine Eltern leben nicht mehr. Meine Mutter starb am 12. 9. 1944 in Alter v. 81 Jahren, noch ganz unter dem Druck des entsetzlichen Ereignisses. Mein Vater erlebte es noch, daß man seinen Sohn ehrend nannte bei einer Gedenkfeier. Er stand sehr über

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

dem Schicksal. Er sagte einmal in Hinblick auf das Geschick seines Sohnes, daß er, falls er in dieselbe Lage gekommen wäre, wahrscheinlich gerade so gehandelt hätte. Am 23. Nov. 1945 schloß er die Augen im 86. Lebensjahr.

Meine Schwestern sind verheiratet u. haben Familie, sie leben nicht hier in Zittau. Die Regelung des Nachlasses lag mir im Ganzen ob, da mein Bruder ja nicht verheiratet war. – Natürlich würde mich eine Fotokopie des Gerichtsurteils interessieren, doch weiß ich nicht, wie es mit der Bezahlung machen soll, wir haben hier doch andere Währung. Durch einen Juristen erfuhren wir seinerzeit Näheres über die Verhandlung, doch habe ich darüber nichts Schriftliches hier. Wir erhielten dann auch noch eine Kostenrechnung des Verfahrens, die wir umgehend bezahlen mußten.

Kurzer Lebenslauf in. Bruders: geb. 24. Nov. in Buchholz i. Sa. besuchte in Buchholz die Volksschule (4 Jahre), dann das Realgymnasium in Annaberg i. E., wo mein Vater Prof. war (Mathematiker u. Physiker). 1911 übersiedelten wir in meines Vaters Lausitzer Heimat nach Zittau, mein Vater wurde hier am Realgym. Obstudiendir. Mein Bruder machte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-264

Erika Korsell

II

1911 in Annaberg das Motor und studierte in Genf u. in Leipzig Jura und Volkswirtschaft. Als Student zog er 1914 mit Reg. 242 mit in den Krieg u. wurde im Nov. 1914 in Flandern verwundet am rechten Arm, später kam er als Beobachter zu den Fliegern. In Leipzig legte er sein Staatsexamen ab u. machte seinen Doktor. Er wurde Verwaltungsjurist, war zunächst im Ministerium f. Wiederaufbau in Berlin, dann im Sächs. Ministerium in Dresden u. später einigen Kreis- und Amtshauptmannschaften tätig. Er schrieb u. veröffentlichte das Öfteren juristische u. vielpolitische Artikel und trieb nebenbei ganz umfassende u. gründlichste genealogische Forschungen u. hat hier einige ganz umfangreiche Arbeiten herausgebracht, die auch von Bibliotheken angeschafft wurden.

Im Hitlerregime sah er von Anfang an eine Gefahr für Deutschland. Er trat nicht in die Partei ein. Als er einmal sehr von Vorgesetzten dazu gedrängt wurde ein Anmeldeformular für die Partei zu unterschreiben, drehte er dieses herum und schrieb darauf, daß er Punkt 1 u. s. w., aber aus diesen und

jenen Gründen es nicht mit seinem Gewissen vereinigen könnte in die Partei einzutreten. Im Krieg war er zeitweilig Kriegsverwaltungsrat, machte aber auch hier aus seiner Einstellung kein Hehl. 1942 wurde er als Dezernent für Bombenschäden nach Rostock abgeordnet. 1943 ereilte ihn sein Geschick. Das Weitere ersehen Sie aus seinen letzten Briefen. Er liebte seine Heimat, vor allem auch die Lausitz, sehr und das Geschick Deutschlands, seines Vaterlandes lag ihm immer sehr am Herzen.

Eine Aufnahme aus dem Jahr 1939 lege ich bei.

Hoffentlich geben Ihnen die Angaben einen kl. Anhalt für Ihre Arbeit. Ich machte die Angaben, so, wie ich sie in Erinnerung hab nur in großen Zügen.

Bitte würden Sie mir über den Inhalt dieses Briefes Nachricht geben.

Zittau i. Sa. u. Buchholz i. Sa. ehrten das Andenken des Toten, in dem sie eine Straße in Theodor-Korseltstraße umbenannten.

Mit besten Grüßen bin ich Ihre

Erika Korselt.

Schreiben Sie das geplante Buch in irgendeinem Aufstieg, d. h. einer Zuhörde oder eines Verlages?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-265

Littau d. 22. 7. 52 | Sachse

Theodor - Korselt str. 4

Sehr geehrter Herr Hammer!

Sie werden erstaunt sein wer der
Schreiber dieses eigenartigen Briefes
ist, ich bin die Zhusiene von
Theodor Korselt an dessen Schwester
Sie einen Brief richteten bezw. über
Max Korselt Frankfurth am Main.
Erika Korselt war sehr erschüttert
darüber, die Wunden würden wie-
der aufgerissen als wir Ihre Worte
lasen, ich bin Ihre einzige Trösterin
wohne zufällig auf der Strasse
nach seinen Namen. Meine Zhusiene
Malerin, hier ist nichts zu machen
lebt auch sehr bescheiden durch
die grossen Schrecken hat sie fast
das Gehör verloren, Onkel u. Tante
sind dadurch früher gestorben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der arme Theo war ein prachtvoller
Mensch. Wir staunen wie die Dok-
mente in Ihre Hände gekommen sin
Weil er ein bürgerlicher war hat Bri
keine Vorteile durch seinen Todt ge
wenn sie sich zu S. E. D. entschließen
könnte wäre es auch besser!
Das Staungut der Korselte wo auch
meine Mutter geboren ist, ist enteig
u aufgesiedelt mein Vetter ist in
einen Lager gestorben.
Mein lieber Mann war Kaufmann u
ist in Sowjetischer Kriegsgefangen-
schaft verstorben, ich bin aus de
Provinz Posen ausgewiesen, mei
Angehörigen haben mir verschied
Sachen gegeben was sie beim zu-
sammenbürg noch halten konnten
doch ist das Leben zu schwer hier
Beide Kinder Junge und Mädche
sind Lehrlinge, und müssen

ED-186(5)-266

furchtbares leisten um den
Lebenskampf bestehen zu können.
ich war nur Hausfrau und hatte keinen
Beruf, in der H. O. hielt ich es mit den
Nerven nicht aus, da mußte ich in
die Produktion von früh 7-½5 arbeite
ich schwer in einer Autofabrik Phänomen
Werke Zittau. Was das bedeutet brauche ich
nicht zu schildern. Nach fünf läuft man
Nahrungssuchend umher, nach Milch
oder Butter oder Gemüse Obst letzteres
ist das schwierigste wir haben noch
nicht eine Beere oder Kirsche oder sonst-
iges Kompott bekommen, wer etwas im
Garten hat, muß ein hohes Soll abliefern.
Wenn es wenigstens ein getroknetes
Bischobst gäbe, mit Butter ist es auch
so 150 Gramm im Monat gibt es auf
die Karte, Fleisch und Fettigkeiten
und die Engpässe wie man hier sagt.
Ab 15. gehen wir mit trokuen Brot auf

Arbeit. Es machen sich bei jeden Krankheiten bemerkbar, einen bluten die Zähne da fehlt Zitronensaft beim anderen verschlechtert sich das Augenlicht durch Fettmangel wenn unsere Btr. so gut wäre wie Ihre Margariene wär es gut. Keine Witwe bekommt hier einen Pfennig wir müssen schwer arbeiten. Ich bin ganz verzweifelt u. weiß nicht mehr wie ich auskommen soll, immer nur Kartoffeln essen Kakao oder Schokolade gibt es auch nicht wir müssen alles entbehren. Sommerstoffe gibt es auch nicht wir laufen in dicken Sachen einfarbig Unterwäsche nichts ist zu haben, kommt etwas fällt jeder darüber her wer Glück hat der bekommt etwas. Nach Erfüllung des Fünfjahrplan soll es zu einen großen Wohlstand werden. Sehr geehrter Herr Hammer Sie werden sagen was interessiert daß mich entschuldigen Sie bitte das ich Ihnen unser aller Leid klage.

II

ED-106/52-207

der Fabrik arbeiten Frauen aus
llen Ständen, sie haben meistens
wandte im Westen, wer keine hat
t seinen Schicksal überlassen und
t Pech gehabt. Viele davon haben Adressen
funden wo sie einmal eine Liebesgabe
kauen damit man mit den Marken
ser steht. Andere haben Adressen
n Amtsstellen welche Liebesgaben nach
r Ostrone schicken. Ich wollte Sie Herr
mmer bitten meine Anschrift an.
eine Stelle zu übergeben damit sich
r mich auch einmal eine rettende Hand
etet, bitte nehmen Sie es mir nicht Übel
verstehen Sie nicht falsch, Sie werden
die Adressen wissen, machen Sie
h bitte keine Ausgaben.
eine Chusiene darf nichts wissen
bitte Sie deshalb zu schweigen,
e ist so wie ihr Bruder die lassen
ch nichts schenken, sie würden
hungen ehe sie klagen, unsere

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Freundschaft würde aus sein wenn
sie wüßte das ich Ihre Adresse zu
klagen und betteln ausnützte, da
was können wir hier für unserer Sch
sal, das wir hier wohnen und die be
Männer hingeben mußten, und mit
den Kindern so durchschlagen mü
Das meine Zeilen in Ihre Hände
komen hoffe ich doch. Leider werde
Sie studieren müssen um ein kla
Bild zu bekomen. Ich bin seelisch
zermürbt die Nerven total kaput
bei der Arbeit u. Essen kann ich
mehr anständig schreiben. Die Ferie
tage kann eine alleinstehende Frau
nicht ausnützen das muß nur fü
Winter gesorgt werden Holzlesen u
Schluß mit den Elend. Wie herrli
muß bei Ihnen die Welt sein.
Bitte schweigen Sie und helfen Sie mi
ich grüße Sie herzlich aus der Ostro

Gabriel Hirche
nebst Kinder.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/52-268

Korselt
BLUMEN · PFLANZEN · DEKORATIONEN

FRANKFURT-M., ~~KALBÄCHER GASSE 8~~
Börsenstr. 1
FERNSPRECHER NR. 91180
BANKKONTO: HESSISCHE BANK
POSTSCHECKKONTO: 18296 FFM.

· Korselt, Frankfurt-M., Kalbecher Gasse 8 ·

Herrn
Walter Hammer
Hamburg
Bilserstr. 16d

FRANKFURT-M., DEN 21.11.53

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihre freundlichen Zeilen, möchte ich Ihnen meinen herzlichen Dank sagen.
Gleich Ihnen bin ich auch der Meinung, daß man das Andenken der Toten nur ehren kann, indem man sie mit uns leben läßt.
Aus diesem Grunde bin ich selbstverständlich bereit, Ihnen den Abschiedsbrief meines Vetters (nicht mein Bruder) für das Buch von Frau Professor Kuhn zur Verfügung zu stellen.
Schon die Namen der Herausgeber und Mitarbeiter geben mir die Gewißheit, daß meines Vetters an einer würdigen Stelle gedacht wird, wofür ich Ihnen sehr dankbar bin.
Für das Gelingen des Werkes wünsche ich Ihnen alles Gute und verbleibe mit freundlichen Grüssen

Ihr

Max Korselt o. H. G.
Frankfurt a. Main
Börsenstr. 1
Haus der Volksbank

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 107/52-269

18. November 1953

Herrn
Max Korselt
Frankfurt/Main
Kalbächergasse 4

Sehr geehrter Herr Korselt!

Wir werden wahrscheinlich immer noch in der Meinung übereinstimmen, dass keine Gelegenheit ungenutzt bleiben darf, das Andenken an unsere Toten zu ehren und zu vertiefen. Sind sie doch erst dann wirklich gestorben, wennman sie in Vergessenheit geraten lässt.

Ich schrieb Ihnen früher schon, dass mich das Schicksal Ihres Bruders besonders stark erschüttert hat. Eben deshalb werde ich seiner auch in meinem Plötzensee-Werk bevorzugt gedenken. Aber schon vorher bietet sich eine Möglichkeit, ihn zu ehren. Frau Professor Kuhn gibt zusammen mit dem Dichter Reinhold Schneider und dem Theologie-Prof. Golwitzer ein Buch mit letzten Briefen heraus, wofür ich auch noch den Abschiedsbrief Ihres Bruder vorschlagen möchte. Allerdings kämen nur Auszüge daraus in Betracht, weil ja mancherlei von bloss familiärer Bedeutung ist. Wären Sie damit einverstanden? Ich müsste dann allerdings schnellstens Bescheid

haben, da Frau Professor Kuhn schon innaller Kürze ihre Arbeit abschliessen muss. Ich habe dieses verdienstliche Werk auch mit vielen anderen Papieren fördern können. Sie dürfen sich darauf verlassen, dass es sich da um eine sehr würdige Totenehrung handeln wird.

Über Nacht stellte sich heraus, dass von Weisenborns "Lautlosem Aufstand" sogleichbeine zweite Auflage gedruckt werden muss. Sie kennen das Buch doch?

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr ergebener

ED 106/52-240

II. Rechtsanwalt und Notar

Seestadt Rostock
4.8.1943

Sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor!

Ihr Herr Sohn, der Regierungsrat Dr. Korselt, der zuletzt hier in Rostock bei dem Kriegsschädenamt tätig war und dessen ständige Anschrift Dresden, Lindenaustr.7 ist, hat mich darum gebeten, Ihnen eine Bestellung auszurichten, die mir aber nicht ganz leicht fällt. Vor einiger Zeit hat Ihr Sohn sich offenbar verleiten lassen in der Straßenbahn eine recht bedenkliche Äußerung politischer Art zu tun. Er ist deshalb anscheinend durch die Geheime Staatspolizei verhaftet worden. Ich bedaure Ihnen das mitteilen zu müssen. Sobald ich Genaueres erfahre, werde ich Ihnen von mir aus wieder Nachricht zukommen lassen. Eine unmittelbare Anfrage bei der Geheimen Staatspolizei von Ihnen aus würde ich als nicht sachdienlich ansehen.

Mit bester Empfehlung u. Heil Hitler!
R.------

III. Brief von Theo

Rostock, 12.8.1943

Liebe Eltern und Gick!

Nach langer Vernehmung, nach der ich hoffnungsfreudig blicke, bekomme ich eben die Erlaubnis, an Euch ein paar Zeilen zu schreiben. Ich habe die Haft bisher gut überstanden. Freilich dauert die Entscheidung höherer Stellen noch an. Ich habe viel genealogische Tabellen und drgl. geschrieben und Dante gelesen.

Sorgt Euch nicht, herzliche Grüße
Euer Theo.

Letzte Nachricht von Euch, die ich habe, vom 1.8.43.

IV. Brief von Theo

Rostock, 15.8.43
mittags.

Liebe Eltern und Geschwister!

Soeben wurde richterlicher Haftbefehl nach § 2 Heimtückegesetz gegen mich erlassen. Ich hoffe das Sondergericht tagt im Laufe nächster Woche.

Bin gefaßt und mit Selbstbewußtsein. Habe von Euch keine Nachricht seit 1.8.43 Schreibt bitte unmittelbar an mich:
Regierungsrat Korselt, Seestadt Rostock
Schwaansche Straße Gerichtsgefängnis

Herzl. Grüß. Laßt es Euch gut gehen und seht nicht zu schwarz.

Euer alter Theo.

Institut für Zeitgeschichte München

EL-106/52-711

VIII. Letzter Brief.

Name des Briefschreibers:
Dr.jur.Theodor Korselt

1.

Berlin-Plötzensee, den 25.8.1943
Königsdamm 7
Haus

Gelesen

Meine geliebten Eltern u.Geschwister!

Seit 2.8.43 weiß ich leider nichts mehr, was Ihr tut. Natürlich, wenn Ihr überhaupt überstanden habt, verzweifelt weinen, mehr sicher als ich der ich die Heft heiter und mit viel Selbstbewußtsein, allerhand Studien und Sammeln von Erfahrungen aller Art, selbst in schwierigen Stunden mit Humor verbracht habe.
Nun ist es aus. Erst am Freitag, den 20.8. erfuhr ich so nebenbei aus einer Bemerkung eines Anstaltsbeamten in Moabit, daß die ganze Überführung nach Berlin, die ich noch in heiterster und fröhlichster Weise auf eigene Kosten 2.Klasse mit allerhand Fremden zusammen, die garnicht merkten, daß sich mein Begleiter und ich auf Transport dieser Art befanden zum Zwecke der Vorführung vor das Volksgericht erfolgt war. Selbst nach der Anklage durch Herren, die mich nie gesehen und gesprochen hatten und mir nur aus Akten "Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung" verwarfen, hielt ich diesen Vorwurf gegen mich für so unmöglich, daß ich sehr ruhig war. Trotzdem erfolgte die Verurteilung am Montag, und da auf diese Dinge, wenn sie zu Recht vorgeworfen werden, vor allem in einer Situation wie der gegenwärtigen Todesstrafe steht, wurde ich eben zu Tode verurteilt.
Ich sterbe ruhig und gefaßt, und voller Selbstbewußtsein.

Geliebte Eltern und Geschwister! Habt Dank für alle Liebe und Güte, die Ihr mir oft erwiesen habt. In meiner Aktentasche oder in den Koffern, die Euch von hier aus wohl zugesandt werden, befinden sich auch "Kurze Aufzeichnungen für den Fall meines plötzlichen Todes". Soweit diese durchführbar sind, laßt sie durchführen. In derselben Aktentasche befinden sich auch noch die Herwigsdorfer Stammtafeln, die zum "Dorfbuch" Herwigsdorf gehören, das sich in Vatels Geldschrank befindet. Wie die ganze "Dorfbuch-Arbeit" mit ihrem immensen

(Fortsetzung Bl2)

2.

Fleiß und Arbeit nun verwendet werden kann und mag, müssen andere entscheiden- hoffentlich fällt sie trotz allem nicht ganz in die Feuerese:
Wie Ihr nun die Auflösung meiner Dresdner Wohnung durchführt, kann ich mir nicht recht vorstellen. Das Verzeichnis, was mir und was Schmidts gehört, haben ja Schmidts in Händen.
An Bankguthaben habe ich eines bei der Rostocker Bank, zu Rostock, ei: bei der Deutschen Bank, Filiale Dresden, Ringstr.lo. Wenn Ihr geliebt Eltern, in dem Augenblick, in dem ich dieses schreibe, noch lebt (-ic habe ja eben, wie ich im Anfang schrieb, seit dem Brief vom 1.8.43., in dem Gick noch etwas heftig wegen des doch von Gräfe und nicht von mir angefangenen Gesprächs geworden war-) setze ich Euch hiermit zu Universalerben ein; anderenfalls sind Erben die drei Schwestern, aber Gick als finanziell am ungünstigsten dastehende zur Hauptsache.
Bei der Deutschen Bank sind zwei Wertpapiere und einige hundert Mark Bargeld, bei der Rostocker Bank einige hundert Mark Bargeld. Auf einem Postscheckkonto am Postscheckamt Leipzig stehen nur noch 5.
Ob meine Todesfallversicherungen (bei der Hilfsgemeinschaft der Brandversicherungskammer Dresden, bei Deutschen Beamtenversicherung i Berlin, v.d.Knesebeckstr. und ich glaube auch bei dem Nationalsozialistischen Lehrerbund, Abteilung der ehemaligen Sächsischen Beamtenwohlf für diese Art, in der mir der Staat die treuen Dienste lohnt, die ich

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/52-232

17

ihm überzeugt und bewußt bin, geleistet zu haben, überhaupt etwas zahlen können, weiß ich nicht. Aber laßt nichts verfallen, es sonstündig braucht Ihr nicht zu sein!

Recht schön habe ich mich vor einer halben Stunde mit Herrn Anstaltspfarrer Lembke, Altmoabit 12a unterhalten. Vielleicht könnt Ihr mit ihm einmal persönlich sprechen, wenn Ihr wissen wollt, wie ich gestorben bin.

Ich bin meinem Anzeigeerstatter in Rostock nicht einmal besonders böse, ich habe dem Reichsinnenministerium gegenüber schriftlich erklärt: "Sie glaubten das Vaterland zu retten- Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!".

In den kurzen"Aufzeichnungen für den Fall meines Todes", die Ihr hoffentlich auffindet, sind eine Menge Anschriften enthalten, denn Ihr meinen Tod mitteilen solltet. Ob sich das zur Zeit durchführen läßt, weiß ich nicht. Tut was Ihr könnt. Seht zu, daß Ihr mit folgenden Personen, wenn nicht gleich, so doch in einiger Zeit einmal sprechen könnt und Ihr ihnen meine herzlichsten Grüße und Wünsche für Ihr ferneres Leben überbringt:

Es folgen zirka 25 Namen.

Wenn Ihr unter den Gegenständen, die ich hinterlasse, irgend etwas Schönes findet, was Ihr insbesondere den vier an erster Stelle genannten in meinem Namen als Erinnerungsstück schenkt, so tut es.

Mir kommt die ganze Entwicklung der letzten 3 Wochen im Grunde komisch und lächerlich vor. Ich habe innerlich in diesen Wochen sehr viel gelacht. Die letzte Nacht habe ich, doch ein Zeichen prächtigsten Gewissens neben einem Tschechen in einer Zelle sehr gut geschlafen. Wie die Schicksale wollen, traf ich heute früh hier einen Schulkameraden und Sohn meines Geschichtslehrers, der sich freut, in einigen Monaten von mehrjähriger Zuchthausstrafe aus Strafhandlung durch Ablauf der Strafzeit erlöst zu sein. Zu der Zeit dachte ich noch, die Gnadengesuchsfrist würde nun bei mir erst anlaufen und ich würde es Monate lang hier doch recht recht schwer haben. Das vermeidet man nun- seid froh darüber mit mir! Ich hätte mir natürlich einen andern Tod, im Felde oder im Bombenhagel oder so, gewünscht. Wie glücklich sind Euch gegenüber jetzt z.B. Fritz Kochs oder andere, die ihren Sohn auf andere Weise hergeben mußten. Euch muß nur genügen, daß es bei mir wenigstens schnell und ohne Quälerei und mit dem besten Selbstbewußtsein, zwar eigentlich mit Neugier für das, was ich nun nicht mehr erlebe, aber ohne Furcht geht.

Lebt wohl, lebt herzlich, herzlich wohl. Wie schön war es, daß wir auf mein Drängen die Geburtstage, deren Bilder noch in letzter Stunde vor mir liegen, so fröhlich feierten. Ich drängte freilich schon so, weil ich irgendwie innerlich fühlte, daß es das letzte Mögliche sei... Eure Küsse und Winke am Kraftwagen am 3. oder 4. Juli sind mir noch in Erinnerung. Lebt wohl, lebt wohl: Vatel, Mutter, Lisbeth, Margret, Dick, die Schwager, die Nichten und alle Lieben.

Euer-jetzt darf ichs wohl von mir selber sagen: ich war ein guter Theo.

Das Stück der Photographie, das mich Euch zuletzt zeigte, lege ich bei. Die Schlüssel zu den aus Rostock an Euch gesandten Koffern sind im Portemonnai, das in den aus Berlin gesandten Sachen folgt.

Fortsetzung 18

Die letzten Briefe des Regierungsrats Dr. Theodor Dorfelt
+ 25.8.43

Abschrift!

ED 106/52-373

18

1

I.

Aus einem Briefe aus Rostock, 2.8.43
an die Eltern.

Leider muß ich Euch wieder einmal eine große Sorge bereiten. Als ganz logische Konsequenz der Überzeugungen, aus denen ich Partei und Staat gegenüber nie ein Hehl gemacht habe und denen ich bisher auch mein beamtenstaffelmäßiges Fortkommen opferte, bin ich, wie Ihr Euch wohl denken könnt, seit einer Woche (Rücktritt Mussolinis) der Überzeugung, daß die Rettung des deutschen Volkes und Vaterlandes aus der gegenwärtigen schwierigen Situation nur in einem ähnlichen Umschwung wie in Italien liegt, --während im andern Falle zu leicht einmal für Italien die Verlockung eintreten wird, auf unsere Kosten einen Sonderfrieden zu schließen. Dieser meiner Überzeugung habe ich einige Male in dieser Woche ruhig Ausdruck verliehen, und will mit niemandem darüber streiten, ob sie richtig oder falsch ist- sie enthält einmal das, was ich glaube, das es das Beste für das deutsche Volk ist.

Eine solche Äußerung ist dem hiesigen Oberbürgermeister (reiner Parteimann) hinterbracht worden. Er ließ mich heute vorladen und eröffnete mir, daß ich seiner Meinung nach ins KZ gehöre und er mich aus meinem recht reichen hiesigen Arbeitsfeld blitz-platz ablösen lassen wolle.

Was nun geschieht, weiß ich noch nicht; es kann aber sein, daß ich Euch nicht gleich wieder schreiben kann.

Im übrigen bin ich gesund und gut durch alle Fährlichkeiten hindurch gekommen. Es hätte nicht viel gefehlt, daß ich am 24./25.7. anstatt in Travemünde in einem der jetzt bombardierten Hotels Hamburgs gewohnt hätte. Alles alles Gute! Herzliche Grüße Euer Theo.

ED-109/59-274

19

IX. Der Evangelische Pfarrer
im Untersuchungsgefängnis.

Berlin,NW 40, den 27.8.1943
Alte -Moabit 12a
tel.356701

Tagebuch Korselt . Pl.

Sprechstunde 10-12
außer Sonnabend.

5

Sehrgeehrter Herr Stadtdirektor.

Mir war die Aufgabe geworden, Ihren Sohn in den letzten Stunden zu betreuen. Ich habe Ihnen und der Familie von ihm die herzlichsten Abschiedsgrüße zu übermitteln. Er war gefaßt und aufrecht. Alle Liebe und allen Schöne, was er durch Elternhaus u.Geschwister empfangen hat haben wir in die letzten Stunden hineingerufen. Sein einziger Schmerz war nicht der, daß sein Leben unter solch tragischen Umständen so früh ein Ziel haben mußte, sondern der Gedanke, daß Sie und Ihre Frau Gemahlin in Ihrem hohen Alter dies an einzigen Sohn erleben mußten. Seinen Abschiedsbrief werden Sie noch empfangen. Er ist so, wie er war, er hat den Wunsch geäußert, daß er verbrannt und seine Asche in die Heimat überführt würde. Wenn ich Ihnen noch sagen darf, daß in ihm kein Falsch war, und er gestorben ist in der Sonne u. dem Glauben, daß Vater-u.Mutterliebe immer um uns sind und uns auch begleiten in die andere Welt, so möge das ein Trost sein. Wir haben zusammen als Männer das "Vater-Unser" gebetet und Sie und alle Lieben mit eingeschlossen. Den ewigen Vater bitte ich, daß er Ihnen in diesen Schicksalstagen die Kraft zum Tragen gebe u. zu der Sonne: Was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit

Gott befohlen

Ihr Lemke.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-106/52-225

20

daß ich in dem angezeigten Fall unüberlegt geäußert habe, habe ich bedauert- daß ich so gedacht habe, und daß ich auch noch in der Vernehmung und in einem Brief an das Reichsinnenministerium mit Nachdruck betont habe, bedauere ich nach wie vor nicht.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/52-276

V. Dr. Weinrebe
Rechtsanwalt und Notar

Rostock 17.8.43

21
2

Sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor!

In der Sache Ihres Sohnes bestätige ich dankend Ihr an mich gerichtetes Schreiben. Ich kann Ihnen leider auch heute noch keinen Fortgang in der Sache melden. Ich werde vor Donnerstag keine Sprecherlaubnis bekommen. Ich gebe Ihnen Nachricht, sobald ich Ihren Sohn gesprochen habe.

Er läßt Sie besonders herzlich grüßen- wie er mir gerade jetzt brieflich auftrug- und Sie bitten, ohne Sorge zu sein. Er hofft auf einen günstigen Ausgang der Sache und bewahrt sich, wie er sagt, seinen alten Humor.

Wenn Sie besondere Wünsche zu übermitteln haben, so bitte ich, das mir gegenüber zu tun.

Mit bester Empfehlung u.Heil Hitler!
W.------

VI. Brief von Theo.

Berlin, 18.8.43
nachmittags 18 Uhr.

Liebe Eltern!

Auf Hafttransport in Berlin, da ich morgen dem Reichsinnenminister vorgeführt werden soll. Schlafe heute in Moabit. Seid guten Mutes!

Herzl. Gruß
Theo.

An diesem Tage tritt Himmler sein Amt als Reichsinnenminister an, mit schärfster Polizeigewalt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100/52-273

22

VII. v.17.8.43

Aus einem Brief des Rechtsanwalts Weinrebe Rostock.

Herr Rechtsanwalt W. teilt mit, daß Herr Dr. Korselt der Angelegenheit mit absoluter Ruhe entgegen sieht, seine alten Eltern grüßen läßt und ihnen sagen läßt, sie möchten ohne Sorge sein.
Es handelt sich anscheinend um eine etwas leichtsinnige Äußerung in der Straßenbahn gegenüber einem andern Beamten, der dann die Äußerung den zuständigen Stellen mitgeteilt hat.
Erschwerend bei der ganzen Sache erscheint mir die absolute Furchtlosigkeit des Herrn Dr. Korselt; soweit er mir vor seiner Verhaftung andeutungsweise sagte, hat er sich ohne weiteres zu der ihm vorgeworfenen Äußerung bekannt und dazu erklärt, daß die seiner inneren Überzeugung entspreche.

Ob die Äußerung "Nachdem Mussolini nun abgetreten sei, bleibt für Deutschland nur noch das eine übrig, daß der Führer mit seiner Regierung gleichfalls zurücktrete," kann ich nicht verbürgen...

Rostock, 21.8.43.

Ich habe Herrn Dr. Korselt selbst bedauerlicherweise nicht mehr sprechen können, da seine Überführung nach Berlin überraschend angeordnet wurde. Der Oberstaatsanwalt in Rostock hat die Sache zur Anklageerhebung vor dem Volksgericht an den Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof in Berlin abgegeben.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 209/5 - 278

Zum Abschiedsbrief von Regierungsrat Dr. Theodor Korselt

Der Wortlaut des gegen ihn ergangenen Todesurteils ist nachzulesen in Weisenborns Buch "Der lautlose Aufstand"(S.265/67). Die Eltern lebten damals noch. Der Vater war Oberstudiendirektor. Offenbar hat der Verurteilte Humor und Selbstachtung bis zur letzten Stunde bewahren können. Am 12. August 1943 wußte er zu berichten, er habe noch Dante gelesen. Daß er zum Tode verurteilt werden könnte, hat er wohl nicht im entferntesten geahnt.

Vor Gericht hat er sich furchtlos gezeigt und sich ohne weiteres zu der ihm vorgeworfenen Äußerung bekannt, dazu auch noch erklärt, daß sie seiner inneren Überzeugung entspräche. Er soll in der Straßenbahn einem anderen Beamten gegenüber geäußert haben (ungefähr): "Nachdem Mussolini nun abgetreten ist, bleibt für Deutschland nur das eine übrig, daß der Führer mit seiner Regierung gleichfalls zurücktritt." Diese klugen und tapferen Worte haben ihm nun den Kopf gekostet.

Überraschend war die Schnelligkeit, mit der man ihn hingerichtet hat. Während für gewöhnlich mindestens sechs Wochen nach dem Todesurteil noch bis zur Vollstreckung verstrichen, damit der Erfolg etwaiger Gnadengesuche noch abgewartet werden konnte, wurde Korselt sofort nach Plötzensee geschafft

(24.8.) und schon Tags darauf (25.8.43) hingerichtet.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-136/52-279

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Letzter Brief des
Regierungsrats Dr.jur.Theodor
K o r s e l t

Berlin-Plötzensee, d. 25. 8. 43

Meine geliebten Eltern und Geschwister!

Seit 2. 8. 43 weiß ich leider nicht mehr, was Ihr tut. Natürlich verzweifelt weinen, mehr sicher als ich.

Nun ist es aus. Erst am Freitag, d. 20. August, erfuhr ich so nebenbei aus der Bemerkung eines Anstaltsbeamten in Moabit, daß die ganze Überführung nach Berlin, die ich noch in heiterster und fröhlichster Weise auf eigene Kosten bestritt, Zweiter Klasse, und mit allerhand Fremden zusammen, die gar nicht merkten, auf was für einem Transport mein Begleiter und ich uns befanden, lediglich zum Zwecke der Vorführung vor das Volksgericht erfolgt war. Selbst nach der Anklage durch Herren, die mich nie gesehen und gesprochen hatten und mir nur aus Akten "Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung" vorwarfen, hielt ich diesen Vorwurf gegen mich für so unmöglich, daß ich sehr ruhig war. Trotzdem erfolgte die Verurteilung. Und da auf diese Dinge, wenn sie zu Recht vorgeworfen werden, vor allem in einer Situation wie der gegenwärtigen, Todesstrafe steht, wurde ich eben zum Tode verurteilt. Ich sterbe ruhig und gefaßt, voller Selbstbewußtsein.

. . . Recht schön habe ich mich vor einer halben Stunde mit Herrn Anstaltspfarrer Lemke, Altmoabit 12 a, unterhalten. Vielleicht könnt Ihr mit ihm einmal persönlich sprechen, wenn Ihr wissen wollt, wie ich gestorben bin.

Ich bin dem Anzeigenerstatter in Rostock nicht einmal besonders böse; ich habe dem Reichsinnenministerium gegenüber schriftlich erklärt: "Sie glaubten das Vaterland zu retten. Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"
. . .

Mir kommt die ganze Entwicklung der letzten drei Wochen im Grunde komisch und lächerlich vor. Ich habe innerlich in diesen Wochen sehr viel gelacht. Die letzte Nacht habe ich, doch ein Zeichen prächtigsten Gewissens, neben einem Tschechen in der Zelle sehr gut geschlafen. Wie die Schicksale wollen, traf ich heute früh einen Schulkameraden, den Sohn meines Geschichtslehrers, der sich freut, in einigen Monaten von mehrjähriger Zuchthausstrafe durch Ablauf der Strafzeit erlöst zu sein. . . .

Ich dachte, die Gnadengesuchsfrist würde bei mir erst anlaufen und ich würde es monatelang hier noch recht, recht schwer haben. Das vermeidet man nun. Seid darüber froh mit mir! Ich hätte mir natürlich einen anderen Tod, etwa im Felde oder im Bombenhagel, gewünscht. Euch muß nun genügen, daß es bei mir wenigstens schnell und ohne Quälerei und mit dem besten Selbstbewußtsein geht, zwar eigentlich mit Neugier für

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

das, was ich nun nicht mehr erleben darf, aber ohne Furcht.

Lebt wohl, lebt herzlich, herzlich wohl! Wie schön war es, daß wir auf mein Drängen die Geburtstage derer, deren Bilder noch in letzter Stunde vor mir liegen, so früh feierten. Ich drängte freilich schon so, weil ich irgendwie innerlich fühlte, daß es das letzte Mal sei . . . Eure Küsse und Winke am Kraftwagen am 3. oder 4. Juli sind mir noch in Erinnerung. Lebt wohl, lebt wohl: Vatel, Muttel, Lisbeth, Margret, Gick, die Schwager, die Nichtchen und alle Lieben.

Euer – jetzt darf ichs wohl von mir selber sagen: ich war es! —

guter Theo.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-406/50-280

Letzter Brief des
Regierungsrats Dr. jur. Theodor
K o r s e l t

Berlin-Plötzensee, d. 25. 8. 43

Meine geliebten Eltern und Geschwister!
Seit 2. 8. 43 weiß ich leider nicht mehr, was Ihr tut. Natürlich verzweifelt weinen, mehr sicher als ich.

Nun ist es aus. Erst am Freitag, d. 20. August, erfuhr ich so nebenbei aus der Bemerkung eines Gerichtsbeamten in Moabit, daß die ganze Überführung nach Berlin, die ich noch in heiterster und fröhlichster Weise auf eigene Kosten bestritt, Zweiter Klasse, und mit allerhand Fremden zusammen, die gar nicht merkten, auf was für einem Transport mein Begleiter und ich uns befanden, lediglich zum Zwecke der Vorführung vor das Volksgericht erfolgt war. Selbst nach der Anklage durch Herren, die mich nie gesehen und gesprochen hatten und mir nur aus Akten "Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung" vorwarfen, hielt ich diesen Vorwurf gegen mich für so unmöglich, daß ich sehr ruhig war. Trotzdem erfolgte die Verurteilung. Und da auf diese Dinge, wenn sie zu Recht vorgeworfen werden, vor allem in einer Situation wie der gegenwärtigen, Todesstrafe steht, wurde ich eben zum Tode verurteilt. Ich sterbe ruhig und gefaßt, voller Selbstbewußtsein.

. . . Recht schön habe ich mich vor einer halben Stunde mit Herrn Anstaltspfarrer Lemke, Altmoabit 12 a, unterhalten. Vielleicht könnt Ihr mit ihm einmal persönlich sprechen, wenn Ihr wissen wollt, wie ich gestorben bin.

Ich bin dem Anzeigenerstatter in Rostock nicht einmal besonders böse; ich habe dem Reichsinnenministerium gegenüber schriftlich erklärt: "Sie glaubten das Vaterland zu retten. Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"
. . .
Mir kommt die ganze Entwicklung der letzten drei Wochen im Grunde komisch und lächerlich vor. Ich habe innerlich in diesen Wochen sehr viel gelacht. Die letzte Nacht habe ich, doch ein Zeichen prächtigsten Gewissens, neben einem Tschechen in der Zelle sehr gut geschlafen. Wie die Schicksale wollen, traf ich heute früh einen Schulkameraden, den Sohn meines Geschichtslehrers, der sich freut, in einigen Monaten von mehrjähriger Zuchthausstrafe durch Ablauf der Strafzeit erlöst zu sein. . . .

Ich dachte, die Gnadengesuchsfrist würde bei mir erst anlaufen und ich würde es monatelang hier noch recht, recht schwer haben. Das vermeidet man nun. Seid darüber froh mit mir! Ich hätte mir natürlich einen anderen Tod, etwa im Felde oder im Bombenhagel, gewünscht. Euch muß nun genügen, daß es bei mir wenigstens schnell und ohne Quälerei und mit dem besten Selbstbewußtsein geht, zwar eigentlich mit Neugier für

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

das, was ich nun nicht mehr erleben darf, aber ohne Furcht.

Lebt wohl, lebt herzlich, herzlich wohl! Wie schön war es, daß wir auf mein Drängen die Geburtstage derer, deren Bilder noch in letzter Stunde vor mir liegen, so früh feierten. Ich drängte freilich schon so, weil ich irgendwie innerlich fühlte, daß es das letzte Mal sei . . . Eure Küsse und Winke am Kraftwagen am 30. oder 4. Juli sind mir noch in Erinnerung. Lebt wohl, lebt wohl: Vatel, Mutter, Lisbeth, Margret, Dick, die Schwäger, die Nichtchen und alle Lieben.

Euer - jetzt darf ichs wohl von mir selber sagen: ich war es! -

guter Theo

ED-1006/52-28.1

Theodor Korselt

1Z-BA-000475

Institut für Zeitgeschichte - Archiv